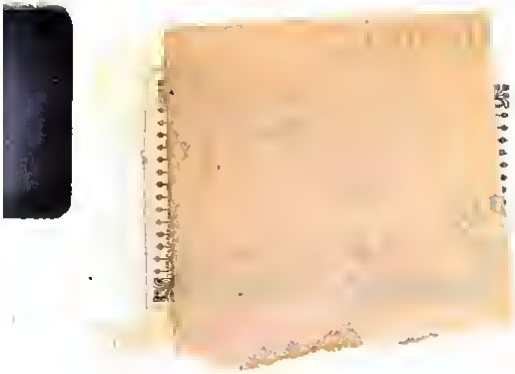
13.
Mus. Th. 7006 e (12



2.Ex

II 584

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 1.

Berlin, Freitag den 1. Januar 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

Zum neuen Jahre

will der Redakteur der Iris seinen Lesern so gut Glück wünschen, wie allen andern Menschen dieser Erde, deren leider mehr sind, als Leser dieses Blattes. Doch, wie geneigt wir auch sonst sein möchten, den Ernst des Lebens durch Scherz zu verhüllen, — man wird es uns in diesen Blättern oft vergeben gehabt haben, — der Umschwung eines Jahres ist ein zu ernster, tiefer Einschnitt in die Rinde des Lebensbaumes, um sich mit so leichter Hülle verdecken zu lassen. Wenn es hoch kommt „Siebenzig" sagt der biblische Weise! Ein Jahr ist also, gering angeschlagen, ein Siebenzigtheil unseres Lebens, und in so vielen tausend Tagen und Stunden kann man wohl siebenzigmale ernsthaft still stehen und sich umschauen! So, blicke ich denn auf die eilf Siebenzigtheile meines Lebens, die ich diesem Blättchen gewidmet, auch mit Ernst, ja mit einer gewissen Wehmuth zurück. Eilf Siebenzigtheile sind ein kleines Sechstheil, ein gutes Siebentheil des Daseins! Dies ist uns an dem Blättchen vorübergegangen! Und zwar aus dem Herzen des Lebens, aus dem Mark desselben, aus den Jahren der besten Kraft, wo Frische und Reife das glücklichste Verhältniß zu einander haben. An den Blättern dieses Blättchens können wir die Erinnerungen und Ereignisse so gut abzählen, wie an einem

G 76/1242.

andern Kalender. Während es wuchs und sich verbreitete, ist die Welt nicht stillgestanden, sondern mächtig vorwärts — und rückwärts! — gegangen. Viel Gutes blühte auf in Kunst und Leben, während wir schrieben und druckten, viel Schönes blühte ab und verstarb! Als wir es begannen, war ein so seltener Künstlergeist wie Bernhard Klein noch in frischer Lebensthätigkeit, Ludwig Berger schuf noch in dürfer, sinnvoller Weise; nun ist der eine schon acht, der andere schon zwei Jahre bestattet! Eine jüngere Welt hat sich aufgethan, vielkräftig reich gethan, — doch Schöneres und Würdigeres, als diese beiden Männer, hat noch niemand in Deutschland seit ihrem Hintritt und während sie mit diesem Blatte zugleich lebten, gestaltet. — Man gönne mir diesen Blick auf die Gruft zweier Freunde, denen ich, was ich in der schönen Kunst der Musik Geistiges besitze, hauptsächlich danke. Tritt die Jugend meinem Herzen nicht so nahe wie diese, so reiche ich ihr doch gern die Hand! Sie schaffe fort, doch mit Besonnenheit, und vor Allem mit Heiligung! Sie suche die Kunst, und sie wird sie finden, das ist sicher wie das Evangelium. Doch Viele suchen nicht, und wenn sie suchen, suchen sie nicht die Kunst! Das sei ihnen also zum neuen Jahr gewünscht, dass das rechte Licht ihnen leuchten möge, und uns, dass wir es erkennen. Dann wollen wir getrost, wenn auch nicht mehr ganz mit den frischen Kräften des ersten Jahres, doch dafür mit gereifteren, erfahrneren, in Uebung, Arbeit und auch Kampf gestählten eine neue Jahresbahn betreten. Es ist fast die Mitte zwischen eins und fünfundzwanzig! Vielleicht, will es der Lenker aller Dinge und Geschicke, erleben und erarbeiten wir unser silbernes Jubelfest — jetzt schon ein goldenes an Seltenheit unter den Journalen! — Dann aber wollen wir den Wanderstab hinlegen und sagen: „Nun wandre ein Rüstigerer; wir traten aus, die Jugend und Gegenwart behält Recht.“ Bis dahin aber noch muthig und getrost vorwärts! — Amen! —

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Trio pour Pfte., Violon et Violoncelle composé par B. E. Philipp. Op. 33. Breslau chez Leuckert. Pr. 2 Rtlr.

Wenn auch in dieser Arbeit sich Manches befindet, was uns nicht zusagt; wenn wir auch mit dem Componisten sowohl über die Totalauffassung, über die Anordnung, den Organismus des Werkes, in vielen Stücken abweichender Meinung sein müssen: so sollen wir doch demselben vorweg unsern Beifall und Dank dafür, daß er die, nicht breitgetretene, sondern bald völlig zertretene Bahn der Etüden und verwandter Formen verlassen hat,

Bayerische Staatsbibliothek München

um sich wieder einer organischeren zuzuwenden, wobei es auf etwas anderes ankommt, als blos zu entwickeln, wie schnell und gewandt die zehn Finger der beiden menschlichen Hände sein können. Das erste Allegro, (F-Moll) ¾-Takt, hat ein edles feuriges Thema, und ist überhaupt im grandiosen Stil gehalten. Nur finden wir es zu monoton, zu wenig mannigfaltig, namentlich in der Behandlung der Stimmen gegeneinander. Es macht keinen guten Eindruck, wenn man Cello und Violine so häufig die Melodie unisono fassen sieht, während das Fortepiano nur ein in seinen Formen mehr willkührliches Accompagnement, ohne Selbstständigkeit, ausführt. Was hier geleistet wird, dazu bedürfte es in den meisten Fällen nicht dreier Instrumente; die tiefe musikalische Kenntniß und Anlage weiß mit solchen Mitteln ganz anders zu bauen, wie sich der Componist wohl an jedem kleinsten Trio von Haydn oder Mozart belehren kann, geschweige an Beethoven's genialen Werken dieser Gattung, denen er sonst im Stil und in der Instrumentalwirkung am meisten nachstrebt. Wir wollen damit nicht gesagt haben, daß nicht auch Stellen von interessanterer Zusammensetzung vorkamen — allein sie sind vereinzelt, und bilden die zu große Minorität. — Dieser Fehler ist nun nicht sowohl einer des ersten Satzes allein, als er sich durch das ganze Werk zieht, welches zwar einen guten Klavierspieler bekundet, aber keinen durchgebildeten Componisten. — Gleich im Adagio (Des-Dur) reproducirt er sich; die ohnehin nicht sehr bedeutungsvolle Melodie desselben kehrt uns in der zweiten Reprise im unisono des Cello und der Violine nur zu einer veränderten Accompagnement-Bewegung wieder. Bisweilen sieht es so aus, als sollte eine künstlichere Verflechtung beginnen, doch genauer betrachtet, beschränkt sich dieselbe dann auf ein Paar kleine Noten, die ohne Zusammenhang in einer oder der andern Stimme eine Art charakteristischen Zug bilden sollen, sich aber nicht einmal zu der Ausdehnung eines melodischen oder doch rhythmischen Contrapunktes von drei oder vier Takten erheben. Eine Ausnahme davon macht jedoch die interessante Stelle, welche pag. 17. im letzten Takt anfängt, und pag. 18. etwa 2 Systeme lang fortgesponnen wird. Das Finale leidet an einer Zeitkrankheit; es ahmt Beethoven's Weise nach, den Fluß des Satzes durch eingewebte kurze Sätze eines andern Tempos zu unterbrechen. Bekundet sich dadurch selbst bei diesem großen Meister mehr der Eigenwille, als die Kraft des Genies, so pflegt dergleichen in der Nachbildung nach mehr das Gepräge der Willkührlichkeit zu erhalten, die dem Werke das Verdienst eines organischen Baus raubt. Doch hat das Finale brillante, effektreiche Stellen, und dürfte in der Wirkung wohl den Preis unter den drei Sätzen erringen. Der Componist hat seine Arbeit dem berühmten Virtuosen Adolph Henselt gewidmet. Daraus mag man schon entnehmen, daß sie für eine schwierige Ausführung zugeschnitten ist. — Möge er fortfahren, sich in solchen Formen zu versuchen, so wird er sich bald bald zu einer gelenkigeren, kunst-

reichen Behandlung derselben herausarbeiten. Jedenfalls ist jetzt das gute Bestreben anzuerkennen.

Erinnerungen an das norddeutsche Musikfest in Lübeck, von Aug. Gathy. Hamburg bei Niemeyer. Pr. 1 Rthr.

Der Verfasser dieses Werkchens, als musikalischer Schriftsteller rühmlichst bekannt, war mit unter denjenigen, welche thätig für das Fest gewirkt haben. Es giebt uns hier eine ausführliche Darstellung desselben, die außer dem speciellen Interesse, welches sie für alle diejenigen haben muß, die dabei mitgewirkt haben, auch manches generelle hat. Dahin gehört die historische Uebersicht der Musikfeste überhaupt, die, wenngleich kurz und nicht vollständig, doch die dahin einschlagenden Arbeiten vervollständigen hilft; dann die etwas genauere Geschichte der norddeutschen Musikfeste und des norddeutschen Musikvereins; ferner die Schilderung des Festlebens in Süd- und Mittel-Deutschland. Nächstdem aber ist es auch für alle folgenden Musikfeste von Wichtigkeit, eine so genaue, (nebst allen Rechnungen z. B.) ins Einzelne gehende Darstellung eines solchen Festes zu haben. Es läßt sich danach gewiß von vorn herein Vieles anrichten, wobei man sonst erst durch die Erfahrung nicht eben die angenehmste Belehrung schöpfen würde. Somit sei denn dem Autor auch von denen, die, wie der Red. der Fall, nicht bei dem schönen Feste zugegen waren, Dank gesagt für dieses Abbild desselben. Auch für die Abbildungen dabei, die uns die Kirche, wo die Aufführungen stattfanden, das Speisezelt, die Fahrt nach Tangermünde mit anschaulichem Reiz darstellen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

München. Es ist hier eine neue Oper, der Alchymist, von dem Grafen Franz v. Pocci zur Aufführung gekommen. Ueber den Erfolg wird noch nichts gemeldet.

Dresden. Chelard's Opir, Mitternacht, ist in zwei Darstellungen mit großem Beifall aufgenommen worden. Er hat den Versuch gemacht, die Oper, obgleich sie leichteren Stils ist, ganz in Recitativen zu behandeln. Anfangs wirkte dies fremdartig, später jedoch gewöhnte man sich daran, und der Eindruck war wohlthuend. Besonders sind dem Componisten die Ensembles geglückt; doch hat auch eine komische Arie, die eines Todtengräbers, großen Beifall gehabt. — Herr Tichatscheck und Dlle. Marx waren die hervortretenden Stützen der Aufführung.

Berlin. Am 26. Dec. fand die 200ste Vorstellung des Freischütz im Königlichen Opernhause statt. Don Juan, die Zauberflöte, vielleicht Figaro, möchten wohl die einzigen Opern sein, welche eine ähnliche Anzahl von Vorstellungen in Deutschland erlebt haben, doch in einem ungleich längern Zeitraum. Denn die erste Vorstellung des Freischütz auf hiesiger Bühne fand am 18. Juni 1821 statt, mithin sind seitdem erst neunzehn und ein halbes Jahr verflossen. Mit jedes Jahr kommen also mehr als 10 Vorstellungen; eine solche Popularität hat noch kein Werk, das jemals für die Bühne geschrieben worden, bei uns erlangt. Die 200ste Vorstellung hätte daher wohl verdient, daß man sie durch irgend eine dem Meister ehrende festliche Veranstaltung auszeichnet hätte.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 2.

Berlin, Freitag den 8. Januar 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 65 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Practische Clavierschule für den ersten Anfang, in 200 leichten, progressiven Handstücken, nebst den nöthigen mechanischen Vorübungen, von K. M. Knnz. München bei Finsterlin. Pr. 2 Rthr. 20 Sgr.

Von Tausenden wird nicht Einer, vielleicht überhaupt niemals einer, das Klavierspiel ohne allen Lehrer erlernen wollen und können. Das ist es, was die wenigsten Herausgeber von Klavierschulen sowohl, wie von denen für andere Instrumente und Gesang, nicht berücksichtigen, und daher so vieles drucken lassen, was die Werke vertheuert, ohne sie nützlicher zu machen, indem das Alles mündlich dem Lehrer überlassen bleiben sollte. Diesem Uebelstande ist in der vorliegenden, praktischen Klavierschule ausgewichen. Sie beschränkt sich auf eine große Anzahl zweckmäßiger, nach der Reihenfolge der nöthigen Vorübungen und der sonstigen wachsenden Schwierigkeit geordneter Uebungen. Deshalb ist dieses Werk Schülern und Lehrern gleich sehr zu empfehlen; den ersten, weil es ihnen statt vieler gedruckten Seiten, aus denen wenig zu lernen ist, lauter wirklichen Lern- und Uebungsstoff giebt; den andern, weil ihnen durch das Werk nicht das vor dem Munde weggenommen ist, was sie selbst dem Schüler darbringen sollen. — Es ist übrigens auch schon von andern Seiten, und

namentlich von Cramer, dem befugtesten aller Kritiker, sehr günstig über das Werk geurtheilt worden. Einstimmige Uebungen, für jede Hand spielbar, auch unisono für beide Hände, machen den Anfang; dann folgen leichtere zweistimmige, wobei es vortheilhaft ist, daß die linke Hand die Imitationen der rechten zu spielen hat, mithin beide gleichmäßig und doch nicht unisono beschäftigt sind. Nach und nach werden die Uebungen complicirter. Sie gehen wirklich sehr stufenweis fort, was bei einem solchen Werkchen die Hauptsache ist. — Nur die Forderung, äußerst hohe Noten ohne Rückversetzung in die untere Oktave zu lesen, ist uns nicht zweckmäßig daher erschienen. Dies ist kein Lesen mehr, sondern ein Herauszählen der Note; kein Spieler in der Welt wird, wo diese Noten isolirt stehen, wie hier, mit raschem Auge lesen, was die fünf- und sechsmal durchstrichenen Köpfe bedeuten. Im Zusammenhang einer fortlaufenden nach gerade bahn führenden Passage ist dies etwas Anderes. Es würde aber auch niemand eine Stelle so schreiben, sondern immer in der unteren Oktave mit dem Zeichen der Erhöhung um eine Oktave — Doch ist dies nur eine Nebenbemerkung. Das ganze Werk rechtfertigt sein Beiwort praktisch durchaus und muß daher, als das Lernen sehr fördernd, bestens empfohlen werden.

Der Sonntagsgeiger, eine Sammlung leichter und gefälliger Unterhaltungsstücke für eine Violine, mit Begleitung einer zweiten Violine ad libitum, componirt von Moritz Schoen. Breslau bei Lanckart. Pr. 15 Sgr.

Der Opernfreund, eine Sammlung von Compositionen über die beliebtesten Opernmelodieen für die Violine mit Begleitung einer zweiten Violine ad libitum von deme. Ebend. Pr. 15 Sgr.

Für den Sonntagsgeiger hat Schön componirt, für den Opernfreund nur eingerichtet. Wen er dadurch begünstigt hat, das wollen wir nicht untersuchen. Das Kurze und das Lange von der Sache ist, daß beide Heftchen durch ihren Titel ganz das ausdrücken, was sie sind. Es sind Unterhaltungsstücke, die für solche Spieler, wie der Titel sie bezeichnet, ganz gut berechnet sind. Die Kunst und die Kritik haben wenig Arbeit dabei, und folglich wenig Antheil daran. So geht denn hin mit dem Wort:

„Ich habe keinen Theil an Euch!"
Und sucht Euch Euren Weg durch die Welt selbst. —

Lieder für 4 Männerstimmen, von R. Musch. Rinteln im lit. Verlags-Institut. Pr. Part. u. Stimm. 1 Rtlr. Stimme allein 22½ Sgr.

Der Verfasser hat seine Gesänge den Liedertafeln von Rinteln und

Lüneburg gewidmet. Sie sprossen in sofern gewissermaßen auf der Lüneburger Haide, und man sieht, daß auch dort etwas Erfreuliches wachsen kann. Dies gilt indessen hauptsächlich von dem rein musikalischen Werth der Lieder, d. h. von ihrem Klange und Gange, ohne Rücksicht auf die Worte. Denn mit der Auffassung dieser letzteren kann sich der Red der Iris keineswegs einverstanden erklären. Gleich das erste Lied „Grün ist der Jasminstrauch Abends eingeschlafen" giebt ein schlagendes Beispiel von der gedankenlosen und, wir müssen das harte Wort aussprechen, auch völlig gefühllosen (d. h. ohne Gefühl für das dichterische Element) Auffassung des Componisten. Dem blasen Schlendrian der Stimmführung folgend, läßt der Componist den Chor immer durcheinander einfallen und mitreden, und über diese Einzelheiten der Wirkung versäumt er das Ganze, den reizend zaubereischen Hauch des Gedichtes auszudrücken, total. Es fragt sich überhaupt, ob dasselbe ein glücklicher Vorwurf für einen Männerchor sei. — Das Komische gelingt ihm besser, weil in diesem die Forderungen nicht so streng sind, und manche Willkührlichkeit mit unterlaufen kann, die sogar oft durch die Zufälligkeiten, die sie mit sich führt, die Komik erhöht. So ist das zweite Lied: „Die beiden Tapfern" ein wirklich sehr munteres, und namentlich durch die musikalische Behandlung, die auch im ersten sehr wohlklingend ist, ansprechend. — In diesen beiden Liedern giebt sich eine so ziemlich durchhaltige Probe des Ganzen. Noch wollen wir den Componisten darauf aufmerksam machen, daß die zu ängstliche Tempobezeichnung durch Metronomen schon überhaupt, bei solchen kleinen Musikstücken aber vollends ein wahres musikalisches Philisterthum ist. Den Sängerverein, der das Tempo eines muntern Liedes nicht finden kann, mag man aufhängen. Es hängt übrigens sehr von Zahl, Lokal, (und warum nicht auch von der Stimmung?) ab Gehen wir denn denselben Weg immer gleich schnell oder langsam? Warum sollen wir dasselbe Lied nicht einmal fröhlicher singen, als das anderemal? Hol' der Henker die Metronome! Wenigstens für solche Fälle. Händel's Werke sind uns ohne Metronomen verständlich überkommen!

Abschied, Ballade von Ahlerd, für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. comp. von Constantin Decker. Magdeburg bei Heinrichshofen. Pr. 15 Sgr.

Eine kleine Composition, die eben so das Talent, wie den richtigen Sinn und Geschmack des Componisten bekundet. Wir wollen nicht behaupten, daß eine hervorstehende Erfindungskraft darin wahrzunehmen sei; allein die Grenzen des Natürlichen, des Gesunden, sind auf eine wohlthuende Weise darin beobachtet. Das sollte nicht Wunder nehmen, wenn man das einfache Gedicht ansieht. Sieht man aber die Compositionen an, die so viele Liedercomponisten von eben so einfachen Gedichten geliefert haben, so findet man unsere Verwunderung gewiß natürlich, wenn jemand

einmal den geraden Weg gerade geht, statt in verrenkten Bocksprüngen einen genialen Zickzack zu machen, als wenn man sich mit Laufgräben aus einer Parallele in die andere manövriren wolle. — Ein noch seltenerer Fall ist es, daß wir fast ein Zuwenig der angewandten Mittel nicht tadeln, aber doch bemerken können, wie hier. Die Gesangsstimme bleibt fast allzusehr in bescheidenen Lagen. Zwar fordert das Gedicht vielfältig dazu auf, doch hätten eben deshalb einige Lichtpunkte um so bestimmter festgehalten werden sollen, und würden eine große Wirkung gethan haben. Einzelne Wendungen, besonders der Schluß, sind wirklich schön zu nennen, und das Ganze in seinem vielfach wehmüthigen Charakter könnte wohl ein Lieblingslied der Salons werden.

II. Ueberblick der Ereignisse.

München, 29. Dez. Wie man vernimmt, wird Lachner's neue Oper „Cothorina Cornaro oder die Königin von Cypern" erst nächsten September zur Aufführung kommen. Die Oper „Alidia" von demselben Meister, die hier mehrmals mit Beifall gegeben wurde, wird nun auch in Wien unter Lachner's Direction, der einer Einladung hiezu Folge giebt, einstudirt werden. Außer einigen älteren Opernetten hofft man auch Lindpaintner's „Genueserin" bald auf hiesiger Hofbühne zu sehen.

Berlin. Die erste Woche des neuen Jahres ist nicht arm an musikalischen Ereignissen gewesen. Wer zählen dazu zuerst die Aufführung der „Athalia" von Racine mit der Musik von Schulz, die einst das wahre Entzücken des Hörer bildete. Der Schwung der Chöre, die schöne Melodik, die edle Auffassung des Ganzen in dieser Musik mußten, trotz vieler veralteter Formen und Wendungen, immer anerkannt bleiben. Doch die Zusammenwirkung mit dem Drama ist keine günstige; man hört bald eine Decimation, bald ein Concert, und die Verschmelzung fehlt. — In Hrn. Musikdirektor Möser's Soiree am Montag wurde zuerst Haydn's jugendfrische, entzückende Sinfonie in B-Dur, dann Cherubini's energische Ouverture zum Wasserträger und endlich Beethoven's Sinfonie in B gegeben. Gleichfalls ein wichtiger Abend für die Musikfreunde. — Endlich hat die Soiree des Hrn. Zimmermann diesmal noch ein eigenthümliches Interesse dar, indem sie uns außer zwei Streich-Quartetten von Major und Onslow, ein Trio für Pianoforte, Violin und Cello von Beethoven, gespielt durch Hr. Tandert, gab. Es war das berühmte in C-Moll, aus dem ersten Werk des Meisters, den deren seinem Lehrer Haydn dedicirten Werken, welches an Adel und hoher Schönheit der Themata in den größesten gehört, die wir dem erhabenen Genius überhaupt verdanken. Haydn soll, als ihm Beethoven die drei ihm dedicirten Trios vorgelegt, gesagt haben: „Die beiden ersten können Sie herausgeben, das dritte kann funfzig Jahre zu früh" — Da es anno 95 erschienen ist, wären die 50 Jahre nun bald darüber, und wir könnten nach gerade reif dafür sein. Haydn's Ausspruch wäre unbedingt wahr, wenn er lobrete; „das dritte geht nach 50 Jahren noch der Zeit voraus!" — Und wie will! Ein neues Quintett von Onslow, F-Moll, ist eine wackere Composition und wurde darteefflich gespielt.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 3.

Berlin, Freitag den 15. Januar 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Raß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der Fischer für eine Sopran- oder Tenorstimme, mit Begleitung des Pfte. comp. von C. A. Mengold. Op. 15. Darmstadt bei L. Pabst. Pr. 15 Sgr.

Es ist Göthe's berühmtes Lied, „Das Wasser rauscht", welches hier einmal wieder componirt erscheint. In der That fast eine verklungene Erscheinung, da die reiche Zahl zur Composition geeigneter Lieder in unserer Zeit jene alten herrlichen Gesänge fast vergessen ließ. Also willkommen. Der Componist hat das Gedicht durchcomponirt, wie sich nach heutigem Stil nicht anders erwarten ließ. Vieles darin ist schön, Vieles aber auch manierirt, Einiges ungelenk. Schön ist die Begleitung; sie ist charakteristisch, hat etwas pikant Neues in der Behandlung der Accordlagen (Auslassung mancher Intervallen z. B.) und ist doch nicht gerade gesucht. Auch einzelne Abschnitte und Wendungen der Melodie behagen uns. Dagegen andere nicht; so sind z. B. einige sehr schwierig auszuführen, da sie zu hoch liegen, und ein unbequemes Aussprechen auf hohen Tönen erfordern. Dies gehört zu den Ungelenkigkeiten. Zu den manierirten Stellen zählen wir die auf unpassende Worte gelegten Verlängerungen der Noten. Wo das Wort sich dazu eignet, wie am Schluß des ersten Verses, ist es etwas Anderes; dann wird dergleichen eine Schönheit, wenigstens ein Vortheil für den Gesang. Der Autor muß auch noch mehr darüber nachdenken, welche

Worte und Zeilen sich wiederholen lassen. So macht es z. B. einen angenehmen Eindruck, die Zeile: „Ein feuchtes Weib hervor" (in sich schon ein nicht glücklich ausgedrückter Gedanke, wie denn das Gedicht an mehreren einzelnen Mangeln dieser Art leidet) gar wiederholen zu hören. Wiederholen soll man im Gesange nur das, was durch die Wiederholung eine Verstärkung oder Verlängerung der Empfindung ausdrückt, nicht das blos Thatsächliche. — So läßt sich denn Manches gegen diese Arbeit einwenden, die im Ganzen jedoch etwas Ansprechendes hat; nur muß man die Prinzipien, auf die sie sich stützt, nicht zu genau untersuchen.

Der Pilger von Walter Scott, deutsch von Freiligrath. Für eine Baß- oder Barytonstimme mit Begleitung des Pfte. componirt von Siegmund Goldschmidt. Op. 2. Prag bei Hoffmann. Pr. 54 Xr.

Daß unsere jungen Componisten so ästhetisch ungebildet oder verbildet sind, daß sie nicht das einfachste allgemeine Gesetz des Schönen begreifen können, und würde es ihnen noch so oft vorgepredigt, ist eine traurige Erfahrung, die der Redakteur der Iris, nunmehr im zwölften Jahre seiner kritischen Lehrjahre (wie man die Lernjahre durch einen oft vorkommenden Eigensinn der Sprachumkehrung nennt), so oft gemacht hat, daß er sie beinahe als Fundament der heutigen Tonkünstlerbildung annehmen kann. Doch er will sich seines besseren Wissens nicht allzusehr überheben, und nennt seine Arbeitsjahre gern seine Lehrjahre, da er täglich mehr sieht, wie weit der Weg zur Meisterschaft ist, so daß eine Pilgerfahrt von einem Dutzend Uranusjahren uns kaum dahin fördern möchte, geschweige unsere kurzen Erdenumläufe um die Sonne, während wir auf dieser Erde unter der Sonne umherlaufen. Amen! Das macht aber die obige Composition weder besser, noch vernünftiger. Ein Pilgerlied von Walter Scott, in welchem ein verirrter wandernder Greis, der aus Palästina kommt, vor der Thür eines rauhen Försters, der ihm nicht öffnen will, verschmachtet, hat Hr. Goldschmidt zu einer Cantate ausgehämmert (wie man von einem goldenen Pfennig durch Aushämmerung einen lebensgroßen Reiter vergolden kann; das ächte Metall ist dann aber freilich etwas dünn geworden!), während deren Dauer der arme Pilger dreimal erfrieren und wieder aufthauen könnte. Nicht genug, der todesmatte Mann singt dermaßen Forte und Fortissimo, — nein, das ist noch gar nichts, er singt fff, wofür die Sprache kein Wort hat, — daß er entweder einen todten Förster lebendig, oder einen lebendigen todt singen müßte. Wenn Ladlache diese Bagatelle auszuführen hätte, stünde der alte Dom von Notre-Dame nicht mehr fest! Im Gedicht heißt es:

Verschlossen bleibt das Thor von Erz,
Verschlossner ist des Mannes Herz
Der mich hier winseln (fortissimo) läßt.

Ich würde, blos der Wahrscheinlichkeit wegen, dem Componisten vorschlagen, die Textworte folgendermaßen zu versetzen und zu verändern:

Verschlossen bleibt von Erz das Thor,
Verschlossen ist des Mannes Ohr, u. s. w.

Denn wäre der Kerl nicht siebenmal taub, so müßte er ja seiner eigenen Erlösung halber die Pforte öffnen! Herzenshärtigkeit ist also hier gar nicht am Orte, doch eine Hörhärtigkeit gegen vernünftige Vorstellungen der stehenden Aesthetik ergiebt sich nach meiner Diagnose, leider aber eine unthmaßlich unheilbare — Doch die Worte abgetrennt vom Gedicht, was bleibt dann? Ein wohlklingendes, auch nicht gedankenarmes Musikstück, wiewohl nicht von edlerer und tieferer Erfindung. Das Beste in der Welt aber könnte dieser Schuldenlast gegen das allgemeine Schönheits-Vernunftgesetz auf der einen Seite, nicht auf der anderen die Waage halten. Deshalb votiren wir gegen dieses Opus, obwohl nicht durchweg gegen den Componisten.

Der deutsche Rhein, Gedicht für vier Männerstimmen componirt von F. Aller. — Dito von Conradin Kreutzer. — Dito von Mengold. (Op. 21.) — Sämmtlich bei Schott.

Alle diese Lieder sind, um etwas Technisches vorweg abzuthun, auch mit Pianoforte- oder Guitarrenbegleitung für eine Stimme arrangirt, und demnach können wir die Preise, die sich nicht über etliche Groschen erheben, um die Titel-Rubrik nicht zu verlängern, nicht einzeln beisetzen. Nun zur Sache! Noch ist dem Ref., obwohl er wenigstens zwanzig bis fünfundzwanzig Compositionen des Liedes in Rede gesehen hat, nicht eine einzige vorgekommen, die sich über die Linie des Allergewöhnlichsten erhoben hätte. Ein trauriger Beweis, wie schwach es um die Erfindungskraft unserer Musiker steht, daß sie gar nicht vermögen, auch nur eine einzige bedeutungsvolle und doch faßliche Melodie zu setzen. Wenn Mendelssohn der schöpferische Componist ist, den seine unbedingten Verehrer (zu den bedingten gehört auch der Ref. von ganzer Seele) in ihm sehn, wohl denn, so zeige er es, und liefre eine Melodie zu diesem Liede. Bei dem Concurs in Leipzig ist er nicht mit aufgetreten. — Was nun die vorliegenden anlangt, so ist eine so gut, als die andere; oder vielmehr eine so unbedeutend, als die andere. Am besten gefällt uns noch die Mangold'sche Composition, weil darin wenigstens nichts ist, was der Wirkung des Gedichtes direkt zuwider wäre. Davon findet sich aber in denen von Aller und Kreutzer und in vielen andern, die wir sonst gesehen, nur allzuviel. Am wenigsten treffen die Componisten den Volkston durch ihre gesuchte Harmonie und Stimmeneinsätze. Dies ist einer Composition von Friedrich Schneider in Dessau viel besser gelungen. Genug, der musikalische Becker, der Verdienst und Glück des poetischen

hat, soll noch gefunden werden. Denn ob der Autor ein Dichter ist, das wird er erst zeigen, wenn er mehr Lieder schreibt, die ohne Hülfe der Gelegenheit ins Volk dringen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Eine junge deutsche Sängerin, Dlle. Heinefetter, eine jüngere Schwester der Sängerin Sabine Heinefetter, ist mit großem Beifall in Halevy's Jüdin als Rahel aufgetreten. Sie ist eine Schülerin Bardagni's. — Auf Meyerbeer's „Hugenotten" ist man sehr gespannt. Der Componist, der in alle Intriguen der Pariser Jeunesse eingeweiht ist, und alle Kunstgriffe kennt und gebraucht, um auf das Publikum zu wirken, soll jetzt absichtlich mit dem Werk zurückhalten, theils um die Spannung zu reizen, theils um sich der Erfolgsmittel erst recht zu bemächtigen. (Das letzte mag sein; das erste könnte aber auch das umgekehrte Resultat haben.)

Wien. Am 22. und 23. Dec. v. J. wurden hier durch die Gesellschaft der Tonkünstler, zum Vortheile des Pensions-Institutes für ihre Wittwen und Waisen, im Hoftheater nächst der k. k. Burg „Die Jahreszeiten" von Haydn aufgeführt. — Dlle. Charlotte Mayer, k. k. Baiern-Sängerin, Hr. Standigl und Hr. Lutz haben durch ihren Vortrag der Solo-Gesangpartien die Verherrlichung dieses unsterblichen Werkes sich zur Aufgabe gemacht, und mehrere achtungswerthe Kunstfreunde durch ihre gütige Mitwirkung im Chore und im Orchester das Unternehmen kräftig unterstützt.

München, 4. Jan. Nach längerer Zeit ward gestern Lachner's „Alzida" wieder aufgeführt. Die Darstellung war trefflich. In wenigen Tagen wird Capellmeister Lachner sich nach Wien begeben, um die Oper dort unter seiner Leitung zur Aufführung zu bringen.

Berlin. Diese Woche war etwas ähnlich an musikalischen Ereignissen. Außer den beiden Lortzing'schen Opern, „Die beiden Schützen" und „Czaar und Zimmermann", hat uns die Königliche Bühne nichts von einigem Belang gebracht. Man hofft auf Blandart, Wasserträger, Ladislas u. s. w., wo Frau von Jagemann würdige Beschäftigung finden würde. — In der Mayer'schen Soirée am Montag wurde eine ältere Sinfonie (C-Dur) von Mozart, die gewichtige Ouverture Beethoven's zum Coriolan, und dessen Pastoralsinfonie ausgeführt. Für die Coriolan-Ouverture wünschten wir dem Orchester etwas mehr Mackz der Rhythmus in derselben nackt das Gebäude an, wie Simsan die Säulen, der Bogen muß folglich dabei wie ein Schwert geführt werden, das scharf einhaut. Die Pastoralsinfonie ging vortrefflich, bis auf das eigentliche Pastoral-Instrument, die Clarinette, die den Frühling noch um einen Takt früher bringen wollte, als Beethoven selbst. — Am Mittwoch fand im Concertsaal des Opernhauses zu wohlthätigen Zwecken die Aufführung zweier Cantaten von J. Schneider und eines Mendelssohn'schen Musikstückes statt. Die Huldigungs-Cantate von Schneider ist ein wohlbedacht angelegtes Werk, nicht eben von hervorragender Erfindung, doch gesund, und als musikalische Hausmannskost wohl genießbar. Mendelssohn's 42ster Psalm ist mit musikalisch-sicherem Verstande geschrieben; die Erfindung ist der schwächere Theil des Werkes, doch an verschiedenen Stellen auch sehr schön, wiewohl gerade da weniger den Worten anpassend. — Donnerstag hat die Sing-Akademie die Schöpfung zum Gegenstande ihres dritten Concertes gewählt.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 4.

Berlin, Freitag den 23. Januar 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Lieder aus meinem Tagebuche, mit Begleitung des Pfte. componirt von Anton Wallerstein Op. 11. 2tes Heft. Hannover bei Adolph Nagel. Pr. 22½ Sgr.

Die Drei ist eine heilige Zahl, sagt Seni, weil sie aus Gerade und Ungerade gemischt ist, wie des Menschen Seele aus Gutem und Bösem. So sind diese Lieder auch heilige Lieder, da sie sich aus ästhetischem Gerade und Ungerade, d. h. einfach aus Lobens- und Tadelnswerth mischen. Das Gute daran ist eine natürliche Melodik, ein leichter Fluß der Gedanken; das zu Tadelnde, daß der Fluß nicht immer Tiefe genug hat, und das Natürliche zugleich oft das Gewöhnliche ist. Auch hat der Componist bisweilen nicht Aufmerksamkeit genug auf die Bedeutung der Worte gerichtet. So gleich im ersten Liede, einem schönen Gedicht von W. Müller, auf den Namen Maria, welches die zarteste fromme Innigkeit durchhaucht, das er aber im Stil eines gewöhnlichen Pathos auffaßt, der allenfalls zum zweiten Verse paßt, dort aber auch nicht schön ist. Wir würden nicht wissen, wie wir die Töne zart und ätherisch genug zusammenstellen sollten für die erste Strophe, und der Componist schlägt mit einem derben Baß hinein, als gelte es, ein Trinklied einzuleiten. In dem Liede Na 3. schleppt der Rhythmus am Schluß. Die dort eintretende Verlängerung

müßte, dünkt uns, eine doppelte sein, um die rhythmische Symmetrie herzustellen; sonst singt sich dieses Lied angenehm. Auch No. 4 „Der Engel der Geduld" dürfen wir loben, ohne diesen Engel um Beistand anzuflehen. Die Melodie ist zwar nicht eben schön, aber mild, natürlich, den Worten gut angepaßt — Bisweilen finden wir eine gewisse Steifheit des Gesanges, als hätte der Componist vergessen, die Vorhalte anzudeuten, die man fordert; die Melodie klingt dabei wie ein Recitativ, was ungeschickte Sänger ohne die üblichen, vorausgesetzten Vorhalte nur auf den Grundnoten singen. — Das Schlußlied liegt etwas zu hoch; der nicht ganz gerechtfertigte declamatorische Accent nach dem hohen As herauf, wird für die meisten Sängerinnen etwas grell ausfallen; in G Dur aber (das Lied ist in B-Dur geschrieben) würde sich die Stelle leicht singen, und der Uebelstand bis zum Verschwinden gemildert. — So eben kommt uns auch Opus 10. desselben Componisten, das erste Heft dieser Lieder in die Hand. Im Charakter gleicht es ganz dem besprochenen, so daß wir uns des Eingehens darauf überheben können. Was die einzelnen Lieder anlangt, so gefallen sie uns meiß besser, wie die im obigen Hefte. Nur liegt es dem Componisten gar zu nahe, in das breite Geleis der Gewöhnlichkeit zu fallen; er muß recht aufmerksam darauf werden, seinen Melodien eine feinere Haltung zu geben, und allzu oft gebrauchte Wendungen durch andere zu ersetzen suchen. Wenn er sich dabei die Natürlichkeit derselben bewahren kann, die sehr in der Anlage seines Talentes liegt, so wird er gewiß recht gute Lieder zu liefern im Stande sein.

Heitre Lieder, für eine Singstimme mit Pfte.-Begleitung componirt von Wilh. Klingenberg. Op. 12. Breslau bei Carl Weinhold. Pr. 12½ Sgr.

Lieder für eine Singstimme? O nein, Herr Klingenberg, für tausend, für hunderttausend. Es sind dies nämlich sogenannte Allerweltslieder, d. h. Lieder für alle Welt, für das ganze breite Flachland der musikalischen Dilettanten. Die Melodien gehen glatt ins Ohr, und glatt — über das Herz weg, wenigstens über das meinige. Liegt es an dessen Härte? Vielleicht. — Wir wollen dem Componisten nicht Unrecht thun. Daß er so obgerundet melodisch schreibt, ist gewiß ein Verdienst; wenigstens eins, das es uns übersehen läßt, wenn trotz dieser vorherrschenden Tendenz bisweilen die runde Melodie eine abgeplattete Stelle zeigt, wo sie nur ihre Unterhaut zeigt, nämlich in die zweite Stimme verfällt. Allein daß in diesen Melodien so wenig eigentlicher Sinn des Gedichtes ausgedrückt ist, daß sie Ton und Takt gar nicht zu treffen wissen, das ist ein sehr großer Fehler. Mit einem so undichterischen Tataigefühl verbindet sich gewöhnlich auch eine sehr schief greifende Specialbehandlung. Weshalb z. B. in dem ersten Gedicht, von Jean Paul (!), die Augen so hoch hinauf ins zweigestrichene e blicken müssen, statt sich aus inniger

Tiefe mild leuchtend aufzuschlagen, das wird uns wohl nur der Componist sagen können, und schwerlich möchten wir seinen Grund gut heißen. Der Sänger des Kirmeßliedes, der kein Geld in der Tasche und keinen Wein in der Flasche hat, sollte sein Lied in einem melancholischen Walzer singen, oder eigentlich eine trourige Melodie zu einem lustigen Walzer; doch er singt den lustigen Walzer selber! Kuckuck! Inzwischen ließe sich das noch durch eine gewisse kecke Ironie, mit der er sein Loos behandelt, vertheidigen, allein dabei hat der Sänger beim Vortrag kein eben leichtes Spiel, wozu ihm der Componist übrigens keine besondere Anleitung ertheilt. Dies macht es uns zweifelhaft, ob er davon und überhaupt über den Vortrag seines Liedes gedacht hat. —

Der deutsche Rhein, Gedicht von Becker, componirt von Ritter Siegfried Neukomm. Mainz bei Schott. Pr. 8 Sgr. n. 10 Sgr., 24 Xr. n. 36 Xr.

Je nachdem nämlich das Lied einstimmig mit Klavier, im Klavier-Auszug mit Singstimmen, und mit Orchesterstimmen erscheint. Diese Composition des Rheinliedes hatte sich bei unserer neulichen Anzeige dreier anderer unter dem Notenpocket verloren, und sie kommt uns daher etwas zu spät zu Gesicht. Dies ist uns recht lieb, denn wir hätten sie nicht mit jenen anderen zusammenfassen können. Sie scheint uns nicht gelungener als diese. Glänzend und voller Effekt ist sie allerdings, aber ohne Wärme. Der Componist hat auf große Chöre und Orchester gerechnet. Durch die Massen mag sie wirksam sein, ins Volk wird sie nicht übergehen, denn es fehlt ihr die Natürlichkeit, und vor Allem die Einfachheit der Melodie. Der gewandte Tonsetzer bekundet sich übrigens darin auf mehrfältige Weise. — Ja ja, meine Herren deutschen Componisten, Sie sehen, es ist nicht so ganz leicht, ein volksthümliches Lied zu erfinden, das zugleich musikalisch werthvoll sei. Haydn konnte es; durch sein „Gott erhalte Franz den Kaiser" hat er es bewiesen. Mozart würde es Euch sogleich gezeigt haben, daß er es konnte. Wer sich also für einen großen Componisten hält, der commandire die Composition, wie Göthe von der Poesie verlangt, und zeige, das er's ist. Hic Rhodus, hic salta.

Der todte Tänzer von H. Heine und Sternenlied von Lippmann, componirt für eine Bass- oder Barytonstimme von Siegmund Goldschmidt. Prag bei J. Hoffmann. Pr. 54 Xr. C. M.

Ob es dem Componisten gelingen wird, sich mit seiner Weise der Auffassung nach und nach beim Publikum geltend zu machen, wollen wir dahin gestellt sein lassen. Es kann ihm so gut gelingen, wie andern, die nach unserer Ansicht ganz verkehrte Wege gegangen sind, und alles, was Grundgesetz des Schönen sein sollte, gewaltsam zertrümmert haben. Un-

fern Beifall aber wird er sich schwerlich auf diesem Wege gewinnen, falls ihm etwas daran liegen sollte. Zuvörderst tadeln wir die Wahl des ersten Gedichtes. Heine's Lied ist eine schwache Nachahmung der Bürger'schen Leonore, (die bekanntlich wieder auf schottischem Balladen-Grund und Boden gewachsen ist) und entbehrt einer eigentlichen Spitze. Vollends aber hat es nichts Musikalisches. Der Componist quält sich dabei in entsetzlichen Declamationen, Zerreißen der Rhythmen, widersinnigen Wiederholungen der Worte u. s. w., und macht dazu viel musikalische Anstalten, die mitunter, die Gerechtigkeit fordert es zu sagen, ganz gelungen sind; doch die Totalität der Wirkung ist für uns nur eine abschreckende. — Dagegen versöhnt uns die zweite Nummer, das Sternenlied von Lippmann, viel mehr mit seinen Intentionen und seinem Talent. Es ist im modernen Sinne des Wortes wirklich ein Lied, und ein ziemlich einfaches. Die Melodie ist wohlklingend, bisweilen schön, der Ausdruck, wenn auch nicht in dem Grade bezeichnend, wie man es wünschen dürfte, doch wenigstens im Ganzen angemessen. Nur hätten wir dem Componisten gerathen, wenn wir sein Manuscript gesehen hätten, den Eingang, der an den Anfang der Ouverture zum Coriolan zu sehr erinnert, wenn er auch in ganz anderem Sinne aufgefaßt werden muß, abzuändern. Wir erhalten also schwarz und weiß, gut und übel, wie auf einem Schachbrett durch den jungen Autor — wie so oft. Möge nur das Gute nach und nach die Majorität bei seinen ästhetischen Abstimmungen behalten.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Es ist traurig wie arg unsere Verarmung an idealistischen Neuigkeiten im Gebiete der Musik ist. Klagten wir schon darüber, daß uns nur flache, französische Novitäten dargebracht wurden, so haben wir diesen jetzt allerdings nicht Ursach, da uns nichts statt dessen gegeben wird. Was es heißt, eine neue Oper zu beurtheilen, verleugnet Ref., der sonst doch alle zwei, drei Monate einmal Gelegenheit dazu hatte, ganz und gar. — Traurig ist es, wenn als der Glanzpunct mehrerer Wochen das Opernhaus nur Spontini's Vestalin ohne irgend etwas Auszeichnendes in der Besetzung genannt werden kann. Wahrlich, wenn manche Zustände unserer Bühne eine Reserve wünschen lassen, so ist der der Oper der erste dazu. — Die Sing-Akademie gab am vermißtenen Donnerstag die Schöpfung von Haydn, im Ganzen recht gut; das nächste Oratorium wird eins von Löwe „Die Siebenschläfer" sein, welches wir schon vor etwa sechs Jahren hörten, und das manche Schönheiten enthält. — In der Soiree des Hrn. Musikdirector Möser, am Montag, trug dessen Sohn August das erste und letzte Quartett, No. 50. von Haydn, und No. 7. von Beethoven vor. Dazwischen spielte der Vater das Quartett in Es-Dur von Mozart. — Am denselben Abende gab die Sängerin Dlle. Dietrich, Schülerin Bordogni's, ein zweites Concert. Sie war nicht glücklicher als in dem ersten. Die schöne Stimme der Künstlerin ist theils durch, wie er scheint, unsorgfältige, theils durch ganz verkehrte Lehren, wirklich zu wahrem Mißbrauch geführt worden; eine Ueberladung der modernen französischen und italienischen Geschmacksübertreibung. Mozart und Beethoven, vollends über Gluck, würden unter der Hand eines solchen Vortrages wahrhaft zerrissen werden. Manches Gute in der technischen Ausbildung der Sängerin muß jedoch anerkannt werden.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 5.

Berlin, Freitag den 29. Januar 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung wenigstens nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der Todtentanz, Ballade von Göthe für eine Baßstimme mit Begleitung des Pfte. componirt von W. H. Veit. Op. 14. Prag bei Hoffmann. Pr. 1 Fl.

„Graut Liebchen auch vor Todten?" Der Redakteur der Iris hat ein Grauen vor solchen grausichen Balladen, weil er am Titel schon so sicher wittert (wie das Gerippe sein Todtenhemd hoch auf dem Thurme), daß er hier mit der ihm verhaßtesten Art, die Kunst zu behandeln, zu kämpfen hat. Tieck verfluchte einmal, versteht sich rein ästhetisch, die Schicksalstragödien, und als Wurzel des Uebels die Braut von Messina. Wenn nun schon ein so göttliches Werk der Fluch treffen kann, weil es eine Saat des Unheils in sich getragen, aus der Werner's 24ster Februar und Müllner's Schuld giftig herauswucherten: welcher Fluch trifft erst die Unheilsführer dieser Balladen-Gattung. Zumsteeg's Extravaganzen waren zu unschuldiger Natur, um ihn für das Uebel verantwortlich zu machen und verloren sich als ephemere Produkte der Zeit neben den großen, unvergänglichen Erscheinungen derselben ohne eigentliche Folgen. Doch in unserer erfindungsarmen Zeit, wo nichts das Gegengewicht gegen kräftige Irrthümer hält, mußte solcher Saame rascher weiter wuchern. Carl Löwe ist hier der, den der ästhetische Fluch trifft, als er durch

seine ersten, sehr talentvollen, aber im Prinzip völlig verirrten Balladen, (der Erlkönig, Edward wovon ist Dein Schwert so roth u. s. w.) dem gröbsten Naturalismus Thor und Thür öffnete. Wie Jeraboam (wenn mich meine Erinnerung der biblischen Geschichte nicht verläßt) sagen die heutigen Componisten: haben Euch unsere Vorgänger mit Ruthen gezüchtigt, so wollen wir Euch mit Scorpionen geißeln! D. h: wo Löwe Pfeffer gab, geben sie Cayenne-Pfeffer und asa foetida! — So arg macht es nun unser Componist allerdings nicht; er geht nicht eben über die Linie des Vorbildes hinaus. Allein er hat weniger intensive Kraft, daher erscheinen seine meisten Anstrengungen krampfhafter. Es ist nicht sowohl das quantitative Zuviel, wodurch er fehlt, als es die aufgesuchte Seltsamkeit, die Bizarrerie der Formen ist, die wir tadeln. Und bei alle dem nicht genug Erfindungskraft, um sich neben dem gewaltigen Gedicht zu erhalten. Der Probeschuß dabei liegt in der letzten Zeile, die eigentlich den ganzen Kern des Gedichtes in sich trägt, aus der es entsprungen ist. Selten ist irgendwo eine Spannung glücklicher und schneller gelöst worden, als hier mit dem:

„Die Glocke sie donnert ein mächtiges Eins
Und zerschellt liegt am Thurm das Gerippe."

Die Gewichtigkeit des Verses und Gedankens wiederzugeben, ist nicht leicht; Löwe, der dieselbe Ballade componirt hat, verfehlte die Stelle, wie wir uns zu entsinnen wissen, gleichfalls. Unser Autor hat sich gewaltig angestrengt, doch als mons parturiens! Ein sehr winziger Effekt kommt heraus. Die Note, die das Eins bezeichnet, muß wie ein donnernder Machtspruch des Himmels, der die Grenze zwischen Geister- und Körperreich unverrückbar feststellt, einschlagen. Uebrigens ist auch das Detail der Ballade sehr schwach; die Einzelbehandlung der Worte greift oft fehl, es werden uns falsche Effekte statt der wahren gegeben, oft ist bei aller Anstrengung die Musik sogar von schädlicher Einwirkung auf den Eindruck. Für alle diese Fehler der Ein- und Ansicht können uns einige sonst ganz wohlerfundene seltsame Rhythmen und Wendungen nicht entschädigen. Besonders verfehlt scheint uns das Nachspiel, das, hat das Eins mit richtiger Gewalt gedonnert, immer äußerst matt nachhallen wird. Hier kann nichts mehr geschehen, als daß man dem Wort sein einfaches, unbestreitbares Recht läßt, d. h. die letzte Zeile mit natürlichem Ausdruck giebt, und kurz abschließt. Der Hörer muß danach seinen eigenen Gedanken eben so durch die Musik überlassen werden, wie der Dichter ihn auf diese anweist. Ein Vers nach diesem würde das ganze Gedicht zerstören, und Göthe hätte um Alles in der Welt nicht sein Eins auch nur um eine Zeile weiter vorgeschoben, ja vielleicht am liebsten, wäre es nur irgend möglich, mit diesem Laut geschlossen.

Die nächtliche Heerschau, Ballade vom Freiherrn von Zedlitz Musik von Emil Titl. Op. 2. Mainz bei Schott. Pr. 54 Xr.; mit Singstimme 1 Fl. 12 Xr.; mit Orchester 4 Fl. 30 Xr.

Selten hat ein Gedicht so allgemein Wurzel im Volke gefaßt, als dieses vom Freiherrn von Zedlitz. Man sieht daraus, daß die Größe Napoleon's auch in Deutschland populär ist, und mit Recht, was auch Zeitblätter gewisser Farbe Jammervolles darüber bei Gelegenheit der Verpflanzung der Asche des Kaisers gesagt haben mögen. Eine historische Größe soll anerkannt sein und bleiben; in der Gegenwart war es Pflicht, Recht und Ehre, den Feind zu bekämpfen, jetzt ist es Unwürdigkeit oder Thorheit, seine colossale Größe nicht anerkennen zu wollen. Es ist sogar Patriotismus, denn je größer der Besiegte war, um so rühmlicher der Sieg! Dies zur Antwort für das elende Geschlecht, das in der ehrfurchtsvollen Erschütterung, welche die große Leichenfeier in Paris auch bei uns erweckte, nur den hündischen Sinn erkennen wollte, der die Hand leckt, die ihn gemißhandelt. Solche Vermuthung kann nur aus dem Bewußtsein eigener Gesinnungen hervorgehen! Deshalb erfreut es uns wahrhaft, in der vorliegenden Composition ein Werkchen gefunden zu haben, welches durchaus ehrenwerth und von eigenthümlicher Wirkung ist. Bei einem Gedicht, das durch seinen Stoff tief Wurzel gegriffen hat, und neben manchem Schwachen und Kleinlichen auch wahrhaft große Momente enthält, wie die Zeilen:

Und die im hohen Norden
Erstarrt in Schnee und Eis,
Und die in Welschland liegen,
Wo ihnen die Erd' zu heiß,
Und die der Nilstrom decket
Und der arabische Sand u. s. w.

sechs Zeilen, in denen die ganze Geschichte des Kaiserthums geschrieben ist: bei einem solchen Gedicht hieße es fast etwas Unmögliches fordern, daß die Musik sich auf gleiche Höhen mit der Wirkung der Worte schwingen sollte. Doch sie leistet genug, wenn sie diese überall unterstützt und verstärkt, ihr nirgend entgegen ist. Und dies ist hier der Fall. Die Composition ist überlegt, mit Sinn für das Gedicht entworfen, gut gegliedert, gesteigert, und besonders geschickt phrasirt, namentlich bei der oben angeführten Stelle. Sie dünkt uns, trotz mancher Unangemessenheiten im Satz, die beste, die uns bisher vorgekommen, auch besser, wie die erste, die erschien, von Neukamm, so viel Gelungenes dieselbe hatte. — Auch der Verlagshandlung gebührt dabei ihre Ehre, denn das Titelblatt enthält eine sehr phantastische Lithographie. — Es sind drei Ausgaben davon vorhanden, mit Klavierbegleitung, mit Singstimme und Trommel, und mit Orchester- und Singstimme.

Brillant-Walzer für das Pfte., componirt von Fr. Prochs. Op. 32. Breslau bei Weinbold. Pr. ¼ Thlr.

Ein Componist, der einen Walzer schreibt, ihn ein Opus nennt, (32 Walzer, mithin opera, könnte der Redakteur der Iris allenfalls auch aufweisen, obwohl er seit zwanzig Jahren keinen mehr aufgeschrieben hat!) und solches Opus einer Gräfin dedicirt — einem solchen hohen, kunstbegeisterten Genius, sieht man seinen Werth sofort an den Federn an, daß er nämlich zu der Straußengattung gehöret. Eine Nebenlinie; aber auch auf athemlosen Rhythmus gewachsen, wie der Urahn des Geschlechts. Uebrigens muß eingeräumt werden, daß in einem solchen Walzer mit Straußenfedern vier bis fünf stecken, wie Züge in einem eleganten Perspektiv. Es muß ein Klimax darin sein, der Begeisterung, wenigstens der Erhitzung, des fliegenden Athems der Tänzerin. Dies Alles hat Hr. Prochs beobachtet (wir wissen nicht, ob wir ihn französisch oder deutsch nennen sollen) und für dies Alles verdient er Lob, Ruhm und Ehre! Also rufen wir: „Machet weit auf die Thore des Musentempels, u. s. w" und laßt Hrn. Prochs hineintanzen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Wien. Am 19. d. M. feierte Mad. Haffelt-Barth in ihrer Benefizvorstellung einen neuen Triumph. Sie hatte hierzu Hrn. Haasen's neue Oper, Johanne d'Arc (Text von Otto Prechtler) gewählt, in welcher sie in der Parthie der Johanna, gleich ausgezeichnet als Darstellerin, wie als Sängerin, einem zahlreichen Publikum den höchsten Kunstgenuß gewährte. Die Oper ist aber auch eine der ausgezeichnetsten, welche seit langen Jahren auf dem vaterländischen Boden aufgeführt sind. Hohe Begeisterung, wahre Charakteristik, Reichthum an Melodie, Originalität in der Harmonie, wahre classische Instrumentation, vereinigen sich in diesem Meisterwerke und erregen den Wunsch, Hr. Haasen möge noch ferner der lange vernachlässigten deutschen Opernbühne die Stunden seiner Muße schenken.

Pyrmont, 21. Jan. Die vereinigten norddeutschen Liedertafeln werden dieses Jahr ihre Zusammenkunft in unserm freundlichen Thale haben. In der That hätte in mehrfacher Hinsicht wohl nicht leicht eine Wahl besser getroffen werden können; denn abgesehen davon, daß die Oertlichkeiten, wegen der Güte, der herrlichen Plätze und Anstalten zum bequemen Unterbringen der Sänger und anderer Gäste, sich vorzugsweise zu einem derartigen Feste eignen dürfte, so läßt auch die Lage Pyrmonts, ziemlich im Mittelpunkte der vereinigten Liedertafeln, eine recht zahlreiche Zusammenkunft der Liederbrüder erwarten.

Berlin. Die Aufführung des „Egmont" von Göthe darf in gewisser Beziehung sogar ein wichtiges musikalisches Ereigniß genannt werden, da zum erstenmale dabei Beethoven's unbeschreiblich schöne Musik ganz (mit Ausnahme der beiden Lieder) zur Aufführung kam. Wir müssen dem Orchester die Ehre wiederfahren lassen, daß es diese Aufgabe ganz vortrefflich löste — In der Maserschen Soiree am Montag kam außer einer Sinfonie von Haydn, und der Sinfonie in C-Moll von Beethoven auch die Ouverture des zu lange nicht gehörten Abencerragen von Chernbini zur Aufführung. — Ueber Armide, und Hrn. Neer im nächsten Blatt.

Berlin, gedruckt bei J. Pertsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 6.

Berlin, Freitag den 5. Februar 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Raß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Lyra. 1 Duetto und 5 Duettini, avec accompagnement de Pfte. composés par V. Gabussi. Mainz bei Schott. Pr. 2 Fl. 42 Xr.

Die Zahl des Opus ist auf dem Titel nicht angegeben. Der Name des Componisten ist uns bisher nicht vorgekommen; das kann unsere eigene Schuld sein, und bliebe nicht sonderlich für ein Opus 1. sprechen; das Talent und Geschick desselben erklärt sich aber entschieden gegen diese Annahme, da sich eine sehr ausgeschriebene Hand in den Arbeiten verräth. Wir erhalten hier Gesangsstücke im modernen französisch und italienisch gemischten Stil, im Pariser Salon-Stil, der diese Gattungen beide einschließt. Es ist ein erweiterter und nach der Mode umgebildeter Blangini, der uns hier entgegentritt. Zweckmäßig finden wir es, daß jedem Duett statt der blos generellen Liebesphrasen eine bestimmtere Situation zum Grunde liegt, als z. B. Duett zweier Fischer, Duett der Frauen der Kreuzfahrer, u. dgl. m. Dadurch bekommt die Musik Gelegenheit, sich in schärferer Charakteristik auszusprechen, was die Erfindung sehr erleichtert; in unsern Zeiten, wo so wenig absolute Erfindungskraft vorhanden ist, ist dies besonders wichtig. Sind die Duette gleich im Salonstil geschrieben, so fehlt es ihnen darum doch nicht an elegischem, oder gar tragischem

Inhalt. Das zweite Duett „La colpevola estinta", welches wir lieber die gesühnte oder gebüßte, als die getilgte Schuld übersetzt haben würden, ist sogar kirchlichen Inhalts, wiewohl in einem etwas dramatischen Stil. Doch alle diese Duette singen sich gut und dankbar; die Stimmen laufen nicht immer in Sexten oder Terzen neben einander hin, sondern haben eine bisweilen sogar recht interessante Selbstständigkeit. Wir müssen indeß gestehen, daß uns der graziöse, der muntere Theil derselben vorzugsweise gefällt. So ist das Duett „Die Fischer" ein frisches, wohlklingendes, rhythmisch keckes Stück. Nur der letzte Abschnitt fällt zu sehr ins Trallalala. — Das Zigeuner-Duettino am Schluß der Sammlung ist sehr originell. Wenn der Zwölfsatz in C-Dur eben so pikant und eigenthümlich wäre, wie die erste Hälfte in C-Moll, so würden wir es einen kleinen, geselligen Juwel nennen, der besonders bei Maskeraden, Polterabendscherzen, wo zwei hübsche Sängerinnen als Zigeunerinnen auftreten könnten, sehr gut zu gebrauchen wäre. Die ganze Sammlung ist aber doch, trotz mancher Einwendungen, die wir gegen Einzelnes machen würden, eine der besten und reichhaltigsten der Gattung, die uns seit längerer Zeit vorgekommen ist, und wollen wir daher das Publikum, welches sich für diese Gattung interessirt, angelegentlichst darauf aufmerksam machen.

Schön Rohtraut. Gedicht von E. Moericke. Noch der Composition von Ad. Stahr für vier Männerstimmen eingerichtet von R. Röfsler. Oldenburg, Schulze'sche Buchhandlung, W. Berndt. Pr. 10 Sgr.

So haben wir für ein Gedicht von vier vierzeiligen Strophen, und eine Composition von zwanzig Takten, nicht mehr als drei Autoren-Namen und, die doppelte Verlagsfirma eingerechnet, fünf, ja, da der Druck von Breitkopf und Härtel ist, sieben Namen, die zu Taufpathen für die kleine ästhetische Geburt dienen müssen. Teufel, das sind viel Anstalten für ein Lied! Indeß, — das Lied ist hübsch, sowohl das Gedicht, als die Musik. Der Inhalt besagt, daß ein schöner Jägerknabe mit der schönen Roh-traut (nicht Roht-raut, oder gar Rothbraut oder Rothhaut) auf die Jagd ritt, mit ihr im Walde unter einer Eiche lagerte und sie — auf den rothen Mund küßte, obwohl er nur ein Edelknabe, sie eine Fürstin. Die Liebe kennt nicht Rang noch Stand; ob es bei dem Kuß auf den lachenden Rosenmund geblieben ist, wissen die Waldgötter, die allein Zeugen waren. Inzwischen das Lied singt so eigen, — ich möchte wetten, — doch honny soit qui mal y pense! — „Allein was geht das die Recensenten an! Müssen sie sich auch darum noch kümmern?" Sobald sich's ästhetisch rechtfertigen läßt, gewiß; aber wie der Kardinal Richelieu behauptete, er wolle Jeden für einen Satz von fünf Worten in die Bastille bringen, und es richtig herausdemonstrirte, daß der Satz: „Zwei mal zwei ist vier", den ihm ein Höfling zur Probe sagte, ein Ableugnen der Dreieinigkeit ent-

holte, (Malhenreux! Vous niez la Sainte Trinité rief der Kardinal aus), mithin die Bastille und noch dazu den Scheiterhaufen verwirkt habe: eben so will ich einen ästhetischen Grund für jede unberufene Intervention in Privatliebeshändel, wie die der schönen Rohtraut, aufbringen. Die Probe hats gelehrt. Also, Ihr Schönen, laßt Euch nicht im einsamen Walde auf den rothen Mund küssen, die verwünschten Recensenten — „sollen den Mund endlich halten!"

Präludien und Fantasien für die Orgel. Componirt von Julius Muhlimg. Op. 3. Magdeburg bei Fabricius. Pr. $\frac{7}{12}$ Rlr.

Wir treffen hier eine Anzahl von Orgelpräludien in verschiedenem Charakter an, die uns dem größeren Theile nach recht wohl gefallen, und die sämmtlich verrathen, daß der Componist etwas auf die gediegenere Form giebt. Zwar ohne eigenthümlich strengere Arbeit blicken zu lassen, zeigt sich doch ein Sinn für selbstständige Stimmführung, der manche recht glückliche Wirkungen hervorbringt. Auch auf das Pedal nimmt der Autor vorzugsweise Rücksicht, ohne jedoch gerade schwierige Aufgaben zu stellen. In der Fantasie (No. 6.) breitet sich der Componist weiter aus, und giebt seinem Werk eine umfassendere Basis. Er hat sich als Grundthema den Choral „Nun danket alle Gott" gewählt, den er im Präludium nur durch bewegte Gegenstimmen begleitet, zunächst aber in einer Fuge behandelt. Die Ausführung derselben ist etwas leicht; uns dünkt, das Thema hätte tiefer, kunstreicher genützt werden können. Namentlich wäre eine Verlängerung desselben wünschenswerth gewesen, da die Behandlung in kurzen Noten demselben viel von seiner ursprünglichen Kraft raubt. Doch hat die Fuge das Verdienst, wohlklingend zu sein, und flüssig abzurollen. Jungen Orgelspielern wird das kleine Heft gewiß einen dankbaren Vorwurf der Thätigkeit darbieten.

Vier Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. componirt von Julius Wunderlich. Op. 19. Magdeburg in der Rubach'schen Buchhandlung. Pr. 15 Sgr.

Diese Lieder sind einfach, anspruchslos, leicht sangbar, eben so leicht spielbar, die Melodien werden sich dem Ohr ohne Mühe einprägen; wenn man so viele gute Eigenschaften nennen kann, so müssen sie doch vortrefflich sein! Die Rechnung ist aber doch nicht recht richtig, denn mit allen diesen Eigenschaften verträgt sich auch noch eine andere, die dem Resultat eine bedeutend geänderte Form giebt, und sie heißt: unbedeutend. — Wir wollen dies nicht in der Schärfe des Wortes genommen wissen, sondern nur als das ausgleichende Gegengewicht für das Lob, das wir in der obigen Kette von Eigenschaften spenden durften. Einige Ideen des Componisten sind Namensvettern von ihm, nämlich wunderlich. Was soll wohl

z. B. der Baß in der Begleitung des letzten Liedes bedeuten, der eher einer Klaviertrübe, wenn auch keiner sonderlich schweren, als irgend etwas sonst gleicht? Man kann so spielen, nun ja, doch man muß wahrlich nicht In der Wahl der Gedichte hätten wir auch mehr Wahl gewünscht. Inzwischen lernen wir doch daraus etwas Neues, nämlich den Unterschied zwischen Kael und Friedrich Schiller; denn Hr. Wunderlich hat auch die Wunderlichkeit gehabt, uns zur Veränderung lieber ein Gedicht von Karl Schiller, als von Friedrich zu componiren. Wie Friedrich Schiller singt, wissen wir hoffentlich alle so ziemlich; nicht aber wie Karl, deshalb sei hier zur Probe eine Strophe seines Gedichtes hergestellt.

O sage mir, o sag
Du kleiner Sünder mir,
Wie heißet denn Dein Schätzchen,
Ist's Mimih, die im Herzen Dir
Genommen sich ein Plätzchen?
Nun ja, sie nahm ihr Plätzchen hier,
Was kann ich denn dafür?

Die andern Strophen sind noch viel schöner! —

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Diese Woche wurde durch zwei wichtigere musikalische Ereignisse bezeichnet. Das erste war die Aufführung des Oratoriums Judith von Carl Eckert, durch die Sing-Akademie. Das Werk ist ein durchaus ehrenwerthes und als die Arbeit eines jungen Mannes darf man schöne Hoffnungen darauf gründen. Die Chöre sind mit Fleiß gearbeitet, und aus Beweise vom Studium des Contrapunktes gegeben. Die Charaktere hat der Componist ziemlich scharf aus einander gehalten. Einzuwenden ist ihm nur, daß er seine Stücke zu lang ausspinnt, und sich an Effekten in der Instrumentation nicht ersättigen kann. Den Posaunen ist zuletzt fast die Alleinherrschaft im Orchester gegeben. Einige Chöre, und besonders das Recitativ Judiths vor Vollbringung der That, sind von edler Erfindung, und gehen tief in die Situation ein — Das zweite Ereigniß war die Aufführung des Oratoriums David von Bernhard Klein, einem Werk, das allerdings einen ganz andern Standpunkt der Kunstbildung und Meisterschaft bezeichnet, niemahl wir nicht blind gegen die Mängel prüfelden sein wollen. Hr. Musikdirektor F. Schneider war es, der es mit seinem Gesangsverein zur Aufführung brachte. Für die ihm zu Gebote stehenden Mittel muß dieselbe sehr lobenswerth genannt werden, doch genügten diese freilich nicht überall. Wir hoffen, daß dieses dem deutschen Künstler hohe Ehre bringende Werk, wenn auch nicht mehr in diesem Winter, so doch im Laufe des nachsten, einmal durch die Sing-Akademie und deren größere Kräfte zur Aufführung gebracht werde. — Hrn. Musikdirektor Möser's Quartettsoiree fand am Montag, wie gewöhnlich in diesem Winter, in der Weise statt, daß der junge August Möser zum Quatuors trefflich spielte. — Am Mittwoch trat Mad. Christiani aus Hamburg als Aennchen im Freischütz auf, sie scheint mehr Spiel als Stimme und Gesangskunst zu besitzen. Doch wollen wir nicht zu voreilig urtheilen — theeder einige Rückstände der vorigen Woche, und einige minder wichtigen Ereignisse müssen wir diesmal aus Mangel an Raum hinwegsehen.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 7.

Berlin, Freitag den 12. Februar 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Soirées de Londres, Duos concertants pour Piano et Violon. No. 1. de Jules Benedict et David. No. 2. de Jules Benedict et Blegrove. No. 3. de Jules Benedict et Panofka. Mainz bei Schott. Pr. 2 Fl. 24 Xr.

Wie man sieht, kostet die Entree in diese Londoner Soiree ziemlich viel Geld; und was hört man dafür? — denn es sind natürlich musikalische Soireen, — ein brillantes Klavier- und Violinstück auf bekannte Opernmelodien. Wir haben dergleichen zu oft gehabt, wenn auch seit längerer Zeit nicht davon in der Iris die Rede gewesen ist, um nicht voraus zu wissen, was uns hier geboten wird. Hier kann man, ohne das schärfste kritische Auge zu haben, durch ein eichenes Brett sehen, falls der Titel auf einem solchen gedruckt wäre. Die Soiree der Herren Benedict und David führt uns auf musikalischen Flügeln in das Zauberland des Oberon, in jenes romantische Tonreich, das Carl Maria von Weber gestiftet. Wir sehen, nachdem die Ouverture ein paar mal geblitzt hat, das unruhige Meer der Einleitung stiller werden, und die schönen Meermädchen auf uns zuschwimmen! Bravo! Sie schwimmen aber mit Variationen. Da bleibt es denn freilich nicht bei dem sanften Wellenwiegen, sondern es spritzt und schäumt ganz lustig umher, wie es denn nicht wohl anders sein kann,

wenn zehn Finger eines modernen Klavierspielers und der Bogen eines geschickten Violinvirtuosen in der See wühlten. Wir haben nicht recht herausbringen können, ob der Violincomponist David der treffliche Componist und Concertmeister in Leipzig, oder ein anderer Violin-Goliath ist, der mit der Klavierspielerin David-Dulcken verwandt ist, welcher die Soiree No. 1 gewidmet ist. Dies deutet sich indessen gleich; Klavier- und Violinstimme bekunden die sichere Virtuosität derjenigen, die sie gesetzt haben. Das Ganze ist von glänzendee, und durch Weber's hülfreiche Kraft, auch oft von wahrhaft schöner Wirkung — Die zweite Soiree, wo Hr. Blagrove statt des Hrn. David mitwirkt, führt uns offenbar nach Schottland, durch Introduktion, Variationen und Finale auf schottische Melodien! Sie ist rein, anmuthig, keck rhythmisch, genug charmant! Und so wird denn auch die Soiree wohl Alle unterhalten, die sich zu derselben einfinden wollen. Die dritte Soiree, wo Hr. Panofka geigt, ist, scheint uns, noch nicht zu Stande gekommen, denn noch liegt sie nicht vor uns. Also ein andermal davon.

Sechs Gesange mit Begleitung des Pfte. componirt von Carl Banck. Hamburg und Leipzig bei Schuberth u. Comp. Pr. 20 Sgr.

Es mag vielleicht Jahr und Tag her sein, daß wie kein Lied von Carl Banck mehr gesehen haben; wir sind deshalb nicht eben traurig gewesen, haben aber doch auch einmal recht gerne wiedee etwas von seiner Arbeit vor Augen. Es geht uns freilich damit, wie mit den Wouwermann'schen Bildern, die man sofort am Schimmel wieder erkennt, und beim Eintritt in eine Gallerie mit ziemlich raschem Blick zählen kann: „So viel Schimmel, so viele Wouwermanns!" Der Schimmel des Hrn. Banck ist das beruchtigte Fortissimo, das ee in jedes seiner Lieder setzt, und immee einen Grund dafür zu finden weiß, wenn auch der Dichter tausend Gründe dagegen hätte. Diese Geschmacklosigkeit abgerechnet, bietet aber auch dieses Heft wiederum viel des Schönen dar. Die Melodien sind selbstständig; sie haben Physiognomie, und oft eine, die uns zum Herzen spricht. Bei einigen ist sogar das Fortissimo, wenigstens wenn es dis auf ein Forte gemildert wird, ganz an seinee Stelle. Dahin gehört zum Beispiel das Soldatenlied, von C. Alexander, das, wie alle Gedichte dieses alter ego Banckii zwar gewisse eckige, derbe Formen (z. B. die Zeile: „Ich weine damang"), aber doch in der rauhen Schaale viel Kern hat. Hier trifft des Componisten Fortissimo wenigstens für je zwei Strophen ganz gut zu; und da die andern beiden, wo es nicht zutrifft, im Text mit p. dezeichnet sind, so wollen wie annehmen, dieses p übe eine herrschende Kraft auch über das ff, und alsdann ist das Lied so gut, wie es nur sein kann. Wenn uns auch die übrigen nicht durchweg gefallen möchten, sondern uns bald in diesem, bald in jenem irgend etwas

mißbehagt, so ist dagegen auch kein einziges in der Sammlung, in dem uns nicht diese oder jene Wendung, meist aber sogar das Ganze, sehr gut gefiele. So hat das lustige Mailied aus des Knaben Wunderhorn sehr ansprechende Anklänge, und gleich der Anfang, das Fischerlied, recht pikante Züge. Bisweilen zeigen sich Anklänge an die neuere französische Weise, besonders an Auber, dessen besseren Romanzen und Melodien der Campanil einige Wendungen zwar nicht direkt entnimmt, allein sie doch mit Freiheit nachahmt. Das steht nicht nur frei, sondern darf sogar gelobt werden; es gestattet aber auch eine Bemerkung über die Quelle, aus der dieser eigenthümliche Reiz stammt. Jedenfalls gehört dieses Heft Lieder zu den besseren der Zeit, und verdient daher, allen Sängern und Sängerinnen bestens, wiewohl cum grano satis, zum Gebrauch empfohlen zu werden.

Liebes Thal, warum so stille, neuntes Wanderlied durchs Lauterthal, gedichtet von Eduard Vogt, componirt für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. und Horn von F. J. Skraup. Prag bei Hoffmann. Pr 20 Xr.

Eine Composition von dreißig Takten, und welche Anstalten! Ein ganz einfaches Lied, und ein Horn dazu nothwendig, und fünf Been! Nimmt man diese Zufälligkeiten von der Sache ab, die uns wie ein ungeheurer Kopfputz auf einem dünnen Haudenstock vorkommen, so bleibt im Grunde Nichts übrig, denn das Etwas ist so unbedeutend, daß es nicht der Rede werth ist. Hätte man eine Aufschreibemaschine, so könnte der mittelmäßigste Notist alle Tage drei Dutzend solches Lieder machen. Es ist traurig, daß die Musik so viele schöne, äußere Mittel zu solchem Nichts hergeben muß. Im Uebrigen ist das Lied ganz auf die Prach'sche Art und Weise geschrieben, und eine Unbehülflichkeit am Schluß abgerechnet, ganz angenehm melodisch und sangbar.

„Ei Franzmann, was fällt Dir ein." Gedicht von einem Ungenannten (ein- oder zweistimmig; für vierstimmigen Männerchor oder mit Begleitung des Pfte. oder Orchesters) componirt von C. A. Mangold. Op. 19. Mainz bei Schott. Pr. 4, 8, 36 und 40 Xr.

Festlied, gedichtet von Dr. Weismann, für 4 Männerstimmen mit Begleitung des Pfte. componirt von F. H. Stuntz. Ebendaselbst. Pr. 24 Xr.

Diese beiden Lieder gehören den verschiedenen Rheinliedern als Sinnverwandte an, die in derselben Handlung erschienen sind. Das erste hat auch im Gedicht eine ähnliche Tendenz. Wir wünschten aufrichtig, der Deutsche manifestirte seine Vaterlandsliebe und Begeisterung anders, als

in solchen provocirenden Gedichten, die wahrlich nicht minder vorzeitig sind, als das Franzosengeschrei nach dem Rhein. An sich ist indeß das Lied ganz hübsch und auch ganz wohlklingend componirt. — Das zweite Gedicht, gleichfalls vaterländischen Sinnes, hält sich allgemein, und gefällt uns deshalb ungleich besser. Es ist beim Gutenbergsfeste gesungen worden, und die Composition feurig und edel. Wir dürfen sie dem Verein für Männergesang mit vollem Rechte empfehlen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Ja der Kunstwelt erwartet man eine große Oper, „Sara" von Hrn. Ruoli, welche bereits in Neapel aufgeführt wurde. Weder Meyerbeer, noch Halevy, noch Berlioz sind mit ihren neuen Arbeiten fertig. Pauline Garcia ist für die englische Saison engagirt.

Breslau. Unsere musikalischen Anstalten gehen ihren gewohnten Gang in tüchtiger Entwickelung vorwärts. Die Concerte und Quartette, vom hiesigen Kunstlerverein vor zwei Jahren unternommen, finden immer größere Theilnahme beim Publikum und erfreuen sich des Beifalls derselben, so daß sie bei den tüchtigen, allen ähnlichen Anstalten in gleicher Weise zu wünschenden, Vorbereitungen unter der umsichtigen und energischen Leitung des Hrn. Musikdirektor Woll, mit vollem Rechte Anspruch machen können. — Die sorgfältigste Uebung der einzelnen Stimmen sichert eine leichte Ueberwindung aller technischen Schwierigkeiten und macht es möglich, die vereinten jugendlich rüstigen Kräfte auf die Entwickelung der Ideen der anerkannt bedeutendsten Meisterwerke der Tonkunst, deren Darstellung allein sich der Künstlerverein zur Aufgabe gestellt hat, lenken zu können. — So wurden unter Mehrerem im Laufe des Winters Beethoven's Eroica und Concert in C-Moll in jeder Hinsicht vortrefflich ausgeführt; ein Gleiches läßt sich von der zum erstenmale gegebenen Sinfonie von Schubert behaupten. Das Werk selbst fand große Theilnahme, einige Kunstrichter wünschten etwas weniger an Blech und Breite darin. — Von hiesigen Componisten wurden im Deutsch'schen Concerte eine neue Sinfonie von A. Hesse und eine von E. Köhler aufgeführt und beide sehr beifällig aufgenommen. Auch trat in einem Concerte der Studirenden ein hiesiger Dilettant mit einer von ihm selbst componirten großen Ouvertüre hervor.

(Schluß f.)

Dresden. Ein hier verbreitetes Gerücht sagt, Mad. Schröder-Devrient werde uns entrissen und nach Berlin entführt werden (??)

Berlin. Am Freitag betrat Dlle. Auguste Löwe als Iphigenia in Tauris zum erstenmale die Bühne. Ihre Leistung war lobenswerth, wenn auch nicht eben Talent verrathend. Die Lage ihrer Stimme ist unglücklich für die Bühne, da sie nur bis zum zweigestrichenen f, höchstens, mit Kraft singen kann; sonst ist die Stimme und Gestalt sehr schön. — In der Soiree des Hrn. Musikdirektor Möser wurde am Montag Mozart's G-Moll- und Beethoven's A-Dur-Sinfonie, nebst einer recht wackern Ouverture von Böhmer ausgeführt. — Am Sonnabend hatte Hr. Kammermusikus Göbelich im Saale der Sing-Akademie ein Concert veranstaltet, in dem er mehrere recht brave Compositionen von sich, unter andern eine größere Cantate, producirte. Sein Sohn zeigte sich als guter Klavierspieler; er ist ein Schüler des Hrn. Tanbert. — Am Dienstag trat Madam Christiani vom Hamburger Theater im Don Juan als Zerline auf, und ließ das Publikum neu traf. Es gab ihm Lebenszeichen von sich.

(Hierzu Anzeiger No. 1.)

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 8.

Berlin, Freitag den 19. Februar 1841.

Im Verlag bei Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sechs Lieder mit Begleitung des Pfte. von François Hünten. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 21 Xr.

Jetzt ist mir's zu arg! Seit vier Wochen segelt der Redakteur der Iris zwischen seinen Notenflößen mit der Kunst eines Pilaten der Scheerenflotte umher, um zwischen den zehntausend Klippen von Liederheften dann und wann auf ein anderes Ufer zu stoßen. Und jetzt druckt er eine wahre rettende Phäakenküste gefunden zu haben, da er François Hünten's Namen sieht, und folglich auf Klaviergrund Anker werfen kann und da fügt es der Schwarze, — denn ein anderer kanns nicht sein — daß es unserm beliebten Arrangeur füs Pianoforte auch eingefallen ist, den Bänkelsänger zu machen, und das Klavier als Cither um den Hals zu hängen und uns seine Lieder auf den Hals! — Hair, halt! Ein Richter darf sich nicht bestechen, folglich auch nicht erzürnen lassen! Macht das Liederheft auf und sagt uns sine ira et studio Eure Meinung. — — Gut; die Pflicht soll mich stärken. — So sage ich denn, daß diese Lieder ganz die Schwestern der Klavierkompositionen des Maestro sind. Er hat das Talent von den Tasten auf die Kehle übertragen. Eine tiefere Seelenstimmung wird nicht darin ausgedrückt, doch eine sangbare, gefällige Melodie, die sich zu Glacehandschuhen und Fächer vollkommen paßt, mithin

coue- und salonfähig ist, findet sich fast bei jedem Liede. Der Musik entspricht die Wahl der Gedichte insgemein, doch sind auch sehr gute Lieder dabei, wie Göthe's allerliebstes: „Ich hab mein' Sach auf Nichts gestellt", das auch in der Composition recht gelungen ist. Dagegen giebt es Autoren, die man bis auf den Namen vermeiden muß, weil jede Beziehung zu ihnen befleckend ist; mit einem solchen hätte der Componist seinem Heft keinen Makel aufdrücken sollen. — Um Einzelnes zu betrachten, so gehört gleich das Lied No. 1. zu den bequem melodiösen; der Componist liebt starke Accente, wie z. B. den Decimensprung im ersten Takt pag. 3, doch sie sind meist immer melodisch und nicht schwer sangbar — In dem Liede No 3, Winterklage (soll wohl heißen Winterklage), gefällt uns der Bau der Melodie nicht; sie nimmt zu oft die Bewegung die Tonleiter abwärts, so daß es fast klingt, als wiederhole man mehrmals eine nicht recht gelungene Stelle — Die „drei Sterne am Rhein" sind ein wohlgefälliges, munteres, gelungenes Lied Nur protestiren wir gegen dessen Inhalt, in sofern er die drei Sterne des Frohsinns, der Lieder und des Weines dem Rhein exclusive vindiciren will. Sie glänzen auch am Main, an der Spree, Donau — nur vielleicht nicht an Newa und Weichsel. So hat denn das Lied das Gute, daß man es mit leichter Umwandlung des einen Namens auf alle Orte und Landschaften der Erde appliciren kann — Ob man es indeß aller Orten singen wird, ob die Lieder des Componisten überhaupt weit durch die Welt fliegen werden, das ist eine andere Frage; indeß, wo sie hinkommen, und eine heitere, anspruchslose Stimmung finden, werden sie doch recht gut in diese passen.

Liederkranz für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. componirt von Aug. Mühling. Op. 55. Magdeburg bei Fabricius (Rubach). Pr. ⅔ Rtlr.

Man sieht, es ist möglich, eine ganze Reihe von Werken zu schreiben und in die Welt zu fördern (falls dies mit den 54 Vorfahren des gegenwärtigen durch den Componisten geschehen ist), ohne einen großen Ruf zu erlangen. Indeß ist uns Hr. Mühling doch vortheilhaft bekannt, und einige frühere Hefte seiner Lieder haben uns, wenn wir uns recht besinnen, ganz wohl gefallen. Auch in den vorliegenden spricht uns Vieles an; zunächst das erste Lied, das einfach und gefühlt ist, wenn auch eben nicht neu in der Erfindung. Noch besser das zweite, welches mit einfachen Mitteln den Zweck, das sanfte Wiegen der Wellen auszudrücken, vollkommen genügend erreicht, und auch einige recht graziöse Züge in der Melodie hat. — Das dritte Lied will wohl mehr, als es erreicht; es hat einige Mühsamkeiten in der Melodie, und geht auch neben dem Ausdruck des Gedankens hin, statt ihn zu treffen. So können wir die Art, wie der Componist die Worte: „Wie Geisterlispeln u. s. w." behandelt hat, nicht gut heißen. Das vierte Lied hat weder viel Ansprechendes. Doch die

Doppelleiter, pag. 10, System 1, Takt 2, 3 und 4, können wie nicht gut heißen; die oberen Noten, die zur stärkeren Accentuation dienen sollen, rücken beim ersten Male wenigstens, zu eckig aus der Melodie hinaus; das zweite Mal klingen sie besser. Auch die plötzliche Ausweichung nach dem Sextenaccord im folgenden Takt berührt unangenehm, und klingt wie ein Queerstand, wenn sie auch buchstäblich kleiner ist. Es ist eine eigene Erscheinung, aber insgemein pflegen die Componisten sich gerade auf dergleichen Wendungen etwas zu Gute zu thun, und darin die Originalität zu suchen. Es gehört aber eine äußerst seltene Gabe harmonischer Erfindungskraft dazu, um auffallend und schön zugleich zu sein. Es geht damit, wie mit den Tailetten der Damen, wo sich diese beiden Epitheten auch sehr selten verbinden — Das letzte Lied macht die meisten Anstalten: dergleichen sind uns schon in größeren Musikstücken, besonders aber bei einem Liede nicht erfreulich. Einfachheit muß die Basis der neuen Kunst werden, wenn sie nicht in völlige Entartung stürzen will. Der Componist hat dies Gesetz in seinen andern Liedern so wohl gehalten, weshalb nicht durch und durch? Und er darf uns glauben, daß es ihm in dem begrenzteren Kreise auch viel besser gelingt; über eine gewisse Linie, daucht uns, dürfe er nicht schreiten, ohne den ihm angebornen innern Beruf zu verletzen. Er nehme diese Bemerkungen für das, was sie sind, für wohlgemeinte — Meinungen.

Des Seilers Tochter, Ballade von Ferrand, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. von Gustav Nicolai. Op. 14. Hamburg bei Schubert et Co. Pr. ¼ Rthr

Der Componist ist, wie schon eine frühere Sammlung von Balladen bewiesen hat, in dieser Gattung nicht unglücklich gewesen. Er hat zwar keine Selbstständigkeit der Erfindung, und die Gedanken bleiben vereinzelt, ohne sich zu einem organischen Ganzen gehörig zu verbinden, doch ist eben dieses Einzelne oft recht gut getroffen. Nur in der Wahl des Textes hat er diesmal unserer Ansicht nach einen Fehlgriff begangen. Denn ein Gedicht, so ohne Spitze und Haltpunkt, wie das hier gewählte, ist uns seit langer Zeit nicht vorgekommen. Es sind eben nur ganz willkührliche Zustände, die zu gar keinem Abschluß führen, und in sofern würde selbst der größte Componist kein Ganzes daraus gemacht haben. Es kann hier eben so gut des Schlossers, Schiffers, Schneiders, als des Seilers Tochter sein, so unbestimmt sind die Umrisse gehalten. Doch das liegt wenigstens nur auf der zweiten Linie dessen, um was wir uns hier zu kümmern haben. Da es aber, als die Basis der Musik, diese selbst mit bestimmt, mag es nicht zu umgehen. Wenn der Componist übrigens, statt sich Löwe's Manier zum Vorbilde zu wählen, sich selbst genauere Uebersicht von Mitteln und Wegen gäbe, würde er, dünkt uns, viel Besseres leisten können, als diese ungesunden Nachahmungen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Dlle. Sophie Löwe hat am 8. Febr. in einem von Herrn Musikhändler Schiesinger veranstalteten Concerte die Adelaide von Beethoven mit großem Beifall gesungen. Dlle. Enthinka Heinefetter ließ sich gleichfalls mit außerordentlichem Erfolg hören. Inzwischen ist es der Dlle. Löwe nicht gelungen, ein Engagement bei der großen Oper hierselbst zu finden. Mlle. Heinefetter ist dagegen auf zwei Jahre engagirt. — Vieuxtemps bildet jetzt das Entzücken aller Pariser. Seit Paganini hat kein Virtuos hier eine solche Aufnahme gefunden.

Mannheim. Eine Oper, Sitna, von dem jungen Componisten Heinrich Esser, hat hier (so melden die öffentlichen Blätter) großen Beifall gefunden. Man lobt nicht nur die Musik wegen ihrer Einfachheit und angenehmen Melodik, sondern auch das von Carl Gutzkow verfaßte Gedicht wegen seiner reichen Handlung und Abwechslung.

Breslau. (Schluß.) Das meiste Aufsehen machte auch hier, wie überall, das Becker'sche Rheinlied. Fünf von hiesigen geachteten Componisten geradezu gesetzte Melodieen wurden an einem und demselben Tage im Wintergarten aufgeführt und nach eingesammelten Stimmen der zahlreichen Zuhörerschaft das von Lenz componirte für das beste erklärt. Jedenfalls ist unter den fünf Compositionen die Lenz'sche diejenige, welche am meisten gesungen ist, im Sinne unserer Zeit die Musse anzusprechen. Der spekulative Wirth des Wintergartens veranstaltete nochmals eine Concurrent zwischen dem Berliner, dem Leipziger und dem hiesigen Preisliede, in welcher ebenfalls dem Lenz'schen der Preis zuerkannt wurde; ob mit Recht oder Unrecht muß hier unbestritten bleiben, weil Referent jene Compositionen nicht kennt. — Die hiesige Sing-Akademie führte im Spätherbste Haydn's Jahreszeiten mit einem Personale von 360 Personen in der Aula Leopoldina auf und gab zur gewöhnlichen Weihnachtsmusik einige alte Chorale, ein Stück a capella von Navetta und das Messias ersten Theil nach der Original-Partitur. Für die Oster-Aufführung ist der Messias bestimmt, dessen letzte Theile seit dem Auftreten der Bach'schen Passionsmusik der Akademie entfremdet blieb. Zur nächsten großen Aufführung in der Aula wird ein neues Oratorium, „Mosis", von Professor Marx zu Berlin bereits vorbereitet, welches das Interesse der Mitwirkenden lebhaft erregt. — Vom Theater ist in Bezug auf musikalische Kunst wenig zu berichten; Gastrollen bekannter Sänger fanden in der Winterssaison nicht statt. Die hiesige beliebte, wackere Sängerin, Dlle. Dickmann, ist nach der Anzeige des Theaterzettels schon seit mehreren Wochen krank. Nächstens soll eine neue komische Oper unseres talentvollen E. Richter zur Aufführung kommen, und Hr. Musikdirektor Seidelmann die Composition einer neuen Oper zur Einweihung des neuen Theaters bereits vollendet haben. P. P.

Berlin. In der Soirée des Hrn Zimmermann am Mittwoch wurden ein Quartett von Schubert, eins von Beethoven und ein Quintett von Onslow ganz vorzüglich ausgeführt. — Am Donnerstag gab die Sing-Akademie das Oratorium von Löwe, die sieben Schläfer, welches sie schon vor 7 Jahren aufgeführt hatte. Die theilweisen Schönheiten dieses Werkes wurden auch jetzt wieder anerkannt. Sie beruhen besonders in der Behandlung der frommen Gesänge der sieben Brüder, und in den wenigen kirchlichen, sondern mehr dramatischen Chören, wie z. B. die Inteadukeian, dann der Chor des erbitterten Volkes, u. dergl. m. — Hr. Mohser hat einen neuen Cyklus von Sinfonie-Soiréen begonnen. In der ersten wurde Haydn's große Sinfonie in Es-Dur, Eberwein's Ouverture zu Faniska, und Beethoven's achte Sinfonie aufgeführt. Die Aufführung hatte indeß, wir dürfen es nicht verschweigen, manche Mängel.

Berlin, gedruckt bei J. Patsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 9.

Berlin, Freitag den 26. Februar 1841.

Im Verlag von **Trautwein u. Comp.**, Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung wenigstens nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Ecole primaire de Piano, recueil de morceaux instructifs et amusants à l'usage de la jeunesse, composés à quatre mains et très soigneusement doigtés par Louis Spaner. Oeuv. 12. Liv. III. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 30 Xr.

Diese kleinen Musikstücke, die ganz nützlich sind, scheinen darauf berechnet, daß der Schüler nur die erste Stimme spielen soll, die zweite oder durch den Lehrer ausgeführt werde. Denn nur die erste ist soigneusement doigtée, wie der Componist sich auf dem Titel ausdrückt. Wir lassen den Umstand bei Seite, daß bisweilen die Umkehrung der Methode wohl sehr nützlich sein dürfte, nämlich das Spiel der Secundstimme durch den Schüler, und halten uns nur an das Gegebene. Die Composition ist dabei so sehr Nebensache, daß man sie füglich ganz bei Seite lassen kann, denn wohlklingende, natürliche Handstücke zu schreiben, die sich im Geschmack der Zeit und in dem vorhandenen, zur allgemeinen Benutzung dargebotenen Materiol der Musik bewegen, ist eine Primairforderung, die sich von selbst versteht. Genau haben wir uns dagegen die Fingersetzung angesehen, und können in dieser nicht durchweg mit dem Verfasser übereinstimmen. Was er très soigneusement nennt, ist oft zu gekünstelt. Bisweilen, wir geben es zu, ist seine Fingersetzung eine, durch

die sich eine Sache sehr gut, gebunden, gleichmäßig im Anschlag ausführen läßt; doch für Anfänger ist eine minder complicirte Fingersetzung gewiß praktischer. In andern Fällen erschwert er offenbar durch seine Fingersetzung die Ausführung ohne allen Grund. Uns hier auf Beispiele einzulassen, und Für und Wider speciell zu erörtern, würde zu weit über den gegebenen Raum hinausführen. Im Uebrigen bleibt auch in dieser Beziehung dem Verfasser viel Verdienstliches, dem Werk viel Nutzbares, und so möge es denn den Lehrern und Lehrlingen zur Benutzung bestens empfohlen sein

Album des Pianistes, Compositions inédites, modernes et brillantes par Döhler, Moscheles, Thalberg, Reissiger, Taubert. Berlin chez Schlesinger. Pr. des Heftes 12½ Sgr.

Von diesem größeren Werke sind mehrere Hefte erschienen. Wir haben es diesmal mit einem von Taubert und einem von Thalberg zu thun. Das letztere sieht uns so bekannt aus, als hätten wir es schon in der Zeit besprochen. Daß wir es kennen, es schon durchgesehen haben, ist wenigstens gewiß. Da es die allbekannte Phantasie auf das Thema aus Rossini's Moses ist, können wir uns, auch wenn wir noch nicht davon geredet hätten, der Besprechung füglich enthalten, denn sie ist von aller Welt besprochen und als Concert- und Virtuosenstück mit Recht gelobt. Das Eigenthümliche dabei ist, daß der Componist dieses Klavierstück in drei Liniensystemen schreiben mußte, weil es sonst nicht sehr klar in Noten darzustellen war. Sollte man zu dergleichen nicht billigerweise auch drei Hände haben? — Das zweite Heft enthält zwei Capriccios von Taubert, die er der bekannten Klavierspielerin Anna Laiblam gewidmet hat. Es sind zwei Stücke ganz verschiedenen Charakters, beide interessant durch die Composition, und durch die zur Ausführung erforderliche Mechanik. Das erste, ein leichtes Grazioso, führt eine angenehme Melodie gegen eine fortgehende Triolenbegleitung, die in der Mitte liegt, während ein nicht ganz leicht zu spielender Baß dem Ganzen das Fundament giebt. Auch dieses Stück erforderte eigentlich drei Hände; man kann sich aber jetzt fast glücklich schätzen, wenn man nicht sechs braucht, um alle vorgeschriebenen Noten gewissenhaft zu greifen und zur Ausführung zu bringen. Wir müssen den Componisten für die pikante Führung seiner Mittelstimme, und namentlich wegen der eigenthümlich frappanten und doch meist ganz natürlichen Harmonik laben. — Vor dem zweiten Stück schlagen wir zuvor ein Kreuz — im Fall wir es selber spielen sollten. Es ist Allegro di Bravura bezeichnet, Des-Dur, und läuft unaufhörlich in Doppelgriffen fort. Es kommt blos auf das Tempo an, welches der Componist fordert, um uns darüber zu entscheiden, ob die Ausführung desselben eine halbe oder eine wirkliche Unmöglichkeit ist. —

Doch wenn wir die Möglichkeit annehmen, so ist die Wirklichkeit, d. h. die Wirkung gewiß eine höchst brillante. Es ist schon an sich ehrenvoll, wenn ein talentvoller Componist Jemandem etwas dedicirt; wenn aber ein Spieler, wie Hr. Tandert, einer Spielerin, wie Dlle. Loidlow, eine solche Aufgabe dedicirt, so macht er ihr, oder der Fertigkeit ihrer zierlichen Hände, damit eine ganz entschiedene Ehrenerklärung. Wir unsererseits würden lieber Liebeserklärungen machen; sie sind weder so schwierig zu geben, noch anzunehmen. Doch ist auch die Ehrenerklärung gegen den Componisten wegen seiner brillanten Impromptü's eine Pflicht, die ein kritischer Redakteur zu erfüllen hat, und leicht und gern erfüllt.

Sechs kleine vierhändige Stücke zum Gebrauch für die ersten Anfänger im Clavierspiel, nach Volksmelodien componirt von C. F. Ehrlich. Magdeburg bei Rubach. Pr. 10 Sgr.

Die Beurtheilung dieses kleinen Heftes kann nicht viel mehr darüber sagen, als der Titel. Es sind sechs vierhändige, ganz leichte Klavierstücke, auf allerlei Lieblingsmelodien, besonders jener allerliebsten Volkslieder, die zuerst der Dr. Petersen in Frankfurt an der Oder (ein um die Musik sehr verdienter Dilettant) vierstimmig setzte, und die seitdem durch aller Welt Mund geflogen sind. Wir finden z. B.: „Wenn ich in der Früh aufsteh, und zu mein'm Dirnel geh", „A bisserle Lieb und o bisserle Treu", „Es ritten drei Reiter zum Thor hinaus" u. s. w. Es scheint ganz gut, schon das Kindesohr mit diesen ächt volksthümlichen Weisen vertraut zu machen. Die Ausführung für den beabsichtigten Zweck muß als völlig genügend anerkannt werden; indeß ist dabei auch so sehr wenig zu leisten, daß eben alles so sein muß und gar nicht anders sein kann.

Nationaltänze mit Eingang und Anhang für das Pfte. gesetzt von Alexander Dreyschock. Op. 4. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 12 Xr.

Der Name des Componisten jagte dem Referenten Anfangs einen Schrecken ein; nämlich den, daß die Tänze dermaßen fingerschwierig sein würden, daß ein ehrlicher Rococo-Dilettant des vorigen Jahrzwanzigs (so charakterisirt sich der Redakteur der Iris) gleich umkehren müßte vor den spanischen Reitern und Pallisaden der Oktavengänge und Teufelsfiguren. Doch, schon Friedrich Schlegel sagt (man sollte sich eigentlich schämen, es zu wissen, da es in der Lucinde steht), die öffentlich Meinung scheine ein Ungeheuer, doch wenn man sie auf den Rücken werfe, sei sie ein gewöhnlicher Frosch, der niemand beiße: dies gilt noch mehr von der vorgefaßten Meinung. Sie ist ein Gespenst, das uns die Wahrheit leider nur zu oft verhehlt. Trotz ihres Spuks ging der Redakteur daher mitten durch sie hindurch, und packte die Walzer beim Kragen. Siehe, sie ließen sich ganz leidlich spielen! Zwar sind sie nicht so leicht, wie eine

Pleyel'sche Sonate, die vor funfzig Jahren für schwer galt, auch nicht so leicht, wie ein Mozart'sches Klavierconcert, aber doch noch nicht so schwer, wie ein Beethoven'sches. Stelle ich sie auch in dieser Beziehung zwischen Mozart und Beethoven, so will ich sie doch nicht in ästhetischer Hinsicht zur mittleren Proportionale dieser beiden Gigantengrößen machen. Sondern eher könnten Strauß und Lanner linke und rechte Flügelmänner des Componisten sein. — Der langen Rede kurzer Sinn ist nun der: daß 1) die Tänze nicht so schwer sind, daß nur der Achtel-Deeyscheck sie spielen könnte; 2) daß sie ganz wohlklingend sind, und zwar einige hübsche Strauß'sche Züge, aber doch im Ganzen eine eigenthümliche Physiognomie haben; 3) — daß — ja drittens ist nichts weiter zu sagen, als höchstens, daß sie elegant gestochen sind. — Uebrigens liegt, damit ich noch eine nachträgliche Bemerkung mache, die Schwierigkeit der Execution hauptsächlich im Pedal. Es sind zwar keine Tänze für die Oegel, (wiewohl man sich bei heutigem Stande der Kirchenmusik eher wundern könnte, daß dergleichen noch nicht geschrieben sind, als daß deren geschrieben wären,) aber das Pedal der Tänzer kommt doch dabei in Betracht. Haben diese den Teufel im Leibe, d. h. in den Beinen, und tanzen wie Besessene — ja dann mag der Henker mit den Fingern und Oktavensätzen nachkommen. Und nun Amen!

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Diese Woche ist so ziemlich in musikalischer Stille vergangen. Der Tanz schadet jetzt der Musik. Ein junger Violinvirtuos aus Oldenburg, Herr Engels, ist hier eingetroffen, und wird sich mit Nächstem öffentlich hören lassen. Der berühmte Cellist Hr. Servais ist durchgereist nach St. Petersburg, leider ohne sich hier hören zu lassen. — Aus München sind, nach einer längern Kunstreise, die wackern Virtuosen auf dem Horn, Hrn. Murall, die besonders in Wien mit großem Beifall geblasen haben, hier eingetroffen. — In der Soiree des Hrn. Möser wurde am Montag Mozart's Sinfonie in C-Dur, und die Sinfonia eroica von Beethoven ausgeführt. Dazwischen eine Ouverture von Stabilnecht, die Beweise von Talent enthielt, aber auch eben so von Mangel an Urtheil zeigte. Uebrigens war sie übermäßig instrumentirt, so daß man sich glücklich schätzen konnte, daß der Saal nicht von dem Lärmen einstürzte. — Gegen Hrn. Spontini ist, dem Vernehmen nach, ein Prozeß wegen seiner Erklärung in der Leipziger Allg. Zeitung eingeleitet. Zugleich ist eine schiedsrichterliche Untersuchungscommission über seine Beschwerden niedergesetzt, die aus dem Herrn Geh. Rath v. Brunnenthal, Prof. v. Raumer (von Spontini gewählt) und aus dem Geh. Ober-Tribunalsrath v. Winterfeld, der musikalischen Welt durch seine Forschungen im Gebiet der alten Musik bekannt, und dem wirklichen Geh. Rath Halmarschall von Massow (Seitens der Theater-Intendenz gewählt) bestand. Hr. v. Raumer hat jedoch dieses Amt abgelehnt, und statt seiner ist der Hr. Kammergerichtsrath v. Bauer eingetreten. — Die für diese Woche versprochene Aufführung des Iphigenia in Aulis, so wie das Concert der Dilettanten, sind verschoben worden.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 10.

Berlin, Freitag den 5. März 1841.

Im Verlag von **Trautwein u. Comp.**, Naß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolge die Versendung wöchentlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Drei Lieder für Gesang (?) mit Pfte.-Begleitung componirt von C. Banck. Leipzig und Hamburg bei Schubert et Comp. Pr. 20 Sgr.

Was werde ich wieder Alles mit dem Componisten zu reden haben! Zuvörderst hat er drei Lieder für Gesang componirt. Sehr schön gesagt. Kennt er Lieder, die man für den Nichtgesang componirt? Vielleicht seine eigenen, denn das vielbesprochene Fortissime sieht beinahe so aus. Dies ist natürlich wieder so sicher anzutreffen, wie nach dem Sprichwort das Amen in der Kirche. Oder sind es vielleicht Mendelssohn's Lieder ohne Worte, die Hrn Banck auf den Gedanken gebracht haben, man müsse bei Liedern mit Worten dabei schreiben, daß sie für Gesang geschrieben seien? — Doch genug vom Titel. Auf die Sache. Jetzt habe ichs heraus, weshalb Hr. Banck jedes seiner Lieder mit dem ff stampeit. Er muß einen Eid darauf geschworen haben, denn jeder andere Grund will nicht Stich halten. Bisher waren die Fortissimos, in denen der Componist so großartig stark ist, doch noch da angebracht, wo sie ein Sänger von ldertreibendem Geschmack im Liedervortrag allenfalls selbst angebracht hätte. In dem vorliegenden Heftchen aber stehen sie gar zuweilen da, wo ein gesunder (nicht einmal ein zarter Sinn) bis zu diesem ungeheuren

Maaß steigern wir unsere Forderungen an heutige Componisten selten), vielleicht ein Pianissimo gesetzt hätte; das obige zuweilen geht direkt auf das erste Lied. Das zweite Lied ist nicht sowohl ein Trinklied, als ein trunkenes, oder das eines Betrunkenen, oder, um diplomatisch genau zu sein, das eines sich Betrinkenden. Im Trunk kann man es so genau nicht nehmen, da schlägt mancher mit Füßen rechts und links darein, zerschlägt Gläser und Flaschen, zertrümmert Tische und Stühle. Warum sollte er nicht auch Fortissimos ausschreien? Singt doch Göthe, der feinste Trinker und Trinkliederdichter: „Singt Runda! Flucht und schreit!" Nun das thut denn auch der Bänkelsänger des Hrn Banck in dem Liede No. II.; wenn daher die Fortissimos hier am Orte sind, wie das Fußstampfen im Contretanz, so kann die Aesthetik nichts dawider haben, das Trinken ist unzurechnungsfähig. Soll man sich aber im Tempel der Muse besaufen? Warum nicht? Die Musen sind so herunter, daß wir ihnen fast einen andern Namen geben möchten, und für die Gattung, die sie jetzt repräsentiren, kommt es auf einen derben Schluck mehr oder weniger in ihrer Societät nicht an. — Es folgt als drittes Gericht ein Matrosenlied. Hier machen wir dem Componisten die vollste Concession seiner unermüdlichen Fortissimos; und im vollsten Ernst Dorthin passen sie, wenn es der Sänger auch nicht gar zu grimmig damit zu nehmen braucht. — Streichen wir diese Würze aus dem FF, ohne die der Componist nun einmal nicht existiren kann, aus dem Recept der vorliegenden Lieder, so bleibt die übrige Mischung oft recht schmackhaft. Das ist eben der Schade; an vielen andern Liedern wäre mit der Geschmacklosigkeit im Einzelnen wenig oder nichts am Ganzen verdorben; hier wird aber, wenn auch nicht viel, doch etwas verdorben, und ein Etwas ist in unserer Zeit der Nichts-Produktion immer schon — etwas. Hr. Banck geht übrigens dem Bankbruch seines Talents zuverlässig entgegen, wenn er so fortfährt. Nicht durch die Fortissimos, die er auf seine Schöpfungen hageln läßt, und die oft eben so ohne Wahl treffen, wie derbe Schiessen, sondern durch diesen Cataraкt von Liedern, mit denen er die Welt überschwemmt. Der ganze Vorrath von Erfindungskraft geht in diesen Porcellirungen ad infinitum verloren; und wahrlich, es bleibt einem solchen Grundbesitzer im Reich der Kunst zuletzt nicht nur nicht so viel Grund und Boden, als er braucht, um sich eine Hütte darauf zu bauen, sondern nicht so viel, um sein Haupt darauf hinzulegen, ja, nicht so viel, um seinen Namen mit einer Schrift darauf zu schreiben, die nur bis zum nächsten Decennium leserlich bliebe.

Ricordonzo, mélange pour le Pfte. sur les plus jolis thêmes de l'Opèra le Somnambule de Bellini, composé por Joseph Grégoir. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 12 Xr.

Machet weit auf die Thore der Herrlichkeit und die Pforten des Ruh-

mes, damit He. Geégaie, der Melange-Componist einziehe! Was kann denn aber einem solchen Melange-Anrichter für Verdienst bleiben, wenn alle Ingredienzien seinen Schüssel von einem andern Koch herrühren? Erstlich das des Weglassens; wie müssen ihm schon dankbar sein, daß er uns Vieles erspart. Zweitens das der Anordnung! Bedenkt doch, Leute, dergleichen will doch, wenn auch nicht ins Ohr, doch wenigstens in die Finger hinein, und dafür muß doch Hr. Geégair sorgen. Hat er aber gesorgt? Gut gesorgt? Gut nun eben nicht, aber doch so ziemlich. Das andere nimmt seitlich Bellini auf sich. Genug, das Kurze und das Lange an der Sache ist, um mit Shakespeare zu reden: die Melange, (oder französisch der Melange,) ist ein ganz passables, wohlklingendes Klavierstück, welches Ihr Schönen, die Ihr so leidlich Klavier spielt, kaufen sollt. Das ist der Humor davon! So kauft denn also!

Der hundertste Psalm „Jauchzet dem Herrn alle Welt" für Männergesang und Orchester. In Musik gesetzt von A. W. Bach. Partitur mit untergelegtem Klavierauszuge. Berlin bei Trautwein. Pr. 1½ Rtlr.

Seit Beethard Klein, aus mancherlei Ursachen, so viele treffliche Compositionen für den kirchlichen Männergesang geschrieben, ist der Gebrauch allgemeiner geworden, und wenige Musiker giebt es, die den ernsten Zweig der Kirchenmusik cultiviren, die nicht auch nach dieser Richtung sich versucht hätten. Die vorliegende Arbeit erhebt von einem Zeit- und Kunstgenossen Klein's her, der sich durch ein mannigfaltiges Wirken im Gebiet der Musik ehrenwerth und vortheilhaft bekannt gemacht hat. In der Composition ist es ihm wenigen geglückt. Auch in diesem Werk finden wir mehr den unterrichteten, als den gestaltenden, schaffenden Künstler. Doch der Sinn, der das Ganze belebt, trägt die Bedeutung hinein. Es ist ein Musikstück, das man gern hören mag, und das außerdem den Musiker durch die Behandlung der Themen interessirt. Namentlich ist das beim Schluß der Fall, den der Componist durch eine wackre ausgeführte Fuge hebt — Dasselbe Werk ist übrigens auch zum Chor für Sopran, Alt, Tenor und Baß eingerichtet, und für diesen Fall aus D-Dur, in welcher Tonart es geschrieben ist, in C-Dur transponirt. Doch ist dieses Arrangement nur abschriftlich durch den Autor zu erhalten.

Les inséparables, divertissements pour Pfte. et Violon concertans: No. V. Fantaisie facile sur Cosimo, composée par Henri Panofka. Berlin chez Schlesinger. Pr. ⅔ Rtlr.

Der Componist ist seines Instruments, der Violine, mächtig genug, um dankbar und doch nicht allzuschwer dafür zu schreiben; dies ist ihm in der vorliegenden Fantasie gleichfalls gelungen, und der Inhalt hält dem Versprechen des Titels Wort. Die Klavierbegleitung ist leicht. Das

Thema ist gut, und gefällt uns besonders in dem Adagio, wo der Gesang die Hauptrolle spielt, und mithin der italienische Primair-Erfinder auf dem ihm günstigsten Felde kämpft — Das nicht lange Musikstück ist daher den Dilettanten der Salons auf dem Pianoforte und der Violine bestens zu empfehlen. Uebrigens ist es kein Fabrikat aus erster Hand, wie dies schon der Titel andeutet, und sich bei dergleichen Musikstücken durch den jetzt allgemeinen und langjährigen Gebrauch von selbst versteht. —

II. Ueberblick der Ereignisse.

Rom. Gestern Abend wurde in dem schönen Theater Apollo eine neue Oper „Adelio" von Donizetti mit ziemlichem Beifall aufgeführt. Indeß wurde die Vorstellung durch mehrere unangenehme Störungen unterbrochen. Die gefeierte Primadonna, Signora Strepponi, bezog diese, wiewohl fälschlich, auf ihren Gesang und eine Ohnmacht hinter den Coulissen soll die Folge gewesen sein.

Paris. Drei Opern sind es, die jetzt vorzüglich die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, „Wilhelm Tell", „die heimliche Ehe" und „Don Juan"; auch hier bewährt sich die ewige Jugend des letzteren, während die meisten neuen Werke sich schon im Laufe eines Jahrzehends überlebt haben. — Eine junge Klavierspielerin, Mlle. Korn, hat sich mit Beifall in einem von ihr selbst veranstalteten Concert hören lassen. — Mlle. Löwe aus Berlin läßt sich nicht und läßt nichts von sich hören. (Es scheint doch nicht, daß die Sängerin einen Ersatz gefunden hätte.) — Die junge Heinefetter, welche jetzt in der großen Oper singen wird, ist eine Schülerin dreier Meister, Bordogni's, Geroldi's und Ponchard's. — Vor Kurzem ist Haydn's Schöpfung in dem Saale der Baronin Delmor mit großem Beifall aufgeführt worden. — In der italienischen Oper hat die eben erwähnte (von dem deutschen Theater leider! längst verschwundene) Oper Cimarosa's, die heimliche Ehe, wieder das meiste Glück gemacht, auch ist es in der That kaum möglich, bei der Besetzung durch die Persiani, die Grisi und die Albertazzi, Rubini und Lablache, etwas Vollkommeneres zu hören. Leider ist Tamburini (der den Grafen giebt) noch immer krank.

Berlin. Diese Woche ist mehr durch musikalische Hoffnungen, als durch Ereignisse ausgezeichnet gewesen. Indessen sind auch von diesen einige bemerkenswerth. Hr. Musikdirektor Julius Schneider führte mit seinem Gesangs-Vereine einen Theil der Compositionen zu dem Fauste vom Fürsten Radziwill auf; noch Mosaikgabe der dem Dirigenten zu Gebote stehenden Mittel war die Aufführung ganz lobenswerth. — In der Soirée des Hrn. Musikdirektor Möser an demselben Abende wurden die Quintette D-Dur und G-Moll von Mozart, und C-Dur von Beethoven ausgeführt, und in allen dreien die Primitialstimme von dem Musikdirektor Möser vorgetragen. — Mittwoch Abend wurde im Theater Gluck's „Iphigenia in Aulis" gegeben, die schon in voriger Woche auf dem Repertoir stand, doch eingetretener Hindernisse wegen nicht stattfinden konnte. Bei aller Verehrung Gluck's halten wir diese Oper doch für eine der schwächeren Compositionen nach seiner Umformung aus dem von ihm selbst verurtheilten Zeitgeschmack, dem er in der ersten Hälfte seines Lebens huldigte. Alceste, Armide, Iphigenia in Tauris überragen dieses Werk sämmtlich. Indessen sind einige Stücke derselben, namentlich die beiden großen Scenen Iphigenia's und Klytämnestra's wundervoll, und reihen sich den größesten Momenten der Erfindung in Gluck würdig an.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 11.

Berlin, Freitag den 12. März 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Naß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Crucifixus für sechszehn Singstimmen von Antonio Caldara, mit Pfte.-Begleitung herausgegeben von W. Teschner. Berlin bei Trautwein. Pr. des Ganzen ¾ Rthr. Pr. der Singstimmen ⅔ Rthr.

Das Crucifixus ist eins derjenigen Kirchenstücke, welches gewissermaßen durch den elektrischen Blitz, den das erste Wort dem Gemüth entzündet, immer von der größten Wirkung sein wird, weil auch die Componisten nur mit heiliger Begeisterung daran gehen können, was mit andern Kirchentexten weniger der Fall ist. Ein Anfangswort, das einen ganzen Gedanken, eine ganze Betrachtungsweise hinstellt, ist vom ungemeinsten Einfluß auf Geist und Stimmung des Ganzen. So wird ein Agnus dei, ein dies irae immer gleich von oben herein ergreifen, während ein Quoniam, oder dergleichen lange an der kalten Stimmung des Schöpfers wie des Hörers zu reiben hat, bis sie sich erwärmt. — Das Crucifixus gehört zu den erhabensten dieser Stücke, die eine großartige und wehmüthige Weise zugleich an der Stirn tragen. Große Vorbilder mögen dem Componisten gleichfalls befeuernd gewesen sein. Lotti hatte ihm in seinen zwei Stücken dieser Art, die uns bekannt sind, allein eine mächtige Aufforderung zur Nacheiferung hinterlassen. Dieser hat er denn aber auch auf das Würdigste

entsprochen. Er hat die Verwickelung der Aufgabe verdoppelt, dadurch, daß er sie sechszehnstimmig gelöst hat. Beenhard Klein konnte nicht oft genug sein Erstaunen über die Wissenschaft der Italiener in der Behandlung dieser vielstimmigen Sätze ausdrücken. Hier begreift man seine Bewunderung an einem neuen Beispiel. Die Selbstständigkeit der sechszehn Stimmen reißt nicht ab; sie folgen einander kanonisch, die Hauptthemata sind dabei von ergreifender Wirkung, und treten in den unterscheidendsten Contrast. Von jehee hatte der Ref. der Ires für die venetianische Musikschule der alten Italiener eine Vorliebe, weil sich bei ihr die Strenge mit der Freiheit, die Wissenschaft mit der Erfindung, mit einem Wort, die Schönheit mit dem Gesetz am innigsten verschmilzt. Caldara insbesondere ist ihm aus älteren Erinnerungen meeth. Dieses ihm unbekannte Musikstück erneut und steigert seine Bewunderung des Musikers. Es gehört offenbar, sowohl in der edlen Klangwirkung, als durch den Reichthum gefühlter und wissenschaftlicher Schönheiten dorin, zu den ausgezeichnetsten Werken dieser Gattung überhaupt. Der Herausgeber, Hr. Teschner, verdient den vollsten Dank, daß er es zur weiteren Verbreitung im Publikum fördert und die Verlagshandlung würde nicht leicht auf ein ehrenwertheres Unternehmen haben eingehen können. Allen größern Gesangsvereinen sei es daher nicht nur empfohlen, sondern wir glauben, es liegt ihnen die Verpflichtung ob, sich des Werkes äußerlich und innerlich zu bemächtigen, d. h. es zur Ausführung zu bringen, und wenn es sein kann, zur öffentlichen.

Ausgesetzte Choräle mit den gebräuchlichen Abweichungen und einer Auswahl kirchlicher Zwischenspiele, für angehende Orgelspieler bearbeitet von J. G. Heinrich. 1stes Bändchen. Berlin bei Lischke. Pr. 1 Rtlr. 10 Sgr.

Wir haben hier wieder ein recht ehrenwerthes Werk deutschen Fleißes vor uns. Dieses erste Bändchen der Chorăle, die der Hr. Autor bearbeitet und mit Zwischenspielen versehen hat, enthält deren fast sechszig. Der Ref. hat sie nicht alle, aber doch viele davon durchgesehen, und überall eine strenge, wohlklingende, oft auch neue Harmoniefolge gefunden, ohne daß der kirchlichen Einfachheit Schaden gethan wäre. Die Zwischenspiele sind mannigfaltig, regelmäßig, mit selbstständigen Mittelstimmen, häufig auch contrapunktisch gehalten, dabei zweckmäßig im Längenmaaß, nicht zu kurz, nicht zu weitläuftig, und abwechselnd für verschiedene Verse. So gut das Werk also ist, und so sehr es Lob und Aufmerksamkeit verdient, so sind doch die Ursachen, die es in die Welt riefen, zu beklagen. Der Verfasser fand sich dazu durch den vernachlässigten Zustand des Orgelspiels bewogen, der aus manchen andern hierher nicht gehörigen Gründen entspringt, und bei Organisten in kleineren Städten so weit geht, daß sie keinen Choral nach Ziffern zu spielen vermögen, und die elendesten Zwischenspiele her-

ousstümpern. Diesem Uebelstande wußte der Autor durch zweckmäßig ausgesetzte Choräle und mannigfaltige, einfache, nicht zu schwere Zwischenspiele abzuhelfen. Er hat es mit glücklichem Takt und besonnener Einsicht gethan. Zwar giebt es schon mehrfältige ähnliche Werke, doch ist bei einigen das Maaß der Zwischenspiele nicht so gut getroffen, bei andern giebt es nur ein und dasselbe für jeden Vers, was ermüdend ist, und ähnliche Mängel mehr. Diesen hat der Autor mit großer Einsicht abzuhelfen gewußt, und so ist denn sein fleißiges Werk allen jungen Orgelspielern, denen die Heiligkeit ihres Instruments und Berufs am Herzen liegt, so wie denen, die sich zu vervollkommnen streben, aufs beste zu empfehlen.

Quintett für 4 Soprane und eine Baßstimme mit Begleitung des Pfte. zur Oper Rübezahl componirt von Carl Maria v. Weber. Nach der Partitur arrangirt von F. W. Jähns Berlin bei Schlesinger. Pr. 1 Rtlr.

Ein Stück aus Weber's Nachlaß! Wer würde es nicht mit Interesse betrachten! Zwar finden wir darin nicht die Frische und herausgebildete kecke Eigenthümlichkeit der spätern Arbeiten des Componisten, doch erfreut uns eine klare, leichte, übersichtliche Gestaltung, und der künftige große Meister ist in diesem angehenden wohl schon nachzuweisen. Wir wüßten wenige, selbst der besten Musiker unserer heutigen jungen Welt, die im Stande wären, ein so flüssiges, sangbares, natürliches, und doch an vielen Stellen so wirkungsreiches Musikstück zu schreiben. Es scheint uns dasselbe etwa aus der Zeit des Camponisten herzustammen, wo er in Breslau Dirigent des Theaterorchesters war. Vor der Syloano. — Auch damals schrieb Weber schon sehr reizende Sachen, insbesondere Lieder, deren einige seinen Namen weit durch die Welt trugen, und noch spät, als er schon durch seine drei großen Opern berühmt war, gern gesungen wurden. — Die Oper Rübezahl ist wohl niemals ganz fertig geworden; die Situation dieses Quintetts ist die, wo die gewundte Prinzessin, welche nach Musäus Emmo hieß, die Rüben pflanzt, und aus diesen ihre Gespielinnen sich erschafft. Dadurch, daß vier Soprane und ein Baß nöthig sind, erhält das Stück etwas Unbequemes in der Form, es wird gewissermaßen eine reiche Blume auf einem langen dünnen Stil. Auch war es wohl schwer zu umgehen, die erste Sopranstimme nicht sehr hoch zu legen. Zwar geht sie nicht über b hinaus, doch sie liegt ziemlich dauernd in der Höhe. Wenn man diese Schwierigkeiten der Aufgabe bedenkt, so erfreut man sich der gewandten Führung um so mehr. Die Begleitung vereinigt von vorn herein Natürlichkeit mit Eigenthümlichkeit. Das mädchenhafte Gefühl ist sehr glücklich, ohne Uebertreibung und doch wahr ausgedrückt. Bei der Stelle „O wie durchströmt meinen Busen" u. s. w. ist der volle Eintritt der Stimmen von ähnlicher Wirkung, wie in dem Finale des ersten Aktes des Wasserträgers, ohne jedoch eine bestimmte Re-

miniscenz daran zu enthalten. Ueberhaupt gewinnt das Stück von hier an einen feurigen Fluß, wie denn der ganze Bau desselben sich eben so leicht als fesselnd gestaltet. Uebrigens ist das Stück gar nicht leicht auszuführen; denn obwohl alle Figuren auch in der Hauptstimme sehr sangbar sind, so gehört doch eine äußerst sichere Intonation dazu, die besonders in dem schönen Mittelsatz, der sich beständig in Ges- und Con-Dur bewegt, auf die Probe gestellt wird. Dafür ist aber auch das Stück ein dankbares, ja, ein glänzendes zu nennen, und würde als Concertstück von sehr großem Erfolg sein. Möchten daher unsere Concertgeber (falls sie nur eine Sängerin dazu aufbringen) ein recht aufmerksames Auge darauf haben, und uns dasselbe nächstens einmal öffentlich zu hören geben. Ein Musikstück von Weber darf das sogar fordern.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Constantinopel. Was wäre von hier aus über Musik zu berichten? Doch etwas. Der Sultan hat dem Maestro Donizetti, dem Bruder des berühmten Componisten, der der Chef der hiesigen Militairmusik ist, und uns mit allen möglichen europäischen Opernmelodien bekannt macht, den Nischan-Iftihar verliehen. (Es geht in Europa mancher verdienstere Musiker, dem niemand einen Orden giebt.)

Leipzig. Das am 1. März von Fräulein Sophie Schloß im Gewandhause veranstaltete Concert war eben so glücklich in der Wahl der vorzutragenden Stücke, als gelungen in der Ausführung zu nennen. Der rauschende Beifall, der der Sängerin zu Theil ward, ist der sicherste Zeuge von der Anerkennung, die ihr schönes Talent findet. Noch müssen wir die meisterhaften Spiele des Hrn. Concertmeisters David und desjenigen des Hrn. Musikdirektor Dr. Mendelssohn-Bartholdy, der drei seiner „Lieder ohne Worte" vortrug, gedenken.

Berlin. Die zwei hauptsächlichsten musikalischen Ereignisse dieser Woche waren das Dilettanten-Concert für die Armen, am Donnerstag, und die Soiree bei Hrn. Möser am Montag. In dem ersteren hörten wir eine Anzahl schöner Stimmen und für das Concert-Publikum berechneter Gesangsstücke, die zum Theil höchst vortrefflich ausgeführt wurden. Nachstehem ein Trio von Mendelssohn, das als eine geistvolle Composition bezeichnet werden muß, wenn ihr auch, wie den meisten Arbeiten dieses Künstlers, die eigentliche Wärme und Frische der Erfindung abzugehen scheint. Wir sagen scheine, weil aus dem einmaligen Hören, unter den ungünstigsten Umständen, die ein solches Concert mit sich bringt, keine Gewißheit darüber zu entnehmen ist. — In der Möser'schen Soiree hörten wir ein neues Werk, eine Symfonie von dem Accessisten der Capelle Hrn. R. Schulz, die wir als eine sehr gelungene Arbeit, die letzte, die wir sie einer Reihe von Jahren in dieser Gattung kennen gelernt, bezeichnen müssen. Das Andante copirt Mozart; die andern Sätze bekunden nur, daß der Componist sich nach ihm gebildet hat, und entwickeln eine sehr erfreuliche Erfindungskraft und Beherrschung der Formen — Als ein älteres Werk von Interesse wurde uns die Ouverture zum Brennus von Reichardt, die einst so ungemeines Aufsehn erregte, dargebotten. Den Beschluß machte die Meistersinfonie Beethoven's, die vierte. — Am Mittwoch fand die sechste (und wir wir glauben letzte) der Zimmermann'schen Soireen statt, welche der Reb. der Iris jedoch diesmal zu besuchen gehindert war.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 12.

Berlin, Freitag den 19. März 1841.

Im Verlag von Trautwein & Comp., Raß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von ½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung wöchentlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Drei Duette für weibliche Stimmen, mit Begleitung des Pfte. in Musik gesetzt von Johanna Mathieux. Op. 12. Berlin bei Trautwein. Pr. ½ Rlr.

Das Talent der Componistin für Gesangscompositionen ist ein allgemein anerkanntes; der Red. der Iris freuet sich der Erinnerung, daß er der erste war, diese Anerkennung öffentlich, bei Erscheinung des ersten Lieferheftes auszusprechen. Giebt es irgend eine Richtung der Kunst, wo sich weibliche Produktualität geltend machen kann, so ist es einmal die Musik, als reiner Ausdruck des Gefühls, das in der weiblichen Brust so lebendig ist, und zweitens insbesondere noch die Composition von Liedern und ähnlichen Gesangsstücken, weil diese auf einer bestimmten lyrischen Anregung beruhen, also gewissermaßen aus der Receptivität, die bei den Frauen so viel größer ist, wie bei den Männern, hervorgehn. Diese Eigenschaften des Geschlechts scheinen sich in der des Individuums, von dem wir sprechen, auf das Günstigste zu vereinigen. Die vorliegenden Duette sind eigentlich zweistimmige Lieder; bei der ausgedehnten Form, die das Lied heut zu Tage gewonnen, ist dies kaum eine Beschränkung, noch eher eine Erweiterung der älteren Duettform zu nennen. — Zur Sache in specie. No. 1. Das Gedicht von C. W. Müller in Düsseldorf ist allerliebst; es ist nach

Heine's Vorbildern gemacht, allein eine glückliche Nachbildung wiegt wenigstens ein halbes, glückliches Original auf. Die Composition ist milde, wehmüthig, einfach und doch nicht ohne Kunst; die Melodie wird anfangs frei kanonisch behandelt, dann ebenmäßig im Parallelstrom der Sexten fortgetragen, was sich zu dem Text sehr eignet; dann verschmelzen sich beide Formen. Der Schluß hat etwas tief wehmüthig Ergreifendes — Das zweite Duett in seiner ruhigen Melodik ist sehr ansprechend, doch legt es sich nicht so nahe ans Herz, wie das erste, woran zum Theil auch der Text Schuld ist, der hier zu sehr sein Vorbild nachahmt, und in den Formen öfters unbehülflich wird. (Z. B. der Himmel tiefer blauet (!) und das mühsame unschöne Adjektiv „sterndurchflicket" gleichfalls vom Himmel, mit dem der Poet nicht sonderlich zu stehen scheint, gebraucht.) Doch fließt der Gesang angenehm, und die Begleitung fügt der Melodie eine pikante Würze durch eine fortlaufende Figur hinzu, die sehr ansprechend erfunden ist. Das letzte Duett hat Göthe's schönes Gedicht:

O sieh vom weichen Pfühle
Träumend ein halb Gehör"

gewählt. Die Verschlingung der Strophen, durch die gleichlautenden Zeilen der alten, an denen die neue Strophe angeknüpft wird, hat die Componistin, ein sehr glücklicher Gedanke, in der Musik wiedergegeben, indem sie ihre Melodie ebenso fortspinnt. Jede Feinheit der Form erhöht den Werth eines Musikstückes, eines Kunstwerkes überhaupt; so auch hier. Der Ausdruck des Ganzen ist gefühlt, die Worte innig auffassend und wiedergebend, und der musikalische Fluß wird nicht gestört, sondern gefördert durch die sorgfältige Behandlung. So dürfen wir denn diese drei Duette mit vollstem Recht allen denen, die den seelenvollen Gesang lieben, um so mehr empfehlen, als sie auch bequem in der Stimme liegen und leicht ausführbar sind.

La Veglia (das Ständchen) und The peace of home (der Heimath Ruh). Zwei Romanzen (No. 4. u. 14.) von Julius Benedikt. Mainz bei Schott. Pr. 36 Xr. u. 27 Xr.

„Ist es heut so heiß, oder ist mir heut so heiß?" pflegte ein dicker wohlbekannter Componist in Berlin die Vorübergehenden häufig zu fragen, wenn er bei 15° Kälte aus seiner Parterre-Wohnung zum Fenster hinaus sah, — nachdem er drei Flaschen Burgunder getrunken. So frage ich jetzo: „Sind mir diese Romanzen so bekannt, aber sind sie so bekannte Melodien überhaupt?" Allein mein Gewissen ist nicht ganz klar. Ich glaube, ich habe eine davon schon gesehen, gehört und — in der Iris besprochen! — Nun, um die Wahrhaftigkeit meiner Ansicht zu prüfen, möge es denn, selbst auf die Gefahr, daß es schon geschehen ist, nochmals geschehen. Beide haben eine angenehme, wenn auch nicht durch Bedeutung hervortretende Melodie, eine nicht schwer spielbare, doch wohlklingende und charakteristi-

sche Begleitung, und beide lassen sich mit Bequemlichkeit singen. Bei solchen generellen Eigenschaften ist es begreiflich, daß ihre specielle Natur sich nicht sehr fest dem Gedächtniß einprägt. Doch hat die erste (No. 14), la Veglia, nicht eine so entschiedene Physiognamie, wie die zweite, „der Heimath Ruh". Wir geben daher dieser letzten (wie überhaupt der Ruhe) den Vorzug, und erlauben uns, den Sängerinnen, die gern in den Salons als Dilettantinnen glänzen, diese Romanze bestens zu empfehlen, besonders da sie dabei ihre Fertigkeit, das Englische schlecht auszusprechen, eben so gut entwickeln können, wie die allgemeine Sitte, das Deutsche so undeutsch, d. h. so undeutlich zu singen, daß man es recht gut auch für Englisch nehmen kann. Die Romanze hat also einen Text à deux mains und darf mithin doppelten Erfolg hoffen.

Gesangduett: „Dich an das Herz zu drücken" componirt von C. Maria v. Weber, arrangirt für das Pfte. nach der Originalpartitur von F. W. Jähns. Berlin bei Schlesinger. Pr. ½ Rtlr.

Ein angenehmes, natürliches, in freiem Fluß geschriebenes Musikstück. Der Gesang trägt sich leicht und angenehm vor; er liegt für die Sopranstimme durchaus bequem, etwas, das in Weber's spätern Arbeiten nicht immer anzutreffen war, da die Eigenthümlichkeit und Kühnheit seiner Erfindungen ihn bisweilen über die leichte Ausführbarkeit hinausführten. Auch in der Begleitung liegen einige pikante Züge, die den vielseitig gewandten Instrumentalisten bekunden. Sanft ist freilich dieses Musikstück eben nicht hervortretend in der Erfindung; doch wie viel angenehmer ist das bei der Natürlichkeit der Gedanken, als das überladene Effekthaschen in neueren, besonders Gesangscompositionen? Erfindung kann man dergleichen auch nicht nennen, sondern nur ein Herausrechnen dessen, was man nach vielfältigen Proben als das Auffallendste, oder auch Bizarrste auffinden mußte, um dem Hörer nur etwas Neues darzubieten.

Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein. Eine Kanonade von 100 Componisten für vier Singstimmen, von Friedrich van Drieberg. Berlin bei Trautwein u. Comp. Partitur und Stimmen Pr. ½ Rtlr.

Endlich einmal eine vortreffliche Campasition des Rheinliedes! Und warum? Weil es eine Parodie ist, nicht des Gedichts, nicht des Patriotismus darin, nicht einmal des übergipfelten künstlich gemachten Enthusiasmus dafür, sondern nur eine der 100 — nein der 100000 Campasitionen desselben! Dank sei es Hrn. v. Drieberg, dem berühmten Schriftsteller über alte Musik, daß er sich des armen Iris-Rekakteurs annimmt, der noch heut fast täglich eine Rheinliedcomposition anhalten und in den Papierkorb werfen muß! Endlich einmal eine Re-

mesis! Und zugleich eine positive Erquickung durch den allerliebsten, komischen Kanon. Es ist darin zugleich mancher abgeschmackte Einfall der Componisten und Arrangeure persifflirt; Hr v. Drieberg begleitet nämlich seine Melodie mit kriegerischem Klang, mit Trompetengeschmetter, Trommelwirbel und Piff Paff Puff. Blinder Lärmen und „das Maul recht voll" davon, das ist die vortreffliche Devise, die zu der ganzen Angelegenheit nicht passender gefunden werden kann. So möge denn dieses lustige Rheinlied, was aus dem spaßhaften Ernst einen ernsthaften Spaß; (nein, die Antithese paßt nicht!) einen sehr lustigen und doch harmlosen Spaß macht, bestens begrüßt werden. Ich meinestheils wenigstens wüßte noch keine andere Composition, die ich zum allgemeinen Gesang besser empfehlen könnte, als die vorliegende. Pro parte virili statte ich dem Componisten meinen aufrichtigen Dank ab, und hätte ich Ehrenpokale zu verschenken, er bekäme einen zum lustigen Rundtrank beim lustigen Rundsang.

II. Ueberblick der Ereignisse.

St. Petersburg, 1. März. Mit nächster Woche beginnt hier unsere musikalische Epoche, die fünf Wochen fortdauert. Bereits sind mehrere Künstler von Ruf hier eingetroffen, unter ihnen auch Dreyschock, der uns schon im vergangenen Winter mit seinem Talent erfreute, und am nächsten Mittwoch sein erstes Concert giebt; einige andere Künstler werden noch erwartet.

Paris. Eine neue Oper von Auber, Text von Scribe, hat in der komischen Oper viel Glück gemacht. Sie führt den Titel: „Die Krondiamanten."

Mainz, 6. März. Heute verließ unser bisheriger Theaterdirektor, Hr. Schumann, mit unserer Oper und Orchester die hiesige Stadt und trat auf einem Dampfboote der niederländischen Gesellschaft die Reise nach London an, um dort auf dem Drury-Lane-Theater, das zur K. Oper erhoben worden ist, während des Frühlings und Sommers Opern-Vorstellungen zu geben. Von auswärtigen Artisten begleiten ihn Mad. Stöcki-Heinefetter, Hr. Holzinger von Carlsruhe und Hr. Sesselmann von Darmstadt, die übrigen, worunter Madame Devrient, Scandigl u. a. m., werden ihm nachfolgen.

Berlin. Die Aufführung des Oratoriums Theodora in der Sing-Akademie darf zu den interessantesten Kunst-Ereignissen der Woche gerechnet werden, da sie uns mit einem hier noch nie gehörten Händel'schen Werke bekannt machte, das der Schönheiten sehr viele enthält, wenngleich es im Ganzen nicht mit den berühmteren Arbeiten dieses großen Mannes zusammengestellt werden kann. Besonders sind die Chöre der Römer, die heidnischen Opferchöre, originell in Rhythmen und Erfindung. Auch sind die Parthieen der Theodora, des römischen Statthalters Valens, die Altparthie des Jünglings Didymus sehr charakteristisch gehalten, und die andern Soli wenigstens reich an melodiösen Nummern. — Am Mittwoch fand die sechste Soiree des Hrn. Zimmermann und seiner Quartettgenossen statt, womit für diesen Winter, unseres Wissens, der Cyklus dieser interessanten Versammlungen geschlossen ist. Für die nächste Zukunft sind eine Menge von Concerten angekündigt. Am Sonnabend fand bereits das des jungen August Möser statt, der seine Virtuosität in einem Concert von Kalliwoda, in sehr schwierigen Variationen von Lipinski, und in einem Doppelconcert von Dupuy, welches er mit seinem Vater spielte, wieder sehr glänzend und mannigfaltig bethätigte. Der junge Spieler kann wirklich dereinst ein großer werden. — Die nächst zu erwartenden Concerte sind die der Herren Schunke, Ganz, Gabrielski, u. s. w.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 13.

Berlin, Freitag den 26. März 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich unentgeltlich.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Oeuvres complètes pour le Pfte. par Louis Berger de Berlin. Cahier I. contenant Oeuv. 7, Grande Sonate, Oeuv. 25, Andante et Presto Oeuv. 26, Andante varié. Leipzig chez Hofmeister.

Wir werden über diese Ausgabe der Berger'schen Werke, welche zugleich den trefflichen Nachlaß dieses großen Künstlers umfaßt, öfter das Wort nehmen, da wir sie mit für die der Kunst wichtigste Publikation halten, die in dieser Gattung der Musik in der neueren Zeit gemacht ist. Dem vielgekannten Schüler L. Berger's, Hrn. Taudert, und dem Redakteur der Iris, war durch Vermächtniß des Hingeschiedenen der ehrenvolle Auftrag geworden, den Nachlaß desselben zu ordnen, und auszuwählen, was sich davon für die Herausgabe eignen würde. Mit dieser Arbeit sind die Beauftragten seit Jahr und Tag beschäftigt. Der Schatz fand sich über alle Erwartung reich, besonders an interessanten Klaviercompositionen geringeren Umfanges (wiewohl auch einige sehr bedeutende darunter z. B. ein Klavierconcert) und an überaus schönen Liedern, die sich dreist neben das Vorzüglichste (wenn nicht darüber) stellen dürfen, was die musikalische Literatur in dieser Beziehung besitzt. Oft schon hat sich der Red. darüber ausgesprochen, welche Umstände den Nachlaß Berger's so unendlich reicher

und wichtiger mochten, als den jedes andern Componisten. Es lag in der Eigenheit des Künstlers, mit der Herausgabe gerade des Besten oft am längsten zu zögern, weil er sich nie genug thun konnte, sein rein künstlerisches Wesen war überdies wenig geschickt zu allen weltlichen und irdischen Geschäften, und so vermochte er wohl das Schöne zu schaffen, (in den leider nur seltenen Momenten, wo die wachsende Hypochondrie seiner Seele ihm Kraft und Freudigkeit dazu ließ,) aber er war nicht der Mann, alle die accessorischen Arbeiten, welche die Veröffentlichung fordert, zu übernehmen So löste denn sein Tod erst das Siegel von vielen, tief verwahrten Schätzen, — und diese sind es, die jetzt ans Licht treten Der Verleger fand es angemessen, damit zugleich an die früheren Werke Berger's zu erinnern, und den Nachlaß, wenigstens was die Compositionen für das Pianoforte anlangt, nicht einzeln herauszugeben, damit man in einer schönen Gesammtausgabe die Bedeutung und Wirkung dieses wahrhaft großen Künstlers im Ganzen vor Augen habe. Wir können diese Anordnung nur loben. Was jedoch unsern kritischen Beruf anlangt, so kann dieser auf das Aeltere nur hindeuten, nur das Neuere wird ihn nach Verhältniß ausführlicher beschäftigen. Dies erste Heft giebt uns eine ältere Sonate (C-Moll), die Berger für seine beste hielt, die er seinem Lehrer Clementi gewidmet und sie auch schon in dessen Handlung in England herausgegeben hatte. Wir unsererseits halten sie, so vortrefflich, so großartig feurig, so schön gearbeitet sie ist, zwar für eine seiner besten, doch nicht für die beste. Sie ist im größesten Stil geschrieben, doch die Erfindung in einigen andern Sonaten, auch in vielen kleineren Compositionen, scheint uns reicher, eigenthümlicher, frischer. Auch in vielen Arbeiten des Nachlasses! Indeß fängt ein Werk, dem der Autor selbst unter seinen Arbeiten eine so wichtige Stelle anwies, ein Unternehmen gewiß ehrenvoll an. — Die zwei anderen Stücke des ersten Heftes sind aus dem Nachlaß. Das Andante und Presto, (das Presto ist eigentlich ein völliges Scherzo in der modernen Form,) hatte Berger in den letzten Jahren seines Lebens geschrieben. Im Andante findet sich die ganze Tiefe seiner melodischen Erfindung, durch die sinnreichsten und originellsten harmonischen Combinationen unterstützt. Zugleich wird der Klavierspieler vielfach auf neue überraschende Wirkungen in der Benutzung des Instruments, d. h. viel mehr seiner schönen, als seiner blendenden Seiten stoßen. Daß etwas reizend klinge, war Berger's Hauptbestreben; er pflegte sich auch dieses Wortausdrucks dafür zu bedienen. Daß es schwierig und blendend sei, war ihm Nebensache; indeß er hat auch nach dieser Richtung so eigenthümliche Aufgaben gestellt, daß die besten Spieler daran zu lösen haben werden. Besonders schön ist die Behandlung der Dissonanzen in dem vorliegenden Stück; überall zugleich feine, sorgfältige, ächt musikalische Arbeit und Struktur. — Das Presto nehme man ja dem Wort gemäß, so rasch als möglich. Dann ist es von einem fortreißenden Feuer und einer über-

aus frapponten Charakteristik. Es sprudelt über von reicher Erfindung sowohl in der Composition selbst, als in Benutzung des Instruments. Das Werk ist ganz eignen Stils; es hat keine Vorbilder, als höchstens in Berger's eigenen Leistungen. Doch muß es nicht allein mit voller Fertigkeit und Sicherheit, sondern auch mit jenem feurig belebenden Geist gespielt werden, wodurch Berger, selbst bei der in späteren Jahren unsicher werdenden Technik seines Spiels, alle Hörer so hinriß. Das aber ist keine leichte Aufgabe. Versucht es nur Ihr Herren Thalberg- und Liszt-Spieler! — Das letzte Stück des ersten Cahiers bilden Variationen über ein Original-Thema. Sie sind eine ältere Arbeit und nähern sich mehr dem so schönen Compositionsstil, der in Quartett-Variationen zu herrschen pflegt. Sie sind, nach heutigen Begriffen, leicht; allein es ist ein so feiner Geschmack in den melodischen Wendungen, Figuren, Ornamenten, es ist ein so dankbarer Klavierreffekt damit verbunden, daß sie dennoch für jeden Spieler ein Interesse haben werden. Der Marsch, der so vorgetragen werden muß, als rücke ein siegerisches Corps aus der Ferne on, ziehe an uns vorüber und entferne sich wiederum, ist ein in dieser Gattung ausgezeichnetes Musikstück und voll interessanter Erfindung. Die Polonaise zum Schluß ist höchst originell und dabei ein wahres Muster von einer leichten Brillance. Wenn daher sich irgend eine Aufgabe für minder geübte Spieler eignet, sowohl um ihren Geschmack im Vortrage zu bilden, als ihnen selbst über ihre Leistungen eine erfreuende Genugthuung zu geben, so ist es diese. Ueberhaupt sind die kleineren Compositionen Berger's alle aus diesem Standpunkte zu betrachten; sie bilden die treefflichsten Aufgaben für die Lernenden, sowohl für ihre musikalische Entwickelung überhaupt, als für die Bildung des Geschmacks. Gute (ja schöne, oft im höchsten Grade werthvolle) leichtere Arbeiten fües Klavier sind noch eben so selten, als es in der That schwierig ist, sie zu liefern. Deshalb können wir die Aufmerksamkeit der pädagogischen Cloffe der Musiker nicht eifrig genug auf diese Erscheinungen hinleiten. — Nächstens werden wir die folgenden Hefte besprechen.

Crucifixus für Contre-Alt-Stimme componirt von Cajetan Latille, herausgegeben mit Begleitung des Pfte. von G. W. Teschner. Berlin bei Trautwein. Pr. ½ Rtlr.

Wir haben jüngst unsern vollen Dank gegen den Herausgeber ausgesprochen für das herrliche sechzehnstimmige Crucifixus von Caldara, welches er herausgegeben hat. Für das vorliegende, einstimmige, sind wir indessen weder ihm, noch Hrn. Cajetan Latilla, der 1738 Capellmeister zu Sante Maria Maggiore zu Rom war, wenig dankbar. Es ist ein Musikstück in altmodischer Broceur; einiger Anklang an Graun, oder vielmehr an das, was dieser von seiner Zeit hatte, ist darin. Doch erreicht dasselbe lange nicht den Werth Graun'scher Arien. Vollends aber hier, wo es offen-

hae ein Fehlgriff ist, den mächtig ernsten Kirchentext zu diesem figurirten Gesangstück zu benutzen. Einigen eigenthümlichen Stellen, die in dem Stück vorkommen, wollen wir indessen darum doch ihren Werth nicht ganz absprechen. Dahin gehört die wiederkehrende Behandlung der Worte „Et sepultus est" pag. 2, System 2, Takt 3 uqq., und pag. 3, System 3, Takt 3 uqq. — Uebrigens ist das Musikstück sangbar und liegt bequem in der Altstimme, ohne irgend Extreme von dieser zu scheiden, denn es bewegt sich in der None vom eingestrichenen c bis zweigestrichenen d.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Prag. Das erste Concert spirituel der Sophienakademie brachte uns am 18. Tomaschek's große Symphonie in Es-Dur, ein Tonwerk, welches seit einer langen Reihe von Jahren nicht gehört wurde. Zunächst folgte ein figurirter Choral von dem großen Joh. Seb. Bach, ein wirklich böhmischer Kirchengesang, der, wie so viele seines Gleichen, zur Reformationszeit in die deutschen Chorbücher übergewandert ist. Das Sanctus und Benedictus aus Tomaschek's Krönungsmesse, ein böhmischer Männerchor von Hrn. A. Gelen, ein Chor mit Fuge von Joh. Christoph Bach, dem Oheim Joh. Sebastians, eine Fuge von Graun und das Gloria aus der Tomaschek'schen Messe bildeten die übrigen wohl gewählten Nummern dieses Concertes. — Im Verlaufe dieser Fasten hören wir dem Vernehmen nach noch zwei größere Tonwerke, Mendelssohn's Oratorium Paulus und Beethoven's große siebente Symphonie (A-Dur); letztere wird in den Concerten unseres Orchesters gegeben.

Münster. Der hier lebende Componist und Musikdirektor Corl Arnold*) ist zum Mitgliede der musikalischen Akademie in Stockholm ernannt worden.

Dresden, 17. März. Die heilige Liedertafel hat eine Gesangs-Aufführung am 26. März d. J. beschlossen, deren Ertrag dazu bestimmt ist, die irdischen Ueberreste Karl Mario von Weber's dem drohenden Verschwindenlein zu entreißen.

Berlin. Es ist jetzt die Jahreszeit der Concerte; sie wachsen so zahlreich, wie die Aepfel in einem guten Herbst; man kann sie fast scheffelweis abschütteln. Zuerst gab Hr. Schunke am Sonnabend ein sehr besuchtes und sehr anziehendes Concert, worin er sich als eminenter Virtuos auf dem Horn bewährte; desgleichen zeigte ein jüngerer Bruder, Herrmann, gute Anlagen. Eine Sängerin, Dlle. Festa, entwickelte Stimme und zeigte sich auf einem guten Wege. — Das zweite Concert gab Hr. Prume, er spielte ganz außerordentlich; man muß ihn zu den Virtuosen ersten Ranges auf der Violine zählen. — Am Mittwoch führte Hr. Musikdirektor Schneider seine Cantate: „Die Befreiung Deutschlands" in der Garnisonkirche auf — Am Donnerstag werden uns die Herren Concertmeister Gong mit einem Concert erfreuen. Hr. Gabrielski, Hr Engels (aus Oldenburg), Hr. Friede, ein erblindeter Flötist, und mehrere andere, sind noch in Perspective; eben so das Oratorium Paulus. Genug, wir haben bis Ostern vollauf zu thun' — Das Theater incommodirt uns dagegen nicht viel oder gar nicht mit Neuigkeiten. Eine Ausnahme davon machte jedoch das Auftreten der Dlle. Corl, als Norma, eine Parthie, die sie mit großer Fertigkeit, und einem geübten, starke Effekte suchenden Spiel und Gesang, ausführte

*) Die Kunstfreunde Berlins werden seine längere ehrenvolle Wirksamkeit unter uns im ehrenvollen Gedächtniß haben.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 14.

Berlin, Freitag den 5. April 1844.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung oder auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Concertouverture für das niederrheinische Musikfest (1839), componirt und für das Pfte. zu 4 Händen arrangirt von Jul. Ritz. Op. 7. Leipzig bei Breitkopf u. Haertel. Pr. 25 Sgr. Dieselbe für Orchesterstimmen. Pr. 2 Rtlr. 15 Sgr.

Der Componist dieser Ouverture ist, irren wir nicht, der talentvolle Bruder des zu früh verstorbenen Eduard Ritz, dieses ausgezeichneten Geigers, Schülers von Rode. Zwar haben wir nur einen ziemlich unsichern Leitfaden des Urtheils, indem wir das Arrangement zu vier Händen durchgehen, doch sagt es uns wohl genug, um im Allgemeinen den Werth des Musikstücks schätzen zu können, da wie, wenn auch nicht den Total- und vollends den Orchester-Effekt, doch die wesentlichen Elemente desselben, die Themata und figurirten Grundgedanken aus demselben entnehmen können. Diesem zufolge ist das Werk in einem lobenswerthen Stil gehalten; es ist von einem glänzenden Effekt, ohne demselben den Werth der Gedanken aufzuopfern. Ein deutscher Musiksinn bekundet sich durchweg darin. Ob jedoch ein hinlängliches Maaß eigener Erfindung, das ist eine Frage, die wir nicht unbedingt bejahen möchten, da z. B. die erste charakteristische Figur im Baß, die sich auch durch das ganze Werk zieht, zu sehr an Spohr (in dessen Faust) erinnert, und nachmals auch Anklänge von Beethoven,

Cherubini (Abencerragen) u. ſ. w. nicht ausbleiben. Doch es muß heut ſchon jemand eine durchaus eigenthümliche Schöpfungskraft beſitzen, um dieſe Klippe zu vermeiden, und wenige unſerer jungen, ſelbſt talentvollen Muſiker, würden dieſem Vorwurf ganz entgehen. Wir wollen daher dem Componiſten der gegenwärtigen Ouverture dies nicht höher anrechnen, als jedem anderen, und uns des Fleißes, der Arbeit, der leichten Geſtaltungsgabe erfreuen, die, ſo weit ſich dies in der Form, die vor uns liegt, überſehen läßt, aus ſeinem Werk hervorgehen. Da wir ſo oft dieſelben (wenn auch gute) Ouverturen in Concerten hören müſſen, ſo wäre es gewiß angenehm, wenn man auch einmal etwas Neues gäbe, und dazu eignet ſich dieſe Ouverture ſehr gut. Allein wir kennen den Einwurf, den man macht, hinlänglich! Er iſt traurigſter Art: 1) das Neue muß gekauft oder ausgeſchrieben werden, und 2) man muß es probiren, oder gar einſtudiren! Wer kann daran denken!

Musikaliſches Converſations-Lexicon. Encyclopädie der geſammten Muſik-Wiſſenſchaft für Künſtler, Kunſtfreunde und Gebildete, unter Mitwirkung von J. Schmidt, Meyer, Zöllner u. m. A. redigirt von A. Gathy. Ausgabe in einem Bande (zweite Auflage). Hamburg bei Niemeyer.

Von dieſem ſchätzbaren Werk iſt binnen fünf Jahren eine zweite Auflage nöthig geworden. Dieſelbe bringt uns auf etwa ſechshalbhundert Seiten gegen 9000 Artikel aus dem ganzen Gebiet der Muſik, alſo hiſtoriſche, biographiſche, theoretiſche, u. ſ. w. Eine ſolche Arbeit genau zu prüfen, erfordert eine lange Benutzung derſelben, und auch ſelbſt dabei kann man Glück und Unglück haben, d. h. wie die Gelegenheit es bietet, auf gute oder ſchlechte Artikel ſtoßen, Lücken treffen, oder das Verlangte finden u. dgl., ſo daß man aus den einzelnen Fällen doch einen allgemeinen Standpunkt nicht leicht gewinnen kann. Inzwiſchen, ex ungue leonem; in ſolchem Werk kommt es hauptſächlich darauf an, daß die einzelnen Artikel zweckmäßig, beſtimmt, im gehörigen Langenmaaß zu einander abgefaßt ſind. Dieſen Eigenſchaften wurde, wo wir aufſchlugen, im Ganzen genügt. So wird denn der, der ſich das Werk verſchafft, im Allgemeinen immer eine hinreichende Belehrung finden, die ihm wenigſtens Fingerzeige giebt, wie er weiter forſchen ſoll, wenn es ihm um genaueres Studium zu thun iſt. Bei den biographiſchen Artikeln ſind die Irrthümer kaum zu vermeiden. Es liegt in der Natur der Sache, daß man ſich hier meiſt an Vorarbeiten halten muß, die oft ungenau ſind, und wodurch die Fehler von einem Werk ins andere übergehen. Original-Biographieen ſind daher ſehr wichtig. Ref. hat deren vielleicht hundert und darüber für verſchiedene Werke geliefert, und die Mühe nicht geſcheut, ſich zumeiſt an erſter Quelle Raths zu erholen. Dies iſt ein kleiner Quaderſtein, den

er zu dem historischen Tempelbau der Musik geliefert hat. Es hat ihn gefreut, sich auch hier wieder benutzt zu sehen, vielleicht ohne daß der Autor es wußte, da er sich bei den wenigsten dieser biographischen Artikel genannt hat. — Wir wünschen, daß die vorliegende Ausgabe recht bald vergriffen sein, und eine neue erfolgen möge; denn solche Werke müssen, für die Biographieen der Gegenwart, möglichst oft reproducirt werden, weil nur dadurch allmählige Berichtigungen, Vervollständigungen, und ein Fortschreiten mit dem fortwachsenden Stoff der Zeit möglich ist. — Das Buch sollte keinem, der sich mit musikalisch-literarischen Arbeiten beschäftigt, fehlen; es wird für viele Fälle aushelfen, und ist jedenfalls viel bequemer zu handhaben, als die bändereichen Lexica mit ihren Supplementen.

Neue practische Pianoforte-Schule auf fünf Tönen, oder in den verschiedenen Quintenlagen beider Hände begründet, für Anfänger und Geübtere; von Carl Gerlach. Leipzig bei Robert Cragau Pr. 1 Rthr.

Ein unstreitig sehr fleißiges Werk; ob aber ein eben so nützliches, möchten wir bezweifeln. Der Verfasser hat sich die Mühe gegeben, alle seine Uebungen und Etüden in der natürlichen Handlage, wie es uns scheint, ohne alles Unterstützen des Daumens, zu schreiben, so daß die Finger immer nur in dem ihnen angewiesenen Raum von fünf Tönen arbeiten. Dies ist gewiß eine sehr gute Vorübung; er hat auch bei der ungemeinen Beschränkung die ihm dadurch aufgelegt ist, eine möglichste Mannigfaltigkeit hineingebracht Doch glauben wir, daß dieser zu strenge Schematismus nicht fördernd wirken kann, weil die Geduld der Schüler daran ermüdet. Schon der Arzt giebt selbst die heilsamste Arzenei nicht mehr, wenn sie dem Kranken entschieden zuwider wird, und respectirt so die Rechte der physischen Natur; der Pädagoge hat die natürlichen Verhältnissen der geistigen eben so zu berücksichtigen. Obgleich nun, wie in der Vorrede angeführt wird, die Herren Mendelssohn, Schumann, Fink sich als gültige Autoritäten sehr günstig für das Werk aussprechen, so trete ich ihrem Urtheil nur bedingt bei. An sich, so, sind die Uebungen sehr gut; doch glaube ich, daß der Weg zu ermüdend, so ertödtend ist, um den Erfolg im Vergleich mit andern Methoden besser zu sichern, oder schneller herbeizuführen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Altona, 27. März. Wie im vergangenen Jahr in Stade, so werden in diesem Jahre hier die Liedertafeln des Niederelbgaubiets ein Gesangfest feiern. Dasselbe wird, wenn keine Hindernisse eintreten, gegen das Ende des Juni-Monats, und zwar an einem Montage, gefeiert werden. Schon am Tage vorher werden die eingeladenen Liedertafeln aus den benachbarten Holsteinischen und Hannoverschen Städten, aus Hamburg und Lübeck, bei uns eintreffen, um noch am selbigen Abend einer Hauptprobe beiwohnen zu können. Die auswärtigen Sänger, deren Zahl sich

reicht auf 200 belaufen dürfte, werden die beiden Nächte, die sie sich hier aufhalten müssen, von den hiesigen Festtheilnehmern, Sängern und Nichtsängern, gastfrei aufgenommen werden.

Dresden. Ein Concert, dessen Ertrag für das Denkmal und die Herüberschaffung der sterblichen Ueberreste Weber's bestimmt war, ist sehr gut ausgefallen, und hat eine ansehnliche Summe ergeben.

Magdeburg, Ende März. Durch den Fleiß unserer talentvollen Musiklehrer und Direktoren, als der Herren Schwarzl, Ehrlich, Mühling I. u. II, Rebeling, Ruprecht, Wachsmann gestaltet sich hier ein immer regeres Leben in der musikalischen Welt. Vor Beginn der jährlichen interessanten Abonnementconcerte der Loge, Harmonie und des Casino hörten wir das Requiem von Mozart und ein neues Oratorium: Bonifacius, componirt von Mühling, das gegen Ostern wiederholt werden wird. Die bedeutendsten in den Winterconcerten aufgetretenen Sängerinnen und Virtuosen waren die Damen Schmidt von Halle und Walz von hier, und die Herren Hilf, Violinist aus Leipzig, und Heindt, Flötist aus Würzburg. Der Ritter Ole Bull hat in 2 im hiesigen Theater gegebenen Concerten zwar einige Lorbeeren aber wenig Geld eingeerndtet. Die glänzendsten und am meisten besuchten Concerte waren das Weihnachtsconcert zum Besten armer Kinder, und das Concert zum Besten verschämter Armen, letzteres unter Hrn Ehrlich's und ersteres unter Hrn. Mühling's Leitung. Im Weihnachtsconcert sang eine hiesige Dilettantin, welche eine der höchsten Mezzo-Sopranstimmen (?) besitzt, die wir gehört haben, mit außerordentlichem Beifall. Der ältere Seebach'sche Gesangverein und die von Sr Excellenz, dem Hrn. Grafen zu Seeberg ins Leben gerufene Singakademie haben ihren erwünschten Fortgang und sind von großem Einfluß auf die Hebung der Kunst in unserer Stadt. Eine gute Oper haben wir auch diesen Winter hier nicht gehabt. Doch diesen Mangel ersetzt uns jetzt das nahe Dessau und Leipzig. Schließlich erwähnen wir eine vom ehemaligen Sänger Hrn. Wiesing veranstaltete, aber in dieser Beziehung mißlungene Concertaufführung der Puritaner von Bellini

Königsberg. Der „Faust" von Radziwill ist durch dem Musikdirektor Hrn. Sämann hieselbst zu einer sehr gelungenen Aufführung gebracht worden.

Berlin. Ein eigenes, unglückliches Zusammentreffen hat in dieser letzten Zeit zwischen Opern und Concerten stattgehabt, so daß diese stets durch jene zurückgedrängt wurden. Feste Opernabende waren eine große Wohlthat für die Residenz. So fiel die Aufführung des Liebestrankes, in welchem Mlle Carl ihre zweite Gastrolle debütirt, aber ohne Grazie, gab, auf den Concertag des blinden Flötenspielers, Hrn Friede, die indeß doch einen recht besuchten Saal hatte, und sich als ein sehr fertiger, talentvoller Virtuos bewährte. Möge derselbe auf seinen seeneren Reisen von dem Publikum mit derjenigen Theilnahme aufgenommen werden, welche seine Kunst und sein Unglück verdienen. — Die Wiederaufführung des Wilhelm Tell war auch in gewisser Beziehung ein musikalisches Ereigniß, da durch dieselbe die alte, etwas breite, aber doch an schönen Stellen reiche Musik von Beenhard Anselm Weber wieder in Erinnerung gebracht worden ist. — Am Dienstag Abend fand das Concert der Gebrüder Ganz statt. Die beiden Virtuosen entwickelten ihre bekannte Fertigkeit auf dem Cello und der Violine. Doch stach die Violine freilich sehr gegen die des Hrn. Beume ab, deren Klange noch in aller Ohr lebhaft zurückgeblieben waren. — Mlle Carl entwickelte als Concertsängerin nicht eben andere Seiten, wie als dramatische. Einige neue Compositionen vom Grafen Adhemar haben uns nicht sonderlich glücklich gemacht. — Am Mittwoch gab der junge Violinvirtuos aus Oldenburg, Hr. Engel, ein Concert im Hotel de Russie. Er ist ein guter Anfänger der Meisterschaft.

Berlin, gedruckt bei J. Pottch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 15.

Berlin, Freitag den 9. April 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung wöchentlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Guise oder die Stände von Blois, Oper in 3 Aufzügen, Musik von Georg Onslow. Vollst. Klavierauszug. Leipzig bei Kistner. Pr. 5 Rthr. 15 Sgr.

Onslow hat mit seinen Opern kein Glück gemacht. Wenigstens nicht in dem Maaße, wie viele seiner Zeitgenossen, die es wahrlich nicht so verdienten, als er. Weshalb? Wir können es kaum erklären. Die allerliebste Oper: „Der Hausirer" hat alles das, was man von einer Operette nur wünschen kann. Graziöse Musik, eine lebendige, muntere Handlung, ansprechende Charaktere, Gelegenheit zu allerlei hübschen theatralischen Vorstellungen und Gemälden. Und doch ist sie vom Repertoir verschwunden, und wir hören nicht, daß sie sich irgend wo sonst gehalten hätte. Die vorliegende Oper: „les Etats de Blois" soll in Paris gefallen haben; doch sie ist entweder aus den Journalen, oder von den Brettern wieder verschwunden, denn wir haben seit langer Zeit keine Spur davon gesehen. Um so erfreulicher ist es uns, sie jetzt in einer schönen, klar gestochenen Ausgabe vor Augen zu haben, am wenigstens ihre bessere Hälfte (wie wir voraussetzen), die musikalische, kennen zu lernen, wenn wir auch von der dichterischen und theatralischen nicht viel aus dem Klavierauszuge, dem nicht, wie jetzt häufig, ein ganzer Text beigefügt ist, entnehmen können. —

Gleich die Ouverture zeigt uns, daß wir es mit einem ungleich beſſeren Muſiker zu thun haben, als ſelbſt die beſſern der heutigen franzöſiſchen Opernſchreiber. Es iſt nicht jener Balletſtil von gleichmäßigen, in Sectionen zu vier und vier marſchierenden ½- oder ¼-Taktrhythmen darin, ſondern wir finden, wenn auch keinen großen, doch einen edleren Stil, wenn auch keine Arbeit, doch geſchickte Zuſammenfügung der Theile zu einem fließenden Ganzen. Damit vereinigt ſich jene gebildete Erfindung, die freilich nicht viel über das erfahrerliche Geſchmacksniveau der Zeit hinausgeht, welche wir von den Quartetten und Quintetten des Meiſters her an ihm gewohnt ſind. Einigermaßen iſt der Quintettſtil, der feurig ernſte jedoch, auch in dieſer Ouverture vorwaltend. Sie wurde uns übrigens glanzender, wirkſamer in H-Dur ſchließen, als in H-Moll, doch beſchrieben wir uns, da der Inhalt der Oper wahrſcheinlich hier die Bedingungen vorſchrieb. Den Anfang der Geſangsſtücke macht ein Chor im Marſchtempo. Es bietet nichts Sonderliches an Erfindung dar, klingt aber gut und leitet die Handlung intereſſant ein. Hierauf folgt eine geſangvolle, wohllautende Romanze, in As-Dur; anſpruchslos aber anſprechend. Daran ſchließt ſich ein Enſemble, welches indeß wohl der ſämmtlichen theatraliſchen Verkehrungen bedarf, um zu ſeiner Wirkung zu gelangen. So viel ſich die in kleine Abſchnitte (Duos iſt ganz parlando gehalten) zerfallende Muſik für ſich wagen und beurtheilen läßt, erſcheint es uns ſehr anziehend. Die Begleitung iſt leicht, flüſſig, oft pikant; der melodiſche Fluß iſt gleichfalls zwanglos; doch wie geſagt, die Form iſt zu ſehr durch die Handlung bedingt, um aus dem Klavierauszuge ein beſtimmtes Urtheil zu fällen. — Ein hierauf folgendes Enſemble, No 3, bringt uns einen jener beliebten Sätze der Salasänger a capella, die Roſſini zuerſt in die Oper mit Glück eingeführt, und mit noch größerem Glück ausgeführt hat, da er in der That (z. B. im Othello) einige ganz vortreffliche Arbeiten der Art geliefert hat. Auch die vorliegende wird von Wirkung ſein, und iſt mit Geſchick gearbeitet. Allein was fordern die Campanilen Frankreichs von der Singſtimme! Wir finden den Tenor darin bis ins zweigeſtrichene d geſetzt, während der Sopran das zweigeſtrichene b einzuſetzen hat. Dieſe Art der Benutzung der Tenorſtimme erſcheint uns ſchlechterdings verwerflich, erſtlich weil man allzu ſelten Individuen finden wird, die im Stande wären, dieſe Töne wohlklingend zu machen, zweitens aber auch, weil ſie an und für ſich ungehörige ſind. Nicht was irgend in der Stimme erreichbar iſt, iſt auch zugleich das Anwendbare; ſondern die Benutzung der Singſtimme hat ihre Grenzen durch andere Verhältniſſe. Der Ton ſoll etwas ausdrücken, was der Situation, dem Wort, endlich dem Darſteller ſelbſt angehört. Jene hohen Töne des Tenorfalſetts hören aber durchaus auf, männliche zu ſein. Deshalb ſollen ſie nicht gebraucht werden. Man hat männliche Individuen gehabt, welche die ganze Sopranſkala ſtark und ſogar wohlklingend zu ſingen vermochten. Wäre es deshalb äſthetiſch zu-

lässig, diesen in einer männlichen Rolle Soprantöne zu geben? Für das besondere Ohr des Rec. hat das Tenorfalsett überdies stets etwas Unangenehmes gehabt. Haitzinger's, Jäger's und anderer Tenoristen Falsettöne, die besonders den Damen so entzückend waren, waren ihm stets widrig; sie sahen ihm aus, wie Weiber in Mannskleidern, aber besser, wie wirklich weibische Männer, Heliogabalen und Sardanapalen. — Daß ein sonst so verständiger und geistvoller Musiker, wie Onslaw, diesem Mißbrauch huldigen konnte, verwundert uns. — Das Finale des ersten Aktes wird durch ein graziöses, allerliebstes Duettino eingeleitet. — Der Schlußchor desselben ist gleichfalls ein gutes Musikstück. — Doch dünkt uns, so weit wir aus den Warten urtheilen können, daß die Aufgabe hier nur wenig theatralisch und noch weniger musikalisch ist. Denn die Versammlung der Stände sagt Blanc, die ihre Verwaltungs-Grundsätze in einem Chore absingt, ist wohl kaum geeignet, uns mit der leidenschaftlichen Spannung zu erfüllen, die doch nun einmal die Bedingung dramatischer Werke ist. Besonders aber die Oper kann solche Wendungen der Handlung wenig vertragen; das historische Schauspiel, welches den Ernst des Gedankens in seine Sphäre zieht, viel eher. Darin mag am Ende der Grund zu suchen sein, weshalb die Oper kein sonderliches Glück gemacht hat. (Schluß f)

Der deutsche Rhein! „Sie sollen ihn nicht haben," von Nicolo Becker, componirt 1) von Sallenenve, Berliner mus. Magazin, ¼ Rtlr.; 2) von C. F. S. (für Knaben) bei Logior, ⅓ Rtlr.; 3) von Steinbrunn, Posen bei Mittler, ¼ Rtlr.; 4) von G. Reichardt (nach dem Dessauer Marsch), Berlin bei Rote und Bock, ½ Rtlr.; 5) von C. F. Seyffert (für die Zöglinge der Rittor-Akademie in Brandenburg), Brandenburg bei Adolph Müller, ¼ Rtlr.; 6) von Moritz Ernemann, Breslau bei C. Cranz, ⅓ Rtlr.; 7) von Joseph Lenz, Breslau bei Lenckart (gekrönte Preiscomposition), (verschiedentliche Arrangements), ¼ Rtlr.

Hier haben die Leser der Iris sieben Compositionen von den circa 70, die dem Redakteur das Haus eingerannt haben. Sie sind alle sieben unübertrefflich, ausgenommen, daß eine die andere übertrifft, ungefähr, wie Münchhausen's gemmige Löwen einander bis auf die Schwänze aufgefressen haben. Es kann uns nach allen diesen Beweisen von Heroismus nicht mehr fehlen; wir jagen die Franzosen über den Rhein, wenn sie sich diesseit zeigen, nein, wir jagen den Rhein über sie weg! Sollte aber der alte Vater vor Steinschmerzen aus Rang und Band, d. h. aus seinen Ufern treten, so macht man mit den Compositionsballen leicht einen Damm von Basel bis Rotterdam, der alle Gefahr abwehrt. Zu diesem Behuf empfehle ich im Nothfall sämmtliche Compositionen des Rhein-

liedes; inzwischen, bis dieser canus necessitatis eintritt, mag man sie sämmtlich singen. Wenigstens wird dadurch, wenn auch kein Durst nach Thaten gestillt, doch ein Durst nach Rheinwein erzeugt werden, der das edle Produkt ungemein im Werth steigern muß, was uns die Rheinländer sehr danken werden, die andern deutschen Provinzen aber gar nicht. Doch wer kann es Allen recht machen? Ich bin überzeugt, ich habe es mit dieser Kritik der sieben Wunderwerke, die auf das achte, das Gedicht, gegründet sind, auch nicht Allen recht gemacht — vielleicht Keinem — mich selbst nicht ausgenommen! —

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Diese Woche war wiederum reich an musikalischen Ereignissen. Eines der seltsamsten trat mit der Aufführung des Don Juan zugleich, aber besser vor derselben statt. Das Publikum brach bei der Erscheinung Spaunuth's im Orchester in einen nicht zu schildernden Tumult aus, und forderte unter dem heftigen Ruf „Heraus" und unermeßlichem Pochen, daß er das Haus verlassen solle, was es auch, nachdem die ganze Ouverture unter diesem furchtbaren Lärmen durchgeführt war, that. Dies Ereigniß ist allerdings nur in sofern ein die Musik betreffendes, als es einen Musiker von großem Ruf angeht, und einen unumgänglichen Einfluß auf dessen Stellung haben muß, der auch von größter Wichtigkeit für die Kunst selbst werden kann. Ueber die Darstellung der Oper ist nur zu sagen, daß Frau v. Faßmann nicht an ihrem Platz als Elvira war, dagegen Mlle Carl in der Anna ihre beste bisherige Leistung gab. — Das Concert des Hrn Gabrielski gehörte zu den besseren. Der Concertgeber bewährte aufs Neue seine elegante, sichere Virtuosität und sehr schönen Flötenton. Hr. Musikdirektor Ries spielte ein vortreffliches Violinconcert von David aufgezeichnet. Eine neue Sängerin, Mlle. Karber, zeigte etwas Stimme, aber wenig Schule. — In der diesjährigen Schul-Soiree zu Ehren Beethoven's führte Hr Musikdirektor Möser die neunte Sinfonie, doch ohne den letzten Satz, auf; das kolossale Werk machte wieder einen höchst imposanten Eindruck. Wir bekennen, daß uns das Entziehen des letzten Satzes nicht sonderlich schmerzt, eher wohlthut. Das darauf folgende klare Septuor von demselben Meister ging vortrefflich. Den Beschluß machte die dithyrambische A-Dur-Sinfonie. — Am Sonntag, 4. April, feierte eine Anzahl den Verehrern des verstorbenen Organisten und Rechnungsraths Hansmann das 25jährige Jubiläum des zu wohlthätigen Zwecken durch ihn und seinen Nachfolger Hrn. Musikdirektor Julius Schneider veranstalteten Musikaufführungen. Es wird interessant sein, zu erfahren, daß durch den Verstorbenen 44 dergleichen, durch Hrn J. Schneider 21 (binnen 5 Jahren) zu Stande gebracht worden sind, die einen Ertrag von über 38000 Rtlr. ergeben haben, dem denen gegen 12000 der Orchesterwittwenkasse, und gegen 26000 anderen wohlthätigen Anstalten zufielen. Auch die Kunst hat sich dieser Wirksamkeit zu erfreuen gehabt, denn sie verdankt ihr unter anderm 21 Aufführungen des Tod Jesu von Graun, 11 der Schöpfung, 2 des Jahreszeiten, 3 des Jephta von Klein, 7 des Weltgerichts von Friedrich Schneider, u. s. w. u. s. w. —

Berichtigung. Die in No. 14 der Zeit beurtheilte Concert-Ouverture von Ritz ist nicht bei Breitkopf u. Härtel, sondern bei Kistner in Leipzig erschienen.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 16.

Berlin, Freitag den 16. April 1841.

Im Verlag von **Trautwein u. Comp.**, Raß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung wöchentlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Guise oder die Stände von Blois, Oper in 3 Aufzügen, Musik von Georg Onslow. Vollst. Klavierauszug. Leipzig bei Kistner. Pr. 5 Rtlr. 15 Sgr.

(Schluß.)

Die Romanze bildet, wie man weiß, einen Hauptbestandtheil der französischen Oper; sie darf natürlich auch hier nicht fehlen. Nach einem munteren Chor in ⅔-Takt, marschartig gehalten, der den Akt einleitet, kommt denn auch die Reihe an die Romanze, diesmal der Provinzial-Volksgesang, der „Virelay" (eigentliche Benennung einer alten Versart), den Onslow zu seinem Behuf zweistimmig als einen Wechselgesang, ein Duettino, behandelt hat. Es ist ihm gelungen, eine sehr ansprechende Melodie aufzufinden, die jedoch nicht so selbstständig ist, daß sie nicht noch des recht guten Vortrages bedürfte, um ihre Wirkung zu erreichen. Falls aber dieser sich damit vereinigt, so ist die Aufgabe des Sängers allerdings dankbar genug gestellt, um das Stück zu einem Lieblingsstück des Publikums zu machen. — Das nächste bedeutendere Musikstück ist eine große Arie des Königs; sie beweist, daß Onslow mehr Instrumental- als Gesangcomponist ist; die Hauptwirkung liegt in der Begleitung, und eigentlicher Gesang ist kaum darin anzutreffen. Dagegen ist ein sich gleich daran schlie-

fendes Musikstück sehr gelungen zu nennen; es ist ein reiner Instrumentalsatz, allegro impetuoso ma non troppo presto betitelt, welches zur Handlung gehört. Doch ist das Wie nicht näher dabei bezeichnet. Darauf folgt ein zweites Instrumentalstück, welches einen Sturm darstellt. Dies gefällt uns nicht so wohl, die Ideen sind nicht eben sehr charakteristisch; doch dürfte es durch den Orchester-Effekt gehoben werden; fürs Klavier ist es, dünkt uns, fast unausführbar, wenn das Tempo so genommen werden soll, wie es uns nothwendig erscheint, um die musikalische Malerei deutlich auszudrücken. Auf den Sturm folgt heitres Wetter; nämlich eine artige Cantonette eines jungen Landmädchens. Es gefällt uns nur nicht ganz, daß der Componist die Form des Jodelns, wenigstens eine Figur, die dazu auffordert, so häufig anwendet. Auch bei dem Virelay hat er es gethan. Das darauf folgende Duett zwischen Guise und der Marquise (den beiden Hauptpartheien der Oper) ist ebenfalls weniger als ein Gesangstück, wie als eines, welches den dramatischen Ausdruck zur Hauptaufgabe macht, behandelt. Dennoch ist es eben nicht undankbar für den Sänger, muß aber durch lebhaftes Spiel unterstützt werden. Das Finale des zweiten Aktes beginnt sehr lebendig; eine pikante Orchesterfigur, die jedoch etwas an Maria v. Weber erinnert, bezeichnet die Aufregung in der Situation und spinnt sich durch das erste, kurze Tempo als Hauptcharakterzug vorbereitend hindurch. Die ganze Folge ist, ohne eine bestimmte musikalische Form zu gewinnen, sehr lebendig und von theatralischer Wirksamkeit. Nur wechseln die Abschnitte und Tempi zu schnell; das Gestalten eines Ganzen leidet darunter wesentlich. Welch ein Faden, welch ein organisches Bildungsgesetz zieht sich dagegen durch Mozart's Finales, trotz der höchsten dramatischen Lebendigkeit und der verwickeltsten Situationen. Zum Schluß wird die mitwirkende vorbereitende Instrumentalfigur des Finales wieder aufgenommen und läuft dann bis ans Ende des Stückes als Hauptfaden des Organismus hindurch. Dieses letzte Tempo ist auch zugleich ein flüssig fortlaufendes Musikstück, und wird gewiß von großer Wirkung bei der Ausführung sein. — Der dritte Akt ist, musikalisch betrachtet, eigentlich nur ein Nachspiel. Er enthält nach einer großen fast zu langen Einleitungsscene nur noch ein Terzett, das jedoch ohne die Bühnen-Verhältnisse kaum verständlich wird. Es hat indessen auch rein musikalisch interessante Momente, z. B. wird die Einleitungsmelodie im Tenor nachher beibehalten und als Unterstimme zu der Sopranstimme mit Geschick durchgeführt. Am Schluß wird die dramatische Situation, welche äußerst spannend zu sein scheint, die Hauptträgerin des Stückes. — Dem Terzett folgen nur noch einige musikalische Worte des Herzogs von Guise und ein Instrumentalsatz. Damit schließt das Werk, musikalisch so räthselhaft wie dramatisch. Vermuthlich ist der Stoff in der Weise behandelt, wie viele der neueren französischen Dramen, daß man einen Roman- oder Novellenschluß auch bei dem eines theatralischen Werkes gemacht hat,

Anzeiger № 2.

zur Iris № 16. vom 16. April 1841.

Berlin, Verlag von **Trautwein & Comp.**

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage

von **Fr. Hofmeister** in Leipzig.

Abt, Album musical des jeunes Pianistes. Recueil des Fantaisies, Variations et Rondinos p. Pfte. à 4 Mains. Oe. 33. 1 Thlr. 15 Sgr.
Daselbe einzeln:
Cah. 1. Fantaisie sur l'Air favori: das Alpenhorn de H. Proch. 10 Sgr.
Cah. 2. Variations sur l'Air favori: Das Herzenleid 10 Sgr.
Cah. 3. Rondino sur une Valse de Labitzky. . . 10 Sgr.
Cah. 4. Divertissement sur des Thèmes russes nationaux 10 Sgr.
Cah. 5. Rondo polacca sur des Thèmes favoris de l'Opéra: Dellsario de Donizetti . . . . . 10 Sgr.
Cah. 6. Divertissement sur des Thèmes fav. de l'Opéra: Marie de Rudens de Donizetti . . . . . 10 Sgr.
Chwatal, Variations sur un Galop favori de Labitzky, p. Pfte. à 4 Mains. Oe 53. . . . . 15 Sgr.
Dorn, 4 deutsche Lieder f. Bass oder Bariton m. Pfte. Op. 39, 5tes Heft der Basslieder . . . . . 17½ Sgr.
Dutzauer, 12 Exercices p. Violoncelle à l'usage de Commençans. Oe 160. . . . . 20 Sgr.
Franchomme, Trois Solos p. Violone. ov. Pfte Oe. 18. Nr. 1—3. à 17½ Sgr.
Kufferath, Six Etudes de Concert p. Pfte. Oe. 2. 1 Thlr. 10 Sgr.
Mazas, L'Ecole du Violoniste. 3me Dégré. 6 Duos brillans p. 2 Violons Déd. aux Amateurs. Oe. 72. En trois Livres à 1 Thlr.
Pixis, 6 Duos à 4 Mains p. Pfte., arr. d'après les Trios p. Pfte. Nr. 3. Oe. 95. . . . . 1 Thlr. 15 Sgr.
— Grande Fantaisie sur des Motifs favoris de la Vestale de Mercadante p. Pfte. Oe. 141. . . . . 1 Thlr.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage

der Hof-Musikalienhandlung

von

Adolph Nagel

in Hannover.

Armbrust, G., Lieder für 3 Singstimmen zur Beförderung des mehrstimmigen Gesanges in Volksschulen. 2tes Heft. 3 Stimmen, jede Subscr.-Preis . . . . . 1½ Sgr.

Euchhausen, H., Rondeau gracieux à 4 Mains. Oe. 53. 22½ Sgr.

— Gr. Marche à 4 Mains. Oe. 55. . . . . 15 Sgr.

— „Es gilt." Gedicht von F. Voigts f. 4 Männerst. 56stes Werk 10 Sgr.

v. Goethe, Walther, Rêveries Pf. Oe. 4. . . . . 12½ Sgr.

— 4 Gesänge Pf. 5tes Werk . . . . . 12½ Sgr.

Kiel, Aug., Divert. p. Clar. Oe. 6. av. Orch. 1 Thlr. 10 Sgr. av. Quat. 1 Thlr. av. Pf. 22½ Sgr.

Marschner, H., Frühlingsliebe von F. Ruckert m. Pf. 106 Wrk. 1 Thlr. Einzeln Nr. 1: 8½ Sgr. Nr. 2. 3: à 5 Sgr. Nr. 4. 5: à 6½ Sgr. Nr. 6: 10 Sgr.

Maurer, Louis, a d. Runenschrift: Bass-Arie: „Kommt ein Mägdlein" m. Pf. 15 Sgr. Cavat: das Vöglein m Pf. od. Gt. 6½ Sgr

Romberg, B., Nocturne p Vlle. tiré de l'Oev. 3. av. Quat. 12½ Sgr. av. Pf. 10 Sgr.

Sauerbrey, J. W. C. C., 12 Orgelstücke 4tes Werk 15 Sgr.

Wächter, H., 3 Lieder m. Pf. 4tes Werk . . . . . 6½ Sgr.

— Deutscher-Rhein-Marsch Pf. . . . . 2½ Sgr

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

was freilich die höchste Ungehörigkeit ist, und von einer völligen Verwechselung der Gattungen und absoluter Verirrung in allen ästhetischen Grundsätzen zeugt. Denn in der That, nichts ist leichter, als auf der Bühne durch verwickelte Situationen eine Spannung zu erregen, wenn man dieselben nicht künstlerisch lösen und zur Abrundung bringen will. Ganz anders in der Novelle, wo die Erregung des lebendigen Antheils rein durch die Erfindung und Schilderung der Situationen geschehen soll, diese aber schon das Ziel des Kunstwerks wird, während im Drama dasselbe nur als Mittel dienen kann. Doch dergleichen Auseinandersetzungen gehören nicht hierher; höchstens in sofern, als diese Art der Behandlung des Gedichts wesentlich dazu beitragen muß, ob das Werk sich vor dem Publikum auf der Bühne behauptet, oder nicht.

Oeuvres complètes de Louis Berger pour le Pfte. (Cahier II.) contenant Oeuv. 14, Air Russe varié; Oeuv. 29., Deux Rondeaux; Oeuv. 30., Etude en forme de Rondeau.

Dieses Cahier ist äußerlich und innerlich eben so reichhaltig, als das erste. Die Variationen, Op. 14, sind ein älteres Werk, welches zu den schönsten und dankbarsten Klaviercompositionen Berger's gehört. Das Thema ist das bekannte „Schöne Minka ich muß scheiden". Die Variationen sind von einer Abwechselung, Grazie, Erfindungskraft, Benutzung des Instrumentes, wie wenige Werke sie aufweisen werden. Besonders erinnern wir an die höchst brillante Effekt-Variation No. 6., mit ihrem wunderbar schönen Schluß, an das reizende Andante, welches das Thema so kunstreich contrapunktirt, und vor Allem an den Trauermarsch, der an Tiefe und Schönheit der Erfindung nur durch Beethoven's ähnliche Arbeiten übertroffen wird. Doch, unserm Grundsatz getreu, berühren wir dies ältere Werk nur flüchtig — Neu sind zunächst die beiden Rondeaus. Das erste, A-Dur, ist von einer reizenden, pikanten Grazie. Man wird wohl thun, das Vivace des Allegro wörtlich zu nehmen; Berger liebte und vertrug nie ein laues Tempo, so schön er das Maaß zu bewahren wußte. Dadurch wird es zugleich ein effektreiches Clavierstück; überhaupt, der Berger'sche feurige und doch so zarte Stil des Vortrages gehört zu allen diesen Compositionen. Deshalb sind sie zum Studium für sich entwickelnde Talente so vortrefflich und geben doch zugleich den ausgezeichnetsten Meistern dankbare Aufgaben. So muß z. B. gleich die rollende Baß-Passage im ersten Abschnitt mit bestimmtester Charakteristik im Anschwellen und Abfallen vorgetragen werden, so daß sie stets im Gleichgewicht zu der schönen melodischen Führung in der rechten Hand bleibt. Nicht genug sind die Bindungen zu beachten; das gebundene Spiel in den Mittelstimmen ist ein Hauptreiz für Berger'sche Compositionen. Doch wir wollen uns nicht zum Rath gebenden Klavierspieler machen, sondern nur auf die zahlreichen Schönheiten der Composition, auf den trefflichen Satz, die natürliche Behandlung der Gegenstim-

men, der Imitationen verweisen. Ungemein graziös schlingt sich der zweistimmige canonische Satz, wo die Passagen einander um zwei Achtel folgen, in einander. Welch einen Fleiß, welch eine leicht gestaltende Meisterhand gewahrt man hier überall, sowohl in der wirksamen, berechneten Construktion des Ganzen, als in den mit höchster Sauberkeit ausgeführten Details. Wie viel schöne Form gattet sich hier mit der schönen Erfindung. Wo findet man das in den Werken der neueren Meister; sie sind entweder blos foemell, und trocken im Gedanken, oder sie schweifen wild hin und her, nur noch Effekten jagend, ohne sich in bloßen künstlichen Tasten- und Fingercombinationen verirrend. (Schluß. f.)

II. Ueberblick der Ereignisse.

London, 3. April. Vorigen Mittwoch gab die deutsche Operngesellschaft den Titus von Mozart. Die Rolle des Sextus wurde von Mad. Stöckl-Heinefetter, die der Vitellia von Mlle. Fürst, die des Titus von Hrn. Haitzinger und die der Servilia von Mad. Schumann gegeben.

Dresden, 5. April. Am Palmsonntag fand hier, wie alljährlich, ein Concert im großen Opernhause statt. Unter der Direktion des Kapellmeisters Reissiger und des Musikdirektors Rastrelli hörten wir das Requiem von Mozart, das Oratorium Christus am Oelberge und die Sinfonie eroica von Beethoven. Die Solopartien wurden von den Herren Tichatschek, Risse und Wächter und von den Damen Wüst, Marx und Voll vorgetragen. Die Zahl der Zuhörer konnte man wohl zwischen drei und vier Tausend schätzen.

Berlin. Am Charfreitag führte die Sing-Akademie, wie gewöhnlich, den Tod Jesu von Graun auf. Es ist über diese Aufführung nichts weiter zu sagen, als daß sie den jetzt gewöhnlichen gleich, denen aber nicht nahe kommt, die der einer Reihe von Jahren durch ihre Trefflichkeit wahrhafte Kunstereignisse wurden. — Im Opernhause gab man zu den Festtagen Weber's Oberon, und Beethoven's Fidelio; allerdings zwei enthusiastische deutsche Kunstwerke, auf die wir mit Recht stolz sind. Doch freilich, auf die Gesammtheit der Darstellung brauchen wir nicht eben stolz zu sein, wenngleich Einzelnes sich sehr auszeichnet. — Im Oberon sang Mlle. Carl die Rezia mit Sicherheit und Kraft, und in den großen Scenen mit voller Wirkung ihrer klangreichen Stimme. Am Dienstag trat Mlle. Caos abermals in der Norma auf; mit ihr zugleich Hr. Erl aus Wien, der uns von der Königsstädtischen Bühne her noch wohl bekannt ist. Sein gesunder, nordischer, oft auch edler Gesang erfreute sehr. — Vierzig französische Sänger, die sich die berühmten nennen, und Mitglieder der Capelle der Stadt Bagneer de Bigorre sind, und bereits den größten Theil von Europa durchreist haben, werden, nachdem sie am 13. April in Potsdam vor S. M. dem Könige gesungen haben, am 17. hier ein Concert geben. (Wir schlagen ihnen vor, das Rheinlied zu singen.) — Das Königsstädter Theater wird zum Sommer nun gemiß eine italienische Oper haben, deren Direktor der Hr. Pietro Negri, und deren Musikdirektor Hr. Quaterini ist; mit den eben so berühmten Namen der sämmtlichen Sänger und Sängerinnen wollen wir das Gedächtniß der Irisleser vorläufig nicht beschweren, sondern warten, bis wir sie aus eigener Anschauung und Anhörung kennen lernen. —

(Hierzu Anzeiger No. 2.)

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 17.

Berlin, Freitag den 23. April 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Raß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Oeuvres complétes de Lonin Berger pour le Pfte. (Cahier II.) contenont Oeuv. 14., Air Russe varié; Oeuv. 29., Deux Rondeaux; Oeuv. 30., Etude en forme de Rondeau.

(Schluß.)

Das zweite Rondeau, D-Dur, obgleich ebenfalls heiter, hat doch eine ganz verschiedene Physiognomie von dem ersten. Wir geben indeß jenem den Vorzug, wiewohl dieses ein glänzenderes Clavierstück sein mag. Es dünkt uns nicht so originell, da es einige Aehnlichkeit in den thematischen Figuren mit dem reizenden Rondeau der Es-Dur-Sonate hat. Eine Ausnahme davon macht jedoch der schöne Minore-Satz, dessen edler, melodischer Reiz und schöne Entwickelung zur lebendigsten Passagen-Bewegung wiederum Zeugnisse der ächtesten Meisterschaft ablegen. Ueberhaupt die organische Belebung des Ganzen ist hier eben so vortrefflich, wie in dem ersten Rondeau, und geben wir einem den Vorzug, so ist darum nicht gesagt, daß nicht beide vorzüglich seien. — Die Krone des Cahiers bildet indessen für uns doch die Etüde in E-Moll, mit der es schließt. Sie ist nicht übermäßig schwer, doch wenngleich sie anfangs leicht erscheinen mag, immer noch eine Aufgabe für den fertigsten Spieler. Denn es gehört eine Kraft, Ausdauer und Rundung des Spiels dazu, die nur bei Meistern

gefunden wird. Besonders sind die Doppelpassagen pag 42. u. 43. schwierig. Indessen liegt Alles ja in der Hand, die Finger erhalten so ihre natürliche Bestimmung, daß selbst das Schwierigste doch dem minder Geübten zugänglich, und der Versuch daran ein wahrhaft fördernder ist. Daher können wir es nicht genug wiederholen, wie reich die Schätze sind, welche diese Publikationen den Lehrern darbieten; sie bilden ein wahres Magazin für die geistige und mechanische Entwickelung jüngerer Talente, die classischen Grundlagen, auf denen alle die romantischen Excentricitäten unserer Zeit sicher, d. h. ohne die Gefahr zu erreichen sind, den Fingern und dem Geschmack den Hals dabei zu brechen.

Sechs Lieder für vierstimmigen Männerchor, componirt und den beiden Liedertafeln in Leipzig gewidmet von F. Mendelssohn-Bartholdy. Op. 50. Leipzig bei Kistner. Pr. 2 Rtlr.

Eine sehr interessante Sammlung und willkommene Vermehrung des reichen deutschen Schatzes mehrstimmiger Männergesänge, den wir schon besitzen. Der Componist hat zwar in dieser Sammlung auch gesellige Lieder gegeben, solche, die sich dem fröhlichen Beisammensein, insbesondere den Freuden des Bacchus widmen; allein er hat auch mehrere von durchaus anderem Charakter aufgenommen. Dies loben wir. Das Thema der Trinklieder ist am Ende so oft variirt, daß man nicht mehr recht zu Variationen kommen kann. Und weshalb sollten nicht die Grundelemente der deutschen Freude: Wein, Weiber und Gesang auch eine etwas weitere Ausdehnung erhalten, als man ihnen gemeiniglich zu geben pflegt? Die Freuden des Weines können auch anders dargestellt werden, als durch direkte Lobsprüche des Trinkens; noch mehr aber die an Weib und Gesang. Denn das Wort Weib begreift die Liebe in sich; also jedes Liebeslied, auch das elegische (wie z. B. das schöne Gedicht von Heyne „die Wasserfahrt"), gehört in diese Gattung. Das Wort Gesang bedeutet die Poesie im weitesten Umfang, gestattet also jeden freien dichterischen Erguß. Bei allen diesen Abschweifungen sind wir doch immer in Luther's vorgeschriebenen Wegen. — Nun die Compositionen. No 1. bringt uns die charakteristischsten Contraste des Gedichtes, den graden Kellner und die graziöse Kellnerin zur angenehmsten musikalischen Anschauung. No. 2., ein **alla marcia im Dreiviertel-Takt**, erfreut durch eigenthümliche Rhythmik, und ein zartes Uebergehn derselben in weichere melodische Formen. No. 3., Göthe's reizendes Lied: „Wie Feld und Au, so blinkend im Thau", hat uns weniger zusagen wollen. Dieses Gedicht möchten wir von der Berechtigung, unter der Rubrik Wein, Weib, Gesang in einen geselligen Verein eintreten zu dürfen, ausschließen. Es ist ein Lied der einzelnen Empfindung. Zwar sind das im Grunde alle, indessen findet doch ein Unterschied statt, den hier weitläufiger zu entwickeln, theils ungehörig,

theils, redlich gestanden, zu mühsam wäre. Viel kommt zuletzt darauf nicht an, und ist der Componist anderer Meinung, nun wohl, so gab er sein Gefühl in anderen Faemen. Wir wallen nicht kümmeelich mit ihm um diese Berechtigung dingen. In No. 4, dem sehr schön componirten doch schöneren Gedicht von Heyne, fühlt sich's heraus, daß der Musiker mehr für Instrumente, als für die Singstimme zu schreiben gewohnt ist. Er giebt uns hier Instrumental-Effekte, die zwar der Singstimme nichts Unausführbares darbieten, doch viel günstiger für Instrumente wären, während sich andererseits die beabsichtigte Wirkung für den Gesang viel leichter und gesteigeeter in anderen Formen eereichen ließe. — Das muntere Leben im fünften, die Frische im letzten Liede, werden Jedeemann erfreuen. Weshalb ist aber kein Dichter bei allen diesen Gesängen genannt? Das Versäumniß sollte die Verlagshandlung in den Platten nachholen. Gerade bei Liedern ist der Dichter auch etwas und oft sehr viel; darum werde ihm sein Recht gleichfalls.

Sechs Orgelstücke verschiedenen Characters, componirt von David Engel. Op 2. Breslau bei Weinhold Pr. 15 Sgr.

Es sind sechs kürzere Orgelstücke, die uns der muthmaßlich noch junge Autae bringt. Sie bekunden, was bei der geringen Ausdehnung auch nur dem entschiedensten Talent möglich wäre, eben keinen sonderlichen Grad der Erfindungskraft, sondern halten sich in dem Allgemeingut der Musik; doch sie sind mit Fleiß im gebundenen Stil geschrieben. Das viele Hin- und Herwinden einzelner Figuren, wobei wahrlich keine sonderliche Kunst ist, da jeder einigermaßen geübte Klavirist so viel im gelehrten Stil zu phantasieen vermag, ist nie des Referenten Freude gewesen. Daher gefällt ihm das erste der sechs Stücke, wo diese Behandlungsweise vorherrscht, am wenigsten. Die Natürlichkeit der Nummern 2 und 3. sagt ihm ungleich mehr zu. No. 4 ist eine Fughetta; Sebastian Bach würde zwar nicht geeade davor auf die Knise fallen, auch nicht die Mütze vor Ehrfurcht lüften: dennoch klingt das Stück gut, und die Einführung des Themas in der Verlängerung ist von guter Wirkung „Kurz und gut" kann man als Censur darunter schreiben. No 5. hat wieder einen sehr angenehmen melodischen Fluß, und No. 6. ein Postlodium, giebt uns nach einer rhythmisch wirksamen Introduktion im ½-Takt eine recht wohl durchgeführte Fuge, die auch des Feuers nicht entbehrt. Der Trugschluß ist der großen Fuge im Requiem nachgebildet, wird jedoch ganz natürlich herbeigeführet, und der Schlußsatz ist würdig und wohlklingend harmonisch. Hr. Hesse, der berühmte Organist, dem dieses Werkchen gewidmet ist, braucht sich der Dedication nicht zu schämen, sondern darf es bestens willkommen heißen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg, im März. Die angedrohte Entlassung der deutschen Oper ist durch die Freigebigkeit Sr. Maj. des Kaisers einstweilen beseitigt. An Thätigkeit von Seiten der Regie hat es nicht gefehlt. Man gab Jessonda, Faust, Euryanthe, Temoier und Jüdin ꝛc., aber meist vor leerem Hause. Einigen Aufschwung nahmen die Vorstellungen der deutschen Oper durch die Gastspiele der Dlle. Sabine Heinefetter, worunter Idelio und Norma am meisten ansprachen. Dlle. Heinefetter ist noch immer im Besitz schöner Mittel. Doch mag die Lebhaftigkeit ihres Temperaments Ursache sein, daß in leidenschaftlichen Situationen ihr Singen meist in Schreien ausartet. Die russische Oper brachte manches hier Neue: Lucie von Lammermoor, die Kreuzfahrer und eine Operette „Paraschа" von dem russischen Componisten Strunsky, der darin Anlagen für dramatische Musik zeigt hat. An die Stelle des verstorbenen Hrn. Codos ist nicht Hr. Mees, sondern nach Verdienst Hr. Louis Maurer zur obersten Leitung der kaiserlichen Theaterorchester ernannt worden. Dagegen der bisherige Gesangdirektor der Theaterschule Hr. Soliwa entlassen, weil er Prätensionen gemacht haben soll, die von Seiten der Theaterdirektion nicht ungeahndet bleiben konnten. (Fortl. f.)

Berlin. Es scheint, daß der Frühling uns bringen soll, was der Winter uns in langen Perioden versagte, ein regeres Kunstleben. Drei Gäste sind bei der Königlichen Oper in voller Beschäftigung. Dlle. Carl, deren wir schon öfter Erwähnung gethan, Dlle. Tuczeck, die sich als eine sehr gut gebildete junge Sängerin zeigt, und Hr. Erl. Mad. Polirt-Dreßler hat wegen dieser Ueberfüllung mit Gästen nicht zum Auftreten hier kommen können, und ist daher sofort nach Breslau gegangen. Hr. Musikdirektor Möser hat nebst seinem Sohn August dieser Tage ebenfalls eine Kunstreise nach dieser Stadt angetreten — Der Contract mit Frau v. Faßmann ist erneuert. — Die Extra-Soiree des Hrn. Zimmermann und seiner Kunstgenossen war eine sehr interessante. Ein junger Klavierspieler, Hr. Lührß, ließ sich zum erstenmale in derselben hören; er spielte die bekannten Variationen von Döhler mit recht erfreulicher Fertigkeit und Geschmack. Die Perle des Abends bildete indessen das Nonett von Spohr, eine ausgezeichnete Composition, welche ganz vortrefflich vorgetragen wurde. Es war ein Ensemble, wie wir es selten gehört, und dabei eine Vollendung in den einzelnen Instrumenten, die gleichfalls zu den seltensten Erscheinungen zu zählen ist. — Das meiste Aufsehn in dieser Woche machten die 40 pyrenäischen Sänger. Es verschmilzt sich in ihnen auf seltsame Weise Natur und Kunst, oder dieser Natur und Dressur; denn sie sind zur Lösung der schwierigsten Aufgaben des Mannergesanges dressirt, ihr Gesang stößt aber ist durchaus der natürlich nationelle. Daß diese Mischung ganz eigenthümliche Wirkungen erzeigt, die oft unwiderstehlich komisch gerathen, nicht selten aber auch wirklich sehr schön sind, brauchte von selbst ein. In der beleuchteten Garnisonkirche hat ihr Gesang einen sehr feierlichen Eindruck gemacht.

Nächstens erscheint in meinem Verlage:

Felix Mendelssohn Bartholdy, Sechs Lieder ohne Worte für das Pianoforte. Viertes Heft.

Bonn, den 10. April 1841. N. Simrock.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 18.

Berlin, Freitag den 30. April 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Repertorium für Deutschlands Kirchenmusik, für den vierstimmigen Gesang mit Orchesterbegleitung. IIr Band.

No. 1. Der Glaube, Cantate für 4 Singstimmen mit Orchesterbegleitung von August Bergt. Pr. fehlt.

No. 2. Erntefest-Hymnus, (Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat) für einen vierstimmigen Chor mit Orchesterbegleitung, componirt von H. W. Stolze. Pr. 22½ Sgr.

No. 3. Der 23ste Psalm, „kommt herzu, lasset uns dem Herrn frohlocken", für Orchester und vierstimmigen Gesang, von Naumann, neu instrumentirt von Reissiger. 17½ Sgr.

Meissen bei Goedsche.

Das hier benannte Werk giebt uns somit drei kirchliche Stücke, die jedes für sich die Aufmerksamkeit des musikalischen Publikums wohl verdienen, und den mancherlei Vereinen, welche sich zur Ausführung größerer geistlicher Musiken verbunden haben, willkommen sein werden. No. 1., der Glaube, von August Bergt, gehört einem Componisten an, der sich uns bisher fast nur auf ganz anderm Gebiete gezeigt, und einen geachteten Namen erworben hat, ohne daß eines seiner Werke eine besondere

Geltung erlangt hätte. Eine solche möchten wir auch dieser Cantate nicht prophezeihen, schon wegen des Textes, der den musikalischen Uebelstand hat, allgemeine Gedanken statt warmer Gefühle auszusprechen. Die letzteren sind es aber, welche allein der Musik Leben verleihen. Es tritt ohne die unmittelbare Einwirkung derselben immer etwas Steifes und Schleppendes ein; moralische Betrachtungen, noch dazu, wenn sie sich auf Gemeinplätzen drehen, wie hier, können niemanden künstlerisch erwärmen. So viel sichs thun ließ, hat der Componist indessen diesem Mangel durch sorgfältige Beachtung des melodischen Elementes abzuhelfen gesucht; doch ganz ist es ihm nicht gelungen. Auch würden wir mehr Form, mehr kirchlichen Stil für ein Werk dieser Art gewünscht haben. No 2. enthält einen Erntefest-Hymnus von Stolze. Gewiß ein schöner Vorwurf für die kirchliche Dichtung und Musik. Das Gedicht beschränkt sich hier auf einige biblische Worte, und Gellert's schönes Lied „Wie groß ist des Allmächtigen Güte". Der Musiker hat ganz recht daran gethan, sich nicht durch zu viel Worte Zwang anzulegen. Es ist ihm somit der Vortheil geworden, sich frei in seinen, d. h. den rein musikalischen Formen zu bewegen, und dies hat er mit Fleiß und Glück gethan. Es ist ein wohlthuend geordnetes Leben in dem kleinen Werk, wodurch sich ein sehr angenehmer Totaleindruck erzeugen wird. Es beginnt mit einem langsamen Satz auf die Worte: „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat", in welchem wir viel ansprechende melodische Züge finden. Hierauf folgt ein bewegterer Abschnitt zu den Worten „Auf laßt uns singen und fröhlich darinnen sein!" Ein ganz geschickt entwickeltes Fugato nimmt unsere Aufmerksamkeit in Anspruch, in überraschender Weise tritt plötzlich dazu ein cantus firmus auf den Chorol: „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte" ein, der zum völligsten Genügen durchgeführt wird, und hieran reiht sich ganz einfach im wahrhaft frommen und erhebenden Schluß der Choral selbst, vierstimmig ausgesetzt. So entlaßt uns die kleine Arbeit mit einem äußerst wohlthuenden Gefühl, und können wir dieselbe den Gesangsvereinen, besonders auch, da die Execution nicht schwierig genannt werden kann, nicht angelegentlich genug empfehlen. — No 3 giebt uns ein Werk des alten, trefflichen Naumann, der in seiner anspruchslosen und doch so ansprechenden Weise viel zu wenig geschätzt und gekannt ist. Es war ein sehr verdienstliches Unternehmen Reissiger's, daß er der Arbeit durch eine den Forderungen der Zeit angemessenere, doch keineswegs überladene Instrumentation gewissermaßen ein neues Kleid anthat. Trotz dem werden uns einige Wendungen und Züge darin, besonders in der Behandlung der Bässe, wohl etwas altmodisch erscheinen. Doch das Ganze athmet den Geist der Frömmigkeit, spricht einen reinen Sinn, dem es um den Ernst der Sache, um die Schönheit der Kunst zu thun war, aus, und dadurch macht es einen sehr wohlthuenden Eindruck auf den Red. der Irls speciell, dem nachgerade nichts mehr zuwider wird, als die immer gesprenzter wer-

bende moderne Kunst, die oft eine ganze Gebirgskette von montibus partaurientibus aneinanderhängt. Besonders schön ist der Satz: „Kommt lasset uns anbeten, und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat" und der sich daran schließende „denn Er ist unser Gott", in welchem die Melodie einen Anstrich von Haydn's Reiz und Naivetät hat. Eigentliche Arbeit finden wir in dem kleinen Kirchenstück nicht, aber doch eine sehr rein ausgeschriebene, fließende Hand, die uns überall wohlthut.

Ersatz für Unbestand. Gedicht von F. Rückert, in Musik gesetzt für 4 Männerstimmen von F. Mendelssohn-Bartholdy. Leipzig bei Kistner. Pr. 15 Sgr.

Eine angenehme Kleinigkeit; ein allerliebstes, heiteres Gedicht, mit Geist und Feinheit, und derjenigen musikalischen Sicherheit behandelt, die bei dem Autor ohne Weiteres vorausgesetzt werden darf. Es wechseln Chor und Soli mit einander ab; die Eintritte des Einen wie des Andern sind meist durch die Worte entschieden motivirt, und die Behandlung wird dadurch zuweilen gewissermaßen duettartig. Einige Stellen sprechen uns besonders schön an, z. B. die gleich auf der ersten Seite: „Aber ein Hauch! — Es ist's vorbei!" Nur möchten wir dem Componisten die eine Bemerkung machen, daß das Pianissimo auf dem hohen Tenor g seine großen Schwierigkeiten haben wird. Schon die Solostimmen setzen gerade diesen Ton meist lieber stark als piano ein; vollends aber im Chor wird man sehr selten Organe finden, die ihn, da er gewöhnlich die Grenze von Brust und Falsett bildet, Pianissimo ein anzugeben vermögen — Der Eintritt des Dur wird uns doppelt lieb, weil wir uns anfänglich mit dem C-Moll nicht ganz vereinigen konnten. Der Schluß klingt frisch und anregend. Das Lied selbst ist sowit auch ein angenehmer Ersatz für den Unbestand.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg, im März. (Fortsetzung.) Bei Gelegenheit des seiner Gelagten muß ich doch der Briefe erwähnen, welche der Componist Hr. Adolf Adam über unser Musikterritorium veröffentlicht hat. Es offenbart sich darin eine possierliche Schwatzhaftigkeit, die ihren Kunstkalender nach den verdauten Mahlzeiten gemacht hat und mit dem sitzwerthesten „Ich" wohlig drein schmunzelt. Wir wollen es ihm nicht übelnehmen, wenn er in diesen Briefen seine Protectoren streichelte und nur solche Muster erwähnungswerth findet, die seiner Schulterin Soireen unterstützten, aber mit seinem Vetter, dem Dr. Adam, befreundet sind. Wollte der Mann aber eine Kritik schreiben, so hatte er hier vor allen Dingen die bedauernswerthe Abhängigkeit der Musiker von dem Dilettantismus rügen müssen. Wenige Ausnahmen gelten hierin und unter ihnen ist die humane Aufnahme, welche alte Tonkünstler im Hause der Grafen Matthieu und Michael Wielhorsky finden, verehrungswürdig. — Henselt, der zum Pianofortelehrer bei Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Großfürstin Helene Pawlowna an die Stelle des Hrn. Reinhardt ernannt ist, beharrt in seiner Laune, nicht öffentlich zu spielen. Er hat ein schönes, melodiereiches Concert in F-Moll componirt, welches hoffentlich recht bald edirt werden wird. Bis jetzt existirte hier kein besonderes Gesetz gegen den Musik-

nachdruck, daher es geschehen ist, daß gewinnsüchtige Musikalienhändler einige der kleineren Pieren von Hensell nachgedruckt haben. Hensell hat nun, im Interesse seiner rechtmäßigen Verleger, bei den betreffenden Behörden Schritte gethan, durch welche seine Compositionen in der Folge vor Nachdruck gesichert sein sollen. Von dem Gesangvereine unter Leitung des Hrn Bebling wurde Mendelssohn's „Paulus" und bei Gelegenheit der Einweihungsfeier einer neuen Orgel in der St. Petrikirche Chöre von Händel, Mendelssohn ꝛc. aufgeführt. Müssten wir auch die für derartige Productionen nothwendigen Chors und Orchestermassen entbehren, so bleibt es doch dankenswerth, daß die unter Hrn. Bebling vereinigten Musikfreunde Compositionen, wie die genannten, zum Gegenstande ihres Studiums machen, um die Verehrer edler Kunst damit zu erbauen und zu erfreuen. Ein anderer Musikverein, welchen Hr Beer zur Förderung guter Instrumentalmusik ins Leben gerufen, bestand auch in diesem Jahre, nur mit dem Unterschiede, daß zur Leitung desselben von den Mitgliedern ein Directorium gewählt wor. Möchte dasselbe die gute Absicht des Hrn. Beer durch Sachkenntniß unterstützen Mad. Bishop aus London gab mit großem Beifall Concerte, im Verein mit dem Harfenvirtuosen Bochsa. Sie ist im Besitz eines angenehmen, vortrefflich ausgebildeten Sopranstimme und versteht es, stetige liebenswürdig geltend zu machen. Hr. Bochsa erwarb sich ebenfalls Anerkennung mit seinem fertigen und geschmackvollen Spiele.

(Forts f.)

London. Die deutsche Oper hierselbst mocht, obgleich das Personal nicht sehr ausgezeichnet, und also auch nicht sonderlich belebt geworden ist, doch ziemlich gute Geschäfte. Denn nachgerade ermacht auch hier der Sinn für gute Musik mehr und mehr, und somit werden die Opern der Composition halber besucht. Obiron hat aus diesem Grunde mehrere sehr gefüllte Häuser gemacht.

Wien. Die Gesellschaft der Tonkünstler hat mit Allerhöchster Bewilligung am 4. und 5. April zum Vortheile des Pensions-Institutes für ihre Wittwen und Waisen, im k. k. Hofburgtheater das Oratorium. Saul und David, von Herrn Ignaz Assmayer, k. k. Vice-Hof-Capellmeister, aufgeführt.

Berlin. Die Gastdarstellungen der Dlle. Tuczek und des Hrn. Erl haben diese Woche hindurch mit Beifall fortgedauert. Bis jetzt ist zwar das Repertoir etwas einförmig gewesen, indessen hören wir, daß mehrere Opern in Scene gebracht werden sollen, unter andern Figaro, worin Dlle. Tuczek die Susanne singen wird. — Die italienische Operntruppe, welche sich im Theater des Königsstadt produzieren wird, ist eingetroffen. Wir wollen wünschen, daß sie den Erwartungen, die man auf sie setzt, entsprechen möge — Hr Pleume gab am verwichenen Sonnabend ein glänzendes Concert im Königlichen Opernhause, worin er wieder tausendfach wunderwürdig, und diesmal vor vollem Hause und bei vollstem Beifall spielte. Zugleich ließ sich eine Syngerin, Mad. Pohimonu-Krebner hören, die zwar eine geläufige Stimme hat, aber mit ausgezeichneter Schule sang und für das ältere Fach, wenn sie sich hier engagiren will, eine vortreffliche Acquisition ist. Hr. Wild hat in der Königsstadt seine letzte Gastrolle gegeben.

Bei N. Simrock in Bonn erscheint:

Felix Mendelssohn Bartholdy, Drei geistliche Lieder für Mezzo-Sopran und Chor mit Begleitung der Orgel. Preis 3 Frcs. 50 c. Die einzelnen Chorstimmen Sopran, Alt, Tenor und Bass. Preis 7 Frcs. 67 c.

Bonn, am 14. April 1841.

Berlin, gedruckt bei J. Pötsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 19.

Berlin, Freitag den 7. Mai 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die griechische Musik auf ihre Grundgesetze zurückgeführt. Eine Antikritik in drei Büchern, von Friedrich v. Drieberg. Berlin 1841, bei Trautwein et Co. Pr. ⅓ Rtlr. ntto.

Wir hoben es hier mit einem berühmten Namen zu thun, der auf seinem Felde sich selbst vertheidigt, oder noch Gutdünken angreift; denn er ist eben so mit Schild und Harnisch gedeckt, wie mit scharfem Speer und Schwert bewaffnet. Die Iris muß es an sich schon abweisen, in ihren engen Rahmen das weite Feld der Kritik theoretischer Arbeiten mit aufnehmen zu wollen, vollends aber solcher, die, wie die obige, ein ganzes, ausschließliches, bestimmtes Richtung zugewandtes Studium fordern. Es dürfte in Deutschland wenige Leser des Hrn. v. Dieberg geben, die seine Kritiker sein könnten. Wir würden, da wir uns blos auf dem musikalischen Gebiet umschauen, verlegen sein, wenn wir einen nennen sollten. Und doch haben sich deren so viele gefunden, daß der Verfasser sich bewogen gefühlt hat, eine Kritik seiner Kritiker anzustellen. Haben wir uns gleich des Rechts begeben, über ihn zu entscheiden, so wollen wir doch das nicht aus der Hand lassen, eine Meinung in den Streitfragen zwischen ihm und seinen Gegnern zu haben; wenigstens zum Theil. Denn hier kommt es nicht immer auf ein Umfassen des Ganzen an, wie es die Kritik des

Werkes bedingen würde, sondern auf ein ruhiges Betrachten von Einzelheiten. Man muß ein Jurist sein, um ein juristisches Werk zu würdigen; man braucht aber in vielen Fällen weder Richter noch Advokat zu sein, um bei dem einzelnen Rechtsstreit, wo man beide Partheien hört, eine völlig begründete Meinung zu gewinnen. Und auf dieses Recht fußen wir hier, wenn wir unsere Ansicht dahin aussprechen, daß die Kritiker wohl gethan hätten, den Autor nicht zum Kampfe zu fordern. Wo er sich ihnen stellt, oder vielmehr, wo er sie gar sich fordert, trifft er sie meist so schlagend, daß es eine Freude ist, seinem Rechtsvertheidiger zuzusehen. Es ist kein rein musikalisches Gebiet, auf dem er sich bewegt, es ist oft ein wesentlich philosophisches, mathematisches und philologisches. Als Beispiel, wie fein teutsch, und doch, wie scharf gründlich er zu Werke geht, diene Bd. 4, wo er die Einwürfe eines Anonymus, über das, was den Griechen die Wissenschaft bedeutete, mit siegreicher Klarheit zurückschlägt. — Er hat es übrigens nicht blos mit anonymen Gegnern, sondern auch mit sehr berühmten zu thun, als Chladni, Fetis u. s. w. Desto ehrenvoller sein ritterlicher, aber dennoch ruhiger Kampf; die Weise, die aus der Stärke entspringt. Wir hoffen, diese Andeutungen werden genügen, die Aufmerksamkeit des betreffenden Publikums auf das geistvolle, gelehrte Werk zu leiten.

Der Tod Jesu für Sopran, Alt, Tenor und Baß mit obligater Orgelbegleitung von F. J. Hunkel. Op. 4. Mannheim bei Ferd. Heckel. Pr. 54 Xr.

Ein gewiß sehr ungeschickt gefaßter Titel; indeß kann man doch daraus ersehen, daß hier nicht von dem bekannten Werke Graun's oder einer etwanigen Bearbeitung die Rede ist; sondern wir haben einen einfachen, vierstimmigen Gesangssatz vor uns, der sich, wie uns dünkt, besser zur Solopiece, als zum Chor eignen möchte, wiewohl der Componist Chor und Solo wechseln läßt. Auch ein Sprachfehler beruhrt uns sehr unangenehm in dem Werk. Er heißt nämlich: „Dort hängt er (der Heiland) für dich am Kreuze genagelt." (!) Es wird sich indessen leicht der richtige Accusativus herstellen lassen. Für uns wird dieser Dativ aber ein Accusativus im engsten Wortverstande, d. h. ein Fall der Anklage. Betrachten wir die Musik für sich, so versöhnen wir uns jedoch recht gern mit dem Autor, der uns zwar nichts Außerordentliches an Erfindung, aber doch einen guten kirchlichen Satz bringt, der von innerer Wahrheit der Auffassung zeugt. Die Eintritte der verschiedenen Stimmen gleich zu Anfange klingen sehr gut. Die Dissonanz des Sprachfehlers ist zwar durch keine Macht der Melodie zu bedecken; doch ist die Führung derselben an dieser Stelle fromm und angemessen. Die dreimalige Wiederholung des Wortes: „In Mitte", bei der Zeile „In Mitte der Sünder", möchten wir auch nicht zu den guten Eigenschaften des Musikstücks zählen, obgleich die harmonische Steigerung daselbst von Wirkung ist. Der Einfluß des durch Bern-

hord Klein geschaffenen neueren Kirchenstils, der sich besonders in der Behandlung der Melodie zeigt, ist in der ganzen Arbeit erkennbar, wenn auch der Componist ihn vielleicht nur mittelbar, nicht direkt erfaßen hat. Besonders tritt dies in dem sanften, schönen Schlußsatz in F-Dur hervor. Aus Allem ergiebt sich für uns die Meinung, daß der Componist ehee eine musikalische, als eine allgemein durchgreifende, ästhetische Bildung hat

La Noyade, pièce concertante, suivie de deux Etudes pour le Pfte. composée par Guillaume Taubert. Op 49. Berlin chez Schlesinger. Pr. ⅔ Rlr.

Dieses Musikstück bildet den Pendant zu der so beliebten Capanello desselben Componisten. Was die Composition anlangt, so möchten wir der Capanella den Vorzug geben; allein was die glückliche Behandlung des Instrumentes betrifft, hat die Nayade den Vorsprung. Die Titel bezeichnet hinlänglich den Charakter der Arbeit. Es ist ein sogenanntes malerisches Stück. Die ruhige Wellenbewegung, das anfangs wiegende, dann munter scherzende, endlich muthwillig, ja übermüthig gaukelnde ist in den allerliebst erfundenen Passagen ausgedrückt. Das Ganze erfüllt Grazie und Leichtigkeit. Doch wohl verstanden, nur ideale Leichtigkeit; denn in der Realität ist es eins der schwierigsten Klavierstücke, die es giebt, und fordert eine Ausbildung der Hand, wie sie wenige erreichen. Dabei wird natürlich ein Meistervortrag, wie ihn der Componist selbst besitzt, vorausgesetzt; Grade der Annäherung sind aber Vielen möglich, obwohl immer schon ein recht fertiger Dilettant dazu gehören wird, um das Stück nur einigermaßen zu seiner Geltung zu bringen. Ueber den Bau des kleinen Musikstückes ist nicht viel zu sagen; er beginnt mit einem graziösen Andantino, dann folgt ein Satz in angenehmer Cantilene, dann das eigentlich Charakteristische, das andeggiando, für uns auch der reizendste Abschnitt. Man glaubt, die anmuthige Nayade auf- und niedertauchen und muthwillig plätschern zu sehen. Der Componist hätte die reizenden Stanzen aus dem Tasso, wo die badenden Nymphen im Garten der Armide geschildert werden, als Motto dazu drucken lassen sollen, und der Verleger hätte dies Bild auf dem Titel stechen lassen können. — Die zwei nachfolgenden Etüden, die derselbe angiebt, befinden sich nicht in dem vorliegenden Hefte.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg, im März. (Fortsetzung.) Der Pianist Dreischock, eingedenk der ihm hier gewordenen guten Aufnahme, kam zur heurigen Saison, mußte jedoch in den zwei Concerten, welche er gab, nach seiner Aussage, 1200 Rubel S. auf die Kosten zuzahlen. Nicht viel besser erging es Hrn. Ghys, der übrigens mehr Selbstannahme mit seinen zwar modischen, aber doch ausgezeichneten Solovorträgen auf der Violine verdient hätte. Ein anderer Geiger, Nikolas Dimitrieff,

— in Deutschland unter dem Namen Schäfer bekannt*) — wußte Aufsehen zu erregen; doch vorzugsweise durch das Geschrei seines hiesigen Anhanges, der ihn über alle lebenden Violinspieler erhebt. Der junge Mann hat schöne Anlagen und wird, wenn ihn besagte Lobhudler nicht auf Abwege irren lassen, sicher ein excellenter Virtuose. Der Violoncellist Servais ist in Folge einer Einladung — so heißt es in der Stadt — von der alten Fürstin Jusupoff hier angekommen. Man ist begierig auf die Fortschritte, welche er hoffentlich noch gemacht hat. Am meisten wurde das Publikum durch die Ankunft der berühmten Mad. Pasto allarmirt. Ihr Ruf versammelte in ihrem hiesigen ersten Concerte ein zahlreiches Auditorium, das gleich dem Eintrittspreis mit 25 Rubel B. bezahlt hatte. Später konnte man sie um 10 Rubel billiger hören. Jedenfalls waren unsere Erwartungen zu groß; man hätte bedenken müssen, daß Mad. Pasta längst berühmt war und hätte sich deßhalb mehr auf Ueberreste aus einer glorreichen Vergangenheit gefaßt machen sollen. Der Eindruck, den Mad. Pasta hervorbrachte, wurde besonders durch ihr scharfes Detoniren beeinträchtigt. Es scheint dieses eine Folge von Altersschwäche, denn, so oft wir die Dame auch singen hörten, immer war der Gesang fast um einen Viertelton tiefer, als das Orchester. Weil es nun den Leuten unangenehm sein mochte, einer Celebrität solchen Vorwurf zu machen, so fand man es bequemer, dem Orchester die Schuld aufzubürden. Ein Recensent behauptete sogar in seiner Kritik über Mad. Pasto, „die Musiker hätten ihren Gesang absichtlich accompagnirt und immer zu hoch gestimmt." — Der Tenorist Gamberini und der Baritonist Bieling assistirten in diesen Concerten. Die Theaterdirektion hat angezeigt, daß Mad. Pasto noch in acht Opernvorstellungen in italienischer Sprache engagirt ist. (Forts. f.)

Prag, 30. April. Der Göthe-Rochlitz'sche Faust soll hier im Stägerschen Saale aufgeführt werden. Die Chöre sind bereits vortrefflich eingeübt. — Heute wird zum Vortheile der Dem. Henriette Grosser zum erstenmale die Oper „Guido und Ginevra" von Seyde und Hoven gegeben.

Berlin. Unter den musikalischen Neuigkeiten dieser Woche nimmt die Eröffnung der italienischen Opernvorstellungen im Königsstädter Theater durch „Anna la Bolena" den Hauptrang ein. Die Prima Donna, Signora Felicita Forconi, und der Prime Basso, Signor Agostino Zuroni, sind die ausgezeichnetsten Mitglieder des Personals, die sich bis jetzt hören ließen; auch der Tenor, Signor Pietro Rossi, hat sich Beifall gewonnen. Eine außerordentliche Erscheinung hat sich indessen nicht productiv und auch das Ensemble ist nur mittelmäßig gewesen, so daß die Aufführung der Oper durch das deutsche Personal in dem königlichen Opernheater eine ungleich vollendetere ist. — Eine wahrhaft außerordentliche Sängerin hat sich dagegen in einem Concert des königlichen Theaters hören lassen, Mad. Duffiot Maillard, sie besitzt keine ausgezeichnete, oder doch eine gute Stimme, beherrscht dieselbe aber mit staunenswürdiger Sicherheit und ist so vortrefflich musikalisch gebildet, daß sie die wahre Führerin des Orchesters in der großen Scene von Beethoven war. — Die Gastspiele der Dlle. Tuczek sind mit glücklichstem Erfolg fortgesetzt worden; ihr Auftreten als Susanne im Figaro wurde durch den vollständigsten und verdientesten Beifall belohnt. — Frau v. Faßmann hat die ihr angebotene Vertragserneuerung von 4 Jahren angenommen. — Dlle. Cael ist am Dienstag als Desdemona in Rossini's „Othello" zum letztenmale mit lebhaftem Beifall aufgetreten. — Ein talentvoller junger Klavierspieler, Hr. Röckel, ist hier anwesend, er wird sich hoffentlich bald öffentlich hören lassen. — Das Concert, unter Leitung des Hrn. Capellmeister Hennig, zum Besten des Spontinifonds war, obgleich man Mozart's Sinfonie in Es-Dur und Händel's „Samson" gab, sehr leer.

*) Oder vielmehr unbekannt.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 20.

Berlin, Freitag den 14. Mai 1841.

Im Verlag von **Trautwein u. Comp.**, Raß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Blumengruß componirt für drei Sopranstimmen mit Begleitung des Pfte. von Fr. Curschmann. Berlin bei Schlesinger. Pr. ½ Rtlr.

Es ist nun etwa dreißig Jahre her, daß Zelter's Composition des schönen Göthe'schen Gedichts „Der Strauß, den ich gepflücket" in Aller Ohr und Munde war. Indeß das Beliebteste nutzt sich mit der Zeit ab, und bleibt gleich die Anerkennung des Werthes desselben, so bleibt doch die warme Empfindung und Theilnahme nicht. Der Mensch ist ein sterbliches Geschöpf, und Alles soll mit ihm aber bald nach ihm vergehen! Die sogenannte Unsterblichkeit ist bis jetzt erst eine kurze Zeitspanne gepriesen worden, und der Unsterblichste, Homeros — — doch wozu diese Abschweifung? Beehren wir ihr lieber den Kopf ab, und kommen wir von dem maonischen Sänger auf unser Terzett von Curschmann zurück. Das Stück hat sich eine allgemeine Beliebtheit erworben, und das sogar mit Recht; doch können wir nicht leicht begreifen weshalb. Es ist zwar sehr natürlich, angenehm melodisch, durchaus fließend und wohlklingend geschrieben; der Canon, der es einleitet, ist ganz zwanglos, und beweist eine sehr ausgeschriebene Hand, der Ausdruck der Worte ist treffend, — genug wir müssen Alles darin als gut anerkennen. Doch fehlt uns eine

gewisse Wurze, die sich in andern Melodien des beliebten Componisten sehr häufig findet; es mangelt uns der Stempel der Eigenthümlichkeit, der gewöhnlich zu einem allgemeinen Erfolge nothwendig ist. Indessen mag gerade das natürliche Ansprechen es gewesen sein, was das Ohr der Hörer so bestochen hat; auch wohl der Reiz einer wohl construirten Form, ein Verdienst, das sich Turschmann schon öfter erworben. Endlich kommt so Vieles auf die Art der Einführung eines Stückes in die musikalische Welt an; dem Autor standen sogleich drei schöne Stimmen, drei treffliche Sängerinnen zu Gebot, um den Reiz des ersten Eindrucks recht frisch zu machen, und das pflanzt sich dann so fort. Was wollen wir aber darüber grübeln, wie das Stück so beliebt geworden? Es ist es, und ist gut, und damit gut. — Möchte nur der Autor auch wieder einmal eine größere Arbeit, eine Oper liefern; das ist das Bedürfniß der Zeit.

Neues vollständiges Museum für die Orgel, herausgegeben von einem Vereine vorzüglicher Orgelcomponisten, 6ter und 7ter Jahrgang. Meissen bei Wilh. Goedsche. Pr. 1 Rtlr. 15 Sgr. der Jahrgang.

Wir haben den früheren Heften dieses ehrenwerthen Sammelwerkes ausführlichere Anzeigen gewidmet. Die Freunde und Kenner der musikalischen Literatur für die Orgel wissen deshalb wohl im Ganzen bereits, was sie hier zu erwarten haben. Wir können uns demnach jetzt auf eine kurzere Notiz beschränken. Die beiden Hefte enthalten wieder zahlreiche, recht wackere Compositionen, auch im strengen Stil, von Rink, E. Köhler, Häuser, Höppner, Schoenfelder, Succo, M. G. Fischer, Löwe, Lehmann, Adolph Hesse, u. s. w. Auf Beurtheilung der einzelnen Stücke können wir diesmal nicht eingehen. Außerdem befindet sich noch im sechsten Jahrgang im theoretischen Theil manche Abhandlung von Interesse, wie z. B. erläuternde Bemerkungen zur zweistimmigen Fuge aus Cherubini, im siebentn eine Lebensbeschreibung Sebastian Bach's u. dgl. mehr. Möge sich diese fleißige, dem deutschen Kunstsinn und der deutschen Kunstwissenschaft Ehre bringende Publikation derjenigen Theilnahme im Publikum erfreuen, die sie mit so vollem Recht verdient.

Fantaisie pour le Pfte., sur des motifs favoris de l'opéra le Planteur de Monpou, composée par Antoine de Kontski. Op. 34. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 48 Xr.

Der Componist, obgleich er schon so seinem 34sten Werk hält, ist uns doch noch neu; wenigstens erinnern wir uns nicht, schon eine Arbeit von ihm gesehen zu haben. Das kann unsere Schuld sein, ist aber auch vielleicht die des Componisten selbst, denn wäre er uns mit etwas Ausgezeichnetem entgegen getreten, so würden wir ihn wohl fest im Gedächtniß behalten haben. Die gegenwärtige Fantasie nun wird uns vielleicht den

Nomen, aber doch schmerlich den Stil des Autors aufbewahren, da dieselbe eben nur ein schwieriges, allerdings aber auch sehr brillantes Virtuosenstück für das Pianoforte ist, wie man dergleichen schon zu oft gesehen hat, um etwas Hervortretendes darin zu entdecken. Der Umstand, daß die Arbeit Hrn. Henry Herz dedicirt ist, giebt auch schon einen Maaßstab für den innern Gehalt derselben. Uebrigens müssen wir einräumen, daß der Autor sein Handwerk versteht; d. h. das der Virtuosität, denn er hat dem Instrument eben so glänzende als dankbare Effekte gesetzt. Neu möchten wir sie weniger nennen. Dagegen sind die Themata von Monpou recht pikant; es dünkt uns, daß dieser Componist Erfindungsgabe genug hätte, um auch auf unserer Bühne bekannt und beliebt zu werden. Wann aber wird doch die Sitte aufhören, daß Componisten so völlig sarm- und planlos schreiben? Uns ist stets dabei zu Muthe, als hörten wir ein Ballet ad infinitum, denn aus den viertaktigen Rhythmen, und dem Galopp- und Walzermaaß kommt man fast gar nicht heraus. Wo ist in der Musik dieser neuen Componisten noch Bau, Adelt, Leben, Erfindung zu treffen? — Gott besser's! Doch für die Modewelt ist freilich so am besten gesorgt, und Hr. Schott wird über den Artikel nicht zu klagen haben.

Der XXIII. Psalm für Sopran, Alt, Tenor und Baß componirt von H. Esser. Mannheim bei Heckel. Pr. 7½ Sgr.

Der bekannte, schöne, sehr oft componirte Psalm „der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln" ist hier abermals in Musik gesetzt. Da jedes Wort in dem wundervollen orientalischen Gedicht dazu auffordert, so kann uns dies nicht in Erstaunen setzen. Auch ist die Composition im allgemeinen dem Wortsinne angemessen und wohlklingend, besonders die Stelle: „Und ob ich gleich wandere im finstern Thal". Indeß befremdet uns gerade hier die Abweichung nach G-Dur, da doch die Molltonart hier, dünkt uns, ungleich schöner, melodischer und ausdrucksvoller gewesen wäre. Im Anfang mißfällt uns die rhythmische Theilung der Gedanken, die den Fluß des Stückes sehr bricht. Uebrigens könnte das Ganze wohl aus tieferer Verständniß entquollen sein. Die Accentuationen sind, wenn auch musikalisch wohllautend, doch nicht so innig den Worten angeschmiegt, wie man dies soeben dürfte. Der Schluß, von den Worten: „Werden mir folgen u. s. w." ist wohlklingend und eigenthümlich.

Delassement musical pour le Pfte. composé par B. E. Philipp. Oeuv. 33. Breslau chez Cranz. Pr. 7½ Sgr.

Dieses Delassement musical würde Manchem, zum Beispiel dem Redakteur der Iris nichts weniger als das, sondern eine bedeutende musikalische Anspannung sein, der allenfalls die Abspannung folgen könnte. Doch die Wortspielereien bei Seite, so haben wir hier ein melodisches, wohlklingendes Klavierstück vor uns, das von ehemals wohl ein Notturno

genannt haben möchte. Dieser von Field so reizend geschaffenen und vollendeten Gattung (die früheren Stücke des Namens, z. B. das des Prinzen Louis Ferdinand, gehen doch eine gar zu abweichende Bahn) gehört das aarliegende Werkchen am meisten an. Ist gleich die Begleitung der Melodie etwas erkünstelt, um etwas Neues zu liefern, so ist sie doch wohlklingend, und belohnt die Mühe, die der Schüler darauf zu verwenden hat. Das Ganze macht dem Componisten Ehre; möge es ihm auch Vortheil bringen. Dies ist unser pium desiderium! —

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg, im März. (Fortsetzung.) Von Hrn. Heinrich Romberg wurde anstatt eines Concertes ein „Musikfest" gegeben — wozu solch' prohlende Annonce? — welches in der Aufführung des Requiems von Berlioz bestand. Endlich scheint Hr. H Romberg zu der Einsicht gelangt, daß sein Violoncellspiel höchst unerquicklich das Ohr belästigt. Er verschonte uns diesmal damit, und mag als Lohn für diese Entsagung den wärmeren Antheil des Publikums für seine Tonkünstlichkeit gelten lassen. Die Composition dieses Requiems hat auch hier feurige Anbeter und viel Widersacher gefunden. Berlioz versteht die Nerven der Zuhörer durch kühne, oft gewaltige Imagination zu spannen. Orchester und Gesangmittel sind seinem Willen unterthan und der beabsichtigte Effekt wird meist sicher erreicht. Er erschüttert mehr, als daß er das Gemüth rührt und hierauf gründen seine Gegner ihren Tadel. Jedenfalls ist Berlioz ein originaler, ehrenhafter Charakter in der Musikwelt geworden, der sich mit keiner Halbheit in seinem Wirken begnügen konnte. Solche Menschen sind einer freien Kunstentwickelung jederzeit nützlicher gewesen, als Diejenigen, welche mit der einen Hälfte ihres Ich im fernen Jahrhunderte stehen und mit der andern um den Beifall der Gegenwart liebäugeln. Das „Lacrymosa" und „Sanctus" in diesem Requiem sind große Compositionen; man muß sie hören, aus der Partitur allein läßt sichs nicht beurtheilen. (Schluß f.)

Goslar, 3. Mai. Die sämmtlichen Liedertafeln des Harzvereins werden, dem Vernehmen nach, am 3. Juni auf den Ruinen des alten Schlosses Harzburg zu einem gemeinsamen Liederfeste zusammentreten.

Berlin. Die Vorstellungen der italienischen Truppe im Königsstädter Theater, die anfangs wenig Beifall fanden, werden jetzt mehr besucht. Die Darstellung des Barbier von Sevilla ist offenbar die gelungenste bei Gesellschaft; die drei den Buffo Bassisten, Giuseppe Paterinieri (Figaro) und Graveani Savio (Bartolo), sind ausgezeichnet. Wenn die Gesellschaft noch einige so gute Vorstellungen giebt, so wird sie auch gute Geschäfte machen. — Im Königlichen Theater giebt noch immer Dlle. Tuczek Gastrollen. Als Nachtwandlerin hat sich dieselbe allgemeinen Beifall erworben. Am Dienstag sang Mad. Duflot-Maillard, diese wahrhaft außerordentliche Sängerin, zum zweitenmale, im großen Opernhause. Vortrag und Geläufigkeit bekundeten wieder ihre hohe Meisterschaft. — Hr. Musikdirektor Wieprecht hatte am Freitag ein Concert beim Hofjäger veranstaltet, in welchem sämmtliche Musiktor-Musikchore der Garden mitwirkten. Die Sinfonie in C-Moll von Beethoven wurde darin mit wahrer Meisterschaft ausgeführt

---

Druckfehler. Durch ein Versehen des Setzers stehe in No. 19. der Iris, Seite 74: Hunkel statt Kunkel.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 21.

Berlin, Freitag den 21. Mai 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von ¼ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Lieder nach Robert Burns von F. Freiligrath für eine Sopran- oder Tenorstimme, mit Begleitung des Pfte. componirt von Dr. H. Marschner. Op. 103. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 12 Xr.

Ein Liederheft, das wir bestens willkommen heißen dürfen. Es zeichnet sich vor den Tausenden seiner Gefährten zunächst durch eine bestimmte charakteristische Physiognomie, gewissermaßen eine Volkstracht aus. Die Lieder sind sämmtlich schottische, und der Componist hat natürlich diesen Charakter in seinen Compositionen beizubehalten gesucht. Was wir gegen diese Lieder sagen könnten, wollen wir vorweg geben; es beschränkt sich auf folgende kleine Bemerkungen: 1) die Lieder verlassen bisweilen den volksthümlichen Ton und werden zu dramatisch; 2) sie überschreiten nicht selten die natürlich bequeme Grenze der Singstimme für das Lied, die auch mit durch die Art des Vortrags bedingt wird, da man einen hohen Ton in der vollen Leidenschaft viel leichter nimmt, als in dem sanftern Fortgang eines Liedes; so gut, wie man leichter mit, als ohne Anlauf springt. Man sieht, dieser Fehler hängt mit dem vorigen zusammen. Das No. 3) besteht endlich darin, daß uns die Worte bisweilen zu unnothwendig, nur des musikalischen Fortganges wegen, wiederholt werden,

was keinen guten Eindruck macht. Jede Wiederholung der Worte, zumal in einem Liede, sollte einen innern Grund haben, eine Verstärkung des Ausdrucks oder dergl. — Das wäre absolvirt. Das Gute und Schöne der Lieder ist noch kürzer zusammengefaßt, wenn wir es nur allgemein betrachten wollen; es besteht in der originellen Frische der Melodien, der geschickten und interessanten Begleitung, dem natürlichen Ausdruck des Inhalts der Gedichte. Gleich im ersten Liede: „Die süße Maid von Inverneß" prägen sich diese Eigenschaften sehr bestimmt aus. Die Melodie ist von ächt nationellem Charakter, und spricht uns durch ihre eigenthümliche rhythmische Gliederung, durch die Wiederholungen und Dehnungen ganz besonders an. — No. 2. sagt uns nicht ganz so zu, obgleich wir den melodischen Werth des Liedes wohl zu schätzen wissen. Hier ist es besonders, wo wir die Wiederholungen einzelner Worte und Phrasen, z. B. gleich zu Anfang: „Im Sturme Dich, — Im Sturme Dich" nicht bedeutsam genug finden. — No. 3. ist ein allerliebstes Lied; die Frische des Gedichtes und der Melodie locken uns gleich an. Es lacht wirklich ein helles, blaues Auge aus den Worten und Klängen heraus. Ein mildes und doch anmuthig frisches Wiegen trägt die Melodie. — Im vierten Liede billigen wir Alles, wenn die Tonart geändert, d. h., das Lied um einen ganzen Ton mindestens, noch lieber um eine Terz transponirt wird. Als Einer, der vielerlei Erfahrungen mit Singstimmen gemacht hat, haben wir eine wahre Angst davor, das hohe a von den Dilettanten-Sängerinnen intoniren zu hören. — No. 5 ist wieder eine wahrhafte Nationalmelodie, pikant durch den Rhythmus. No 6. ist munter, scheint uns aber weniger bedeutend. Dagegen ist das letzte Lied ein wahres kleines Juwel, welches den schönen Kranz seiner würdig schließt. Die melancholische Weise wird sich gewiß Jedem lieb ans Herz schmiegen. Wir wollen also auf dieses ungemein gelungene Liederheft ganz besonders aufmerksam gemacht haben, und empfehlen es allen Sängern und Sängerinnen zur Anschaffung.

Le Dèsir, Impromptu pour le Pfte. par Aloys Tausig. Oeuv. 2. Breslau chez Cranz. Pr. 12½ Sgr.

Voltaire kritisirte bekanntlich ein Manuscript dadurch, daß er von dem unter den Schluß gesetzten Worte fin den letzten Buchstaben strich; wir könnten hier einen ähnlichen, nur umgekehrten Modus anwenden, über den wir uns jedoch nicht näher auslassen wollen. Hr. Tausig hat sich bisher weder in der Virtuosität, noch in der Composition als ein Tausendkünstler gezeigt, auch nicht als ein Herkules, der den kühnen Genius, der die Kunst umschnürt, in der Wiege ersticken wird. Denn Opus 2. ist doch erst eine Componistenwiege. Für ein Wiegenlied ist nun das Impromptu allerdings toll genug, wie sich der Berliner toll genug auszudrücken pflegt. Nach der beliebten Mode ist die erste Seite für eine Hand, für die linke geschrieben. Wer dieses linkische Verfahren nicht mitmachen will,

kommt allerdings viel leichter und besser zum Ziel, wenn er beide Hände nimmt. Wir wollen es indeß auf guten Glauben hinnehmen, daß Hr. Tausig den Satz mit der linken Hand halprig spielen kann, was aber auch Niemand anders vermöchte, der nicht etwa zehn Finger an einer Hand hat, wie Thalberg's Büste. Bei Büste fällt mir das beste Gleichniß für diese Composition ein; es ist ein Thalberg'scher Gips-Abguß, damit ist ziemlich Alles erschöpft. Zugleich auch implicite gesagt, daß das Ganze recht klaviermäßig, melodisch und nicht ohne Effekt ist. —

Tägliche Studien für das Violoncell, in 24 Uebungen durch alle Tonarten. Componirt von F. F. F. Dotzauer. Deuv. 155 Hamburg und Leipzig bei Schuberth et Comp. Pr. 2 Rtlr.

Der vortheilhaft bekannte, fleißige und talentvolle Componist und Virtuos hat uns hier wieder mit einer neuen Arbeit erfreut, die den Spielern des Cello sehr willkommen sein wird. Was sie enthält, ist schon durch den Titel gesagt. Wir finden eine Reihe von Uebungen aller Gattungen. Gebundene, mehrstimmige Sätze, einzelne Figuren, Doppelgriffe in rascher Bewegung, Harpeggien. Von eigentlicher Composition kann hier, wo es nur auf mechanische Zwecke abgesehen ist, wenig die Rede sein, doch ist immer Geschmack selbst in den einzelnen Figuren aber in der Zusammenstellung derselben. Es scheint uns auch eine Gradation der Schwierigkeiten stattzufinden, wiewohl keine strenge; diese läßt sich überhaupt nicht geben, weil man nie behaupten kann, daß absolut diese oder jene Figur schwerer sei, als eine bestimmte andere, es müßten denn sehr weite Abstände stattfinden, oder rein eine Verdoppelung der Schnelligkeit, und ähnliches, was rein nach der Zeit oder Elle zu messen ist, dabei obwalten. Daß der Componist übrigens seiner Arbeit gewiß sein durfte, beweist er auch aus dem Umstande, daß er sie dem Conservatorium in Paris dedicirte. Denn wer nicht ein Meister, und seiner Meisterschaft sicher ist, darf vor ein solches Forum wohl nicht treten.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg, im März. (Schluß.) Wir wollen nun die beachtungswerthesten Concerte einheimischer Tonkünstler nennen. Böhm spielte ein gediegenes Violinconcert von F. Davio sehr brav. Eine Ouverture von Linvpaintner zur Oper: „Die Genueserin" eröffnete dieses Concert, rechtfertigte aber keineswegs den Ruf des Verfassers. Alltägliche Motive und prätensiöse Instrumentirung bilden den Inhalt. Das Concert des Anton Gercke wurde mit einer guten Ouverture von dem tüchtigen Dirigenten des russ. Orchesters Albrecht eröffnet. Darauf trug der Concertgeber sein neuestes Pianoforteconcert in Fis-Moll mit großer Fertigkeit vor. Seine Composition documentirt Studium und eine edle Kunstrichtung. In dem Concerte des Violoncellisten J. B. Groß wurden zum erstenmale ein Symphoniesatz von Fr. Schubert, Serenade von F. Mendelssohn, „Die nächtliche Heerschau" für eine Baßstimme mit Orchester-Begleitung von Vehling, und

außerdem noch eine Reue Ouverture, ein Concert und Fantaſie vom Concertgeber componirt vor einem zahlreichen Publikum mit großem Beifall aufgeführt. Franz Knecht ließ eine Ouverture von Steibelt und einen Symphonieſatz von einem Dilettanten executiren. Dem Concertgeber ſelbſt hatten wir eine ſeines tüchtigen Violoncelliſpiels würdigere Wahl von Compoſitionen gewünſcht. Die Gebrüder Maurer machten ihrem Namen Ehre und überraſchten uns durch bedeutende Fortſchritte in ihrer Kunſt. Miſewolod M., der Violiniſt, trug ein intereſſantes Concertino von der Compoſition ſeines Vaters L. Maurer mit ausgezeichneter Virtuoſität vor, und Alexander M., der Violoncelliſt, ſpielte eine Compoſition von J. B. Groß mit ſchönem Ton und innigem Gefühl. Von der philharmoniſchen Geſellſchaft wurden zwei Concerte gegeben, deren Programme dießmal wenig befriedigen konnten, wenn die Abſicht der Geſellſchaft, durch Aufführung klaſſiſcher Tonwerke den Kunſtſinn fördern zu wollen', noch ferner in Geltung bleiben ſoll. Die theilweiſe Aufführung der Oper „die Hugenotten" und dann wieder Fragmente aus der Schöpfung von Haydn in Geſellſchaft von Donizetti können unmöglich jener Abſicht entſprechend ſein. Als Erſatz für dieſen Mißgriff hatten die Muſikfreunde Gelegenheit, den herrlichen Geſang der Gräfin Roſſi bewundern zu können. Dem Vernehmen nach verließ dieſe altverehrte Dame mit ihrem Gemahl unſere Kaiſerſtadt bald. Ihr Andenken wird hier ein geſegnetes ſein, denn mit edler Bereitwilligkeit unterſtützte ſie viele Concerte durch ihr bewunderungswürdiges Talent, deren Einnahmen für wohlthätige Anſtalten beſtimmt ſind. — In dem patriotiſchen Concert, veranſtaltet durch den Geſang der Gräfin Roſſi neherrlicht, hörten wir auch Hrn. Alexis Lwoff ſein neueſtes Soloſtück für Violine vortragen. Den Plan zu dieſer Compoſition hat Meyerbeer gegeben und Hr. Lwoff iſt in ſeiner Bearbeitung die auf Einzelnheiten ziemlich glücklich geweſen. Ein Adagio religioso darin mocht — wie es Hr Lwoff vollendet vorträgt — große Wirkung. Im Allgemeinen war der diesjährige Concertreigen flauer, als man es von ſeinen her gewöhnt iſt.

Hamburg. Für dieſen Sommer wird hier ein großes Muſikfeſt veranſtaltet, welches an Glanz und Pracht, der Würde unſerer reichen Stadt gemäß, das vor zwei Jahren in Lübeck gefeierte Feſt noch weit übertreffen wird. Die aufzuführenden Muſikſtücke ſind: Händel's Meſſias, das Heilig von Bach (Philipp Emanuel Bach ſtehe bekanntlich hauptſächlich in Hamburg), die Sinfonia eroica, Mozart's Requiem und einige andere.

Mailand. Die deutſchen Sängerinnen ſchreiten jetzt den Triumph über die Töchter Italiens zu erfechten. Im Theater della Scala iſt die berühmte Sängerin Dlle. Lutzer aufgetreten, und hat mit einem ſo außerordentlichen Beifall geſtrahlen, daß des Hervorrufens kein Ende werden wollte. — Es iſt bekannt, daß Dlle. Piris, ein deutſches Landmädchen aus Baden-Baden, und nicht einmal hübſch, ebenfalls in Neapel und Sicilien als Primadonna glänzt.

Berlin. Am Sonntag Vormittag gaben die ſämmtlichen Mitglieder des hieſigen Theaters eine muſikaliſch-declamatoriſche Soiree im Concertſaale des Schauſpielhauſes. Obwohl zu einem wohlthätigen Zwecke beſtimmt, war dieſelbe doch nicht ſehr beſucht. Die meiſten hieſigen Künſtler, und die fremden, Dlle. Tuczek, Mad. Marſtand, Mad. Pohlmann-Krebner und Hr. Ert, unterſtützten dieſe Soiree. — Am Sonntag Abend fand eine intereſſante Vorſtellung des „Fidelio" ſtatt. Hr. Erl ſang den Florestan als letzte Gaſtrolle. Dlle. Tuczek hatte die Marcelline für die ganz plötzlich erkrankte Dlle Schulze mit großer Geſchicklichkeit übernommen, und ſang dieſelbe ohne Probe unter allgemeinſtem Beifall. Dieſe Sängerin wäre gewiß eine ſehr vortheilhafte Acquiſition für unſere Bühne.

Berlin, gedruckt bei J. Pötſch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 22.

Berlin, Freitag den 28. Mai 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Lobgesang. Cantate mit obligater Orgelbegleitung componirt von Kübne. Op. 31. Erfurth bei Körner. Pr. 20 Sgr.

Der Companiß würde uns mit diesem Werk viel besser gefallen, wenn ee uns nicht viel zu gesuchte Mittel entgegenböte. Dahin rechnen wir die Tonart, Des-Dor, die durch nichts gerechtfertigt wird, und höchstens die Exeeution erschweren kann. Im Uebrigen ist die Arbeit mit dem Eifer und Fleiß behandelt, den wir in dieser Sphare deutscher Companiken fast immer antreffen. Freilich wäre es wünschenswerth, wenn sich eine etwas feinere Geschmacksbildung, die allein aus genereller Bildung hervorgehen kann, mit der blos formellen musikalischen vereinigte. Es würde dadurch den Arbeiten dieser Gattung das Steife, Pedantische genommen werden. Der Organiß oder Conrector gucken gar zu sehr aus allen Ecken heraus. Indeß hat diese, dem geringen Umfange der Lebensverhältnisse und Anschauungen zuzuschreibende Eigenschaft auch ihr Gutes, zu Ehrwürdiges. Uns ist eine kleinstädtische Beengung doch liebee, als eine großstädtische leere Aufgeblasenheit. Und wie viele Celebritäten, deren Name in Paris, London und Italien genannt wird, sind nichts als solche leere Aufgeblasenheiten, die die Welt dafür hält, und die sich selbst dafür halten. Man sehe sie auf die Orgelbank einer Kirche in einer Provinzialstadt, und

wer weiß, ob sie sich noch so mit Ehren sehen gelassen hätten, als unser Autor. —

Fantaisie du couronnement, composée pour le Pfte. par Henry Herz. Op. 104. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 36 Xr.

Wir waren neugierig zu sehen, worin eine Fantaisie du couronnement sich von einer andern Herz'schen Phantasie unterscheiden möchte. Es war bald herausgefunden. Das Lied God save the King, (oder hier vielmehr the Queen, denn die Phantasie ist der Königin Viktoria dedicirt) mochte den Unterschied aus. Nachdem Hr. Herz uns in seiner gewöhnlichen Art durch eine Menge brillanter Läufe und Accord-Postagen introducirt hat, hebt er das berühmte, große Thema an. Da es indessen in gewöhnlichen Tonarten schon etliche Hunderttausendmal verbraucht ist, hat er es in Des-Dur gesetzt, wodurch er allerdings größere Schwierigkeit erzielt, wenn auch nicht größeren Beifall der Kritik, wenigstens nicht der unsrigen. Indeß wir wollen von der Tonart obstruiren, die uns etwas überflüssig schwer scheint; die Variationen selbst sind wirklich wiederum sehr geschickt gemacht und auf den glänzendsten Effekt berechnet. Daß schon in der Introduction das Thema orphristisch benutzt wird, bedarf keiner Erwähnung, das ist allgemeine Sitte. Die erste Variation hält das Thema in dem Schleier verwickelter Triolenfiguren doch beharrlich fest; es verliert sich zwar aus den Fingern, aber nicht aus dem Ohr, und die Variation klingt dennoch frei und eigenthümlich. In der zweiten Variation springt es zwischen Baß und Discant hin und her; es ist nicht so beharrlich festgehalten, tritt aber dafür oft desto kräftiger und entscheidender ein. Die rollende Baßfigur ist zwar eines der gewöhnlichen Variationshülfsmittel, doch in dieser Anwendung von Wirksamkeit. Die etwas langsamere Variation No. 3. hat uns von allen am besten gefallen; sie ist sogar nicht ohne eine gewisse contrapunktische Kunst geschrieben, wie denn überhaupt Herz trotz seines eleganten Satzes den strengeren Arbeiten nicht ganz fremd zu sein scheint. — In der vierten Variation, einem Marsch, (vermuthlich dem Krönungsmarsch) spielt zwar das Thema noch etwas hinein, doch kaum kenntlich. Das Finale ist überhaupt die schwächere Parthie des Werkes. Uns dünkt, dies liege darin, daß der ¾-Takt in C-Takt verwandelt ist; umgekehrt ist man es gewohnter, und da der Dreivierteltakt im Allgemeinen eine rasche, muntere Bewegung hat, ist das auch im Finale zusagender. So tritt einige Lähmung ein. Im Ganzen dürfen wir jedoch dieses höchst brillante Klavierstück den Freunden der Herz'schen Virtuosenmanieren wiederum bestens empfehlen.

Divertissement pour le Pfte., à quatre mains composé par Charles Pischer. Oeuv. 9. Breslau bei Crons. Pr. 20 Sgr.

Eine leichte, muntere Composition, die den Spielern sehr wohl gefal-

len wird Sie erinnert an die Czerny'sche Periode. Leicht, brillant, wohlklingend in der Ausführung, das sind so ziemlich die Hauptverdienste derselben. Doch ist auch ein Zusammenhang der Ideen darin, zwar nur ein lockerer, aber doch ein natürlich fließender. Wenigstens ist das zu loben, daß, was uns der Componist giebt, auch sein Eigenthum zu sein scheint, und er nicht, wie es jetzt wohl zu geschehen pflegt, mit verbrauchten Thematen der neueren italienischen und französischen Opern zu Markte gezogen ist Möge er nun auch den guten Weg vom leichtern zum schwerern, zum Ernst der Kunst und ihrer Formen, einschlagen, so können wir ihm bei seinen Anfängen in der Laufbahn nur ein Willkommen zurufen.

W. A. Mozart's Requiem, Klav.-Ausz. von C. Klage. Berlin bei Schlesinger. Pr. ??

Von diesem neuen Arrangement, welches mit derjenigen Uebung und Sicherheit gemacht ist, die der Arrangeur in seinen vielfältigen Arbeiten dieser Art wohl erlangt haben muß, liegt erst ein Heft vor uns Das zweite mag inzwischen schon erschienen sein Das Aeußere ist nicht einladender, als die bisherigen, im Gegentheil; es wird also vermuthlich auf eine sehr wohlfeile Ausgabe abgesehen sein, doch ist der Preis nicht auf dem Titel angegeben. Jedenfalls glauben wir dem Leser einen Dienst zu erweisen, wenn wir seine Aufmerksamkeit darauf leiten.

Trois Rondinos brillants sur des motifs favoris de Robert le diable, Natalie (de Curaffa) la tentation d'Halevy, pour le Violon seul, avec accompagnement d'un second Violon ou deux Pfte. ad Libit., composés par B. W. Ernst. Berlin chez Schlesinger. Pr. ¾ Rtlr. (av. Pfte.), ½ Rtlr. (av. Violon)

Wir haben nur No. II. und III. dieser Rondinos vor uns. Zu recensiren ist nicht viel, wo nicht viel componirt ist. Das Wenige von Erfindung ist, wie schon der Titel sagt, entlehnt; das Andere ist Behandlung zum Vortheil des Instruments, wie bei allen diesen Virtuosencompositionen. Indeß mischt sich doch auch hier die Erfindung immer ein wenig mit ein, und der elegante Spieler muß wenigstens auf neue Combinationen denken, um eines frischen, originellen Eindrucks gewiß zu sein. Wir gestehen, daß wir in dieser Hinsicht von Ernst Frappanteres erwartet hätten Es scheint uns aber, daß er diese Rondinos weniger zu glänzenden Concertstücken für sich selbst, als zu brillanten Uebungsstücken für angehende Spieler, die jedoch schon einen nicht geringen Grad von Fertigkeit haben müssen, bestimmt hat Diese werden denn auch eine Menge geschickt in Verbindung gebrachter, vorzüglich schmiegsamer, melodischer

Passagen in den beiden Rondinos finden. Vor Doppelgriffen brauchen sie sich nicht zu ängstigen, auch nicht vor Kunststücken à la Paganini, Prume, u. dergl. mehr, denn davon kommt in den Rondino's nichts vor. Doch will Alles leicht, flüssig, gewandt behandelt sein; es sind doch immer Passagen mehr für Meister, als für Schüler geeignet, wenigstens nur für solche Schüler, die Meister werden wollen und können. Und da deren jetzt, bei der ungeheuren Aussaat von Virtuosität, eine unermeßliche Menge ist, so glauben wir auch, daß die Rondinos viele Abnehmer finden werden.

II. Ueberblick der Ereignisse.

München, 18. Mai. Vorgestern ist Hr. Manilus aus Berlin zum erstenmale hier in Bellini's Oper „die Nachtwandlerin" aufgetreten und hat mit einem Beifall gesungen, wie wir ihn lange nicht hier erlebt haben. Er wurde drei Mal hervorgerufen. Leider wird der vortreffliche Künstler nur sehr wenige Gastrollen hier geben, da er am 27. schon in Cöln sein muß, um dem großen Musikfest beizuwohnen, auf welchem er unter anderem den Absalon in Bernhard Klein's Oratorium „David" singen wird.

Berlin. Das wichtigste, ja ein wahrhaft wichtiges Ereigniß für die Kunst, war in dieser Woche die funfzigjährige Jubelfeier der Gründung der Sing-Akademie durch Karl Fasch. Die Feier zerfiel in zwei Abtheilungen, die erste war eine musikalische, die zweite eine gesellige. In dem mit Blumen und Kränzen geschmückten Saale der Sing-Akademie war Fasch's Büste aufgestellt. Mit einem Choral von ihm begann die Feier; er klang, durch diesen trefflichen Chor von fast 600 Stimmen ausgeführt, wahrhaft wundervoll, und erhob die Seele zum vollsten Kunstgenuß. Hierauf folgte eine Rede des Hrn. Direktor Riddeck, welcher sich über Entstehung und Zweck der Akademie ausließ, und daran schloß sich die Ausführung a capella von mehreren Arbeiten Fasch's, deren Beschluß einige Sätze aus der 16stimmigen Messe machten. Den zweiten Theil der musikalischen Feier nahm ein Tedeum a capella von Zeller ein. — Um 9 Uhr Abends versammelte sich ein Theil der Mitglieder im englischen Hause zu einem Festmahl, wobei der erste Toast auf des Königs Wohl getrunken wurde; dann folgten die Tischgrüße auf den Stifter Fasch, auf Friedr. Zeller und den jetzigen Führer Rungenhagen; ferner der auf die Frauen. Gesellige Lieder, von allen Anwesenden gesungen, beförderten die Heiterkeit des Mahles. Möge das Institut noch fünfzig und hundert Jahre bestehen, und in gleich ernstem Sinne für die wahre Würde der Kunst fortwirken. — Die Gastdarstellungen der Dlle. Tuczeck im Opernhause und die Vorstellungen der italienischen Truppe im Königsstädter Theater dauern noch immer fort. — Ein neues Instrument, welches in der That die Aufmerksamkeit des musikalischen Publikums verdient, wird binnen Kurzem hier durch die Erfinder Herren Leclerc und Brown öffentlich producirt werden. Dasselbe ist von ihnen Melophon benannt, und besteht in einer Art Guitarre, mit der sich eine Klaviatur und eine Bogenführung verbindet, so daß es also Violine, Pianoforte und Guitarre gewissermaßen in sich vereinigt. Das Instrument hat den Ton eines Blasinstruments, umfaßt aber fünf Oktaven; alle Tonleitern werden mit völlig gleicher Fingersetzung gespielt, welches dasselbe sehr erleichtert. Die Erfinder haben es in Paris, Brüssel, Amsterdam u. s. w. überall mit dem größten Beifall producirt, und außer dem Patent darauf, zwei Ehrenmedaillen für die Erfindung erhalten. Wir dürfen daher hoffen, daß sie auch bei uns eine umfassende Theilnahme finden werden.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 23.

Berlin, Freitag den 4. Juni 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich unberechnet.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Seconde Fantaisie sur des airs nationaux russes, pour le Violon, avec accompagnement de l'Orchestre, de Quatuor ou de Pfte. composé par Alexis Lwoff. Oeuv. 5. Berlin chez Schlesinger. Pr. avec Orchestre 2½ Rthr., avec Quat. 1½ Rthr, avec Pfte. 1 Rthr.

Wir dürfen eigentlich nicht mehr sagen, daß der Componist ein Dilettant sei, wenn er auch von etwas Anderem lebt, als von der Musik, und seine Stellung in der Gesellschaft durch einen andern Titel, als den eines Musikers bezeichnet wird. Was die Sache anlangt, so ist der Obrist und Adjutant des russ. Kaisers Lwoff so vollkommen ein Musiker, wie irgend einer, der mit ähnlichen Leistungen auftritt, wie er. Wer ihn spielen hörte, (selbst die gediegensten Musiker,) giebt ihm die Bezeichnung eines Meisters auf seinem Instrument. Was nun die Composition anlangt, so entwickelt uns dieselbe zwar nicht eben eine vorherrschende, eigenthümliche Schöpfungskraft, wodurch wir ihn als einen Componisten von Beruf, auch außer dem Gebiet seines Instruments, kennen lernten: doch innerhalb dieses Bereiches fehlt es ihm weder an Erfindung, noch an Geschmack, diese zu gestalten, und dabei sowohl der Freiheit des Gedankens ihr Recht zu lassen, wie dem Naturell des Instruments seine volle Gel-

tung zu verschaffen. — Die Phantasie beginnt mit einem sehr weichen, melancholischen Thema in E-Moll, dem einige brillante Variationen folgen. Hierauf geht der Componist zu einem andern, eben so ansprechenden, aber etwas freundlicheren Thema in G-Dur über, das er auf gleiche Weise mit Geschick und Eleganz behandelt. Inzwischen gestehen wir, daß uns der kleine Refrain des Chors bei diesem Abschnitt sehr überflüssig erscheint, und uns daher das ad libitum wenigee bedeutet, daß er ausgeführt, als daß er weggelassen werden könne. — In dem dritten Abschnitt aber, wo es indeß schwer sein mochte, zu erkennen, welches eigentlich das Thema ist, spielt der Chor eine wichtigere Rolle. Wenn man ihn hier weglassen wollte, so würde allerdings immer noch ein gutes, dem Ohr völlig genügendes Musikstück übrig bleiben, allein doch eins von ganz entschieden anderer Farbe und Wirkung, als wenn derselbe ausgeführt wird. Daß er uns dann behagt, wollen wie aber damit nicht gesagt haben. Uns dünkt, hier müssen andere Erwägungen den Verfasser bestimmt haben, als rein künstlerische. Vielleicht die Gewohnheit, das Lied seiner Nation mit diesen zahllosen Wortwiederholungen zu hören, die an sich gar keine Bedeutung haben, und sich vollends fremd und wunderlich genug zu dem Solo-Violinspiel ausnehmen. Wie kommt überhaupt das Volkslied in den Concertsaal? Es ist uns ein wenig dabei zu Muthe, als werde ein schlichter Landmann in vornehme Gesellschaft geladen, um seiner, wenn nicht zu spotten, so doch durch die Contraste seiner einfachen, auch wohl unbehelfenen Treuherzigkeit, die raffinirte Feinheit der Eleganz und Geselligkeit des übrigen Cirkels etwas zu heben. Die Worte selbst lassen kaum eine gesangreiche Behandlung zu, wenn man nicht von nationellen Gewohnheiten dabei ausgeht, und das ästhetische Gesetz bei Seite läßt. Denn was sollte man eigentlich wohl mit den Zeilen machen:

Auf der Steaße dort geht er täglich,
Ja auf der dreiten Straße geht er lustig fort,
Seht den Rock den er tragt, so braun,
Und sein Gürtel aan Seide, wie schön,
Und seine Handschuh mit Pelz verbrämt, o wie schön —
O wie schön, seht, o wie schön u. s. w. ad infinitum

Wie läßt sich das zu einem Violinsolo zusammenfügen, anders als spottend, parazisch: „Caput equinum u. s. w."? — Mit diesem ästhetischen Theil des Werkes können wir uns also nicht einverstanden erklären; doch mit dem rein musikalischen desto mehr, da auch hier Wohlklang und Originalität sich mit glänzendem Virtuosenthum verbinden.

Theoretisch praktische Anleitung zum Orgelspielen von Chr. H. Rink. 9te bis 17te Lieferung in 5 Heften. Darmstadt bei J. P. Diehl. Pr. 1 Fl. jedes Heft.

Mit der hier vor uns liegenden 17ten Lieferung ist dieses schätzbare

Werk geschlossen. Die fünf Hefte bilden den zweiten und dritten Theil desselben. Der zweite Theil enthält die Lehre vom dreistimmigen Spiel, und giebt nebst einigen praktischen Grundregeln, eine Anzahl sehr zweckmäßiger Beispiele, worin der Autor wiederum seine große Gewandtheit im Satz bekundet. Der Verfasser nimmt auch Bedacht auf die Uebung in verschiedenen schwierigen Tonarten Im dritten Theil treffen wir zuvörderst eine Abhandlung von dem Choral und der zweckmäßigen Begleitung desselben durch die Orgel. Der Verfasser handelt zunächst von der Wahl der Melodie, dann von dem einfachen und richtigen Vortrage derselben, von der Wahl der Tonart, von der Wahl der Harmonie. Ueberall spricht er sich klar, mit Sachkenntniß und gesundem Urtheil aus; wir können ihm in Allem, was er sagt, nur beipflichten. Sehr zweckmäßig finden wir, was er unter No. 5. sagt: „Angemessene, dem Charakter des Chorals und Liedes entsprechende Bewegung, ist ein weiteres Mittel, um den Choral mit Ausdruck zu spielen." Gewiß ist es das; das Verschleppen des Tempos bringt eine unglaubliche Lähmung hervor, und ererfacht, wie man immer in der Trägheit noch träger wird, stets noch ein Nachhinken und Schleppen der Gemeinde; das zu schnelle Tempo dagegen nimmt dem Choral alle Würde, auf die er doch als frommer, ernster Kirchengesang zunächst Anspruch machen muß — Ganz auf seinem Felde ist der Autor, wenn er sich über die zweckmäßige Wahl und Zusammenstellung der Register äußert. Er ertheilt die Vorschriften darüber kurz und bündig, übersichtlich und klar. Ueberhaupt enthält dieses Heft die meisten theoretischen Elemente Zunächst eine Abhandlung über die zwölf Kirchentonarten, die sechs authentischen und sechs plagalischen, welche in der Kürze das Nöthigste über dieselben zusammenstellt. — Schließlich handelt der Verfasser von den Zwischenspielen und der vierstimmigen Orgel-Begleitung des Choralgesanges. — Die letzten Hefte enthalten die praktischen Beispiele zu dem im Anfange des dritten Theils theoretisch Abgehandelten — Das ganze Werk ist reich, umfassend, ohne zu umfangsreich und dadurch zu beschwerlich oder kostbar zu sein. Alles was es giebt, kann man auch gebrauchen; dadurch unterscheidet es sich sehr vortheilhaft von vielen andern ähnlichen. So dürfen wir es denn den Freunden des Orgelspiels, insbesondere aber denen, die dasselbe gründlich studiren wollen, auf das Beste empfehlen. Wir hoffen auch, daß der Vieleger, der für den Aufwand der Kräfte auf ein so solides Werk alles Lob verdient, seine gute Rechnung dabei finden werde.

Oeuvres complèts de Louis Berger. Cahier III. u. IV. Leipzig chez Hofmeister.

Mit wahrer Freude sehen wir diese schöne Sammlung fortschreiten, und sich zu einem Ehrendenkmal für den trefflichen Künstler gestalten, das ihm ein Andenken noch in ferne Zeiten sicher stellen wird. Berger selbst pflegte öfters sich tröstend zu sagen, wenn ihn der hypochondrische Miß-

muth über ein verfehltes künstlerisches Leben beunruhigte: „So viel ist doch da, daß man einen Stil aus meinen Arbeiten erkennen kann" Wahrlich, so viel ist da! Und mehr als das, denn so viel würden schon diese wenigen Cahiers, die bis jetzt vor uns liegen, ergeben, da sie an Eigenthümlichkeiten so außerordentlich reich sind, besonders aber diese beiden letzteren. Cahier III. enthält den sogenannten „Pyreneen-Marsch", den Berger in London nach Wellington's Sieg bei Vittoria schrieb, indem Clementi ihn ganz eigends dazu drängte und ihm das Thema dazu aus Mozart's kleinem C-Dur-Concert gab, welches allerdings in der feurigen Auffassung und mit der Umgestaltung, die ihm Berger gegeben, eins der wirkungsvollsten ist, die man für einen Marsch wählen kann. Es ist bekannt, wie späterhin Berger durch seine zugleich energischen und graziösen Märsche, die er für das preußische Militair gesetzt hat, einen besondern Ruf nach dieser Richtung gewann. Die interessanten Züge aus seinem Leben, die charakteristischen Einzelnheiten Clementi's, die sich an diese kleine Composition knüpfen, haben wir in der Biographie des Künstlers berührt, welche im Manuscript bereits fertig liegt, und nur noch der Ueberarbeitung bedarf. Das Adagio und Rondo grazioso in diesem Heft ist ein bisher noch nicht erschienenes Werk. Es tritt nicht auf die erste Linie der Berger'schen Arbeiten, aber unter denen zweiter Linie ist es eins der vorzüglichern. Die feine Gestaltung der Form, verbunden mit dem feischen Reiz anmuthiger Gedanken, macht es zu einem äußerst wohlthuenden Musikstück, das besonders wiederum ein treffliches Moment für die geistige Ausbildung jüngerer Spieler abgiebt. (Schluß f.)

II. Ueberblick der Ereignisse.

Köln, 23. Mai. Die Vorbereitungen zu unserm, an den beiden Pfingsttagen stattfindenden großen niederrheinischen Musikfest schreiten ihrer Vollendung rasch entgegen. Nach den bisherigen Anmeldungen dürfte die Zahl der Mitwirkenden die aller früheren Jahre übertreffen und nahe an 800 Künstler und Dilettanten vereinigen, weshalb der Orchester-Raum im Festlokale bedeutend hat erweitert werden müssen. Dessen ungeachtet wird der dem Auditorium verbleibende Theil des Saales noch geräumig genug sein, um circa 3000 Zuhörer aufnehmen zu können.

Berlin. Die Pfingstwoche ist niemals eine sonderliche Aerntewoche für die Musik gewesen. Von der diesjährigen vollends wüßten wir nichts zu sagen, als daß die Vorstellungen der Italiener und die Gastrollen der Dlle. Tuczeck sich wiederholt haben. — Meyerbeer ist hier eingetroffen, Mendelssohn dagegen wieder abgereist; über dessen Stellung hierselbst ist noch nichts definitiv entschieden, jedoch Alles wohl so weit vorbereitet und eingeleitet, daß wir hoffen dürfen, uns künftig des dauernden Besitzes dieses ausgezeichneten Talents zu erfreuen, und die Früchte seiner Wirksamkeit und Thätigkeit zunächst zu ärnten. — Francis Prume, der noch hier ist, da er lange an einer Augenkrankheit schmerzlich gelitten, (die ihm vielleicht eines seiner Augen kostet,) hat eine Soiree angekündigt, die hoffentlich auch aus persönlicher Theilnahme für den Künstler zahlreich besucht sein wird.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 24.

Berlin, Freitag den 11. Juni 1841.

Im Verlag von Trautwein & Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Oeuvres complèts de Louis Berger. Cahier III. u. IV. Leipzig chez Hofmeister.

Den Kern des dritten Heftes bildet eines der ausgezeichnetsten Werke des Meisters. Es sind die ersten zwölf Etüden, welche derselbe zuerst in Berlin bei Christiani herausgegeben hat. Man muß dabei erwägen, daß, als diese Etüden geschrieben wurden, außer den Cramer'schen noch nichts der Art in der musikalischen Literatur existirte, während jetzt allerdings der Markt damit überschwemmt ist. Auch Clementi's Gradus ad Parnassum erschien später, und ist zuverlässig noch viel später geschrieben, da Berger die vorliegenden Etüden großentheils bereits in St. Petersburg vollendet hatte. Freilich haben wir seitdem hunderte von Heften erscheinen sehen, welche in gewissen Beziehungen, aber nicht einmal durchweg, eine ungleich erweiterte Mechanik fordern oder voraussetzen. Allein sie thun eben nur dies, während Berger's Etüden, auch nicht eine ausgenommen, die geistvollsten, in der Erfindung reizendsten, edelsten, tiefsten und erhabensten Compositionen sind. Nicht ohne genaue Ueberlegung wählten wir diese Epitheta, denn sie alle lassen sich einzeln in den vorliegenden zwölf Werken nachweisen. Es herrscht ein Reichthum der

Melodik, eine tiefe, neue Combination der Harmonie, und zugleich eine erfindende Kraft für die Benutzung der Effekte des Instrumentes dazu, die sie zu den Werken ersten Ranges erhebt, und ihnen, wenn nicht eine absolute Unsterblichkeit, (die ja kaum einem Homer zugeschrieben werden kann, wenn wir nicht den Maaßstab der Zeitrechnung zu engherzig nach Jahrhunderten nehmen, statt nach Jahrhunderttausenden), so doch eine Dauer weit über die Produkte der Gegenwart, und vielleicht der nächsten Generation sichert. Es ist für uns keine Frage, daß, als Compositionen betrachtet, diese Etüden den ersten Rang vor allen geschriebenen, die uns bekannt geworden, einnehmen, und sogar vor den Cramer'schen stehn, auch vor dem Gradus ad Parnassum, obwohl dessen Verdienste in der strengen Form ungemein groß sind, vollends aber weit vor Chopin und allen neueren. Und unter diesen zwölf sind es wieder No. 1, in C-Dur, No. 5. in Cis-Dur, No. 6 in C-Moll, No. 8. in B-Moll, No. 11. in G-Moll, und No 12 in D-Moll, die wir als die Koryphäen der Sammlung bezeichnen, so weh es uns thut, irgend eine der sechs andern dadurch zurücksetzen. Nur die Uebung für die linke Hand allein, erscheint uns schwächer in der Erfindung, dagegen die Uebung No. 12, in D-Moll, als eins der wundervollsten phantastischen Gebilde, die überhaupt in dem Bereich der Pianoforte-compositionen geschaffen sind. Zugleich ist diese Etüde auch eine so schwierige Aufgabe für die Finger, daß alle neueren Spieler, von Liszt und Thalberg ab, wohl an der harten Nuß etwas zu beißen haben würden, wenn sie dieselbe mit der kernfesten, eisernen Sicherheit, Rapidität und, vor Allem, jenem großartigen Feuer vorzutragen vermöchten, wodurch Beeger das ersetzte, was ihm selbst an der Ueberwindung der so äußerst schwierigen Mechanik abging. — Ueber Cahier IV nächstens.

Pentasie brillante en forme de Rondeau pour le Pfte. sur des motifs du Domino noir, Opéra comique par Auber, composée par Henry Herz. Op. 106. Mainz bei Schott. Pr. 1 Pl. 48 Xr.

„Herr Herz, Sie kommen mir spanisch vor! Warum? Weil Sie diese Phantasie einer schönen Spanierin oder Portugiesin dedicirt haben." — Wir sagen dies nur, um diese Phantasie des Hrn. Herz vor den 105 andern bestimmt hervorzuheben, damit das Publikum auch die rechte zu finden wisse, wenn es die angenehm pikante, brillante, schwere, aber dankbare, die hier vor uns liegt, in einem Musikladen kaufen will. Es ist gar nicht so übel, solche Bezeichnungen zu haben, denn da die Mehrzahl unserer Musikhändler Alles, was zu ihrem Geschäft gehört, versteht, nur nicht Musik, so kommt man, wenn man blos musikalisch mit ihnen reden will, oft in gar üble Lage. Nun noch etwas von der Phantasie. Man weiß, daß Herz ohne Herz, aber mit seinem Gefühl — der Finger phantasirt. Das hat er auch hier gethan, und noch dazu mit Glück und Ge-

schick derselben. Er hat auch recht pikante Themata gewählt, solche, die den Salons behagen. Man merke sich also nur die spanische oder portugiesische Dame „Donna Maria Albina de Araujo de Ribeiro“ und frage nach der ihr gewidmeten Phantasie, so wird man gewiß aufs Beste befriedigt werden.

Lieder für eine Singstimme mit Pfte.-Begleitung, in Musik gesetzt von E. Streben. Op. 4. Heft I. Berlin bei Trautwein et Comp. Pr. 15 Sgr.

Wir haben schon vor längerer Zeit einige Hefte Lieder dieses jungen Componisten beurtheilt, können uns aber in der That des Eindrucks nicht mehr recht lebhaft erinnern. Um so unbefangener können wir an die Durchsicht der vorliegenden gehn. Sie zerfallen in zwei Klassen; in solche, worin der Componist blos an eine gefällige, dem Ohr leicht einprägende Melodie gedacht hat, die indeß an Tiefe und Schönheit wohl öfter etwas zu wünschen läßt, und in solche, wo es ihm mehr um den Wortausdruck zu thun gewesen ist. Die Verschmelzung beider Gattungen zu einer giebt eigentlich erst das wahre Lied. Ein seltener Fall ist der, daß uns das erste Lied auch am besten von allen sechs dieses Heftes gefällt. Es liegt demselben ein sehr graziöses, dem Polnischen nachgebildetes Gedicht zum Grunde; das thut freilich viel. Doch auch die Musik ist lobenswerth, und bewerst, daß ein glücklicher dichterischer Vorwurf auch seine musikalischen Früchte trägt. Dieses Lied vereinigt die beiden Klassen so ziemlich. Ganz ausschließlich auf Melodie berechnet ist dagegen das Lied von Agnes Franz „Zarte kleine Wölkchen schweben“, doch dürfen wir nicht behaupten, daß uns die Behandlung des Gedichtes glücklich erscheint. In dem Gedicht herrscht in den ersten Strophen eine Abendruhe, und später eine Innigkeit der Empfindung und Betrachtung, welche sich mit dem leichten Walzer, den der Componist gewählt hat, um seine Verständniß desselben auszudrücken, nach unserer Einsicht nicht gut vereinigen läßt. Doch melodisches Talent ist trotz dem nicht zu verkennen. Auch die übrigen Lieder der Sammlung bieten manches Erfreuliche dar, und lassen hoffen, daß der junge Componist dereinst recht Gelungenes liefern werde. Des Beifalls werden sich auch diese Lieder wohl, und großentheils mit Recht, erfreuen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Die Aufführung des Freischützen von Weber in der großen Oper wird eine höchst seltsame sein. Hr. Berlioz hat die ganze Oper mit Recitativen versehen. Freilich, wie die Journalisten, die ihm befreundet sind, sagen, so im Geiste Weber's, daß man ihn selbst zu hören glaube; allein es ist überhaupt ganz gegen den Geist Weber's gehandelt, dieser Oper Recitative anzuhängen. Eine Menge der wirksamsten Effekte in der Musik müssen dadurch geschwächt werden. So namentlich der wundervolle Eintritt des Terzettes im dritten Akt: „die Wolfs-

schlucht! Weh, Entsetzen!" u. s. w. — In der komischen Oper will man zwei sehr alte Opern wieder einstudiren, Richard Löwenherz und Camilla von Poer.

Pyrmont. Am 5 Juni beginnt hier das erste Liederfest, zu welchem sich alle (?) norddeutschen Liedertafeln versammeln werden. Es ist dieser Tag der Vereinigungs- und Einladungstag. Am 6 werden um 7 Uhr früh Morgenlieder in der Allee gesungen. Hierauf frühstücke die Gesellschaft im Forsthause am Königsberge. Um 2 Uhr werden im Schauspielhause mehrere größere Gesänge ausgeführt, um 3½ Uhr gespeist, und um 9 Uhr in der erleuchteten Hauptallee ebenfalls wieder bis 11 Uhr gesungen. Am 7 Juni wird ein Ausflug nach dem Bomberge gemacht, und Abends das Fest mit Gesang und Ball beschlossen.

Köln, 1. Juni. Das 23ste niederrheinische Musikfest ist an den beiden Pfingsttagen in Köln mit dem erfreulichsten Erfolge begangen worden. Dieser gab sich vorerst kund in der tüchtigen, schon gerundeten und vollkommen entsprechenden Ausführung der gewählten klassischen Werke, wovon Beethoven's titanische neunte Sinfonie mit Chören und B. Klein's vortreffliches Oratorium „David" gewiß zu den bedeutendsten und schwierigsten Aufgaben der executirenden Kunst gezählt werden müssen. An siebenhundert Personen (Chor 513, Orchester 182) betheiligten sich künstlerisch wirkend an Gesang und Instrumenten unter Conradin Kreutzer's Leitung.

Stuttgart, 1. Juni. Das Liederfest wurde gestern in Ludwigsburg von einer außerordentlich großen Zahl von Theilnehmern festlich begangen. — Von 62 Orten, worunter Heidelberg am entferntesten, waren 72 Liederkränze mit mehr denn 2000 Sängern anwesend, welche sich durch reiche Fahnen und Abzeichen unterschieden. Die Weingärtner der Stadt Stuttgart waren in einem mit Blumen und Kränzen überhäuften Wagen zahlreich hereingerückt; auf ihrer neuen Fahne ist neu und zierlich der Patron St. Urbanus abgebildet, und Martin Luther's deutsches Sprichwort: „Wer nicht liebt Weib, Wein und Gesang, der bleibt ein Narr sein Lebenlang" war auf der Fahne zu lesen. So vieles andere in ähnlicher Art.

Berlin. Diese Woche hatte einige musikalische Regsamkeit. Die Oper „die Gesandtin" ist neu einstudirt worden, und hat sich durch die anmuthige Mitwirkung der Dlle. Tuczeck, wie durch die der Mad. Pohlmann-Kießner allgemeinen Beifall erworben. Doch Hr. Börner als Benedikt hat kein sonderliches Glück gemacht. — Hr. Prume, der lange Zeit an einer bösartigen Augenkrankheit darniedergelegen, gab am Sonnabend eine Soiree, ein „notturno musicale" in dem Saale des Hotel de Russie, zu welchem sich eine zahlreiche und elegante Versammlung von Hörern eingefunden hatte. Er spielte außer einigen schon öfter von ihm vorgetragenen Musikstücken, auch einige sehr charakteristische Capriccios, und die bekannte Polonaise von Moyseder; letztere ganz vortrefflich, ein Beweis, wie er sich auch fremde Eigenthümlichkeiten anzueignen vermag. — Mendelssohn hat Berlin wieder verlassen. Meyerbeer ist noch hier. Er wohnte in dieser Woche der Aufführung der Arbeiten der musikalischen Eleven bei, die manches sehr Lobenswerthe brachte. — Herr Musikdirektor Seydelmann aus Breslau ist hier anwesend. — Am Mittwoch ließen sich zwei junge Sängerinnen, Schülerinnen des Dr. Hahn, im Schauspielhause hören. Fräul. v. Bock besitzt eine wohlklingende Sopranstimme, Dlle. Brerendorf eine schöne Mezzosopranstimme. Beide müssen gute Anfängerinnen genannt werden.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 25.

Berlin, Freitag den 18. Juni 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Oeuvres complètes de Louis Berger. Cahier IV. Leipzig chez Hofmeister.

Dieses Heft kann der Red. der Iris nicht ohne eine tiefe, innere Bewegung betrachten, weil es ihm eine Zeit der Erinnerungen aufschließt, die die Blüthe seiner Jugend und seiner eigenen künstlerischen Einwirkung berührte, die schöne Zeit der Begeisterung, verschwistert mit dem Erstgefühl selbstständiger Kraft. Es mag sein, daß diese Erinnerungen ihn mit Vorliebe für das Werk stimmen, dessen er hier zu gedenken hat, allein das Werk selbst wird doch Jeden mit Liebe für sich stimmen. Derjenige Theil des Heftes, welcher diese Empfindungen und Hoffnungen in uns weckt ist der letzte, die achtzehn Variationen über das Thema „Ah vous dirai-je Maman." Doch zuvor einige Worte über die Beigabe an ältere, bereits erschienenen Werken. Es sind das Rondeau pastoral, und die Toccata. Das erste war Field's Lieblingscomposition von Berger; er spielte es vorzugsweise gern und oft. Welcher Klavierspieler von heute wird glauben, daß ein größerer Meister sich ein solches opusculum eines Andern zum Liedling erwählt hatte? Wer wird glauben, daß daran etwas zu spielen sei? Man giebt ja dergleichen den Anfängern, die noch in der allgemeinen Klasse der Logier'schen Methode üben, — Kindern von 8

Bayerische Staats-Bibliothek München

bis 10 Jahren, die keine Wunderkinder sind! Was sollen wir Meister damit anfangen! „Es soll Euch lehren," würde meine Antwort sein, „daß Eure Meisterschaft eines geistigen Elementes entbehrt, daß Ihr nicht sowohl das Schöne, als das Schwierige zu leisten versteht. Exceptis excipiendis versteht sich." — Die Toccato zeigt, wie tief sich Berger auch in ältere und strengere Formen hineinstudirt hatte, und wie er sie durch eigene Kraft aufzufrischen verstand. Sie ist ein ernstes, strenggehaltenes Musikstück, voll charakteristischen Ausdruckes, herb, aber wohlthuend. Der Verleger versäumte ja nicht, uns auch die Fuge in **D-Moll** und das Präludium zu bringen. Nun zu den **Variationen**. Zuerst müssen wir die Jahreszahl in Erinnerung bringen, in der sie componirt sind; es ist das Jahr 1804. Erwägt man dies, so wird man erstaunen, wie Berger damals schon in Betreff der Behandlung des Instrumentes seiner Zeit vorangegangen war, welche Massen von reichen Erfindungen er gemacht hat, die späterhin zum Theil freilich auch von Andern aufgefunden und in Anwendung gebracht wurden. So fand sich in diesen Variationen unter andern eine, in der das Staccato auf einem Ton gebraucht war; eine Behandlung, die erst viel später Weber in seinen **F-Dur**-Variationen gleichfalls anwandte, und die erst noch einige Jahre später immer allgemeiner wurde. Wir erinnern uns nicht, eine ältere Spur davon in einem früheren Meister angetroffen zu haben, wiewohl wir die Möglichkeit nicht läugnen wollen. So lange aber, bis man uns eine dergleichen nachweist, müssen wir für Berger die Ehre dieser graziösen Erfindung in Anspruch nehmen, die nochmals ein so allgemeines und dankbares Effektmittel geworden ist, so daß z. B. Mascheles und Kolkbrenner's Erfolge sich wesentlich mit auf ihre Fertigkeit in dieser reizenden Uebung gründeten. Die Variation ist indeß, nach Berger's eigener Andeutung dabei, aus der Sammlung weggeblieben. Dagegen sind in den andern die reichhaltigsten Combinationen für das Instrument anzutreffen, damals sämmtlich frappant, jetzt freilich nur dadurch bedeutsam, daß sich zugleich die geschickteste und wirksamste Composition damit verbindet, wie z. B. in den Oktavensätzen in der Variation No 4, wo die contrapunktische Behandlung des Themas so meisterhaft ist, weil sie eben so ganz natürlich erscheint. Eben so ist die syncopirte Behandlung gebrochener Octaven in Variation 12 durchaus neu und von überraschender Wirkung. — Ueberall finden wir reizende Melodik, graziös erfundene Ornamente, kunstvolle Harmonik, contrapunktische Arbeit, genug es sind Variationen für das Ohr, nicht allein für die Finger, obwohl auch diese ihr Theil zu thun haben. Berger hatte auf das Manuscript geschrieben „Mein bestes Werk." Für dieses möchten wir es zwar nicht halten, obgleich es eins seiner reichsten und besten ist, und nur deshalb nicht zur Publikation gekommen war, weil er sich immer noch nicht genug daran thun konnte, und gewisse Entwürfe dabei nicht in Ausführung gekommen waren. Näher habe ich mich über die Geschichte des Werkes, über die

mancherlei Umgestoltungen, die es erfahren, in der Biographie Berger's ausgesprochen, deren Druck noch erfolgen wird. Doch eins muß auch hier bemerkt werden. Die Krone des Werkes bilden einige weiter ausgeführte Variationen. Hier vereinigt sich die gelehrteste Arbeit mit der reichsten Phantasie. Man sehe z. B. den Coda in der Variation 15, wo die beiden Hälften des Themas in wunderschöner Wirkung im doppelten Contrapunkt gegen einander benutzt sind, etwas, das die Meisten wohl übersehen werden, weil die Behandlung zugleich so äußerst einfach und natürlich ist. Diese ganze Variation, in ihrem feurigen Schwunge läßt den Beethoven'schen Stil, und zwar den großartigsten dieses Meisters, nicht verkennen. Dies ist eine Absichtlichkeit. Denn Berger hatte es sich zur Aufgabe gestellt, die größern Variationen im Stil der drei, von ihm so innig verehrten und verstandenen Meister Haydn, Mozart und Beethoven zu schreiben; und dies ist ihm vollkommen gelungen, ohne daß er seiner Eigenthümlichkeit etwas dabei vergeben hätte. Er durfte solch ein kühnes Wagestück unternehmen. Die folgende Variation, No. 16, Adagio quasi fantasia ist in Mozart's, die nächstfolgende, das Alla turca in Haydn's Weise aufgefaßt. Die letztere ist die am mindesten gelungene, was die Partraiturung des fremden Meisters anlangt, sie hat am meisten die Eigenheit Berger's behalten. Er hatte dies selbst erkannt, und deshalb später noch eine andere Variation hinzugefügt, die wir jetzt unter No. 14. treffen, und worin es ihm, so kurz dieselbe ist, vortrefflich geglückt ist, den heitern Meister abzuspiegeln. Zugleich ist diese, in dem äußerst raschen Tempo, welches Berger dabei annahm, eine der brillantesten für das Pianoforte und war, als sie geschrieben wurde, eine unerhörte Neuigkeit und Schwierigkeit. — Tiefe und Reichthum der Erfindung bekunden sich indeß am meisten in der schon erwähnten Variation in Beethoven's Stil, No. 15, in welcher das Thema mit unerschöpflicher Mannigfaltigkeit aus dem Colorit der lieblichsten Anmuth in die düstersten Farben hinübergespielt ist, wo es uns in den wunderbaren harmonischen Combinationen fast schauerlich berührt — Doch man sehe selbst. Glauben wir auch, daß Berger noch höher zu stellende Werke geliefert hat, — die Form der Variation ist schon ein Hinderniß, da diese nicht die großartige Entwickelung, den Sinn und die Führung der Gedanken zuläßt, wie z. B. die Sonate, — so ist dies doch eins der trefflichsten dieses Trefflichen, und unter den obwaltenden Umständen, insbesondere der Zeit, in der es entstanden, ein wahrhaft außerordentliches!

Euterpe, ein musikalisches Monatsblatt für Deutschlands Volksschullehrer, herausgegeben von Ernst Hentschel. Erster Jahrgang. Erfurth bei W. Körner.

Die beiden Probenummern dieses Blattes liegen vor uns. Sie enthalten einige recht beherzigenswerthe, wenn auch nicht eben scharf treffende, und Neues entwickelnde Aufsätze. Auch einige mit Einsicht geschriebene kürzere Kritiken. Erhält sich das Blatt in diesem Geiste, so dürfte es in

der Sphäre, die es sich selbst gewählt hat, Leser finden, und verdient sie. Wir wollen ihm ein bestes Gedeihen wünschen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Der Freischütz mit Recitativen von Berlioz ist in Paris mit ausserordentlichstem Beifall aufgeführt worden. Die Ouverture und der Jägerchor wurden da capo verlangt. Die Recitative sollen sehr gelungen sein. Sie sind eine Nothwendigkeit, weil in der grossen Oper nicht gesprochen werden darf. Berlioz hofft, so diesem Meisterwerk Eingang zu allen grossen Bühnen Europas zu verschaffen, insbesondere in Italien. Die Recitative, wie die ganze Oper, werden daher bereits ins Italienische übersetzt, um einen Versuch in Mailand damit zu machen. (Wir zweifeln, daß die Italiener nach musikalisch genug sind, um die Schönheiten des Werkes zu würdigen.) Die Besetzung in Paris war übrigens vortrefflich: Mad. Stolz Agathe, Dlle. Nau Annchen, Mario Max, Boucher Caspar, Massol Kilian. Bei der zweiten Aufführung stieg der Beifall noch.

Wien. Die Oper „Il Templario" von Otto Nicolai ist hier auf dem Kärnthner-Thor-Theater mit lebhaftem Beifall gegeben worden, obwohl die Versetzung nicht sehr gut war. Sie ist durchaus im neueren italienischen Styl geschrieben, und von deutscher Schule, der der Componist doch angehört, bemerkt man nichts mehr darin. (Man erinnert sich vielleicht, daß der junge Componist, aus Königsberg in Preußen gebürtig, sein Hauptstudium in Berlin unter L. Berger und Bernhard Klein gemacht hat; er wird also wohl seine bessere Schule nicht vergessen haben, sondern sie nur da nicht anbringen, wo man sie nicht zu schätzen wissen würde.)

Heidelberg, 5. Juni. Bei unserem Musikfeste am 16. d. M. werden wir diesmal eine neue Compositon hören, nämlich eine Cantate, betitelt: „Das Heidelberger Schloß," in Musik gesetzt von dem akademischen Musikdirektor Hrn. Louis Hetsch. Musikkennern standen diesem Kunstwerke außerordentliches Lob.

Quedlinburg. Unsere Stadt, welche viele deutsche Oratorien durch große Aufführungen zuerst bekannt gemacht hat (z. B. das Weltgericht, die letzten Dinge, Paulus) und manches ältere, bald vergessene Werk wieder in lebendige Erinnerung brachte, wird das Letztere auch in diesem Jahre thun, durch eine Aufführung des Jephta von Handel. Die nächste Veranlassung dazu hat Hr. Organist Lehrau, (von dem im vorigen Jahre das Oratorium „Die Pfade Gottes" bei dem Musikfest zu Blankenburg zur Aufführung kam,) gegeben. Die Gesangvereine von Quedlinburg, Halberstadt und Blankenburg, und viele Mitglieder der Herzogl. Capelle, endlich viele Musikfreunde der Umgegend, zusammen gegen 200 Personen, werden dabei mitwirken.

Berlin. Das interessanteste musikalische Ereigniß dieser Woche wird wohl die Ankunft der Pasta hierselbst sein, der größten dramatischen Sängerin ihrer Zeit. Ihr fällt die Periode zunächst noch der Catalani zu. Ist es gleich unmöglich, daß die Sängerin jetzt noch in ihrem Glanze stehe, so wird doch eine solche Erscheinung noch in ihrem Abnehmen von hohem Interesse sein. — In der Königsstadt haben die Italiener eine neue Oper, Roberto Devereux, von Donizetti, nach dem bekannten Bulwer'schen Roman auf die Bühne gebracht. Die Composition scheint sich keines sonderlichen Beifalls erfreut zu haben. Desungeachtet erhielt sich die Truppe in der Gunst des Publikums. — Im Königlichen Theater hat die Gesandtin von Ander auch zum zweitenmal Beifall und zahlreichen Besuch gehabt. Dlle. Tuczek wird ihre letzte Gastrolle geben, wenn Hr. Mantius zum erstenmale nach seiner Rückkehr auftritt, im Postillon von Longumeau.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 26.

Berlin, Freitag den 25. Juni 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. in Musik gesetzt von Ernst Streben. Op. 4. Heft II. Berlin bei Trautwein. Pr. 15 Sgr.

Wir haben es nicht gesagt und wollen es nicht sagen, daß uns die Lieder des ersten Heftes nicht gefallen hätten; doch die des zweiten gefallen uns ungleich besser. No. I. macht ein sehr abgeschmacktes Gedicht, ohne Geist und Spitze, blaßer sentimentaler Reimkram, zu einer angenehmen Kleinigkeit. Es ist leider wahr, daß oft die geistlosesten Gedichte der Musik am gelegensten sind, weil ihr dabei freier Spielraum bleibt, den bloßen Wortandeutungen eine Seele einzuhauchen. Daher die ewigen Wiederholungen der italienischen Gedichte: Bel idolo, bel tesoro, u. s. w. sich immer wieder glücklich musikalisch wiedergeben lassen. Doch thäte ein deutscher Componist besser, Gedichte zu wählen, die die musikalische Eigenschaft mit einigem Geist verbinden, und nicht bloße Worte sind, wie der Text in der Zauberflöte. — No. II, ein artiges Gedicht von Falkersleben, erfreut sich einer natürlich fließenden Melodie, die sich dem Ohre leicht einprägen wird. No. III, auch ein solches Lied; doch die gewählte Tonart, Fis-Dur, ist so überaus überflüssig, daß sie sogar schädlich ist. Nicht allein, weil dadurch die leichte Kleinigkeit erschwert wird, sondern

auch, weil die Singstimme dabei in einer minder vortheilhaften Lage sich bewegt, als wenn das Lied einen halben Ton höher stände. Denn alsdann wäre doch nur einmal das zweigestrichene g darin zu singen, was man jeder Sopranstimme, besonders in munterer Bewegung, vollkommen zutrauen darf, und die schwer anzugebenden tiefen Töne würden dagegen etwas hinaufgerückt. — Die Heimkehr, ein Wechselgesang (von Julius Mosen) hat uns am besten gefallen. In dem ersten Winterbilde wird ein unnöthiges Spielwerk mit den modernen Taktarten getrieben, welches das Lied aus allen rhythmischen Fugen rückt. Schade um die hübschen Einzelnheiten darin. Das zweite Winterbild hat zwar einige gleichfalls unnöthig schwierige Stellen in der Begleitung, singt sich aber viel natürlicher. Das Facit unseres Urtheils ist, daß der Componist recht glückliches Talent besitzt, allein noch zu keiner rechten Klarheit über die Mittel und Wege gelangt ist, wie er dasselbe geltend machen soll. Einiges ist gewissermaßen jugendlicher Muthwillen; man capricirt sich auch gern in der Jugend, nicht dies im Alter. Erfahrung wird ihn bald lehren, daß die allgemein gültige Bahn die fördernste ist, die man gehen kann.

„E spento il tempo ormai." Adagio elegico à l'usage des Concerts pour le Violon seul, avec accompagnement de grand Orchestre, de Quat. ou de Pfte. composé par Charles Lipinski. Oeuv. 25. Berlin chez Schlesinger. Pr. avec Orchestre 1½ Rthr., Quat. ¾ Rthr., Pfte. ¾ Rthr.

Ein Werk, das seinem Titel vollkommen entspricht. Es ist wirklich ein elegisches Adagio, ganz in dem ernsten, edel empfindsamen Stil gehalten, der in Lipinski's Werken überhaupt vorherrscht. Bisweilen, möchten wir fast sagen, herrscht ein Beethoven'scher Schwung in dem Stück. Der Meister hat es einem hochachtungswerthen Genossen-Talent gewidmet, dem Obersten Alexis Lwoff (dessen Tod hoffentlich von dem Danziger Dampfboot ohne Begründung gemeldet worden ist) und scheint sich besondere Mühe gegeben zu haben, ähnlichen, von diesem ausgezeichneten Künstler ihm gemachten Dedicationen, durch eine würdige Antwort zu entsprechen. Inzwischen giebt es dem Violinspieler auch eine schwierige Aufgabe, ganz geeignet, einen Spieler, der Ton- und Gesangsvortrag hat, im höchsten Glanze erscheinen zu lassen. Es ist fast durchgängig in Doppelgriffen geschrieben, wobei vollkommene Reinheit des Vortrages natürlich eine Grundbedingung ist. Doch noch unerläßlicher ist es, diesen Tönen auch die Seele einzuhauchen, die ihnen das wahre Leben verleiht. Wir haben nur einen Fehler an dem schönen Werk bemerkt, den, daß es so — kurz ist. — Der Componist, der jetzt so nahe bei uns weilt, hat es längst in Absicht gehabt, einmal zu uns nach Berlin zu kommen. Sollte er diese Absicht ausführen, so möchten wir ihn auffordern, dieses Adagio

öffentlich vorzutrogen. Wir glauben uns nicht zu irren, wenn wir ihm einen tief in die Seele greifenden Erfolg voraussagen, falls der Sprecher noch so ganz er selbst ist, wie der Componist.

Heliglöae Gesänge, nach Dichtungen von Mowes und aus Psalter u. Harfe von Spitta, comp. von Julius Malcher. Berlin chez Challier et Comp. Pr. 17½ Sgr.

Um dergleichen Gesänge schön zu setzen, ist zweierlei erforderlich, ein ächt künstlerisches Gemüth, und zugleich ein ächt religiöser Sinn. Den letzteren wollen wir dem Verfasser nicht absprechen, allein das erstere besitzt er wenigstens nicht in dem Maaße, wie es wünschenswerth wäre. Comgasitionen dieser Art drängen den Vergleich mit Bernhard Klein's Leistungen unabweislich auf; er hat diese Gattung wenn nicht geschaffen, doch in ihrer edelsten Reinheit dorgestellt. Er hat das musikalische, ästhetische und religiöse Element so in einander verschmolzen, wie Niemand vor ihm und noch ihm. Der Weg, den er ging, war so drr rechte, der einzig rechte, möchten wir sagen, daß seitdem alle Welt ihn betritt, aber, so einfach er ist, dennoch nicht sicher darauf wandelt. Hr. Melcher thut es gleichfolls, aber ohne die musikalische Kraft, die Bernhard Klein besitzt. Namentlich ist dieser in der ousdrucksvollen Declamation, in der richtigen Bildung der musikalischen Perioden auf die rhetorischen, selbst in den schwierigsten Fällen ungemein correct. Dies geht unserm Componisten od. So schließt er z. B. im ersten Liede mehrmals die musikalische Phrose im guten Taktrheil onf einer stummen Sylbe ab; und doch hat er eben zuvor den Reim der Zeile richtig behandelt. Das macht, die Rhythmik des Liedes ist überhaupt nicht fest gehalten. — Aber auch sonst zeigt sich der Comgonist in der Declamotion ols durchaus willkührlich, ohne künstlerisches Prinzip oder Bewußtsein. So z. B in dem Liede von Mowes: „Merkt Ihr Freunde? Mein Auge wird müde!" Gleich in dieser ersten Zeile ist weder die Frage ousgedruckt, noch die Erwiederung ouf dem bezeichnenden Worte betont. Denn der Comgonist declamirt: „Mein Auge wird müde", statt: „mein Auge wird müde!" Dergleichen vergiebt man allerdings wohl einer sehr schanen Melodie, der zu Gefallen sich die Accentuatien verrücken laßt (s Mozort in Belmont und Constanze: Meinetwegen sollst Du sterben, statt: meinetwegen), allein wo die Erfindung so auf der Stufe des Gewöhnlichen bleibt, da muß wenigstens das Gesetz der Richtigkeit in vollster Strenge erfüllt werden. — Inzwischen hoben uns diese Gesänge doch Freude gemocht, weil sie von einem löblichen, ernsten Sinne zeigen. Auch finden wir, wie einzelne Mängel, so ouch einzelne schönere Momente, für die wir dem Autor recht dankbar sind. Möge er unsere Bewerkungen beherzigen, da sie nicht gegen ihn, sondern nur für die Sache gemocht sind.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg (im Maimonat). Die italienischen Overndarstellungen (acht an der Zahl), unter Mitwirkung der Mad. Pasta, waren meist von einem glänzenden Auditorium besucht. Es wurden Norma, Semiramis, Anna Boleyn und Tancred gegeben, worin Mad. Pasta jedesmal die Titelrolle darstellte. Diejenigen Scenen, welche Mad. Pasta noch mit der alten Fülle der Kraft sang, waren allerdings in jeder Beziehung ein Kunstgenuß, und wir konnten darnach auf die Herrlichkeit ihres früheren Darstellungsvermögens schließen. Je mehr wir von dieser Anerkennung durchdrungen sind, um so mehr müssen wir beklagen, daß daneben von dem Publikum auch so vieles total Mißlungene vergöttert wurde. Die Preise der Plätze waren enorm theuer, — ein Lehnstuhl in der ersten Reihe kostete eilf Silberrubel. — Unser Charles Mayer gab vor seiner Abreise nach Paris ein Concert und bewährte darin gewohntermaßen sein sauberes, fertiges Klavierspiel. Noch ließen sich zwei talentvolle Schülerinnen von Henselt, Dlle. Grünberg und Dlle. Gerich öffentlich hören, von überraschten durch erfreuliche Fortschritte. Beider Spiel berechtigt zu großen Hoffnungen. Eine junge Violinvirtuosin, Theophile Josefowicz, erwarb gleichfalls durch ihre Leistungen in zwei Concerten entschiedenen Beifall. (Forts. f.)

Hamburg. Die Zeit des großen Musikfestes ist vom 2. bis 8. Juli festgesetzt. Am 4., 6. und 7. finden die großen Musikaufführungen statt. Nämlich am 4. die des Messias, dann am 6. ein weltliches Concert in der eigends zu dem Fest erbauten Festhalle, welche 5000 Personen faßt, und ein geistliches Concert am 7. — Außerdem ist für Elbfahrten auf decorirten Domoffschiffen, für Gastmahle, Collationen, Lustbarkeiten aller Art, splendid gesorgt. Eine Eintrittskarte für alle diese Festlichkeiten kostet 4 Louisd'or.

Berlin. Wir sind plötzlich, gewissermaßen unvermuthet, in einen sehr reichen Strom musikalischer Ereignisse gestürzt worden. Dlle. Tuczek gab am 17. Juni ihre Abschiedsvorstellung in der Rolle der Margarethe und Frau von Latour im Postillon von Longjumeau. Zugleich trat Hr. Montius in der Titelrolle zum erstenmale wieder auf. — Mad. Pasta hat am 22. im Overnhause gesungen, und obgleich sie nur noch die Trümmer ihrer ehemaligen Herrlichkeit bietet, doch einen glänzenden Erfolg erlangt und verdient. Wo noch so viel übrig geblieben ist, was muß da einst gewesen sein! — Sie sang die größten Nummern aus der Semiramis von Rossini mit einem Adel, einem Feuer, einer Kraft und zugleich Lieblichkeit, die es gern vergessen ließ, daß die Mittel ihr häufig versagen. Sie glich einem mangelhaft gewordenen Instrument, dessen einzelne Töne jedoch oft noch in kraftvollster Fülle anschlagen, und das von einem Meister ersten Ranges wundervoll behandelt wird. — Hr. Gamberini dagegen ist ein Tenor, (mehr noch Baryton,) ohne besondere Kunst; ein Mittelschlag des Vortrags, doch noch bei frischer, obwohl nicht reizvoller Stimme. — Wie wir hören, wird Mad. Pasta noch einige Vorstellungen in der Königsstadt geben. — Am 23. trat Mad. Gentiluomo in der Rolle der Amina in der Nachtwandlerin auf. Täuschen wir uns nicht, so hat diese Sängerin seit Jahr und Tag noch an Stärke und Frische der Stimme bedeutend gewonnen. Auch an Lebendigkeit und wechselnder Charakteristik des Vortrages. Sie sang das Schlußrondeau mit einer so pikanten Anmuth, daß es da capo verlangt wurde. Leider ist Dlle. Spatzer, ihre Schwester, heiser, sonst waren beide im Don Juan aufgetreten.

Berlin, gedruckt bei J. Pritsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 27.

Berlin, Freitag den 2. Juli 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sechs Lieder und Gesänge für Sopran oder Tenor mit Begleitung des Pfte. componirt von Louis Spohr. Op. 105. Berlin bei Challier et Comp. Pr. 1½ Rtlr.

Unter der verworrenen Menge neuer, zwar meist gekannter, doch fast immer gleichgiltiger und dahee schnell vergessener Namen, thut es einem Redakteur wahrhaft wohl, wenn er auf einen stößt, an dessen würdig edlem Klang er sich erholen kann. Man hat Spohr geschätzt, überschätzt, zu gering geschätzt; dies sind die drei Stadien, die fast jeder berühmte Mann, wenn er nicht auf den höchsten Spitzen der Unsterblichkeit schwebt, durchmachen muß. Denn die Berühmtheiten zweiter Ordnung, zu denen Spohr, Weber und ähnliche zu zählen sind, wenn Beethoven, Mozart, Haydn den ersten angehören, sind der Art, daß insgemein die Zeit ihr Vorausgehen überholt. Und wenn die gleichzeitige Generation bisweilen etwas zu sehr erstaunt ist, und die Gaben ihrer Genossen zu hoch stellte, so sind die später geborenen noch viel ungerechter, indem sie oft das Verdienst derer, durch die sie gefördert wurden, gar nicht recht anerkennen wollen, sondern sich ihnen weit voraus glauben, weil sie erst auszuwundern anfingen, wo jene schon ein hohes Ziel erreicht hatten. Und wozu diese Betrachtungen? Weil wir voraussehen, daß die Anhänger der

modernen Compositionsweise, die Helden unseres Tages, diese Lieder von Spohr etwas über die Achsel ansehen, und Gott weiß welche sentimentalen oder hyperexpressiv-kuiernden Produktionen jetzt beliebter Liedercomponisten welt höher stellen werden! Es ist nicht schwer, die Schwächen der Spohr'schen Lieder zu finden; man wird aus ihnen nachweisen können, daß der Meister sich wiederholt, daß er seiner alten Weise, gewissen besonders von ihm geliebten Formen und Wendungen, bis zu einiger Monotonie getreu bleibt. Aber besser wäre es, man sähe, statt nach diesen Schwächen, nach den vielen Schönheiten der Lieder in Rede. Darunter zählen wir die zusammenhängende Führung in den größeren Gesängen; die natürliche Anmuth der Melodie in den kürzeren; den warmen, innigen Ausdruck, der saß immer dem Gedanken oder Wort des Gedichts sein vollstes Recht verleiht; endlich die sicher ausgeschriebene Hand, die uns in den verwickeltsten harmonischen Gängen, in sehr complicirter Begleitung, niemals durch ein gewaltsames Rucken, oder stümperhaftes Zusammenkappeln weiter fördert, sondern überall die Festigkeit des durchgebildeten Musikers verräth. Freilich sind unsere jungen Componisten jetzt selten nur bis zu dem Grade schulfertig, daß sie das Uebergewicht einer solchen gediegenen, ferien Schreibart nur zu empfinden vermöchten: geschweige daß sie selbst so schrieben! — Auf Einzelnheiten wollen wir uns diesmal nicht einlassen, weil wir der allgemeinen Besprechung schon einen zu großen Raum gewidmet haben.

Gesänge für eine Baß- oder Barytonstimme mit Begleitung des Pfte. componirt von Georg Müller. Op. 20. Heft I. u. II. Braunschweig bei G. Meyer. Pr. 10 Sgr. (das Heft).

Der Componist dieser sehr empfehlenswerthen Gesänge, ist bekannt als Quartettist, d. h. als einer der vier Gebrüder Müller aus Braunschweig, deren Gestirnschein des Ruhmes durch den ganzen musikalischen Himmel Europas glänzt. Indeß auch als Componist wird er bald allgemein gekannt und geachtet sein, wenn wir nach den vorliegenden Gesängen prognosticiren sollen. Dieselben bringen uns weniger den Beweis einer eigenthümlichen Erfindungskraft, als den einer gründlichen und vernünftigen Behandlung der Aufgaben. Der Componist hat sich der ausgedehnteren Form, der reicheren Weise der Begleitung bedient, zu welchen die modernen Gesangscompositionen berechtigen; allein er hat dabei das richtige Maaß bewahrt. Eben so schreibt er, ohne in diejenige Behandlung zu verfallen, welche die Singstimme allein ins Auge faßt, und sich um Ausdruck und Worte nicht kümmert, sehr dankbar für den Sänger, weil er ihm nie das Unnatürliche zumuthet. Die Melodie ist geschickt behandelt, gut eingetheilt, fortgeführt, und hebt Momente der Dichtung, die darauf Anspruch machen, jedesmal in der ihnen angemessenen Weise heraus. Die harmonische Führung ist solide, und überrascht nicht selten durch eine wirksame Wendung. — Ein Uebelstand ist es, wiewohl ein geringer, daß von

den vier Gesängen, welche die zwei Hefte enthalten, drei aus dem Gebirt des Wassers genommen sind, d. h. daß in dreien das Wasser als dichterisches Thema benutzt ist, in zweien eine Hauptrolle spielt, in dem dritten wenigstens eine Nebenrolle. Dies hat allerdings den Compositen zu einem ähnlichen Charakter in der Begleitung führen müssen, wodurch die Lieder eine Art Familienphysiognomie bekommen, wenigstens die zwei bezeichneten. — Das vierte, nicht zu dieser Familie gehörige Gedicht, No. 2. der Gesänge, ist dem Componisten, unserer Meinung nach, am wenigsten geglückt. Die Melodie hat hier einen etwas aufgeregten Charakter, der nur in einigen Stellen verschwindet. Es scheint, daß ihm die ausgeführten Gesänge besser zusagen, als der einfachere Charakter des Liedes, dem sich das in Reihe anreiht.

Bibliothèque du Violiniste, contenant trois Duos d'une difficulté progressive, composés pour deux Violons par F. Mazas. Liv. III. Op. 62. Berlin chez Schlesinger. Fr. 1½ Rthr.

Wir haben schon der frühren Lieferungen dieser Violinduette gedacht, die uns leichtere Uebungsstücke brachten. In den gegenwärtigen hat der bekannte, mit Recht geschätzte Meister auf seinem Instrument sich ein wenig freien Spielraum gelassen. Daß sie als Compositionen bedeutend werden sollten, ist inzwischen bei den gegebenen Grenzlinien doch weder zu erwarten, noch zu fordern. Sie behandeln aber das Instrument melodiös, und in mannigfaltigen Passagen auch glänzend und dankbar für die Mühe des Einübens. Besonders hat uns No. 2. zugesagt, das einen artigen Marsch enthält, und mit einem munteren Rondo schließt. In No. 3. hat uns das Andante grazioso besonders angesprochen; es verräth eine ausgesuchtere Hand, und enthält, nach Maaßgabe des beabsichtigten Zweckes, glückliche Wendungen und Momente für das Spiel. — Schwer nach modernem Maaßstabe sind diese Duette übrigens durchaus nicht.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Petersburg, im Maimonat. (Schluß.) Die Aufführung eines Oratoriums, von Hrn. Zundel aus Darmstadt in der Petrikirche veranstaltet, entsprach nicht den erregten Erwartungen, wovon hauptsächlich die unreifen, ideenarmen Musikstücke Schuld waren, welche sich Hr. Zundel von eigener Composition zum Vortrag gewählt hatte. Vrezing sang bei dieser Gelegenheit eine Arie aus dem „Paulus" von Mendelssohn vortrefflich. Der Violoncellist Servais begnügte sich damit, eine Soiree zu geben und spielte darin sein Concert in E-Moll, — dasselbe, mit welchem er hier sein erstes Debüt machte — ein Duett über Motive aus „Wilhelm Tell", für Pianoforte und Violoncello arrangirt; und eine effektvolle Fantasie. Er hat hier enthusiastische Anbeter; Anerkennung gebühret seinem seltenen Talente überall. Aber im Interesse dessen, was er mit solchen Mitteln erfüllen könnte, ist zu wünschen, daß er Intonation und Bogenführung in seinem Spiel mehr bewache. Auch die große Beweglichkeit seines Körpers beim Spielen störe den musikalischen Inhalt des Vortrags. Shaa ist in Moskau, und hat

dort hoffentlich bessere Geschäfte als hier gemacht. Nächstens soll eine große Sinfonie von Stenisky aufgeführt werden. — Hr. Ole Bull, der seit mehreren Wochen hier ist, gab auf Zureden seiner Freunde zwei Concerte. Man war gespannt, den Virtuosen nach einem Intervall von drei Jahren zu hören, und der Umstand, daß er diesmal durch bescheideneres Auftreten — sogar der „Ritter des Wasaordens" fehlte auf den Concertanzeigen; das Entree war nur 10 Rubel Banko — in eben dem Grade günstig stimmte, als die früheren Marktschreiereien anwiderten, prognosticirte seinen Produktionen einen guten Erfolg. Vielleicht spielte der Virtuose diesmal sein A-Dur-Concert und die Polacca guerriera, — beides hatten wir bereits von ihm früher gehört — um uns von seinen Fortschritten zu überzeugen; außerdem waren für uns neu: ein Concert in E-Moll, Fantasie über Norwegische Lieder, Variationen über ein Thema von Bellini und ein Adagio von Mozart. Wir erkennen gerne das Virtuosentalent des Hrn. Ole Bull an, beharren aber in der Ueberzeugung, daß er bis jetzt noch kein Künstler ersten Ranges ist. Man vermißt zu sehr in seiner Bogenführung Mannigfaltigkeit und Energie; der Vortrag seiner Cantilenen ist monoton, wenn auch weniger manierirt als früher, und eine Hauptsache, schöner markiger Ton, fehlt ihm ganz.

Hamburg. Unser Musikfest dürfte einen Genuß versprechen, wie wir ihn schwerlich je zuvor hier erlebt haben. Die berühmten Talente eines Liszt, Queisser, Tichatscheck, Fischer, Maillard, Schulze, Müller, Staudigl, unsere Braunschweiger Gäste und viele andere werden, im Vereine mit einem Orchester und Gesangchor von nahe an 800 Personen, die unübertreffbaren Meisterstücke unserer großen deutschen Componisten zur Aufführung bringen, und allen Freunden der edlen Musik einen Genuß bereiten, der eben so selten als erhaben ist, und in dem die Männer, welche sich der so überaus mühsamen Leitung des Festes unterzogen haben, den schönsten Lohn finden werden. Zuerst wird man den „Messias" (zugleich die hundertjährige Feier der ersten Aufführung) unter Direktion des Hrn. Capellmeisters Dr. F. Schneider hören. In dem zweiten weltlichen Concerte in der Festhalle, dirigirt vom Capellmeister Krebs, werden unter andern großen Werken Beethoven's Sinfonia eroica, Weber's Ouverture zum Oberon, Rossini's Ouverture zum Tell, Quartett und Chor aus Moses und Introduction zur Belagerung von Corinth zur Aufführung kommen. Den Beschluß wird ein geistliches Concert in der St. Michaeliskirche unter Leitung des Hrn. W. Grund machen, wo Beethoven's Fest-Ouverture, eine Messe von Mozart, Bach's Heilig, Schneider's Psalm, ein Chor von Grund, und Chöre aus Haydn's Schöpfung vorgetragen werden.

Berlin. Leider wird Mad. Pasta nicht ein zweites Mal in dem Königlichen Opernhause singen. Weshalb wissen wir nicht. Sie wird jedoch mit der italienischen Truppe im Theater der Königsstadt auftreten. — Dieselbe hat Cimarosa's beliebte Oper „il matrimonio segreto" mit großem Beifall gegeben. (Wie oft haben wir die Königliche Bühne erinnert, diese reizende Oper einmal in Scene zu bringen!) — Mad. Gentiluomo hat die Reihe ihrer Gastrollen mit der Darstellung der Amina im „Liebestrank" von Donizetti sehr anmuthig fortgesetzt. — Am Dienstag traten Mad. Gentiluomo und Dlle. Spatzer als Anna und Elvira im Don Juan mit ungemeinem Beifall auf. — Die neue Oper von L. Huth, Genoveva, hat eine wohlwollende Aufnahme beim Publikum gefunden. Der Componist zeigt vorzugsweise Anlage zum Melodischen, nur daß er im Ganzen zu sentimental bleibt. Die Gestaltung der Musikstücke gelingt ihm noch nicht recht, besonders zeigt sich dies an der schwachen Ouverture. Einzelne Gesangsnummern dagegen verdienen alles Lob, so z. B. die Scene Genoveva's am Schluß des zweiten Aktes. — Nach dem Hamburger Musikfest (siehe oben) wird Hr. Liszt hier erwartet.

(Hierzu Anzeiger No. 3.)

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 28.

Berlin, Freitag den 9. Juli 1841.

Im Verlag bei Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Air Hongrais, varié pour le Violon, avec accompagnement de Pfte. composé par Baptiste Hunyady. Op. 17. Mainz bei Schott. Pr. 1 Fl. 48 Xr.

Aus der ungarischen Geschichte schwebt dem Ref. wohl so dunkel der Name Hunyady vor, doch wäre er in Verlegenheit, wenn er jetzt genauer über den berühmten Ungarhelden berichten sollte. Noch in größerer Verlegenheit aber ist er, wenn er dies über den Componisten thun soll, dessen Arbeit ihm vorliegt. Da er von den sechszehn, diesem Opus 17. vorangegangenen Werken nichts kennt, — er hat in der Musik überhaupt nur gelernt und bekennt es täglich mehr, daß er Nichts weiß! — so muß er bei diesem stehen bleiben. Zuerst geht ihm daraus hervor, daß der Hunyady besser Violin spielt, als der Redakteur der Iris, wahrscheinlich auch besser als die meisten seiner Leser, vorausgesetzt, daß er die Aufgaben, die er dem Spieler stellt, selber löst. Es gehört eine vollendete, modern ausgebildete Fertigkeit dazu, um diese Variationen sattelfest zu spielen. Man muß ohne Bügel über Stock und Stein, wie beim Steeple-chase dahin zu jagen wissen; Staccata und Legata müssen gleich geübt sein; wer sich vor brillanten Läufen und Harpeggien fürchtet, fällt miserabel herunter, und wer in Doppelgriffen nicht fest ist, bricht den Hals. Wer aber dies Alles recht aus dem Grunde versteht, der wird an den Variationen ein elegantes Pa-

radepferd reiten, und dürfte bei mancher Wette den Sieg davon tragen. Wir wollen also unsere Violinspieler zu einem solchen Violin-Wettrennen hiermit aufgefordert haben, ein Unterschriftsrennen, zehn Friedrichsd'or Einsatz, fünf Friedrichsd'or Reugeld, unter zehn Unterschriften kein Nennen. Das Reugeld erhitzet sich der Redakteur; der Sieger erhält außer den Einsätzen, einen Lorbeerkranz mit Gummi Elasticum nach neuester Art präparirt, der auf jeden Kopf paßt.

Ach! Zurück ihr Schmerzen! Gute Nacht! Gedichte von Leonhardt Lentsch. In Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. von Gustav Barth. Op. 4. Wien bei Trentsentsky u. Vieweg, Graben No. 1134. Pr. 36 Xr.

Man folge nicht dem Beispiel des Referenten, der Anfangs den Titel für eine Zeile eines Gedichtes hielt. Jedes Ausrufungszeichen scheidet ein besonderes Gedicht ab. — Diese drei Compositionen verrathen augenscheinlich ein musikalisches Talent; aber eben so augenscheinlich den Mangel eines dichterischen, wenigstens eine sehr verirrte Richtung. Einmal ist die Wahl der Gedichte Zeugniß davon, da dieselben bei mancher Schönheit doch einen zu hohl sentimentalen Klang haben, und zum Theil als Nachahmungen Heine's ohne seinen Geist und seine Sprache erscheinen. Noch mehr aber zeigt davon die Behandlung der Gedichte; werfen wir schon dem Dichter seine zu gedankenleere Sentimentalität vor, so müssen wir dem Musiker seinen hohlen Pathos noch viel mehr verrükken. Die Worte scheinen oft für ihn nur ein zufälliges Motiv zu sein; sie existiren ihm nur, damit seine Melodieen gesungen werden, nicht die Melodien ihretwegen. Sonst könnte er nicht so arge Fehlgriffe in der Betonung machen, ganz gleichgültige Dinge mit den schärfsten Accenten belegen, auf nichtsbedeutende Sylben, wie z. B. „sich" eine große Verzierung anbringen, nur weil die Melodie eben hier schließt, u. dergl. mehr. Spielt man aber diese Lieder, und singt dazu ohne Worte, so klingen sie sehr gut, und man wird oft an guten melodischen und harmonischen Wendungen überrascht, wie auch ein eigentlicher Faden, der die einzelnen Gedanken zu einem Ganzen zusammenhalt — Auch hier wird es uns immer mehr einleuchtend, daß ein ästhetisch musikalischer Lehrstuhl gar sehr in der Musikwelt fehlt. Der Redakteur setzt sich in seiner Iris häufig darauf; allein er bekennt gern, daß, ohne die als Vorbild leitende Praxis zu besitzen, die bloße Lehre nur den Wenigsten von Nutzen sein wird.

Drei deutsche Gesänge mit Begleitung des Pfte. componirt von Felix Gröbensehütz. Berlin bei Lischke. Pr. 12½ Sgr.

Drei Lieder, die der singenden Welt wohl gefallen werden, da sie die Eigenschaften der Popularität in sich tragen. Das erste, ein Andantino, hat eine weiche natürliche Melodie; auch die Worte von Helmine von

Anzeiger № 3.

zur Iris № 24. vom 2. Juli 1841.

Berlin, Verlag von **Trautwein & Comp.**

So eben ist bei uns erschienen und an alle Buch- und Musikalien-Handlungen versandt:

Lobgesang.

Eine

Symphonie-Cantate

nach Worten der heiligen Schrift

componirt von

Felix Mendelssohn-Bartholdy.

Opus 52.

Vollständiger Klavier-Auszug . . . . . 5 Thlr. 15 Sgr.
Orchester-Stimmen, jede Stimme einfach . . . . . 10 Thlr.
Singstimmen (Solo- und Chorstimmen) . . . . . 2 Thlr.
(Die Partitur davon wird noch im Laufe dieses Sommers erscheinen)

Leipzig, im Juni 1841.

Breitkopf & Härtel.

In unserm Verlag ist erschienen:

Allgemeine Musiklehre.

Ein Hülfsbuch für Lehrer und Lernende in jedem Zweige musikalischer Unterweisung

von

A. B. Marx.

Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Preis 2 Thlr. oder 3½ Guld. rhein.

Die Musiklehre des Herrn Prof. **Marx** hat sich allgemein so trefflich zum Unterricht erwiesen, dafs schnell eine zweite Auflage nöthig geworden ist, welcher der Herr Verf. durch wesentliche Umarbeitung und Zusätze eine noch grössere Vollendung gegeben hat.

Leipzig, im Juni 1841.

Breitkopf & Härtel.

Der Unterzeichnete ist beauftragt zu verkaufen:

1) eine Geige von Stradivari Preis 1000 Thlr.

Die Aechtheit und vorzügliche Güte dieses ausgezeichneten Instruments eines der berühmtesten und von Kennern wie Liebhabern vor allen gesuchten Meisters ist durch die Urtheile der bewährtesten Kenner und Virtuosen, wie Ole Bull, Mendelssohn-Bartholdy, Mosrr, David u. a. m. auf das bestimmteste ausgesprochen worden und giebt ihm den Character eines seltenen Cabinetstückes.

(In elegantem Kasten mit feinem Bogen.)

2) eine Geige von Stainer Preis 65 Thlr. (Mit Bogen.)

Auch die Aechtheit und Güte dieses Instrumentes ist anerkannt und der Preis ungemein billig limitirt.

3) eine Bratsche von Unger. Preis 40 Thlr. (Mit Bogen.)

4) ein Violoncello von Emde in Leipzig Preis 60 Thlr. (Mit Bogen.)

5) ein Violinbogen von Bausch in Leipzig. Preis 25 Thlr. (Neu.)

und erbietet sich zu irgend erforderlichen, nähern Auskunft.

Joh. Ambr. Barth in Leipzig.

In Verlage von **Trautwein & Comp.** in Berlin sind neu erschienen:

Auswahl vorzügl. Musikwerke von Meistern alter u. neuer Zeit. 15te Lief. Subscr.-Pr. ¼ Thlr. Inhalt: Fuge v. Astorga, Fughetta à 4 voci reali de C. G. Reissiger. Introduction und Fuge von M. G. Fischer.

Bornbeck, Fr., sechs Lieder f. 1. Singst. mit Pfte . . . ¼ Thlr.

Bornemann u. Grell, Lied am Ausbannungstage des Weihnachtsmarkts in Berlin f. Sopr. u. Alt, 2 Tnr. u. Bass m. Pfte. ¼ Thlr.

Driberg, Fr. v., Sie sollen ihn nicht haben. Eine Comande für 4 Singstimmen. Part. u. St. . . . . ¼ Thlr.

Friedrich d. Grosse, Ouverture zu: il Re Pastore. Für Pfte zu 4 Händen von J. P. Schmidt . . . . . ¼ Thlr.

Händel, Theodora. Oratorium. 27sta Lieferung der class. Werke in ausgesetzten Chorstimmen. Subscr.-Pr. . . . . 1½ Thlr.

Jocosus. Sämmtl. komischer u. launiger Lieder etc. v. Louis Schneider. No. 22. Enth. Scherzhaftes Instrumenten-Duett aus dem musikalischen Quodlibet: der Kapellmeister von Venedig. Mit Pianoforte. . . . . ¼ Thlr.

Oelschläger, Fr., 5 Lieder u. Gesänge für Sopr., Alt, Ten. u. Bass. Op. 7. Part. u. Stimmen. . . . . 1 Thlr.

— — 5 dreistim. Lieder f. 2 Sopr. u. Alt. Op. 8. Part. u. St. ¼ Thlr.

Schmidt, J. P., Rheinlied von A. v. Stolterfoth für 4 Männerstimmen. Part. u. St. . . . . ¼ Thlr.

Seiffert, E. T., Meer- und Alpenlieder f. 1 Mezzo-Sopran- od. Bariton-Stimme mit Pianoforte. Op. 11. . . . . ¼ Thlr.

Teichmann, A., il Pescatore. Melodia romantica con Pfte. ¼ Thlr.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Chezy sind recht artig. Nur die Spitze des Liedes im ersten Verse, das „Nur Dir" hätten wir stärker hervorgehoben gewünscht. Doch freilich in den folgenden Strophen liegen ziemlich gleichgültige Sylben darauf, und darum ging es nicht. Ein Uebelstand des Gedichtes. — Das zweite Lied ist kalkstyrolisch gehalten; ein österreichischer Ländler. Gegen diese Richtung finden sich aber zwei Umstände in dem Liede. Der erste ist die mehr gesuchte als gefundene Abnormität in der Melodie im Schlußtakt, das dissonirende f, statt eines gewöhnlichen Schlußfalls; und zweitens: die rhythmischen Abweichungen im Schlußvers; diese beiden Kleinigkeiten hindern das Lied, durchweg populair zu werden, was es sonst wohl könnte. — Das letzte Lied hat wieder eine einfache, wohlklingende Melodie. Die Erfindung ist, wie überhaupt in den drei Liedern, nicht eben hervortretend, doch zeigt sich Talent und Beruf, und ein musikalischer Geschmack, der nicht eben häufig in der Welt ist.

Deux Mazurka's pour le Pfte. composés par Gustav Barth Vienne chez Mollo, commissair général de M. Trentsentsky. Pr. ⅓ Rtlr.

Die beiden uns hier vorliegenden Musikstücke sind originell und pikant. Wir haben schon oben die Meinung ausgedrückt, daß es dem Componisten an musikalischem Talent durchaus nicht fehlt, daß er dasselbe jedoch nicht mit einem gleichen poetischen verbindet, und auch nicht die gehörige allgemein ästhetische Ausbildung besitzt. — Es giebt gewisse, undefinirte Geheimnisse des Rhythmus, die uns sogleich die Physiognomie gewisser Musikstücke ausdrücken. Ein Mazurka, eine Polonaise, ein Walzer, eine Menuett sind ¾-Takt; sie könnten nach Umständen ganz in demselben Geschwindmaaß genommen werden. Dennoch muß sich in den ersten Takten errathen, mit welcher Art man zu thun hat. Dies Rhythmusgeheimniß ist es, dessen Besitz den guten und beliebten Tanzcomponisten vorzüglich mit bildet. Der Autor der vorliegenden Mazurka's hat es, dünkt uns, nicht in beiden, sondern nur in dem letzten getroffen. Der erste ist ihm etwas nach Süden verirrt, von den Karpathen nach den Abruzzen; er hat ganz den Geschmack einer in ¾-Takt gebrachten Tarantella. Dies hindert jedoch nicht, daß es an sich ein sehr originelles Musikstück sei, in er gefällt uns, abgesehen von seiner Bestimmung, noch besser als der zweite. Beide sind schwer zu spielen. Unnützerweise! Auch sollte der Componist die gesucht fremdartigen Modulationen mehr vermeiden.

Gesänge und Lieder für eine Sopran- oder Tenorstimme mit Begleitung des Pfte. von Georg Müller. Op. 18. Heft I. und II. Braunschweig bei Meyer. Pr. 20 Sgr. (das Heft.)

Diese Gesänge und Lieder, von denen wir im Allgemeinen, was ihren musikalischen Werth anlangt, dasselbe sagen würden, was wir vor Kurzem

über die Gesänge für die Baßstimme desselben Componisten äußerten, richten sich in der That nach den beiden Bezeichnungen auf dem Titel Das erste Heft enthält sogleich eine Composition, die durchaus nicht mehr unter die Reihe der Lieder gerechnet werden kann, da sie an Umfang die meisten Arien übertrifft. Wir treffen viel Gutes darin an Der Gattung aber sind wir durchaus entgegen. Ein Gedicht, so durch Musik in die Länge gezogen, verliert durchaus die Wirksamkeit seines Ganzen Es ist kaum anzuhören. Bedenkt man nun vollends, daß meist Dilettanten dergleichen nur halb erträglich singen, so wird man schwerlich irgend Jemandem zumuthen können, einer so langen Vorsingung (dies ist das Wort) beizuwohnen Und zu einem Concertstück eignet sich dergleichen auch nicht wohl, da der Singstimme zu wenig Spielraum gelassen ist Wir möchten also den Componisten warnen, viel solcher Gesänge zu componiren. Es ist eine Form, die keinen Organismus in sich hat, durch den sie leben könnte. Weit besser gefallen uns dagegen die kürzeren Lieder, deren besonders das zweite Heft mehrere sehr gelungene bringt. — Wir rechnen dazu No. 4, ein artiges Gedicht von Grlepenkerl, und No. 6, „Es blüht ein schönes Blumchen" (von Falleeleben), das eine sehr wohlthuende Melodie hat. — Der Componist sollte indessen doch nicht zu viel sentimentale Texte wählen, und besonders deren nicht zu viele dieser gleichen Gattung in einem Hefte vereinigen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

London. Ein Künstler hat hier eine Felsenharmonika producirt. Dieselbe besteht aus geordneten Basaltstücken von 4 Zoll Länge bis 4 Fuß Diese geben, mit hölzernen Klöppeln geschlagen, Töne von lieblichstem Klang und voller Fülle, viel weicher als die des Pianoforte. Es lassen sich sehr schwierige Stücke rasch darauf aufführen. (Die Spielart ist also ungefähr wie die der Guslikowschen Holz- und Strohharmonika, nur daß man wegen der Länge des Instruments nur vierhändig darauf spielen kann.) Ein gemeiner Steinmetz Namens Richardson hat dem Basalt sein Tongeheimniß abgelockt. Nach vielen Versuchen kam das Instrument zu Stande, und seine beiden Knaben spielen es mit großer Geschicklichkeit.

Berlin. Mad. Posta ist in vergangener Woche zweimal im Theater vor Königstadt als Anna Bolena mit stürmischem Beifall aufgetreten. Die Größe dieser außerordentlichen Sängerin bedeckt alle Schattenseiten dieser Vorstellungen. — Im Königlichen Opernhause dauern das Gastspiel der Damen Genitiomo und Spatzer fort. Beide zusammen traten in der Norma mit außerordentlichem Beifall auf. Ihr Zusammensingen in dieser Oper ist wahrhaft vollendet. Dlle. Spatzer sang am Sonntag auch die Elvira in der Stummen von Portici mit sehr günstigem Erfolg. Etwas mehr Feuer und Lebendigkeit wäre dem Gesang und Spiel beider Künstlerinnen zu wünschen Alles Uebrige ist im seltensten Grade wohlthuend. Leider ist jede Hoffnung verschwunden, die beiden Künstlerinnen an unserer Bühne engagirt zu sehen. Dagegen wird Dlle. Hähnel von der Königsstadt zur Königlichen Oper übergehn.

(Der zu der No 27. gehörige Anzeiger No. 3. ist irrthümlich mit No. 24. bezeichnet, und dahin abzuändern.)

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 29.

Berlin, Freitag den 16. Juli 1841.

Im Verlag von **Trautwein u. Comp.**, Raß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Duo brillant à quatre mains, pour le Pfte., sur le lac des Feés de Auber, composés par Henry Bertini. Op. 125. Mainz bei Schott. Pr. 2 Fl.

Herr Schott ist der Hauptverleger der eleganten Pariser Mode-Artikel für die Kunstwelt. Auch hier bringt er uns wieder einen dergleichen, und zwar einen, den wir, aus diesem Standpunkt betrachtet, mit bestem Gewissen weitre empfehlen können. Auber hat im Feensee wirklich mitunter allerliebste Musik gemacht, namentlich viele sehr graziöse Motive erfunden. Der Verfasser der gegenwärtigen Piece hatte es daher ziemlich leicht, sein Werk mit diesen fremden Federn zu schmücken. Wir müssen indeß das Verdienst (wie gering es auch sei) in ihm anerkennen, daß er mit geschickter Hand ausgerupft, und die hübschen Spalien zu einer ganz wohl geordneten Treppe für seinen eigenen Ruhm zusammengestellt hat. Das ist einmal das Kunsthandwerk (um ein neues Wort zu stempeln), welches alle modernen Componisten mehr oder weniger treiben. Uebrigens müssen wir unserem Autor doch einräumen, daß er auch etwas von dem Seinigen dazu gethan hat, denn wir finden nach einer üblichermaaßen vorangeschickten Introduktion eine Anzahl Variationen, zu denen das Thema allerdings dem Feensee entnommen, das Uebrige jedoch eigens

Arbeit des Componisten ist. An diese Variationen schließt sich ein Intermezzo und Finale, welches nicht ganz leicht zu spielen sein dürfte. Was uns darin nicht behagt, ist das ewige Hinaufgehen in die höchsten Oktaven; es ist einem dabei zu Muthe, als müsse man ein Quartett für vier Piccolflöten mit anhören. Dergleichen betäubt das Ohr und stumpft es völlig ab. Uebrigens muß das Ganze, wie es denn ein Werk der Mode und Eleganz ist, auch elegant und modern gespielt werden, wenn es irgend den beabsichtigten Effekt machen soll.

Ouverture à grand Orchestre composée par L. A. Embach, publiée par la Societé des Pays Bas pour l'encouragement de l'art musical. Rotterdam chez Paling et Comp Pr. 6 Fl.

Wir freuen uns jedesmal, wenn wir einen Beweis von dem ehrenwerthen und nützlichen Streben der Holländischen Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst vor uns sehen, deren ersprießlicher Bemühungen wir übrigens schon öfters gedacht haben. Es liegt hier eine Ouverture vor uns, die wir jedoch nur nach dem Schein beurtheilen können, da nur die einzelnen Stimmen derselben gestochen sind, eine Partitur oder Klavierauszug aber nicht beiliegt. Die Gesellschaft würde übrigens gewiß eben so im Interesse der Kunst wie der Künstler handeln, wenn sie diesen Publikationen fürs Orchester, ein Hülfsmittel der Art, ohne das auch der Dirigent nicht wohl fertig werden kann, der ein solches Werk fürs Orchester einstudiren soll, beifügte. So können wir denn nur sagen, daß die Anfangstakte der Introduktion mit ihren großen Rhythmen uns sehr gut gefallen haben, und auch das Thema des Allegro's feurig und edel erscheint, in der Fortführung jedoch etwas in der Erfindung erlahmt. Wie nun diese Grundgedanken fortgesponnen sind, darüber hätten wir uns freilich gern aus der Partitur belehrt. Ein ferneter hervortretender Gedanke, insbesondere ein melodischer Satz, den wir des Contrastes wegen sehr gern in der Ouverture gefunden hätten, ist uns nicht darin vorgekommen. Es mag dies eben darin liegen, daß er in der ersten Violinstimme nur nicht so bestimmt hervortritt, sondern sich, wie dies bei unserem complicirten Gebrauch des Orchesters so häufig ist, durch andere Instrumente aufnimmt und fortpflanzt. Jedenfalls hat das Werk den Charakter eines nach edleren Richtungen strebenden Stils, und so wollen wir denn dem uns sonst noch nicht bekannt gewordenen Componisten dessen Dank dafür sagen.

Die beiden Figaro. Komische Oper in zwei Aufzügen von Treitschke, in Musik gesetzt von Conradin Kreuzer. Vollst. Klavier-Auszug. Braunschweig bei G. M. Meyer. Pr. 8 Rtlr.

Ref. hat auf seiner langen kritischen Laufbahn die Erfahrung gemacht, wie schwer es ist, sich gegen Präsumtionen zu verwahren; er selbst weiß

am beſten, wie oft er dadurch irre geleitet iſt, wie leicht der gute Glaube in die Falle geht! Deshalb iſt es, dies darf er wahrhaft verſichern, von jeher ſein Beſtreben geweſen, ſich gegen dieſe deſauders zu waffnen, und ſein Urtheil möglichſt frei hinzuſtellen Aber nur möglichſt, denn vollkommen iſt es ihm ſo wenig wie irgend einem Sterblichen gelungen. Die Präſumtion war nun gegen dieſe Oper. Ref kann das muſikaliſche Talent des bekannten Componiſten nicht hoch ſchätzen. Er wurde zuerſt durch Uhland's Lieder in Deutſchland bekannt; wir ſchreiben mit Bedacht, durch Uhland's Lieder, nicht durch ſeine Campagnitanen derſelben, denn dieſe wurden durch die wunderſchönen Gedichte getragen, die er, mit dem Dichter verwandt, zuerſt zur Hand gehabt hatte. Schon damals mißbehagte uns ſeine verflachende Auffaſſung dieſer tiefen, innigen Herzensklänge; obgleich nun zur Zeit (es ſind gute 20 Jahre und darüber her) dieſe Lieder Kreutzer's von Mund zu Munde gingen, ſo hat ſich doch keins derſelben in Erinnerung gehalten, und nachher iſt nichts von dem Campaniſten populär geworden. Natürlich; denn der Vortheil, die ſchönen Gedichte voraus zu haben, fiel bald weg, und nachher wurden ſie von vielen Seiten her viel ſchöner campanirt. Dies war die eine Präſumtion gegen die vorliegende Oper; ſie iſt gegen die Natur des Talents des Companiſten gerichtet. Die zweite iſt der Titel. Er muß, zu Vergleichen wollen wir nicht ſagen, aber doch zu Berührungen mit der unſterblichen Arbeit Mozart's und der wenigſtens hoch talentvollen Raſſini's führen. Schon von vorn herein hatten wir eine Ahnung, daß ſogar auf die Campagnitian ſelbſt ſich der Einfluß beider Opern erſtrecken werde; dies ſtellt ſich wirklich heraus. Alles Ernſtes haben wir uns gefragt, ob dieſe Anſicht aus der Präſumtion hervorgegangen ſei; allein dem iſt nicht alſo. Daß der Campaniſt an gewiſſen Stellen geradezu und mit Abſicht Motive aus Mozart benutzte, iſt nicht zu tadeln, ſondern eher zu loben, weil ſich dadurch auch ein muſikaliſches Anknüpfungsband zwiſchen den gleichartigen Stoffen herſtellt. Allein dabei bleibt er nicht ſtehen, ſondern faſt durchweg ſtoßen wir auf Anklänge entweder an Figaro, oder an die demſelben nächſt verwandte Oper, cosi fan tutte, die offenbar unwillkührliche ſind. An Raſſini finden wir weniger Erinnerungen, doch hier und da will es uns doch ſo ſcheinen, als habe ſich der italieniſche Maeſtro, wenn auch ein wenig maskirt, mit eingefunden. Doch auch das iſt noch nicht die letzte Erinnerung an die Vorarbeiten; am meiſten markirt ſie ſich für uns dadurch, daß der ganze Zuſchnitt der Stücke, die Art, die Themata einzuführen, zu benutzen, nebſt vielen kleinen Nebenwendungen und Zügen, ganz Mozart'ſche Abſpiegelungen ſind. Wer den Figaro deſſelben nicht genau kennt, dürfte oft verſucht ſein, zu glauben, irgend etwas daraus zu hören, ſo hat der Componiſt die ähnliche Handhabe in der Form angewandt. Doch freilich würde die Täuſchung nicht lange dauern, denn ſo wie die Copie Mozart's aufhört, und eigene Originali-

tät eintreten soll, verfällt die Erfindung in eine gewisse unterschiedslose Fläche, in eine wohlbekannte Herkömmlichkeit, ähnlich der, die wir bei Büchern finden, welche auch mit Uebung in den sprachlichen Handgriffen, doch ohne eigenthümlichen Geist für Sprachgestaltung, oder ohne schöpferische Gedanken geschrieben sind. (Forts. f.)

II. Ueberblick der Ereignisse.

Hamburg. Das Musikfest ist auf das glänzendste ausgeführt worden. Sowohl die Aufführung des Messias, als die verschiedenen weltlichen und geistlichen Concerte haben jede Erwartung übertroffen. Die Sängerinnen Schroder-Devrient, Dufrot-Maillard, Hedwig Schulze, Mad. Müller aus Braunschweig, und die Sänger Schoffer und Fischer führten die Hauptsolopartheien aus. — Auch von andern ausgezeichneten Talenten fand ein großer Zusammenfluß statt. So sah man David und Queisser aus Leipzig, und Liszt aus Paris, lieber des Letztern graciöse Leistungen wird man bald in Berlin selbst urtheilen können, da er dem Vernehmen nach dahin gehen soll. (Es scheint uns, daß das Musikfest mit dem Theater zu Hamburg in einiger Opposition gestanden haben mag, da von dessen Mitgliedern niemand als dabei mitwirkend genannt wird.)

Berlin. Das größte musikalische Ereigniß dieser Woche war unstreitig die Aufführung der Oper Norma in der Konigsstadt, durch die italienische Truppe und unter Mitwirkung der großen, unvergleichlichen Pasta. Das ungebildetste Ohr genügt zu hören, was dieser Sängerin jetzt fehlt; sein Urtheil darum zu knüpfen, würde aber der entschiedenste Beweis sein, daß man die eigentliche Wahrheit ihrer Kunst nicht zu würdigen weiß. Die geistigen Elemente derselben sind von der edelsten Art, vom höchsten Range. Wir setzen die erstaunenswürdige Mechanik dieser Sängerin ganz bei Seite, und halten uns nur an die Seele, die aus ihr singt. Und in dieser Beziehung bekennen wir gern und freudig, daß wir kaum so Großes, aber gewiß nie etwas Größeres auf der Bühne gehört und gesehen haben. Wir können allen unsern hiesigen Sängern und Sängerinnen, ja allen Schauspielern und Schauspielerinnen nur den Rath geben, die große Künstlerin zu hören, so oft sich irgend die Gelegenheit darbietet, denn eine größere, fördernde Lehre können sie in keiner Schule der Welt empfangen. Man darf, ohne sich einer Uebertreibung schuldig zu machen, sagen, daß die Pasta einzelne Worte, so Sylben zu großen Kunstwerken erhebt. So z. B. ihr gebietender Ruf: seguilo im Finale des ersten Akts, und ihr prophetisches! in dem des letzten. Waren solche Augenblicke in eine dauernde Form zu bringen, sie würden als Musterbilder für alle Zeiten dastehen, wie die antiken Bildsäulen. — Im Königlichen Theater setzte Mad. Gentilnema ihr Gastspiel durch die Wiederholung der Nachtwandlerin fort, und Dlle. Kunth trat als Desdemona im Othello auf. Reine, wohlklingende Stimme, und gute Fertigkeiten sind der Sängerin nicht abzusprechen; doch bot einer höheren, geistigen Beilebung ihrer Darstellung haben wir keine Spur gefunden. Auch ist ihre Schule noch sehr mangelhaft; weniger weil sie nicht genug, als weil sie sehr Verkehrtes gelernt hat. Bis jetzt hat sich der so hoch gepriesene welsche Unterricht noch nicht bewährt! — Am Dienstag traten Mad. Gentilnema und Dlle. Spatzer in Spohr's Jessonda (von Hrn. Taubert, der jetzt Kapellmeisterfunctionen am Königlichen Theater übt, sehr gut dirigirt) auf und fanden und verdienten allgemeinen Beifall.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 30.

Berlin, Freitag den 23. Juli 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung wenigstens nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die beiden Figaro. Komische Oper in zwei Aufzügen von Treitschke, in Musik gesetzt von Coursdin Krenzer. Vollst. Klavier-Auszug. Braunschweig bei G. M. Meyer. Pr. 8 Rtlr.

(Fortsetzung.)

In gewisser Beziehung gereicht Alles das, was wir bisher gesagt haben, dem Componisten auch zum Lobe. Denn daß er sich ein solches Vorbild wählte, konnte nur einen guten Einfluß auf seine Arbeit haben; und bis zu einem gewissen Grade ist diese Art der Benutzung nicht nur erlaubt, sondern sogar eine künstlerische Pflicht. Und wenn er in den eigenen Leistungen auch nichts Hervortretendes gegeben hat, so hat er damit doch zugleich die widerlichen Verrenkungen, den gesuchten, belästigenden Schwulst vermieden, mit dem die neueren Musiker uns so oft peinigen. Seine Musik hat doch das Gute, daß wenn der Stoff leicht und munter ist, sie denselben auf angenehme Weise begleitet, ihn so weit trägt, als ein flach rieselndes Gewässer vermag, sich aber wenigstens nirgend wie ein Bleigewicht auf ihn legt und ihn erdrückt. — Ob nun der Stoff das leistet? Darüber mußten wir leider in Ungewißheit bleiben. Selbst aus dem ganz mitgetheilten Gedicht wäre es schwer zu ersehen, weil die theatralische Anord-

nung, und die Massengliederung der Musik so viel dabei thut, und uns nicht die Muße bleibt, in dieser letzten Beziehung das Werk sorgfältig genug zu studiren, um darüber ein sicheres Urtheil zu gewinnen. Wir müssen uns darauf beschränken, das Ganze als ein Aggregat von Gesangsnummern zu betrachten, deren absolut musikalischen Werth wir zu beurtheilen haben, und auch in dieser Hinsicht werden wir uns auf einige Grundzüge und Andeutungen beschränken müssen. Doch halt! Eins hatten wir fast vergessen! Es ist ja eine Ouverture dabei. Diese eine rechtfertigt ziemlich alle unsere Meinungen über das Werk zugleich; sie ist nach Mozart'schem Vorbilde gemacht, doch nur äußerlich. Natürlich fehlt der sprudelnde Geist der Erfindung, und wenn die Themata und Figuren in ähnlicher Weise eingeführt sind, so hat der Componist doch nicht das Mozart und Haydn einzig und allein angehörende Geschick, dieselben so zu verarbeiten, daß die tiefste Wissenschaft des Contrapunktes sich in dem reizendsten Gewande anmuthiger Zierlichkeit, ja scheinbarer Nachlässigkeit, darstellt. Wo eine solche Mozart'sche Wendung eintritt, da hat das Stück einen oft recht pikanten Moment, doch im Fortgang verfällt es schnell wieder in die oben bezeichnete Unterschiedslosigkeit der Fläche. — Nun zu einigen einzelnen Gesangsnummern. Den Anfang macht ein recht munterer Chor in F-Dur, dem wir auch den Vorwurf der Anklänge an die Vorbilder nicht machen können. Das darauf folgende Terzettino, wenn wir das Stück so bezeichnen wollen, in dem der Graf, Don Alvarez, und Figaro auftreten, ist ziemlich gleichgültig. Den Alvarez ist, wie wir aus dem Text ersehen, der designirte Schwiegersohn des Grafen. Die Einleitungsferne geht hierauf wieder in einen Chor über, der den ersten Abschnitt ganz gut beschließt. Am gespanntesten waren wir darauf, wie der Componist wohl die Susanne behandelt haben möchte, nach einem Vorbilde, das so das Höchste an Reiz und Grazie giebt, dessen die musikalische Charakterzeichnung nur fähig ist. Wir müssen gestehen, daß die erste Phrase, mit der sie sich einführt, musikalisch ganz artig ist; nur quälen sich die Worte dabei allzusehr. Sey es nun die natürlichere Geeignetheit der italienischen Sprache für den Gesang, oder unser nicht so ausgebildetes Gefühl für deren Formen, allein es dehnt uns, daß diese sich den Noten viel leichter anpassen, so daß man fast glauben möchte, der Text sei italienisch geschrieben und nur mühsam ins Deutsche übertragen, wiewohl doch gerade das Gegentheil der Fall ist. In diesem Satz, der sich zu einem größeren Ensemble ausspinnt, befinden sich übrigens schon manche theils direkte Anklänge an Mozart's Figaro, theils Nachahmung seiner Gestaltung des Ganzen. Das letztere ist nur lobenswerth; das erstere wenigstens verzeihlich, und dem Ohr gewiß niemals unangenehm. Das ganze Stück klingt sehr gut, weil die Stimmen natürlich und fließend geschrieben sind, und der Componist, die gewaltsame Modulation vermeidend, sich sehr in den natürlichen Fortschreitungen der Harmonie hält. — Zunächst stößt uns

Anzeiger № 4.

zur Iris № 30. vom 23. Juli 1841.

Berlin, Verlag von **Trautwein & Comp.**

An alle deutsche Musikalienhandlungen.

Sämmtliche deutsche Musikalienhandlungen machen wir auf unsern, von Herrn Musikalienhändler **Whistling** in **Leipzig** unter allgemeiner Anerkennung redigirten

MONATLICHEN
MUSIKALISCHEN ANZEIGER

aufmerksam, der für jede Musikhandlung mit deren beigedruckter Firma und Wohnort versehen, von denselben zu unentgeldlicher Vertheilung an ihre Privatkunden, so wie zum regelmäfsigen Beilegen in die Localblätter ihres Geschäftsrayons vielfach meist mit grofsem Erfolge benutzt wird.

Es erscheint derselbe mit Ausgang jedes Monats und enthält, je nach den verschiedenen Fächern geordnet, die vollständigen Titel sämmtlicher, von vier zu vier Wochen erschienenen, neuen musikalischen Werke, die auf diese Weise zur allgemeinen Kenntnifs des Publikums gebracht werden, und mufs demnach dieser monatliche musikalische Sortimentskatalog den Handlungen, mit deren resp. Firmen versehen er allmonatlich in dem ganzen Bereiche ihres Geschäftskreises in Umlauf kommt, nothwendig eben so viel neue Kunden zuführen, als bei ihren bisherigen Abnehmern den Absatz wesentlich vergröfsern

Wir verkaufen davon die Monatslieferung per Buch mit 7½ Ngr. (6 Ggr.), das halbe Ries 2 Thlr. und das volle Ries 3½ Thlr. netto.

Neue Bestellungen auf den musikalischen Anzeiger, nach Buche, halben oder ganzen Riesen in Monatslieferungen mit deutlich geschriebener Angabe der Firmen und Wohnorte, erbitten wir uns bald möglichst. — Die diesjährige VI. Lieferung, die Literatur des Monat Juni enthaltend, wird so eben an alle Handlungen, die denselben zu erhalten haben, versandt.

Verlags-Comptoir in Grimma.

P. S. Zur Bequemlichkeit für manche Musikalienhandlungen, mit denen wir nicht in Verbindung stehen, haben wir Herrn Whistling in Leipzig in den Stand gesetzt, den musikalischen Anzeiger für seine Rechnung unter gleichen Bedingungen, wie oben bemerkt, zu liefern. Auch stehen Probe-Exemplare, per Jahrgang complet 15 Ngr. (12 Ggr.) zu Diensten, jedoch ohne Firma des Bestellers.

NEUE MUSIKALIEN

im Verlage

von

FR. HOFMEISTER in Leipzig.

Boekmühl, Op. 12. Souvenir du Rigi. Variations et Rondeau sur un Banz de vaches suisse p. Violoncelle, av. Acc. de Quatuor 1 Thlr. av. Acc. de Pfte. 20 Sgr.

Elchler, Op. 3. Douze Etudes caracteristiques p. Violon. 1 Thlr.

Marschner (A. E.) Op. 16. Drei Romanzen f. Pfte. . . 15 Sgr.

Maurer, Deux Morceaux de Salon p. Violon av. Acc. d'un second Violon, Alto et Vcllo. Op. 80, Air de Bellini varié. Op. 81, Bolero à . . . . . 15 Sgr.

— — 10 Compositions brillantes. Airs variés, Fantaisies, Rondos etc. p. Violon av. Acc. de Pfte. Op. 37. Air tirolien varié. Op. 44, Adagio et Ronda à 15 Sgr. Op. 45 Nr. 1. Premier Thème original varié. Op. 45 Nr. 2. Second Thème original varié à 12½ Sgr. Op. 51, Air de l'Opéra: La Dame blanche varié 17½ Sgr. Op. 59, Air de l'Opéra: La Neige varié. Op. 60, Fantaisie sur des Motifs de l'Opéra: Le Templier et la Joive. à 15 Sgr. Op. 62, Fantaisie sur des Motifs de l'Opéra: La Muette de Portici 17½ Sgr. Op. 80, Air de Bellini varié. Op. 81, Bolero à . . 12½ Sgr.

Müller (Roh.) Op 5 Poesies musicales p. Pfte. Nr. 1, La Cloche do soir. 15 Sgr. Nr 2, L'Adieu. 12½ Sgr. Nr. 3, Le Retour. 10 Sgr.

Panofka, Op. 31. Divertissement sur les Motifs de la Favorite. Opéra de Donizetti p. Violon av. Acc. de Pfte. . . . . 20 Sgr.

Rietz, Op. 10. Jery und Bätely. Singspiel in 1 Aufzuge v. Göthe Vollst Klavierauszog vom Componisten. . . 2 Thlr. 20 Sgr.

— Ouverture aus do. f. Pfte. zu 4 Händen . . . . . 17½ Sgr.

Rosenhain, Op 26. Deux Rêveries au Pfte. . . . . 22½ Sgr.

Berlin, gedruckt bei J Petsch.

jetzt eine große Arie Figaro's auf. Wir möchten sie nicht herabsetzen; doch hier wird der Unterschied in der Durchführung des Charakters und der dazu nothwendigen musikalischen Erfindungskraft im Vergleich mit den beiden und durch das Ohr bekannten Figaro's gar zu auffallend. Es sind übrigens in dieser Arie Anklänge aus der Ouverture zu Mozart's Figaro absichtlich und mit Glück benutzt. Doch muß man es dem Componisten zu Gute rechnen, daß er mit einem gar schwer beweglichen Text zu kämpfen hatte, von dem sich so leicht niemand zur graziösen Leichtigkeit erheben wurde — Ein großes Duett zwischen Figaro und dem Grafen versucht sich in ganz leichter Manier zu halten; doch bleibt es etwas schwerfällig. Der Text zieht wie Blei an der Musik. Besonders sind dem Grafen so mühselige oder nichtssagende Worte dabei in den Mund gelegt, daß es Niemem möglich ist, die Musik dabei flüssig und flüchtig zu machen. Ein Unglück ist es überhaupt für die Oper, daß es so lange dauert, bis die weiblichen Stimmen, die allem Licht in ein musikalisches Gemälde bringen können, zur Geltung kommen. So folgt dem langen Duett wieder ein noch längeres Terzett für drei Bässe, Lorel, Pedro und Figaro. Wo hatte der Componist seine doch so vielfach praktisch geübte Uebersicht, als er sich auf diese schwierige Aufgabe einließ? Nicht leugnen läßt es sich indessen, daß er sie mit Geschicklichkeit gelöst hat, und in die Monotonie der Stimmen so viel Abwechslung bringt, als sich irgend damit vertragen will. Doch nimmt das Terzett einen zu großen Raum ein, und eine Verkürzung, so weit Text und Handlung es irgend zulassen, würde gewiß sehr gut angebracht sein. — (Schluß f)

Drei deutsche Gesänge mit Begleitung des Pfte. von Felix Gröbenschütz. Berlin bei Lischke. Pr. 20 Sgr.

Diese Gesänge bieten viel des Erfreulichen dar, namentlich für die Sänger derselben. Denn sie haben das Gute, daß sie, obgleich sie sich in der Form über das Maaß eines Liedes weit ausdehnen, und daher auch den Titel Gesänge gewählt haben, doch in den Anforderungen an die Stimmenmittel dieses Maaß nicht überschreiten. Die sämmtlichen Gesänge sind indessen mehr declamatorisch, als fein melodisch gehalten. Der Componist trifft in dieser Beziehung meist immer das Richtige. Eine besonders hervortretende Gabe der Erfindung entwickelt sich inzwischen nicht in diesen Liedern, wiewohl einzelne Züge als durchaus eigenthümlich erscheinen. Dies liegt schon in der Behandlung selbst. Die Deklamation muß mehr dem Gesetz folgen, die Melodie mehr der freien Erfindung, dem Impuls des Gefühls. Wenn wir etwas gegen diese Gesänge einwenden sollten, so wäre es der Umstand, daß der Componist die Mittel des Klaviers zu ungleich im Verhältniß zu denen der Singstimme in Anspruch nimmt, und mehr mit jenem, als mit dieser zu wirken sucht. Dahin gehört auch die Wahl fremdartiger und schwieriger Tonarten, wie E-Dur, As-Dur,

Don-Dur. — Sollten wir einem unter den Gesängen dieses Heftes den Vorzug einräumen, so würde es der letzte sein, dessen frische Rhythmik uns besonders zuspricht. In diesem Musikstück hat der Componist auch jeder Singstimme etwas zugemuthet, wenigstens das hohe as, welches übrigens nach heutigem Compositionsgebrauch selbst für das einfache Lied nichts Seltenes mehr ist. Für dieses möchten wir es indessen nicht laden; dagegen für einen Gesang des vorliegenden Stiles kann man die Stimme sehr wohl in dieser Höhe gebrauchen, darüber aber würde man öfters auf ein Mißlingen des Effekts, als auf einen besonderen Nachdruck zählen müssen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

München. Hier wird nächstens ein ganz eigenthümliches Concert gegeben. Es soll zum Besten der Armen angestellt werden, von 500 Musikern, deren ältester noch nicht 15 Jahre alt ist. Also ein Kinderconcert. Es werden bei demselben die Kinder der angesehensten Personen in der Stadt mitwirken.

Halle. Der hierselbst verstorbene große Freund und Kenner der Musik, der Gen. Regimentsrath v. Lehmann hat außer einer sehr interessanten, vieles Treffliche enthaltenden Sammlung von Musikalien auch ein ganz vollständiges Exemplar der allgemeinen Leipziger musikalischen Zeitung vom ersten Jahrgang 1798 bis zum Schluß des 42sten Jahrganges 1840 hinterlassen. Dasselbe würde für etwa 90—100 Thaler verkäuflich sein; eine Notiz, die Musikliteraten und Bibliothekaren vielleicht nicht unwillkommen ist. Man hat sich deshalb in vorerwähnten Briefen an die Frau Wittwe des Verstorbenen zu wenden. (Unsers Wissens ist die Verlagshandlung selbst nur noch im Besitz einiger wenigen vollständigen Exemplare der Zeitung, deren Preis sie zu 120 Thaler angesetzt hat.)

Berlin. Der musikalischen Ereignisse in der vergangenen Woche sind wenig besonders bemerkenswerthe gewesen. Mad. Sontag-Gentiluomo hat ihre Gastrollen fortgesetzt, und ist mit großem Beifall in der Oper „Lucretia Borgia" aufgetreten. Doch fehlt ihr für diese Rolle, die eine der glanzendsten der Dlle. Sophie Löwe war, allerdings das dramatische Feuer, von dem jene Künstlerin etwas zu viel besaß. Möchten sie einander das Fehlende abgeben, so wären wir nicht allein um zwei treffliche, sondern um zwei treffliche Künstlerinnen reicher — Mit ihr zugleich trat Dlle Penz vom Hannoverschen Theater als Orsini auf; eine undedeutende Rolle, in der die Künstlerin jedoch schöne theatralische Gestalt und Mittel entwickelte. Ungleich reicher entfalteten sich ihre schönen Kräfte in der Darstellung des Romeo, wo ihr elegisch sanftes Organ besonders wohlthat. Auch ist ihr mannigfaltiger Ausdruck, der nur zuweilen etwas zu manierirt ist, zu loben. Dlle. Spatzer (Giulietta) war trefflich bei Stimme, und rechtfertigte ganz die früher schon über sie ausgesprochenen Urtheile. — Mad. Pasta hat in der Königsstadt ihre wunderwürdige Norma wiederholt. Am Mittwoch trat sie als Tancredi auf. Für die Darstellung war ihr diese Rolle weniger günstig, sie den Gesang jedoch bot sie ihr einen noch reicheren Spielraum dar, als die bisherigen. Auch sang die Künstlerin lange nicht so unrein, als früher, ein Beweis, daß die Zufälligkeit der Disposition dabei sehr in Anschlag kommt. In der Wirkung des Ganzen bleibt indeß bis jetzt Norma die höchste Leistung der Künstlerin.

(Hierzu Anzeiger No. 4.)

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 31.

Berlin, Freitag den 30. Juli 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 53 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die beiden Figaro. Komische Oper in zwei Afzügen von Treitschke, in Musik gesetzt von Conradin Kreuzer. Vollst. Klavier-Auszug. Braunschweig bei G. M. Meyer. Pr. 8 Rtlr.

(Schluß.)

Eine kleine Covatine für Sopran (Ines), welche sich dem Terzett anschließt, ist ganz angenehm melodisch, doch ohne besonders hervortretenden Reiz. Sie hält sich in der mehrerwähnten Fläche der Erfindung. Mozart würde sagen: „Dergleichen kann man täglich so viel machen, als man aufzuschreiben im Stande ist.“ Das darauf folgende Duetto fängt sehr hübsch an, jedoch mit einem Motiv, das einem in Così fan tutte so ähnlich ist, daß man es kaum davon unterscheiden kann. Doch sind dies nur die einleitenden Takte; wie sich die melodische Phrase weiter spinnt, wird sie sofort anders, und erhält sich doch recht angenehm. Es ist Susanne, der diese hübsche Melodie von den Lippen perlt. Die Grafin nimmt sie nachher auf. Das Musikstück ist offenbar eine der gelungensten Nummern der Oper. — Doch wenn wir so in der Reihe fortfahren, über jede einzelne Nummer auch nur einige Zeilen zu sagen, so möchte das kleine Bändchen der Iris bald zu eng werden, für so viele große Fo-

lin-Klavierauszüge, die vor uns liegen. Wir müssen uns daher begnügen, nur noch einige der bedeutenderen Musikstücke herauszuheben. Dazu gehört indessen das Quintett, welches sich durch eigensinnigen Zufall unmittelbar an das eben erwähnte Duett schließt und somit unsern Vorsatz, sprungweise vorwärts zu eilen, gleich im ersten Augenblick lähmt. Was uns nicht darin gefällt, ist der so häufige Wechsel der Tempi; das immer neue Anfangen eines ganz andern Taktes mit ganz andern Rhythmen. Wann hat Mozart jemals so zerstückelt geschrieben? Das beste Gewürz für diese zusammengesetzte Speise muß übrigens wieder des großen Meisters Vorrathskammer liefern, denn die halbe Arie „Jetzt vergiß leises Fleh'n" u. s. w. wird in dieser Nummer angebracht; doch mit wohlthuender Geschicklichkeit. Um endlich mit den Andeutungen über die Oper zu Ende zu kommen, bemerken wir nur noch, daß der erste Akt mit einem sehr verwickelten und stellenweis recht brillanten Finale schließt, das im Allgemeinen, wie wir schon Eingangs gesagt, den Stil der Mozart'schen Musik in ihrer ungezwungenen Leichtigkeit möglichst nachzuahmen sucht. Freilich entbehren wir dabei jener immerfort sprudelnden Erfindungskraft, und jenes feinsten Verstandes, mit denen Mozart seine Gedanken behandelt hat. — Der zweite Akt fängt mit einer Arie der Gräfin an, die auch durch den Text an Figaro's Hochzeit erinnert. Denn im Deutschen heißt er: „Nimmer, nimmer kehrt Ihr wieder, Tage voller Frühlingslust" und im Italienischen „Dove sono i di primieri" u. s. w. Wer muß dabei nicht an das „Dove sono i bei momenti", denken? „Jeder, der die Arie nicht singen hört," könnten wir etwas boshaft antworten. Doch die Wahrheit zu gestehen, ist diese Arie eines der gelungeneren Musikstücke, wenigstens in dem langsamen Satz. Das Allegro verliert den feinen Charakter. Freilich ist es auch viel schwerer, ein dankbares Allegro für eine Singstimme zu schreiben, als ein Adagio. Es ist dies der Punkt, wo auch die Italiener immer in ihre leierude Trivialität fallen, und selbst Mozart selten seine Kraft steigert, sondern meist in derselben abnimmt. Von dem der Arie folgenden Terzett können wir uns keine sonderliche Wirkung versprechen. Eben so wenig von der Cavatine des Grafen. — Ein späteres Terzett (No 14.) ist sehr munter und besonders hübsch begleitet; es ist für den Sänger recht dankbar. Es nimmt übrigens, besonders gegen die Mitte, sehr den Stil des Rossini'schen Barbier von Sevilla an. — Im Ganzen sehen sich die Nummern so ähnlich an Weeth, daß wir uns füglich mit dem genügen lassen können, was wir bis jetzt darüber gesagt und was wir einzeln daraus angeführt haben. Hat die Oper ein dramatisches Interesse, durch die Vorgänge, die Anordnung der Scenen u. s. w., so dürfte ihr die Musik, wenn auch kein entscheidender Hebel, doch wenigstens nirgend ein Hinderniß sein. Darauf kommt es an. Bei lustiger, munterer, rasch in einander greifender Handlung hört sich das, was uns der Componist gegeben hat, immer angenehm an. So wol-

len wir ihm denn auch in diesem Sinne und Grade dankbar dafür sein, und würden es recht gerne sehen, wenn uns sein Werk einmal auf der Bühne entgegen träte. Für Privat-Gesang-Vereine giebt es viel interessante Ensembles in demselben; doch die einzelnen Nummern werden weniger ansprechen.

Acht Orgelvariationen verschiedenen Charakters zur Fortbildung von Organisten, und zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste componirt von Carl Geisler. Op. 50. Leipzig bei Hofmeister. Pr. ⅔ Rtlr.

Der Componist hat sich auf diesem Felde schon so oft vortheilhaft ausgezeichnet, daß es jetzt fast nur einer Erwähnung seiner Arbeiten bedarf, um das betreffende Publikum aufmerksam darauf zu machen. Doch haben wir bei dem vorliegenden Werkchen mit Vergnügen längere gewellt, und es durchgelesen. Der Verfasser zeigt sich als ein Mann, der den strengen Satz mit Geschicklichkeit handhabt, ohne dabei den ersten Gesichtspunkt, den des Wohlklanges, zu verlieren. Nicht nur, daß die Stimmen überall gebunden, selbstständig geführt sind, so erfreut uns der Autor auch durch wirklich gelehrte Formen, als den figurirten Choral, die Fuge, canonische Sätze u. s. w. So ist das Vorspiel und die Fuge über Themata von Rinck ein sehr gut abgerundetes, wohlklingendes Musikstück, welches den angenehmen Eindruck mit dem Interesse an der sorgfältigen, wissenschaftlichen Behandlung glücklich verbindet. Auch der Choral „Ach bleib mit Deiner Gnade" ist sehr wohlklingend behandelt — Eine originelle Erfindung treffen wir freilich nicht in dem Heft an; doch wie schwer ist es auch in dieser so fest vorgeschriebenen Gattung (wenn man sie nicht unkünstlerisch verletzen will) und in den strengen Formen, die dabei so kurze Musikstücke bedingen, etwas Eigenthümliches zu liefern! Wir müssen schon sehr zufrieden sein, wenn der gute Geschmack, die Würde der kirchlichen Musik überall (wie hier geschieht) aufrecht erhalten wird, und dach das Ohr sich immer wohlthuend angeregt findet. Dies geschieht namentlich auch bei dem achten Stück, dem Vorspiel „mit sanften Stimmen". Es ist ein sehr rein geschriebenes Andante, sanft melodisch, wohlklingend in der Harmonie und interessant im Satz. Wir dürfen daher den Orgelspielern diese Sammlung von Uebungsstücken, die nicht schwer sind, bestens empfehlen.

Variationen über das Becker'sche Volkslied „Sie sollen ihn nicht haben" von Felix Gröbenschütz, für das Pfte. gesetzt von J. F. Kelz. Op. 255. Berlin bei Lischke Pr. 15 Sgr.

Der fleißige Componist, der so viel brauchbare Kleinigkeiten für angehende Spieler geschrieben, bringt uns auch hier eine dergleichen. Die

Composition an sich ist hier nicht das Hauptziel, sondern die zweckmäßige Behandlung zu einem bestimmten Gebrauch. Doch sind die Variationen auch recht erfreulich componirt, und bieten außer einer guten Uebung für die Finger und den jugendlichen Geschmack, selbst dem reiferen Ohr Wohlklang und manche glückliche Wendung dar. Einige Passagen sind nicht ganz klaviermäßig, was, da der Componist vorzüglich als Cellist bekannt ist, sich leicht begreift. Doch bedarf es dabei meistens nur der Aenderung einiger unwesentlichen Noten, die ein guter Lehrer sehr leicht vornehmen kann. Solchen Lehrern seien diese Variationen für ihre Schüler bestens empfohlen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Dresden. Die Ungher und der Tenorist Morlani sitzen fortdauernd das Haus wenn sie auftreten, und genießen eines enthusiastischen Beifalls. Um so lieber bedauert man es, daß die große Künstlerin die Bühne verlassen und sich in den Privatstand zurückziehen wird.

Hamburg. Mad. Schröder-Devrient hat hier den Aufführungen des Musikfestes durch die Theilnahme, die sie erregte, ziemlich die Wage gehalten. Besonders großartig ist ihre Leistung als Valentine in den Hugenotten.

Frankfurt. Die Sängerin Mad. Lotz und der Professor des Gesanges Hr. Mecatti aus Florenz, gaben hier mit dem französischen Pianisten des Herzogs von Orleans, Hrn. Alary, gemeinschaftlich eine Soiree im Saale des Weidenbusches, in der sich alle drei als treffliche Künstler ihres Faches bekundeten. Besonders entwickelten der Sänger und die Sängerin den lebendigsten Vortrag.

Berlin. Unter den musikalischen Ereignissen dieser Woche ist die Aufführung des Don Juan, die am Sonntage stattfand, unstreitig eines der wichtigsten gewesen. Am erfreulichsten dabei war die Theilnahme des Publikums, das sich so hinzugedrängt hatte, daß viele Hunderte zurückgewiesen werden mußten, weil kein Platz mehr zu haben war. Die Damen Gentiluomo (Donna Anna) und Spitzer (Donna Elvira) sangen rein, edel, weiblich, doch mehr Feuer und Abwechslung im Vortrag und Spiel waren zu wünschen. Hr. Eicke, der als Gast den Don Juan gab, entwickelte Sicherheit und Gewandtheit in Spiel und Gesang; doch bedürften seine Leistungen noch einer wesentlichen Verfeinerung, um zu wohlthuender Künstlerschaft zu werden. — Die italienische Oper in des Königsstadt hat uns eine neue komische Oper von Donizetti, „L'ajo nell' imbarazza", (der Hofmeister in Verlegenheit) gegeben, deren Styl wir noch nicht selbst beobachten konnten. Nach den Zeitungen wäre es günstig gewesen. — Am Dienstag treten die Damen Gentiluomo und Spitzer in Rossini's Othello zum vorletzten mahle auf; Mad. Gentiluomo als Desdemona, Dlle. Spitzer als Emilie. Keine Oper eignet sich vielleicht so zur wohlklingenden Zusammenwirkung beider schönen Stimmen, als diese, wenn auch nur für einige kurzere Musikstücke, das Duett des ersten Aktes, und die kleinen Dialoge des zweiten. Doch die Mitwirkung beider Stimmen in den Finale's ist von außerordentlichem Vortheil für den Total-Effekt. Für den Freitag ist eine abermalige Vorstellung des „Don Juan" unter Mitwirkung beider Künstlerinnen und des Hrn. Eicke angesetzt. — In der Mitte des künftigen Monats wird Mad. Schröder-Devrient hier auftreten. Ihre Ankunft hat sich um 14 Tage verschoben

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 32.

Berlin, Freitag den 6. August 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich unentgeltlich.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Sechs Gedichte aus Stieglitz Bildern des Orients, für Gesang und Pfte. componirt von Georg Müller. Op. 7. Braunschweig bei G. Meyer. Pr. 20 Sgr.

Auch dieses Heft von Gesängen des Componisten, von dem wir kürzlich manches in diesen Blättern angezeigt, können wir recht willkommen heißen. Es werden uns darin Gaben der mannigfaltigsten Art gebracht. Stieglitz's Bilder des Orients sind unendlich oft componirt worden; ein Beweis, daß sie einen musikalischen Stoff in sich haben, obwohl sie uns als Dichtungen eben nicht hoch stehen. Denn abgerechnet einige sehr lebendige Schilderungen, fehlt fast allen Gedichten dasjenige, was sie zu einem Ganzen, einem organischen Selbstleben stempeln sollte. Es sind Streifen, aus einem Ganzen geschnitten, oft anziehend gefärbt, doch selten befriedigend an sich. Aber eben das macht sie musikalisch. Die Musik ist nicht die Kunst des Gedankens, sondern die des Gefühls, der Anschauung. So wird es ihr denn auch leicht, sich einem, solche Gefühle oder Naturzustände schildernden Gedicht anzuheften, und dasselbe ganz in sich aufzunehmen. Unser Componist hat ganz in diesem Sinne gewählt, und ist so gewissermaßen einem Naturtriebe, der ihn aber richtig geleitet hat, gefolgt. Das erste Lied ist uns etwas zu herkömmlich in den Wendungen

der Melodie; er hat etwas Dankbares für den Sänger schaffen wollen, und darüber ist der Musiker zu kurz gekommen. Dies geht dem deutschen Componisten gar leicht so. Das zweite, „Vöglein in der Oase", (eins der schwächsten Gedichte) ist ihm viel besser geglückt; es ist originell, pikant, doch leicht und natürlich. In dem dritten ist die leidenschaftliche Glut der Orientalin sehr schön ausgedrückt. Besonders hat der Componist das Recitativ eben so gefühlvoll als verständig behandelt, obgleich ihm in der Schlußphrase der Umstand sehr entgegen wirkt, daß die eigentliche Aufklärung des Gedankens, die Verwandlung desselben in eine Frage, erst ganz am Schluß nach mehreren Zeilen hervortritt. Bei solchen Stellen müssen wir uns damit trösten, daß die Musik, wenn sie auch nicht überall den scharfen Verstandesforderungen genügen kann, doch immer dem Gefühl, dem Herzen, den Sinnen, oder wie man es sonst bezeichnen will, so viel bietet, daß der Verstand sich getrost mit seiner Forderung zurückziehen, und sie in den Rauchfang schreiben kann, wie das Sprichwort sagt, selbst wenn sie noch so geeicht ist.

Drei Duettinen mit Begleitung des Pfte. componirt von Constantin Decker. Op. 15. No. I. „O komm zu mir". No. II. „In einem Garten" No. III. „Wenn durch die Pinzelta." Magdeburg bei Heinrichshofen. Pr. I. II. à 5 Sgr., III. 7½ Sgr.

Das erste dieser Duettinen liegt uns durch Zufall nicht vor. Ist der Text der, den wir nach den Anfangsworten vermuthen müssen, so eignet sich derselbe nicht zum Duett, da er gerade die reinste, geheimste Liebesgesinnung ausspricht, die sich nur von einer Seite äußern kann. — Das zweite hat, wie wir aus dem Text ersehn, denselben Uebelstand. Es ist durchaus die einzelne Gesinnung darin enthalten. Wenn wir diese durch zwei Stimmen ausdrücken, so verliert das Duett seinen Hauptcharakter als solches, und verwandelt sich in einen zweistimmigen Gesang, wo die zweite Stimme nichts als ein blos zufälliges musikalisches Zusammentreffen bildet. Lassen wir diese Weise gelten, so ist das vorliegende Duettino ein ganz wohlklingendes Musikstück, welches sich dem Ohr leicht einprägt. Nur muß die zweite Stimme eine sehr bedeutende Tiefe besitzen; sie ist als ein Alt gehalten — Das folgende Duett „Wenn durch die Pinzetta die Abendluft weht" hat ganz denselben Fehler des Textes. Es ist das Ständchen eines Liebenden, das der Componist hier von zweien singen läßt. Dergleichen ist möglich, es thut dem Ohr keinen Schaden, aber dem Eindruck des Ganzen, und wir begreifen nicht, weshalb der Musiker, dem doch eine so große Auswahl besser geeigneter Gedichte zu Gebote stand, gerade solche wählte. Das Liedchen ist als ein italienisches Nationalliedchen von dem Componisten Hrn. v. Herzberg, so viel wir wissen, zu uns über die Alpen gebracht, und er hat es ganz artig als Ständchen für eine Stimme componirt. Auch in der Decker'schen Weise klingt das an-

muthige Lied gut; es ist mehr wiegend, barcarolenähnlich gehalten, und singt sich ganz ungenehm.

Theorie des Contrapunctes und der Fuge von L Cherubini. Cours de Contrepoint et de Fugue. Aus dem Französischen übersetzt von Franz Stöpel. Leipzig bei Kistner. Paris bei Schlesinger. Pr. 8 Rtlr.

Es giebt Werke, von denen man nur die Titel aufzuzeichnen braucht, um sie der ganzen musikalischen Welt als ächte, merkwürdige, von denen Jeder, der für einen Musiker gelten will, genauester Kenntniß zu nehmen hat, zu bezeichnen. Ein solches ist das vorliegende. Cherubini ist vielleicht jetzt der einzige lebende Meister, der die strenge Schule in ihrer ganzen Vollständigkeit inne, und seine praktische Sicherheit darin in seinen Werken bethätigt hat. Aus seiner nächsten Umgebung her wissen wir aber auch, daß er die alten Meister seines Vaterlandes, diese großen Begründer der Musik auf das tiefste verehrt, und daß Palästrina's Werke nie von seinem Arbeitstische kommen. Die neueren Musiker sind oft so ungebildet nach dieser Seite hin, daß sie gar nicht einmal zu ahnen wissen, welch ein Grad der Durchbildung und Wissenschaft erforderlich ist, um dieser strengen musikalischen Formen Herr zu werden. Sie leben der Meinung, dergleichen ließe sich sehr leicht, wenn man sich nur momentan darauf werfen wolle, nachahmen; es komme dabei nur auf ein etwas mühsames Herausrechnen oder Herausuchen an. Allerdings; eine Fuge kann auch Jeder machen lernen, allein dann wird es auch eben nur ein mühselig zusammengestoppeltes Werk, ein Exercitium ohne den mindesten inneren Lebensgeist. So macht freilich jeder Schüler, der bis sechs zählen kann, Hexameter und jambische Trimeter; allein sich diese Formen so vertraut zu machen, daß man in ihnen denkt, daß sie die lebendige, organische Hülle eines geistigen Etwas werden, dazu gehört Studium, unablässiges Studium; unter den Neuern hat dies Keiner erreicht, als Bernhard Klein. Wer aber dahin gelangen will, dem ist das vorliegende Werk unstreitig eins der vortrefflichsten Hülfsmittel dazu, weil es sich eben in der Praxis mehr, als in der Theorie bewegt. Der theoretische Theil dürfte ausführlicher, öfters auch klarer gewünscht werden; doch der praktische giebt so vortreffliche Winke, entwickelt so allmählig, führt so systematisch vom Leichtern zum Schwerern, analysirt die Aufgaben so anschaulich, daß wir gestehen müssen, nach aus keinem Werk, welches sich mit diesem Gegenstande beschäftigt, so viel gelernt zu haben. Allein mit dem bloßen Durchlesen des Theiles ist es auch nicht gethan. Man muß ihn durcharbeiten, und nicht einmal, sondern zehnmal. Wer das Werk in diesem Sinne nutzt, dem wird es wieder nutzen; anders nicht. Sprachen wir so eben von einem Lernen daraus, ohne diese Methode angewendet zu haben, so ist dies begreiflicherweise in einem ganz andern Sinne zu ver-

stehen, und sollte vielleicht genauer heißen: „Kein Werk der Gattung habe uns bisher noch so scharf gezeigt, was sich daraus lernen lasse.“ — Wir schreiten nun zu einer Uebersicht des ungefähren Inhalts desselben — Mit goldenen Buchstaben mögen sich die modernen Compositen (deren sich doch bis jetzt noch keiner als ein Genie von Cherubini's Zuschnitt bekundet hat) dessen Einleitungsworte über ihre Thür setzen: „Es ist unerläßlich, den Schüler strengen Regeln zu unterwerfen, damit er in der Folge, im freien Stile sich Rechenschaft ablegen könne, wenn sein Genie, wenn er dergleichen hat, ihn bewog, von den strengen Gesetzen abzugehen, und sich Freiheiten zu erlauben. — — Nur wer die strengen Regeln zu befolgen versteht, kann sich vernünftig davon frei machen. Nur wer diese Schule gewissenhaft durchlaufen hat, kann sich an den fugirten Stil, die schwierigste Aufgabe der musikalischen Composition, wagen. Die Fugencompositien oder ist wiederum die Grundlage aller Compositionen.“ — So ungefähr äußert sich die Einleitung. — (Schluß f.)

II. Ueberblick der Ereignisse.

London. Die englische Sängerin Clara Novello hat sich ganz der Bühne gewidmet. Sie ist für die Hertfordshire dem großen Theater zu Bologna als Primadonna engagirt. Italien hat jetzt drei Primadonnen aus England: Miß Adelaide Kemble, Miß Clara Novello, Mrs. Alfred Shaw.

Zürich, 24. Juli. Am 13., 14. und 15. d. hat in Luzern die schweizerische Musikgesellschaft ihre 22ste Zusammenkunft gefeiert; ungeachtet der höchst ungünstigen Witterung sind ungefähr 200 Mitglieder aus allen Kantonen in der gastfreundlichen und lebensfrohen Bundesstadt versammelt gewesen. Ehrengäste, welche dem Feste zu besonderer Zierde gereichten, waren die berühmten Componisten Hr. Capellmeister Ludwig Spohr und Hr Neukomm, deren geistvolle Oratorien „des Heilands letzte Stunden“ und „Christi Himmelfahrt“ von dem zahlreich und gut besetzten Orchester und einem Chorpersonale von circa 160 Personen in der schönen, klangreichen Jesuitenkirche auf die vollendetste Weise aufgeführt wurden. Die Krone des zweiten Concerts war das am Schluß aufgeführte Finale einer Sinfonie „Erinnerungen an Joseph Haydn“, von unserm achtungswerthen Landsmann Hrn. Xaver Schnyder von Wartensee. Zur nächsten Zusammenkunft ist Lausanne auserkohren und der Centralkommission empfohlen worden, der Gesellschaft einen bestimmten Antrag zur Betheiligung an der Mozartstiftung in Frankfurt a. M. vorzulegen und die Mittel zu berathen, wie ein ähnliches Institut im Vaterlande zur Hebung der Kunst möchte begründet werden.

Berlin. Felix Mendelssohn Bartholdy ist hier wieder eingetroffen. — Am 1. August trat Mlle. Grunbaum nach längerer Abwesenheit zum erstenmale wieder in dem Quodlibet Fröhlich auf. Der stürmische Empfang bekundete deutlich den Werth, welchen das Publikum auf den Wiedereintritt dieser geschätzten, in ihrem Fach vortrefflichen Künstlerin legt. — Am 2. fand in Potsdam vor einer überaus zahlreichen und glänzenden Versammlung eine gelungene Aufführung der Oper „Lucrezia Borgia“ statt, in der Mad. Genelli uomo, Mlle. Penz und Hr. Krause vom Hoftheater zu München (ein vortrefflicher Baßist, dessen fernere Gastvorstellungen von Interesse sein werden) mitwirkten. — Nächst der Oper „Hans Sachs“ wird die Aufführung der „Semiramis“ von Rossini in italiänischer Sprache vorbereitet. Mad. Posta, die ihren Rollencyclus in der Königsstadt mit der Norma beendigt, wird die Titelrolle singen.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 33.

Berlin, Freitag den 13. August 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Theorie des Contrapunctes und der Fuge von L. Cherubini. Cours de Contrepoiot et de Fugue. Aus dem Französischen übersetzt von Franz Stöpel. Leipzig bei Kistner. Paris bei Schlesinger. Pr. 8 Rtlr.

(Schluß)

Zunächst beginnt die Lehre von den im strengen Stil anwendbaren Consonanzen und Dissonanzen, von der Bewegung der Stimmen u. s. w. Dann kommen die verschiedenen Gattungen des Contrapunktes: Note gegen Note, eine Note gegen zwei, u. s. w. Es ist mit großer Bestimmtheit und durch vortreffliche Beispiele überall angegeben, was bei diesen verschiedenen Gattungen erlaubt, was verboten ist. Die Hülfsmittel, das letztere zu vermeiden, werden klar auseinander gesetzt. Aus allen diesen Beispielen geht ein ungemein genaues Studium der alten Muster und Meister hervor. — Von dem zweistimmigen Contrapunkt schreitet das Werk zu dem drei- und mehrstimmigen fort. Je verwickelter die Aufgaben werden, je wichtiger wird die sich steigernde Vortrefflichkeit der Beispiele. Bei genauer Durchsicht der sechs-, sieben- und achtstimmigen Beispiele werden selbst die geübtesten und fertigsten Musiker sich dem ungemeinen Uebergewicht beugen müssen, was dieser große Meister in der Behandlung des Satzes hat. Jede Stimme ist selbstständig; die kurzen Abschnitte stets zugleich die interessantesten Combino-

tionen contrapunktischer Aufgaben, Imitationen u. s. w., wie sie irgend nur bei den alten Italiänern vorkommen. — Im nächsten Abschnitt geht der Autor eben zu den Imitationen über, die er mit ganz besonderer Genauigkeit, mit einer gewissen Vorliebe behandelt. Die Beispiele werden in allen Gattungen, allen Intervallen gegeben; in der gleichen Bewegung und der Gegenbewegung, frei und streng, in der Verkehrung, in der unterbrochenen Imitation u. s. w. Auf solche Weise bereitet der Componist den Studirenden auf den mehrstimmigen Canon in allen Gattungen vor. Manchem werden diese musikalischen Rechenexempel, die aus unserer praktischen Musik übrigens auch fast ganz verschwunden sind, als thöricht und mindestens überflüssig erscheinen. Allein sie sind es nicht; es gestaltet sich daraus eine so vielfältige Ansicht und Betrachtung der Hülfsmittel, der Componist kann seine Gedanken so in allen nur möglichen Formen combiniren, daß eben aus dieser vorausschauenden Vielgestaltigkeit sich ihm die reichsten Hülfsmittel der erfindenden Durcharbeitung ergeben. Wissenschaft und freie Erfindung können sich nur dadurch zu einem innigen, ungezwängten Bunde erheben. Die Schüler müssen hier dem Meister glauben. Alle großen Musiker, die es zu organisch und künstlerisch gestalteten Werken, selbst in den freiesten Formen, gebracht haben, sind nur auf diesem Wege dahin gelangt, während sich beim Nicht-Contrapunktisten die unorganische Oberflächlichkeit auch gleich in allen freien Gestaltungen verräth (Ein sanft sehr achtungswerther Musiker des vorigen Jahrhunderts, der durch die Schönheit seiner Erfindungen seine ganze Zeitgenossenschaft erfreute, Reichardt, giebt ein merkwürdiges Beispiel davon. Wie schnell ist er verschwunden aus der Musikwelt! Einzig und allein aus Mangel an wissenschaftlichem Kern seiner Arbeiten) — Alles bis dahin verhandelte betrifft nur den einfachen Contrapunkt. Pag. 79 geht das Werk zum doppelten Contrapunkt über, der eben so stufenweise viel mehr an Beispielen wie an Regeln entwickelt wird. Es ist uns nicht möglich (bei dem gegebenen Raum) der gelehrten Arbeit nach seiner Schritt vor Schritt zu folgen. Genug, daß sie auch hier wieder streng systematisch zu Werke geht, und so den Studirenden bis zu den vermickeltsten Aufgaben des Fugensatzes leitet, der die Krone aller contrapunktischen Arbeiten bildet. Möge doch jeder junge Musiker, dem es Ernst um seine Bildung ist, dieses Werk zu seiner musikalischen Hauptstille machen, dann werden wir in der Kunst wieder wahrhaft Großes erleben, und die ephemeren Spielwerke unserer Tage sich wieder zu ernsten, nachhaltigen, durch Jahrhunderte dauernden Kunstwerken erheben sehen. Hoc est in votis.

Ouverture en si mineur à grand Orchestre, composée par J. H. Verhulst. Rotterdam chez Paling et Comp. Pr. 6 Fl. 80 Xr. (In Stimmen.)

Diese Ouverture ist, wie die neulich erwähnte, von dem niederländi-

schen Verein zur Beförderung der Tonkunst publicirt worden, über dessen Verdienstlichkeit wir uns schon bei Oefteren ausgelassen haben. Bei der gegenwärtigen Arbeit bedauern wir es noch mehr, wie bei der neulich erwähnten, daß wir nur Andeutungen über den Werth des Werkes durch die Publikation desselben empfangen können. Denn die Violinstimme giebt hier noch weniger als dort einen deutlichen Begriff von demselben, da z. B. die Einleitung, volle 7 Takte lang, andern Instrumenten überlassen wird. Indeß läßt sich doch das Hauptthema aus der Violinstimme ersehen, und dies iß eigenthümlich, besonders durch den Rhythmus (¾-Takt) und von einem glücklich fortlaufenden Fluß. Die Natur der Violin iß sehr geschickt darin ausgeprägt. Jemehr wir durch eine seiche Probe gereizt werden, um so mehr thut es uns leid, daß unser Appetit (wenn man uns das Gleichniß gestalten will) nur durch einzelne Bissen oder Brosamen befriedigt werden soll. Besonders gegen den Schluß, wo ein pio stretto eintritt, scheint uns die Arbeit in der That von großer Wirkung zu sein. Feuer ohne Ueberladung iß überhaupt die Eigenschaft, die wir am meisten darin bemerkt haben, und der wir uns am meisten freuen, weil sie in der heutigen Musikwelt eine der seltensten ist. Falls nun die Wirkung nicht durch eine übermäßige Anwendung der Mittel gestört wird, aber vielmehr der Hauptschlag damit geschehen soll, so wird die Arbeit gewiß zu den besseren in dieser Gattung gezählt werden dürfen.

Christnachts-Cantate für 4 Singstimmen mit Orchester- und Orgelbegleitung, componirt von T. J. Pacholy. Partitur. Breslau bei Leuckart. Pr. 1 Rtlr.

Wir müssen in dem vorliegenden Werkchen eines Campanisten, von dem wir schon sanft Gutes zu berichten hatten, hauptsächlich die gute Richtung des Sinnes für die Kunst anerkennen. Was schöpferische Kraft, was die Auffassung des Gedichtes, was endlich den Stil anlangt, so ist allerdings manches zu wünschen geblieben. Besonders in letzterer Beziehung, da uns diese Art weicher Melodik, die sich in den Rhythmen etwas zu sehr in trivialen Grenzen hinschleppt, überhaupt nicht zusagen kann, am wenigsten aber der kirchlichen Würde und Strenge entspricht. Dessenungeachtet dürften wir von einem guten Sinn, der in der Arbeit waltet, sprechen, da sie offenbar mit Liebe gemacht, mit Frömmigkeit empfunden ist. Die Fuge gegen den Schluß ist zwar kein Meisterstück der Form, aber doch mit Fleiß gemacht; auch ihr wäre jedoch eine verstärkte rhythmische Energie nothwendig, ohne die jedes Musikstück den sogenannten leierndn Charakter annimmt; es fehlt uns ein schwungvolleres und edleres Beiwort für diesen vernachlässigten Gang in gleichmäßigem Tempo) Im Anfange des Werkes (pag. 5.) hat der Notenstecher oder Lithograph dem Autor einen üblen Streich gespielt, ihm nämlich in die Klavier- oder Orgelbegleitung ein Paar recht derbe falsche Quinten hinein geschrieben. Da wir

jedoch unserm Verfasser das Bessere zutrauen mußten, indem er anderweitig fest in den Formen schreibt, sahen wir genauer hin, und fanden, daß nur der Klaviersatz verfälscht ist, in den Stimmen eine andere Harmonie steht, die den Fehler von selbst aufhebt. Dies sei eine Warnungsinsel für Recensenten, die allzu gierig über die Fehler des Nächsten, vorzüglich wenn sie in falschen Quinten bestehen, herfallen. Sie könnten sich hier etwas vorellig die Finger verbrennen.

Drei deutsche Lieder für eine Singstimme mit Pfte-Begleitung componirt von Jeannette Bürde, geb. Milder. Magdeburg bei Heinrichshofen. Pr. 10 Sgr.

Die Schwester der berühmten Sängerin beschenkt uns hier mit einer angenehmen Klemigkeit. Die Gedichte sind, wenigstens die beiden ersten, gut gewählt, und auch das letzte ist musikalisch brauchbar, wiewohl an sich etwas zu leicht empfindsam. Die Componistin hat aus den beiden ersten allen möglichen Vortheil für die Musik gezogen. Sie hat sie der Singstimme recht gut anzupassen gewußt; der Gesang kommt zur Geltung dabei. Im ersten mißfallt uns nur der Schluß, die Behandlung der Worte: „und hob es laut gesungen". Das zweite Lied „der Schmerz" giebt die charakteristische Farbe des Gedichtes treffend wieder. Nur gegen den Wohlklang des Orgelpunktes mit den durchgehenden Harmonieen am Schluß haben wir etwas einzuwenden. Das letzte, kürzeste Lied wurde uns nicht das liebste sein. Theils des Gedichtes wegen, theils aber auch wegen der zu ausgespannenen Behandlung der Worte: „Komm, komm", obwohl wir einräumen müssen, daß die Gesangsstimme dabei zu einer recht erfreulichen Wirkung kommt.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Wien, 23. Juli. Der Königlich Preußische Opernsänger Hr. Böttcher gastirt hier mit vielem Beifall. Seine schöne Stimme und edle Vortragsweise sind gleich rühmenswerth.

Berlin. Das wichtigste musikalische Ereigniß der vorigen Woche war die erste Aufführung der Oper Hans Sachs von Lorhing am 5. August. Wenn man dem Componisten auch zugestehen muß, daß er sein leichte artistirendes melodiöses Talent in dieser Arbeit vollkommen bewährt, so darf man ihn doch in der Wahl des Stoffes weniger glücklich nennen. Dasselbe ist zwar reich an höchschen Details, doch fehlt ihm ein recht drückendes, erwärmendes Interesse. Die Aufführung der von Hrn Taubert in kürzester Zeit einstudirten Oper war eine sehr gelungene von Seiten des Sängerpersonals, des Chors, und namentlich des Orchesters, das sich durch practises und discretes Zusammenspiel auszeichnete. Die Wiederholung hat wegen Unpäßlichkeit des Hrn. Ischiesche (Hans Sachs) um einige Tage verschoben werden müssen.

Berlin, gedruckt bei A. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 34.

Berlin, Freitag den 20. August 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Drei Lieder in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. componirt von Gustav Barth. Op. 11. Wien bei Molto. Pr. ⅔ Rtlr.

Von diesen Liedern, die, rein musikalisch betrachtet, ein recht erfreuliches Talent bekunden, hat uns das erste ohne alle Frage am — schlechtesten behagt. Wir kannen uns nicht genug über die ästhetischen Verirrungen unserer jungen Componisten verwundern. Wenn Hogarth in seinen satyrischen Blättern eine Maschine mit einer Menge von Rädern und Wellen, Pressen und Hebeln abbildet, um damit die Blätter in einem Buch beim Lesen umzuwenden, so spricht er mit dieser Symbolik kaum so stark, als unsere jungen Musiker, die, um ein einfaches Lied in Musik zu setzen, alle zehn Finger auf den Tasten arbeiten lassen, und alle möglichen enharmonischen Verwechslungen und Martern von Doppelbeen und Doppelkreuzen in Anwendung bringen. So ists mit diesem Liedchen „An meine Lieder" von Ida Gräfin Hahn-Hahn. Eine ganz einfache, weiblich sentimentale Kleinigkeit, in der die in die Welt gesandten Liederchen Vöglein ohne Nest genannt werden. Mit Recht fragen wir, wie Mephistopheles: „Wozu der Lärm?" Inzwischen es ist wohlklingender Lärm, das wollen wir dem Componisten gern lassen. Ungleich besser aber

hat uns das folgende Lied gefallen, was ganz einfach gehalten ist. Es steht nur verwickelt aus, da jeder Vers besonders angeschrieben ist, wegen der kleinen Abänderungen. Auch ist das Gedicht hübsch. — Eben so müssen wir die Melodieen loben. Alle natürlich, die meisten sogar originell, sehr ansprechend, in des unvergeßlichen Schulz Weise; es ist fast nicht eine darunter, die uns nicht recht wohl gefallen hätte. Somit ist über das Wesentliche des Büchleins nur Gutes zu sagen, wenn man die einzige kleine Bemerkung abrechnet, daß einige der Melodieen, nach unserer Meinung, für die Kinderstimmen zu hoch liegen, was sich aber ganz leicht dadurch abändern läßt, daß man sie einen oder zwei Töne tiefer singt, etwas, das sich in den meisten Fällen ohne alle Mühe bewerkstelligen lassen wird. Doch gegen einige mehr zufällige Einrichtungen haben wir etwas zu sagen, und kann uns das kleine Heftchen Anlaß zu einigen ausgedehnteren, allgemeineren Betrachtungen geben. Zuerst mißfällt uns der Umstand, daß die Namen der Dichter und Componisten nicht genannt sind. Hinsichtlich der Melodieen haben wir zwar einige bekannte gefunden, z. B. das „Mich ziehen alle Freuden" und die Mehrzahl ist mit einem W. bezeichnet, was vermuthlich den Herausgeber Hrn. J. Wiegers, Musikdirektor zu Königsberg in der Neumark, bezeichnen soll. Man weiß das indessen doch nicht sicher. Die Dichter sind aber gar nicht genannt oder vorgedruckt. Nun scheint es uns aber sehr angemessen und natürlich, daß, wenn das Kind ein hübsches Gedicht lernt, eine artige Melodie singt, es auch den Namen dessen erfahre, dem Kunst und Leben diese Gabe danken. Heißt es nicht gewissermaaßen eine Art von Undankbarkeit in das jugendliche Herz pflanzen, wenn man dem Kinde die schöne, unschätzbare Gabe reicht, aber dessen, dem sie verdankt wird, gar nicht dabei gedenkt, als ob man ihm nichts schuldig wäre? Selbst die Bescheidenheit des Herausgebers, wenn er sich als Componist nicht nennen wollte, hätte diesem Pflichtgefühl gegen die Entwickelung des kindlichen Gemüths nachstehen müssen. Man lehre unsere

Dreißig Lieder aus der Berlinischen Handfibel mit leicht faßlichen Melodieen für die kleine Schuljugend von J. Wiegers. Berlin bei Ludw. Oehmigke.

Ein kleines Heftlein, das uns aber sehr erfreut hat. Die Gedichte sind allerliebst; sie sind vollkommen dem jugendlichen Sinne angemessen, und erwecken eben so ernste, der Kindlichkeit entsprechende Gedanken, als sie durch anmuthige Vorstellungen den Antheil fesseln. Eben so müssen wir die Melodieen loben. Alle natürlich, die meisten sogar originell, sehr ansprechend, in des unvergeßlichen Schulz Weise; es ist fast nicht eine darunter, die uns nicht recht wohl gefallen hätte. Somit ist über das Wesentliche des Büchleins nur Gutes zu sagen, wenn man die einzige kleine Bemerkung abrechnet, daß einige der Melodieen, nach unserer Meinung, für die Kinderstimmen zu hoch liegen, was sich aber ganz leicht dadurch abändern läßt, daß man sie einen oder zwei Töne tiefer singt, etwas, das sich in den meisten Fällen ohne alle Mühe bewerkstelligen lassen wird. Doch gegen einige mehr zufällige Einrichtungen haben wir etwas zu sagen, und kann uns das kleine Heftchen Anlaß zu einigen ausgedehnteren, allgemeineren Betrachtungen geben. Zuerst mißfällt uns der Umstand, daß die Namen der Dichter und Componisten nicht genannt sind. Hinsichtlich der Melodieen haben wir zwar einige bekannte gefunden, z. B. das „Mich ziehen alle Freuden" und die Mehrzahl ist mit einem W. bezeichnet, was vermuthlich den Herausgeber Hrn. J. Wiegers, Musikdirektor zu Königsberg in der Neumark, bezeichnen soll. Man weiß das indessen doch nicht sicher. Die Dichter sind aber gar nicht genannt oder vorgedruckt. Nun scheint es uns aber sehr angemessen und natürlich, daß, wenn das Kind ein hübsches Gedicht lernt, eine artige Melodie singt, es auch den Namen dessen erfahre, dem Kunst und Leben diese Gabe danken. Heißt es nicht gewissermaaßen eine Art von Undankbarkeit in das jugendliche Herz pflanzen, wenn man dem Kinde die schöne, unschätzbare Gabe reicht, aber dessen, dem sie verdankt wird, gar nicht dabei gedenkt, als ob man ihm nichts schuldig wäre? Selbst die Bescheidenheit des Herausgebers, wenn er sich als Componist nicht nennen wollte, hätte diesem Pflichtgefühl gegen die Entwickelung des kindlichen Gemüths nachstehen müssen. Man lehre unsere

Jugend zu Ehrfurcht und Liebe (wenn auch diese wird gelernt, geübt) gegen die geistigen Wahlthäter der Welt! Leider führt das Leben später nur zu viel der unreinen Elemente ein, durch die Verehrung der äußerlichen Größe, des Ranges und Standes. Das beste Gegengift (oder besser, farbengende Heilmittel) gegen dieses Gift ist, dem Kinde früh die Hochschätzung geistigen Werthes einprägen. Dann wird es sich wenigstens später befremdet fühlen, wenn die Welt in ihrer gemeinen, eigennützigen Gesinnung anders denkt; es wird sich schwer von dieser heiligen Jugendsitte entwöhnen, gegenüber der Alters- und Weltunsitte, die dem Geldsack, dem ererbten Adelsbrief, dem Rang (ohne Wägung des Verdienstes) so tiefe Katzenbuckel macht. Wer das Gute lieben und ehren lernte, der wird das Schlechte von selbst hassen, bis — es ihn durch seine Lockungen besiegt. Dieser Sieg wird aber doch später, schwerer, und wenigstens bei Einigen vielleicht gar nicht erfolgen, wenn man sie früh mit den rechten Vertheidigungsmassen ausgerüstet hat. — Die zweite Bemerkung über etwas Nebensächliches betrifft das Tempo. Der Verfasser hat es nach Pendellängen angegeben, weil die Begriffe langsam, rasch, mäßig, unbestimmt seien. Dies scheint unwidersprechlich richtig; allein es ist dennoch unrichtig. Zuerst das Praktische der Sache. Glaubt der Autor wohl, daß man irgendwo so ängstlich verfahren und keines seiner Lieder anstimmen werde, ohne zuvor eine Bleikugel an einen genau nach Zollen gemessenen Faden zu knüpfen, und ihre Schwingungen den Takt angeben zu lassen, wie Er es vorschreibt? Gewiß wird jeder Lehrer, und mit Recht, denken, das Tempo eines so einfachen Liedchens wird du wohl ohne diese Hülfe zu finden wissen. Und wenn er auch einmal in einem zweifelhaften Falle den Pendel angewendet hätte, wird er bei jedem neuen Verse prüfen, ob derselbe noch mit dem Tempo stimmt? Wird er es thun, jedesmal, wenn das Lied wiederholt wird, nach Tagen oder Wochen? Und glaubt der Autor wirklich, daß er selbst im Stande wäre, ein Tempo ein- wie allemal so genau zu nehmen, daß seine Pendelschwingungen stimmen? Hat er vielleicht in Beethoven's Biographie gelesen, wie sich dieser abgequält, um bei seinen großen, complicirten Werken das Tempo nach dem Metronom anzugeben? Und wie er immer wieder auf andere Bestimmungen desselben gekommen ist? Der Autor mache nur einmal den Versuch an sich selbst. Er nehme seine dreißig Lieder, singe sie auswendig, wie er sie gerade für gut hält, und lasse einen Dritten die Pendellänge dazu nehmen; dann wird er bald finden, daß er häufig einen Pendel von 11 Zoll gebraucht, wo er einen von 10 Zoll bezeichnet hatte. Vollends aber, wo es sich um Pendellängen von 30, 40, 50 Zoll, wie er deren auch angiebt, auf eine Dreiachtel-Note handelt. Wir wollen ein Beispiel nehmen. In No. 17. hat er die Viertelnote zu 50‴ Pendellänge angegeben. Was heißt das? Man theile ein Viertel in funfzig gleiche Theile, so muß die Note genau so lang gehalten werden,

daß sie wieder um ein Theilchen länger nach kürzer ist. Was ergiebt das aber für Noten? Sechszehn 64-Theile gehen auf ein Viertel. Mithin würden diese Theilchen über dreimal kürzer sein, als ein 64-Theil, da die dreifache Geschwindigkeit derselben erst 48 Theilchen abgäbe. Nun wollen wir aber alle praktischen Musiker der Erde fragen, ob sie sich getrauen, herauszuhören, ob jemand 48 oder 49 dieser Theilchen auf ein Viertel getheilt habe. Und was heißt das auf die Pendellänge angewendet? Wer einen Pendel von 49 Zoll statt des 50zölligen nimmt, der hat um dieses Theilchen gefehlt. Also rein mechanisch betrachtet, sind diese Bestimmungen reine Unmöglichkeiten, sie sind viel ungleicher, als die allgemeinen Bezeichnungen. Ein sehr wichtiges Element haben wir dabei aber ganz außer Acht gelassen, nämlich das, daß es für kein Musikstück in der Welt ein unabänderlich bestimmtes Tempo giebt. Es modificirt sich für große Aufführungen nach unzähligen Nebenumständen, nach der Größe des Raumes, nach der Stärke der Besetzung, ja nach der Empfänglichkeit der Zuhörer. Wenn wir jetzt andere gestimmte Nerven haben, als vor fünfzig Jahren, so muß auch ein Musikstück, um dieselbe Wirkung auf uns zu machen, wie vor 50 Jahren, sein Tempo, vielleicht sogar manches andere danach modificiren. Selbst Händel würde daher, lebte er wieder auf, nicht der absolute Richter über seine Tempi sein. Denn die Natur des Menschen ändert sich nach so langer Zeit, und das Mittel, welches er damals weise und sachverständig genau für dieselbe abwog, um eine bestimmte Wirkung zu erreichen, würde heut vielleicht ein ganz fruchtloses sein. Er würde bei erst sein, der seine Oratorien anders instrumentirte, und gewiß auch anders dirigirte. (Schluß f.)

II. Ueberblick der Ereignisse.

London, 6. Aug. Gestern Abend feierte Mlle. Sophie Löwe im Königl. Opernhause einen großen Triumph als Elena im Marino Faliero, sowohl als Sängerin, wie als Schauspielerin. Sie wurde stürmisch gerufen und mit Blumensträußen überhäuft.

Paris. Nächstens soll Meyerbeer's neue Oper „der Prophet" zum Einstudiren kommen; sie in Szene zu setzen, erfordert einen Aufwand von 250,000 Fr. (Der berühmte Comonist befindet sich bis jetzt noch in Berlin.)

Berlin. Am vergangenen Freitag fand die erste, am Sonntag darauf die zweite Aufführung der Oper Semiramis in italiänischer Sprache Statt. Die Damen Pasto und Hähnel, die Herren Krause und Gamberini wirkten darin als Gäste mit und errangen nach Maaßgabe ihrer Talente lauten und wohlverdienten Beifall. Die Theilnahme des Publikums an der Wiederholung der Oper war jedoch etwas geringer. — Die häufigen Versuche von Anfängern auf der Königlichen Opernbühne dürften füglich beschränkt werden. — In der Königsstadt haben sich die Italiäner durch die in den Blättern als gelungen gerühmte Aufführung der Gnecco'schen Oper: Io prova di un Opera seria neue Freunde erworben. —

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 35.

Berlin, Freitag den 27. August 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Dreißig Lieder aus der Berlinischen Handfibel mit leicht faßlichen Melodieen für die kleine Schuljugend von J. Wiegers. Berlin bei Ludw. Oehmigke.

(Schluß.)

Um das Thema (so weit es hier angeht) zu erschöpfen, so müssen wir noch einige Seiten der Frage beleuchten. Darf denn ein Tempo mit eiserner Strenge ein ganzes Lied bestimmen? Anderes sich mehr die Verse in ihrem Inhalt oft so, daß man es sehr wesentlich modificiren muß? Und will denn der Autor auch immer den Faden mit der Bleikugel in der Hand halten und nach Zollen und Linien das Gefühl des Sängers messen und bestimmen? Ferner: Geht jeder Mensch zu allen Zeiten den gleichen Schritt mit gleicher Bequemlichkeit? Ist es nicht eben so mit einem Musikstück? Will er uns das Recht nehmen, es einmal weicher, sanfter, milder, das andereмal feuriger aufzufassen? Wenn ein Virtuos ein seelenvolles Adagio, oder ein stürmendes Allegro spielt, wird er nicht, je nachdem ihm das Herz gestimmt ist, einmal das Adagio langsamer, ein andermal, wenn ihn der Geist ergreift, und der Mechanik höheres Leben giebt, das Allegro feuriger nehmen? — Es gäbe noch eine Menge Standpunkte, aus denen wir die Frage vom

Tempo beleuchten müßten; alle aber würden sie dasselbe Fazit ergeben, daß das Zollmaaß nur ein ganz abstraktes Verstandes-Mittel ist, es zu bestimmen, das einmal an sich nicht genau zu treffen und zu halten ist, und zweitens, wenn dies auch der Fall wäre, nicht einmal genau gehalten werden darf. Schon Bernhard Klein sagte sehr treffend: „Der Metronom ist der musikalische Philister.“ Jedes Stück trägt sein Tempo in sich, das man ohne alle Bezeichnung finden müßte, so gut wie den Takt. Die Bezeichnung ist nur da, um von ferne herein einem groben Mißgriff vorzubeugen. Der Metronom kann nur den allerallgemeinsten Maaßstab geben; er mag hier und da nützlich sein, aber traurig stände es um Musik und Musiker, wenn man nicht ohne ihn auch den rechten Weg finden sollte. — Doch nun genug. Das kleine Heftchen hat uns zu einer für diese Blätter langen Abhandlung geführt. Wir wollen dafür manche recht dicken Hefte mit recht kurzen Worten abthun. Uebrigens nehmen wir die Beruhigung mit uns, daß jeder vernünftige Musiklehrer, der mit seinen Kinderchen diese Lieder singt, und jede Mutter, die sie ihnen vorsingt, auch ohne diese Abhandlung gelesen zu haben, die Bleikugel ruhen lassen, und das Tempo für „Ein junges Lämmchen, weiß wie Schnee“ aus eigenem Gefühl finden werde.

Capriccio pour Pfte. avec accompagnement d'Orchestre composé par William Sterndale Bennett. Oeuv. 22. Leipzig chez Kistner. Pr. avec Orchestre 2 Rthr. 10 Sgr., pour Pfte. seul 1 Rthr.

Wir gestehen, hier die erste Bekanntschaft eines Componisten zu machen, der uns der Werkzahl nach, die er bereits in die Welt gesandt, wohl schon früher bekannt geworden sein sollte. Noch dazu, da diese erste Bekanntschaft einen recht vortheilhaften Eindruck für ihn hervorbringt. Wir erhalten hier ein Clavierstück, bei dem, ohne die Mechanik zu vernachlässigen, der Autor doch mehr dem Gedanken, der eigentlichen Composition, gehuldigt hat. Das Werk ist nicht leicht, sucht aber die Schwierigkeiten nicht, und bietet keine übermäßigen dar. Was uns besonders wohlthut, ist eine gewisse Melodik der Passagen, von der sich der Autor fast nirgend trennt, und die er sich gewiß zum Studium gemacht hat. Dagegen möchte man dem Werk wohl den Vorwurf einiger Einförmigkeit machen können; es ist jedoch sehr wohl möglich, daß diese durch die Zuthaten des Orchesters, und durch den fortlaufenden, ununterbrochenen Vortrag sehr gemildert wird, vielleicht ganz verschwindet. Denn allerdings ist der Eindruck, den ein auf Virtuosität berechnetes Musikstück macht, wenn man es in einem glatten Fluß, und mit allen Schattirungen des Vortrages, in voller Präcision ausgeführt hört, ein ganz anderer, als wenn man dasselbe durchliest, entweder in unterbrechenden Pausen, oder zu flüchtig überhin.

Anzeiger № 5.

zur Iris № 35. vom 27. August 1841.

Berlin, Verlag von **Trautwein & Comp.**

IM VERLAGE

von

FR. HOFMEISTER in Leipzig

erscheinen auf Subscription:

Oeuvres complèts pour le Piano

composés par

Louis Berger.

Cah. 1, Sonate. Oe. 7. Andante et Presto. Oe. 25. Andante varié. Oe. 26.
— 2, Air russe avec 12 Variations suivies d'une Marche funèbre.
Oe. 14. Deux Rondeaux. Oe. 29. Etude en Forme de Rondo. Oe. 30.
— 3, Marche pour les Armées anglaises-espagnoles dans les Pyrenées.
Oe. 1. Douze Etudes. Oe. 12. Adagio et Rondo gracioso. Oe. 31.
— 4, Rondo pastorale. Oe. 4. Toccate en Forme de Rondeau. Oe. 6.
18 Variations sur l'Air: Ah vous dirai-je Maman. Op. 32.
— 5, Concerto. Oe. 34, in C. (Unter der Presse.)

Wird rasch fortgesetzt. Subscr.-Pr. für jedes Heft à 10—12 Bogen in Umschlag 1 Thlr. n.

Sämmtliche Gesang-Compositionen

von

Ludwig Berger.

1ste Lief.	Zehn Gesänge. Op. 27.	25 Sgr.	
2te —	Sappho. Gesangsscene. Op. 28.	1 Thlr.	
3te —	Gesänge aus einem Liederspiele: Die schöne Müllerin. Oe. 11.	25 Sgr.	
4te Lief.	Zwölf Gesänge. Op. 33.	27½	"
5te —	Drei Lieder von Koreff. Op. 13. Zehn Gesänge. Op. 35. (Unter der Presse.)		

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen:

MUSIKALISCHE COMPOSITIONSLEHRE

praktisch-theoretisch

von

Dr. *A. B. Marx.*

Zweite vermehrte und verbesserte Ausgabe.

Erster Band. Brochirt. Preis 3 Thlr.

Der zweite und letzte Band folgt in Kurzem nach.

Die

ALTE MUSIKLEHRE

im

Streit mit unserer Zeit

von

Dr. A. B. Marx.

In 8. Brochirt. Preis 1 Thlr.

Die

MUSIKALISCHE REFORM.

Ein neues System

von Zeichen und Regeln, die Musik zu erlernen,

von

EMANUEL GAMBALE.

Aus dem Italienischen übersetzt von **F. A. Häser.**

In Imperial-Octav. Preis ¼ Thlr

Leipzig, im August 1841. ***Breitkopf & Härtel.***

Im Verlage

von

Trautwein & Comp. in Berlin

ist so eben erschienen:

JOCOSUS,

Sammlung komischer und launiger Lieder, Duette, Arien und Gesänge mit Begleitung des Pianoforte

herausgegeben

von **Louis Schneider,**

Königl. Preuss. Hof-Schauspieler.

FUENFTES HEFT. Preis 22½ Sgr.

Hierin enthalten und einzeln zu haben:

№ 17.	Der lustige Postillon.	Pr. 7½	Sgr
» 18.	Madame Schickedanz aus Perleberg	» 7½	»
» 19.	Duett aus: Er requirirt	» 15	»

SECHSTES HEFT. Preis 1 Thaler.

Hierin enthalten und einzeln zu haben:

№ 20.	Arie (von Lortzing) eingelegt in die beiden Schützen: „Hab mich sehr gut amusirt." . . .	Pr. 17½	Sgr.
» 21.	Arie des Boreas (v. Adam) a. d. Oper: die Bamadryaden	12½	»
» 22.	Scherzhaftes Instrumental-Duett zu dem musikalischen Quodlibet: der Kapellmeister von Venedig.	10	»

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Das Orchester ist, wie man aus den Andeutungen zur Klavierstimme sehen kann, mit Fleiß behandelt; seine Mitwirkung ist also keine unwesentliche; daher geben wir auf dessen Einfluß gegen die Monotonie viel, und wir haben unsre Bemerkung darüber nur gemacht, um uns selbst sicher zu stellen. Lieb wäre es uns indeß gewesen, wenn das Werk einen scharf hervortretenden Gegensatz in sich enthielte, und aus der Melodik der Passagen auch einmal in eine wirkliche Melodie überginge. Der energische Schluß ist schwer zu spielen, und fordert namentlich einen festen, starken Anschlag, und sicheres Einsetzen bei rasch wechselnden Accordfolgen. Jedenfalls geht uns dieser Arbeit auch hervor, daß der Componist ein tüchtiger Spieler ist. Möchte er sich dahee auch einmal von dieser Seite, durch Selbsterscheinen, bei uns bekannt machen, und aus seinem Albion nach dem Continent hinübersetzen.

Handbuch beim Unterricht im Gesange für Schülrr auf Gymnasien und Bürgerschulen, bearbeitet von Bernh. Hahn. 4te Auflage. Breslau bei Leuckart.

Ein recht zweckmäßiges Schulbuch. Wie es die Natur der Sache verlangt, fängt dasselbe von den Elementen an, erklärt die Begriffe Ton, Takt, u. dgl. m. Zweckmäßige Uebungen begleiten den theoretischen Text. Gegen das Kapitel von den Schlüsseln hätten wir einige allgemeine Einwendungen. Daß er seine Schuler die verschiedenen Arten derselben kennen lehrt, ist gewiß ganz richtig; allein mit seiner Ansicht über die Schlüssel können wir nicht übereinstimmen. Er sagt § 33.: „ein fünfter Schlüssel ist der Violinschlüssel für Tasten-, Streich- und Blasenstrumente, auch manchmal, obschon mit Unrecht, für den Gesang." Dieses „manchmal" und „obschon mit Unrecht" greifen wir beides und gewiß mit Recht an. Das Manchmal ist in sofern völlig unrichtig, als vielmehr die anderen Schlüssel (Sopran, Alt und Tenor) jetzt nur noch selten, sogar in Partituren für den Gesang gebraucht werden. Und wir behaupten mit Recht, denn der Violinschlussel reicht vollkommen aus, um alles, was vernünftiger Weise für weibliche Stimmen gesetzt werden kann, mit demselben auszudrücken, ja er ist sogar in vieler Hinsicht zweckmäßiger, als Alt- und Sopranschlüssel. Selbst ein Meister, wie Bernhard Klein, der alle gebräuchlichen Schlüssel eben so wie die ältesten Schreibarten mit gleich staunenswürdiger Fertigkeit las, dem also die Ungewöhnheit gewiß nicht zum Vorwande diente, schrieb für den weiblichen Gesang seine Partituren im Violinschlüssel, und wollte nie den Tenorschlüssel beibehalten wissen. Der Gebrauch hat sich aber auch dagegen entschieden, und vielleicht mit Recht; jedenfalls erleichtert sich das Lesen unserer complicirten Partituren dadurch. Nur wäre allenfalls zu wünschen, daß man durch irgend ein Mittel, etwa durch eine fortlaufende Linie, andeutete, die Note sei eine Oktave tiefer

zu lesen. Für den Gesang würden wir also vollkommen mit zwei Schlüsseln ausreichen, Violin und Baß; die Instrumente machen seelisch nach andere nöthig. Diese Abweichung unserer Ansicht über etwas Nebensächliches kann übrigens natürlich unserer Meinung über die Brauchbarkeit des Buches durchaus keinen Eintrag thun; daß es sich praktisch bewähret hat, zeigt schon die vierte Auflage.

Drei Duettinen mit Begleitung des Pfte. componirt von Constantin Decker. Op. 15. No. 1. „O komm zu mir". Magdeburg bei Heinrichshofen. Pr. 5 Sgr.

Es ist dies das kleine Duett, welches wir neulich bei Beurtheilung der beiden andern Nummern vermißten. Es ist eine angenehme Kleinigkeit, die sich leicht und natürlich singt, und über die wir nur dasselbe zu sagen hätten, wie über die andern beiden Nummern. Nur müssen wir den Vorwurf zurücknehmen, daß dieses Gedicht sich nicht zum Duett eigne. Es paßt sich sehr gut dazu, und wir verwechselten es neulich nur mit einem andern ähnlich anfangenden.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Hamburg. Am 13. August starb hierselbst der Königl. Preußische Kapellmeister und berühmteste Violoncellvirtuose seiner Zeit **Bernard Romberg** im 73sten Lebensjahre an der Brustwassersucht.

Baden. Noch keine Saison hatte vielleicht mehr musikalische Notabilitäten aufzuweisen, als die jetzige. Da glänzten die Namen Ernst, A. Bahrer, Donizetti, Dessauer, Pixis, Pixhert, Fräul. Pixis und andere.

Mainz, 15. Aug. Nach fünfmonatlicher Abwesenheit traf vorgestern Direktor **Schumann** mit der deutschen Oper aus England unerwartet wieder in Mainz ein. Er hat in London 58, in Manchester 12, und in Liverpool 6 Opernvorstellungen unter großem Beifall gegeben, jedoch mehr Lorbeeren als Gold mitgebracht. Indeß hat er, nachdem er nun zum zweitenmale eine Oper nach England geführt, so viel Erfahrung gesammelt, daß er weiß, was einer deutschen Oper in London noth thue, und kein anderer als **Schumann** kann mit Hoffnung auf Erfolg dieses Unternehmen wagen. Nur die nächste Saison hat **Schumann** das Theater Covent-Garden in London gemiethet.

Berlin. Am 20. sang Hr. **Krause**, der inzwischen die Mitglieder der Singakademie durch den Vortrag einiger **Händel**'schen Arien wahrhaft erfreut hatte, den Czaar Peter in **Lorzing**'s Czaar und Zimmermann als letzte Gastrolle mit lebhaftem Beifall. Es wäre sehr zu wünschen, wenn Hr. **Krause**, dem diesmal die Verhältnisse keineswegs günstig waren, zur weitern Darlegung seines schätzbaren Talents, einmal auf längere Zeit zu uns zurückkehren wollte. — Madame **Fischer-Schwarzböck** ist zu Gastrollen hier eingetroffen. — Ueber das Engagement der Dlle. **Hahnel** an der Königlichen Bühne verlautet noch nichts Gewisses.

(Hierzu Anzeiger Nr. 5.)

Berlin, gedruckt bei J. Pelsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunſt.

Redakteur L. Rellſtab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 36.

Berlin, Freitag den 3. September 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erſcheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Muſikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Poſtämter, zu beziehen iſt. Durch den Buch- und Muſikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugniſſe.

Allegro di bravura pour le Pfte., composé par François Liſzt. Leipzig chez Probst. Pr. 20 Sgr.

Wenn Liſzt überhaupt nur für das Pianoforte ſchreibt, ſo ſteht man ſchon neugierig hin, nach alle den Hexereien und Zauberkünſten, die er darin zu Tage legen, oder von andern fordern wird. Vollends aber, wenn er ein Allegro di Bravura ſelbſt ankündigt. In ſolchem Fall glaubt man vor Schrecken über die halsbrechenden Gefährlichkeiten wenigſtens in Ohnmacht zu fallen, wenn man nur das Blatt aufſchlägt. Doch — parturiant montes! Die Introduktion, wenn ſie nicht eine Barriere von 6 Been vor ſich hätte, und uns damit ein wenig erſchreckte, würde ſich leichter ſpielen, als die allergewöhnlichſte Begleitung eines Liedes. Im Allegro muß es alſo ſtecken. Je nun, es iſt nicht leicht, allein wenn wir es mit dem vergleichen, was wir von anderen Virtuoſen bisweilen zu ſehen bekommen, ſo dünkt es uns doch nur eine wahre Kleinigkeit zu ſein; etwas, was ein guter Spieler ohne ſonderlichen Anſtand vom Blatt leſen würde. Wir leſen weiter und weiter, und glauben immer, jetzt wird's kommen, nämlich die Unmöglichkeit der Ausführung angehen; wir haben endlich bis auf die letzte Seite geleſen, und ſind ordentlich verdrießlich, daß das Ding nirgend ſchwerer geweſen iſt. Allerdings finden ſich einige

Stellen darin, die wahl geübt werden müssen, um deutlich herauszukommen, aber selbst jeder Klavierspieler zweiter Gattung wird die Aufgabe lösen können. Um einen vergleichenden Maaßstab anzulegen, so wollen wir nur sagen, daß z. B. viele Sonaten Beethoven's, Weber's, Berger's bedeutend schwieriger sind, und das Stück ungefähr die Linie der mittelschweren Compositionen dieser Meister hält. — Wollen wir aber damit Herrn Liszt getadelt haben? Wollen wir behaupten, daß es kein Allegro di Bravura sei? Beides wahrlich nicht; im Gegentheil, es liegt darin ein großes Lob für den Componisten, und noch ein größeres für den Spieler. Für den ersten, daß er, ohne die mechanischen Combinationen auf die Folter zu recken, wie dies jetzt so häufig der Fall ist, doch ein sehr wohlklingendes, effektvolles und eigenthümliches Musikstück schrieb; für den zweiten, der Spieler, daß er dieses Stück, was Jeder spielen kann, doch zu einem Bravourstück für sich zu erheben vermag, was ihm vielleicht Niemand nachspielen kann. Denn das ist die ächte Kunst der Virtuosität, Etwas, was für Jedermann ausführbar ist, in solcher Meisterschaft auszuführen, daß es als etwas ganz Unerreichbares erscheint. Und diese Virtuosität bewährt Liszt, wenn er sagt: „Ich will in diesem Allegro meine Bravour glänzen lassen" Und wir können uns das auch lebhaft denken, ohne einmal ein allzu rapides Tempo (wodurch man „Blühe liebes Veilchen" zu einer unlösbaren Aufgabe für das Klavier machen konnte) anzunehmen. Denn wir denken dabei an die Gewalt und Gleichheit seines Anschlages, an die sichere Schönheit melodischer Hervorhebung, an das Feuer des Vortrags, und hauptsächlich wohl an die Ausdauer, die allem vielleicht bei einer gewissen Stärke und Schnelligkeit der Exekution eine an sich schwierige Aufgabe sein dürfte. Doch ganz abgesehen davon, das Musikstück blos als Composition betrachtet, müssen wir es als ein sehr achtungswerthes rühmen, welches namentlich in einem edeln Geiste gedacht ist. Wir wollen also dem Componisten recht aufrichtig dankbar dafür sein.

Sechs Gedichte von Geibel, Kugler und Reinick für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte., componirt von Otto Tiehsen. Op. 9. Magdeburg bei Reinrichshofen. Pr. ½ Rtlr.

Der Componist hat sich durch artige, charakteristische Gesänge schon einen, wenn nicht berühmten, doch beliebten Namen gemacht, so daß wir ein neues Heft seiner Arbeiten immer mit Vertrauen in die Hand nehmen. Dies täuscht uns denn auch bei dem gegenwärtigen nicht. Eine gute Wahl giebt ihm schon die verständige Wahl der Gedichte. Gleich das erste Lied von Franz Kugler ist sehr musikalisch, und der Musiker hat den rechten Ton dafür getroffen. Er hat der Melodie die Färbung einer volksthümlichen gegeben, die nur in der Mitte ein wenig künstlicher gemacht ist, sonst aber den nordischen Weisen ähnelt. Das zweite Lied, ein Gedicht von Geibel, ist ein wahrhaft allerliebstes Genrebildchen, und

der Componist hat ihm durch die Musik nicht blos einen Rahmen, sondern eine hebende Beleuchtung gegeben. No. 3. ist ihm nicht so geglückt; vielleicht, weil der Dichter es ebenfalls nicht so gut getroffen hat; die Sentimentalität der Schlußzeile will uns nicht zur Wahrheit werden. Wir wieder über die folgenden Nummern ziemlich Aehnliches zu berichten haben; eine recht hervorstechende Erfindung, so ein Lied, das sich ganz auf eigene Füße stellt, und wohlgemuth durch die halbe Welt läuft, oder sich mit wehmüthigen Klangen in jedes Herz schmiegt, haben wir nicht darin gefunden. Doch ist das letzte Lied, von Reinick, ein sehr munteres, in Melodie und Begleitung gleich gelungenes, was sich vielleicht die meisten Freunde erwerben dürfte. Scheel wird man übrigens keinem dieser Lieder sehn; das erreicht der Componist schon durch seine natürliche Behandlung, der man besonders eine gewisse Grazie nachrühmen muß, die nie mit einem unangenehmen Eindruck trifft, was wir bei Weitem nicht von allen Liedern unserer jüngeren Tonsetzer sagen können. Wir wollen also wünschen, daß jene Arbeit den freundlichen und verbreitenden Antheil im Publikum finden möge, den sie wirklich verdient.

Six caprices pour le violon seul, composées par Ferdinand David. Oeuvre 9. Leipzig chez Kistner. Pr. 1 Rtlr.

Der ausgezeichnetste Violinspieler, der sich auch als Componist schon so oft trefflich bewährt hat, giebt uns hier sechs Musikstücke für sein Instrument, die das Geheimniß lösen, sehr schätzbar für die Mechanik desselben zu sein, und uns doch zugleich ein Interesse als Composition abzugewinnen. Das Instrument ist dabei von verschiedenen Seiten, aber immer mit einem gewissen Ernst, seiner würdig, behandelt. Die beiden ersten Uebungen setzen sichs hauptsächlich zur Aufgabe, eine Melodie gleichzeitig mit einer verwickelten, darunter liegenden Figur durchzuführen. Die dritte Uebung, so wie die vierte, widmen sich einer complicirten Anwendung der Doppelgriffe. Die letzte von beiden ist besonders glänzend im Effekt. No 5. hat sich mehr die Harpeggien zum Ziel gesetzt, oder Passagen, die in gebrochenen Accorden fortlaufen. No. 6. mischt beide Gattungen durch einander, und bildet somit ein glänzendes Solostück, das uns auch nicht ungeeignet zum Vortrage in einem Concert dünkt. Jedenfalls werden alle Violinspieler dieser Publikation ihre Aufmerksamkeit zu widmen haben, und es nicht bereuen, sie näher kennen zu lernen.

Ouverture à grand Orchestre composée par David Koning. Rotterdamm chez F. H. Paling et Comp. Pr. 7 Fl.

Abermals eine Ouverture, die der niederländische Verein zur Beförderung der Tonkunst, der es uns immer bedauern läßt, daß wir keinen gleichen in Deutschland haben, hat stechen lassen. Uns dünkt, er hat sehr wohl daran gethan, und Hr. Koning ist ein sehr beachtenswerthes Talent

Denn obgleich auch hier wieder die Partitur fehlt, so hat uns doch die Durchsicht der Prinzipalstimme so viele interessante Züge dargeboten, daß wir in der That recht gespannt darauf waren, das ganze Werk zu hören. Es mag vielleicht eine gestellte Aufgabe gewesen sein, eine Ouverture im ⅝-Takt zu schreiben, denn auch die letzthin besprochene war in dieser Taktart gehalten; dieselbe bringt allerdings eine ungewöhnliche Art der Rhythmen zuwege, und hat eine gewisse Großartigkeit des Charakters, welche grade dem Ouverturenstil sehr günstig ist. — Was wir inzwischen auch hier ungern vermissen, ist ein eigentlich entschieden melodischer Satz, gegen die figurirten Passagensätze der Hauptthemas. Wir schlagen Hrn. Musikdirektor Moser vor, einmal einige dieser holländischen Arbeiten in seiner Klasse zu versuchen, und, sagen sie zu, eine oder die andere in seinen Soireen zur Aufführung zu bringen, damit man doch genauer erfahre, was unsere wackeren Nachbarn Wackeres leisten.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Brüssel, 25. Aug. Die Gesellschaft Gretry hierselbst wird am Sonntage den 26. Sept. in der Augustinerkirche Mittags um 1 Uhr einen großen Preis-Vokal-Concurs veranstalten, und ladet sämmtliche Liedertafeln des Königreichs, wie des Auslandes, mit Ausnahme jener der hiesigen Stadt und des Burgerliedens, zur Theilnahme und Mitbewerbung um die Preise ein, welche sie für die beste Ausführung der Chöre ausgesetzt hat. Der belgische Minister der öffentlichen Arbeiten hat bewilligt, daß sämmtliche theilnehmende Liedertafeln auf der Eisenbahn kostenfrei hin- und herfahren können. Die Anmeldungen zur Theilnahme werden vor dem 10. Sept. an Hrn. Costermans, Präsidenten der Gesellschaft Gretry, gemacht; jeder Verein muß wenigstens 16 Mitglieder zählen und zwei Chöre vortragen.

Köln, 23. Aug. Die Musikfreunde unserer Stadt feierten gestern ein herrliches Fest. Die Liedertafel hatte eine musikalische Lustfahrt nach Rolandswerth veranstaltet, um den gefeierten Liszt unter Gesang und Hornerklang zu begrüßen und nach Köln abzuholen, wo er ein Concert zum Besten des Dombaues geben wird. Nach einem fröhlichen Festmahle, nach heiteren Scherzen und Liedern, entzückte Liszt durch eine Phantasie auf dem Flügel, den man auf die Emporkirche der Capelle geschafft hatte.

Braunschweig. Zum Besten des Pensionsfonds der Herzoglichen Hof-Capelle wird am 21. Septbr. hier in der Aegidienkirche Schneider's Oratorium: „Das Weltgericht" von fast 700 Sängern und Musikern unter persönlicher Leitung des Componisten aufgeführt werden.

Danzig, 24. Aug. Heute Nachmittag starb allhier der durch seine lieblichen, gemüthvollen Lieder weit und breit bekannte Componist Friedrich Curschmann an einer Unterleibsentzündung. Er erreichte nur das 37ste Lebensjahr.

Berlin. Die vergangene Woche brachte uns an drei auf einander folgenden Operntagen die Meisterwerke Fidelio, Don Juan und Euryanthe, in denen sich Mad. Fischer-Schwarzböck aus Carlsruhe als eine mit schönen Mitteln ausgestattete Sängerin bekundete, der nur mehr geistige Herrschaft über dieselben zu wünschen wäre. Hr. Krause nahm als Leporello vom Publikum Abschied. — Hr. Spontini ist einstweilen nach Paris abgereist. —

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 37.

Berlin, Freitag den 10. September 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

„Was ist Wein?" und „Klag und Trost", von August Kopisch, zwei Humoresken für Männerchor mit Solostimmen, componirt von Ludwig Berger. Op. 25. Leipzig bei Kistner. Pr. 1 Rtlr. 15 Sgr.

Nicht ohne Rührung betrachteten wir diese zwei heiteren Reliquien unseres vor zwei Jahren dahingeschiedenen Freundes! Sie waren uns völlig unbekannt, denn sie sind muthmaßlich in der letzten Zeit seines Lebens entstanden, wo uns vielfältige Verhältnisse ferner von einander hielten. So fügte sich denn der Reiz des Neuen zu dem des Schönen, den diese beiden, ganz die Eigenheiten Berger's ausprägenden Gesangsstücke unverkennbar darbieten. Beide Gedichte sind allerliebst; sie haben jedes eine der geistreichen komischen Pointen, die sich fast in allen Liedern von Kopisch finden. Berger hat sie geschickt herauszuheben gewußt. Es herrscht in beiden Compositionen eine zwanglos heitere, doch dabei sehr eigenthümliche musikalische Erfindung. War gleich das Element des Ernstes, der Melancholie dasjenige, in welchem sich Berger mehr bewegte, worin er tiefer hinabtauchte, so war ihm die lichte Sphäre der Heiterkeit

doch auch nicht fremd, und er hat einige seiner glücklichsten Erfindungen eben in dieser Gattung gemacht. Das erste Gedicht enthält eine komisch-metaphysische Betrachtung über das Wesen des Weines. Die scherzhafte Gravität hat Berger außerordentlich getroffen; die harmlose, bequeme Melodie, in welche die Strophensingen übergehn, der freudig zustimmende Chorus: „So muß das Ding beschaffen sein", alles dies ist sehr drastisch, so dramatisch. Doch muß die kleine Cantate sicher eingeübt werden, um ihren komischen Effekt zu erreichen. Der Musiker wird sich überdies der oft sehr pikanten Harmonik, der interessanten Stimmenführung, der mancherlei wohl berechneten Effekte für die Singstimme, in der Mischung der Chöre und Soli sehr erfreuen. Von ganz besonderer Frische ist das **Allegro baccanale** im $\frac{3}{4}$-Takt. „Schenkt ein, schenkt ein!" Wenn hier der Chor sicher ist, die Solostimmen frisch, so muß wirklich eine bachisch begeisterte Stimmung dadurch erregt werden. Und doch saat uns das zweite Lied noch besser zu, als das erste. Der wemerliche „**Marcia funebre**" bei der Bestattung eines leeren, mithin ausgestorbenen Fasses, mit den hingeworfenen Seufzern des Chors, ist von glücklichster komischer Wirkung, und das Recitativ, welches sich daran schließt, vollendet den dramatischen Zuschnitt. Das **Allegretto con moto**, welches den Trost enthält, daß doch noch ein **volles** Faß da liege, mithin das leere nicht das letzte in der Welt sei, giebt uns wieder neue Frische. Die harmonische Entwickelung, die aus dem Schmerz in die Freude überführt, ist meisterhaft gemacht. Die Stimmen gehen nun prächtig durch einander; alles liegt so natürlich, klingt so gut, und ist doch so originell! Um einen einzelnen Zug nachträglich anzuführen, so ist die klägliche Imitation auf die Worte: „Das letzte, das letzte" (pag. 12 System 3) ein musikalisch und ästhetisch äußerst glücklicher Gedanke. — Verstehen wir Berger's fröhliche Laune recht, so muß in dem letzten, bewegten Chor „Bruder sei kein Ziegenbock", die gestoßene Stelle auf dem Worte „Ziegenbock" **gemeckert** werden, wovon inzwischen die Partitur nichts besagt. Das Ganze dieser beiden Lieder, oder scherzhaften Cantaten ist so komisch, so belebt, dabei so musikalisch wohlthuend, daß wir heitern Gesangvereinen gar keinen bessern Rath geben können, als diese beiden Humoresken mit rechtem Humor, aber auch recht genauem Fleiß (denn darauf hielt der Componist außerordentlich, und darauf bauen alle seine Berechnungen) einzustudiren. Sie werden sich manche fröhliche Stunde damit machen, und der geniale, zu früh hinüber gegangene Todte sich dadurch noch im Grabe manchen Freund erwerben, der dann auch wohl seiner ernsteren Muse die theilnehmende Aufmerksamkeit schenkt, die ihr gebührt. Diese zu erwecken, werden wir nächstens in der Beurtheilung der **Lieder**, die aus Berger's Nachlaß bei Hofmeister erschienen sind, und die zu den schönsten im ganzen Gebiet der Liedercomposition gehören, Gelegenheit nehmen. —

18 Orgelstücke verschiedenen Charakters in den gewöhnlich vorkommenden Tonarten, mit Rücksicht auf Fortbildung im Orgelspiel, so wie vorzüglich zum Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste, componirt von C. Geisler. Op. 52. Meissen bei Godsche. Pr 20 Sgr.

Der etwas lange Titel übernimmt einen Theil der Pflichten des Referats, nämlich die näheren Bezeichnungen des Charakters und Zweckes der obigen Compositionen. In künstlerischer Beziehung konnten dieselben, da sie zum Theil sehr kurz und leicht sind, nur dadurch von Bedeutung sein, daß sie durch und durch mit Erfindung gesättigt wären, wie etwa Haydn, Mozart oder Beethoven dergleichen zu liefern vermöchten. Da das nun billigerweise nicht zu fordern, und vernünftigerweise nicht zu erwarten ist, so können wir uns nur darauf einlassen, ob die formellen oder ästhetischen Bedingungen dabei erfüllt sind. Die ersteren vollkommen, so weit diese kurzen, meist wenigen strengen Formen es nur irgend gestatten und verlangen. Was jedoch den zweiten Punkt anlangt, so würde uns öfters ein etwas strengerer, kirchlicher Stil lieb gewesen sein. Das Andante No. 3. in B hat einen gar zu elegischen Charakter, und da es ¾-Takt ist, so streift es, besonders wenn es jemand nicht allzu langsam nähme, nahe an den bekannten Sehnsuchtswalzer hin. Im Verfolg ändert sich dies zwar; aber ein rechter Orgelstil, ein kirchlicher Anstrich, will doch nicht zum Vorschein kommen, sondern ohne Tempo- und andere Bezeichnungen würde man das Stück vielleicht recht rasch nehmen, indem man es für einen Menuettsatz aus einer Sinfonie in älterer Form hielte. Denn der elegische Charakter würde durch Beschleunigung schnell ein wirksames Agitato werden. Dies Alles hindert jedoch nicht, daß das Musikstück an sich nicht ein sehr gelungenes sei. Sehr fest im Stil hält sich oder der Componist, wo er die der Orgel so zusagende Form der Fuge anwendet. Er hat zwei Nummern dieser Gattung darin, die von recht erfreulichem Werth sind. Ueberhaupt bekundet das Ganze ein ernstes, künstlerisches Streben, das uns, wenn wir auch in einzelnen Theilen nicht ganz mit der Richtung desselben einverstanden sind, immer Achtung abgewinnen muß.

Sechs Lieder heiteren Inhalts für 4 Männerstimmen, mit und ohne Begleitung des Pfte, in Musik gesetzt von Ernst Richter. Op. 15. Breslau bei C. Cranz. Pr 1 Rtlr.

Die Mehrzahl dieser Lieder ist ohne Begleitung zu singen; nothwendig ist sie jedoch wohl bei dem zweiten Liede „Der Mai gar wunderbar", wo wir ihre schöne Einmischung in die melodischen Abschnitte nicht gern missen möchten. — Der Componist, dem wir das beneidenswerthe Prädikat der Jugend auf bloße Muthmaßung hier zulegen wollen, hat sich noch keine recht feste Richtung gewählt. Er streift an diese und jene Be-

handlungsweise bekannter Meister; bald ist es Zelter, bald Maria Weber, bald Rungenhagen, bald B. Klein, die wir als seine Vorbilder zu erkennen glauben. Mit den Meistern irren, bringt Gewinn, vollends mit den Meistern richtig gehn. Wir wollen ihn also deshalb nicht tadeln. Die junge Seele muß, wie weiches Wachs, so lange fremde Eindrücke leicht aufnehmen, und sich darnach gestalten, bis sie eigene, bestimmte Formen gewinnt, und sich darin verfestigt. Die Anlagen dazu sind schon vorhanden. Im ersten Liede freilich weniger, da es uns zu sehr nach Rungenhagen's ähnlichen aus alter Zeit der Dichtungen gewählten klingt, nebst einigen Wendungen von Zelter; doch im zweiten, mit Begleitung, schon viel mehr. Diese Begleitung eben folgt, wie schon erwähnt, der Singstimme mit anmuthigem Geschick, nimmt ihre Wendungen auf, wiederholt sie frei nachahmend, webt eigene Figuren hinein, u. s. w. Der Componist hat nur, dünkt uns, des Guten etwas zu viel gethan. — Das Lied von C. Blume (Professor in Dorpat) „O guckt doch nicht so tief ins Glas," findet sich, von Bernh. Klein componirt, in den Gesängen der jüngeren Berliner Liedertafel. Der Componist ist von seinem Vorbilde durchaus abgewichen, hat aber doch in dem Gedanken des artigen Gedichtes wohl Entsprechendes geliefert. In No. 4. spukt vorzugsweise Zelter, in No. 5. sogar A. E. T. Hoffmann mit seiner türkischen Musik. Ueberhaupt scheint die reiche Partitur der jüngeren Liedertafel dem Autor sehr viele Anregungen gegeben zu haben. Vielleicht ist es indessen auch nur eine zufällige Uebereinstimmung, und dann wohl ihm, wenn er so viele gute Wendungen, eigenthümliche Behandlungsarten, pikante Einzelheiten selbst gefunden hat. Die No. 5, der Schwabenkrieg, scheint uns übrigens die gelungenste des ganzen Heftes. Dagegen No. 6, das bekannte Zopflied von Chamisso, dessen harmloser Humor in der Musik sehr schwer wiederzugeben ist, und meistens durch zu grob-klägliches Auftragen verloren geht, schließt die Sammlung nicht so befriedigend ab, als es wohl wünschenswerth wäre.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Diese Woche brachte uns in einer Oper (Norma) drei Gastspiele, doch alle drei sehr mittelmäßig. Mad. Marquardt Segatta ist eine gute Sängerin — gewesen; sie scheint schon zu weit auf dem Rückwege. Otto. Krüger dagegen ist noch nicht weit genug vorwärts, und dürfte vielleicht nie sehr weit kommen, da sie durch zu heftiges Beginnen sich gleich im Anfang ihrer Laufbahn an der Stimme geschadet zu haben scheint. — Hr. Eicke ist kein Tenorist; er forcirt seinen Baryton in diese Höhen hinein, wo ihm die Töne erstarren. — In der Königsstadt fortdauernd italienische Garküche.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 38.

Berlin, Freitag den 17. September 1841.

Im Verlag von Trautwein a. Camp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Quatrième Concerto pour le Pfte., avec accompagnement d'Orchestre composé par William Sterndale Bennett. Oeuv. 19. Leipzig chez Kistner. Pr. avec Orch. 3 Rthlr. 20 Sgr; avec Quat. 2 Rthlr. 15 Sgr.; avec Pfte. seul 1 Rthlr. 15 Sgr.

Vor Kurzem erklärten wir in diesen Blättern, daß wir durch die Beurtheilung des Capriccio Op. 22. desselben Componisten, die erste Bekanntschaft mit ihm machten. Jetzt stoßen wir auf ein Op. 19., das schon ein viertes Klavierconcert ist. Kein Wunder daher, daß wir es mit einem ganz gemachten Mann, einem Componisten mit völlig ausgeschriebener Feder zu thun haben. Dies kann unser Wohlgefallen an seinen Arbeiten nur vermehren. Das Concert (F-Moll) ist in einem ernsten, edlen Stile, der bisweilen fast ein grandioser zu nennen ist, geschrieben; was die Schwierigkeiten anlangt, so sind dieselben nicht moderner, capriciöser, sondern regelmäßiger Art; der Spieler muß eine solide Ausbildung haben, musikalisch fest sein, übliche Passagen-Combinationen aller Gattungen, besonders Octavengänge, die der Componist liebt, fertig ausführen können. Auch hier ist es dem Autor mehr um das Musikstück, als um den Glanz der Finger zu thun; dies beweist er durch die Art der Behandlung des Orche-

ftert, das eine sehr wesentliche Stelle einnimmt, und durch manche andere Züge. Doch müssen wir bekennen, daß der Charakter der Einförmigkeit, sowohl in der ganzen Anlage, als in den Passagen, uns auch hier, wie in dem jüngst besprochenen Capriccio vorzuwalten scheint. Von den einzelnen Sätzen zu reden. Das Thema des ersten Allegros ist im würdigsten Styl geschrieben; es wäre uns lieb, wenn es etwas weniger in F-Moll moduliirte, wie überhaupt das ganze Werk zu schwer in der Modulation ist, ein Mangel, wodurch es an Bernhard Klein erinnert, der auch die Tonart schwer verläßt. Wo einmal diese Hinneigung zur Gleichförmigkeit herrscht, da trifft man sie im Großen und im Detail. So hier. Das Adagio weicht nur nach F-Dur aus, während wir uns nach dem langen F-Moll, nach einer etwas entfernteren Tonart sehnen; das letzte Allegro fällt wieder in F-Moll zurück. Auch hält sich der Componist viel in denselben Lagen des Instruments, er bleibt in den Mitteloktaven zu lange; die Effektstellen der Virtuosität drängen sich auf die äußersten Oktaven hin, die er aber sehr selten benutzt. Uebrigens sind alle Passagen des ersten Allegros dankbar, besonders für denjenigen Spieler, der Styl und Charakter der bloßen Fertigkeit im Einzelnen vorzieht. So ist der Satz pag 5 sehr würdig und ernst in der Wirkung. Was wir im ersten Satz vermissen, ist eine Steigerung der Effekte. Auch dies hängt mit dem allgemeinen Fehler des Werkes zusammen. — Im Adagio erfreut uns eine ruhig gehaltene Melodie, welche eine Stufe zwischen fein und edel einnimmt, wofür wir in der Sprache das Epitheton nicht finden, was nicht heißen soll, daß es nicht vorhanden sei. Das Stück wird offenbar durch das Orchester mannigfaltig bedingt, weshalb wir uns über seine Wirkung im Ganzen kein absolutes Urtheil erlauben wollen. Daß uns der letzte Satz am mindesten behagt, obwohl er ein durchweg guter genannt werden muß, liegt vielleicht darin, daß der Componist gerade für diese Gattung, die am meisten eine mannigfaltige Lebendigkeit erfordert, die geringere Anlage hat. Jedenfalls ist das Werk ein ehrenwerthes, welches das Klavierspiel von seinen Abartungen seit Chopin auf die edlere classische Zeit desselben, auf die des Styls, zurückzuführen sucht, und schon deshalb verdient der Autor, daß sich die Spieler seines Instrumentes nach ihm umthun. Er hat einige Verwandtschaft mit Onslow. Darin liegt ziemlich der Grad des Werthes ausgesprochen, den wir seinen Arbeiten beilegen dürfen. Wir hoffen bald noch Mehreres von ihm zu sehen zu bekommen.

Der Grufs, der wandernde Knabe, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. von Gustav Barth. Op. 6. Wien bei E. Mollo. Pr. ⅔ Rthr.

Die weitschweifigen Bücher sind die gedankenarmen. Dies läßt sich auch von den modernen, weit ausgesponnenen Compositionen sagen. Der Autor hat hier aus zwei kleinen Gedichten, die der große, erfindungs-

reiche Liedercomponist Schulz auf zwei kleinen Seiten, vielleicht mit zwei unsterblichen Melodien, abgethan hätte, ein dickes Heft gemacht. Aber wie? Das erste Liedchen handelt von der Sehnsucht, die dem Dichter beim Glanz der Abendröthe und Klang der Heerdenglocken als eine schwermuthige Frau erscheint, die sich ihm ans Herz legt. Wenn ein Componist daraus Veranlassung nimmt, eine Act Kahvreigen anzubringen, der den Abend und die Landschaft malt, so giebt er dem Gedicht allerdings eine so breite Basis, daß er noch viel Anderes dazu malen kann. Dies sind die unseligen Folgen verbrannter Theorien, wie sie zuerst Marx aufstellte, und verirrender Praxis, wie Löwe und Schubert, letzterer jedoch mit mehr Seelentiefe und Feinheit, beide aber mit großem Talent, geübt haben. Sie dachten Wunder, welche tiefere Geheimnisse der Tonkunst und der Aesthetik sie auf diesem Wege ausdeuten würden, und — haben nur die Tiefen ausgestochen, die Wege für die Talentlosigkeit geebneter und bequemer gemacht. Talentlosigkeit möchten wir indessen unserm Componisten nicht zu adezu Schuld geben; er würde nur großeres Talent verrathen, wenn er sich mehr concentrirte. Doch eben weil diese Formen das nicht von ihm fordern, so werden sich auch weniger Kräfte herausbilden. Was er uns giebt, hat viel Einzelnes Schöne. Doch fehlt es auch an einer geistigen Auffassung der Gedichte, die einmal anders gewählt sein würden, indem man falsche sentimentale Tendenzlieder uncomponirt lassen sollte, andererseits auch durch blos hergebrachte unmotivirte Wiederholungen, unnothwendige Accentuationen u. s. w. die Wirkung sehr geschwächt wird. Doch wie gesagt, viele einzelne rein musikalische Wendungen sind sehr lobenswerth, und so dürfen wir hoffen, daß richtigere Einsicht in das Wesen der Kunst und des Schönen, und schärferes Studium des wissenschaftlichen Theiles der Musik, uns noch einen recht sehr beachtungswerthen Componisten aus dem Verfasser schaffen können.

52 Vocalises faciles et progressives pour la voix de Soprano ou Tenore avec accompagnement de Pfte. composés par C. F. Rungenhagen. Lief I. Berlio bei Schlesinger. Pr. ¾ Rtlr.

Der als erfahrener Gesanglehrer bekannte Componist dringt uns hier eigentlich nur eine ältere Arbeit in einer vermehrten und verbesserten Ausgabe dar. Das vor uns liegende erste Heft enthält 25 leichte Solfeggien, die wir in mancher Beziehung fast zu leicht nennen möchten. Inzwischen ist es, namentlich beim Gesang, immer besser, zu wenig als zu viel zu thun, und so werden diese Solfeggien wenigstens gewiß das bewirken, daß die Stimme sich dabei gesund erhält, und nicht vorzeitig ermüdet. Leider ist dieses letztere Uebel jetzt fast das stehende bei allem Gesangunterricht. Wir können also für das beginnende Studium, insbesondere bei Stimmen mittlerer Qualität, diese Solfeggien nur empfehlen. Für Stimmen, die zu höheren Erwartungen berechtigen, dürften diese Anfänge jedoch et-

was zu langsamen Schrittes gehn. Bei ihnen kann man, wenn man mit den nothwendigen Uebungen der Tonleiter und einiger auf diese basirten Figuren, ferner der Intervallen u. s. w. einen gründlichen Anfang gemacht hat, sofort zu größeren Aufgaben übergehen, vorausgesetzt, daß diese an sich so zweckmäßig und bildend seien, wie Bordogni's noch unübertroffene Leistungen im Solfeggio.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Dresden. Mehrere Verehrer Naumann's, dessen Name für jeden Musikfreund im Süden und Norden Europas einen so guten Klang hat, haben sich zu dem Vorhaben vereinigt, in dem Jahre 1841, in welchem gerade hundert Jahre verflossen sind, seit Naumann ins Leben trat, und zwar in dessen Geburtsorte, dem Dorfe Blasewitz, eine Naumann'sche Stiftung zu gründen. Diese Stiftung soll bestehen 1) in einem Denkmale, nämlich in einem Gebäude, welches der dasigen Gemeinde zu einem Schulhaus dienen soll; 2) in einem Fonds, von dessen Zinsen jährlich an dem Geburtstage Naumann's für die dortigen Schulkinder ein jugendliches musikalisches Gesangfest veranstaltet, eine einfache Ergötzlichkeit bereitet, ein kurzer Vortrag über Naumann's Lebensgeschichte gehalten, eine Vertheilung von Prämien an die vorzüglichsten Schüler und Schülerinnen stattfinden, der Schullehrer ein Honorar für seine hiermit verknüpfte Mühwaltung empfangen, das Gebäude in gehörigem Zustande erhalten, und eine kleine Volks- und Schul-Bibliothek angelegt werden soll, worin Naumann's Biographien, Handschriften u. s. w. nicht fehlen dürfen; und dafern es möglich wird 3) in der Besitzung und Einrichtung des kleinen Naumann'schen Stammhauses daselbst zu einem Orts-Armen-, Kranken- und Leichen-Hause (Der Arnoldische, die Winkler'sche u. m. a. Buchhandlungen Dresden's nehmen Beiträge an. Es wird dringend aufgefordert, Aufführungen von Compositionen Naumann's zu diesem Zweck zu veranstalten) — — Die lingher Sabolier und Myriani haben am 2. Sept. ihren Abschiedsgesang bei uns hören lassen. Sie wurden mit Beifall und Blumen überschüttet. Die Schröder-Devrient erschien in Gestalt der Muse der Tonkunst und forderte die lingher (die sich ins Privatleben nach Florenz zurückzieht) auf, der Kunst getreu zu bleiben; wenn sie jedoch andern Stimmen folgen müsse, so solle doch eine stete ehrende und dankbare Erinnerung sie begleiten. Auch viele Gedichte waren an die große Sängerin gerichtet.

Berlin. Es tritt in dieser Nummer der Iris vielleicht zum erstenmale der Fall ein, daß der Redakteur eigentlich gar nichts Neues in Beziehung auf Musik aus dieser Stadt zu melden hat. Es sei denn die Ankunft eines Tenorsängers aus Breslau, Hr. Klein, der eine außerordentlich schöne Stimme besitzen, aber nur zwei Partheien einstudirt haben soll, den Othello und Sever in der Norma. Das wäre denn freilich ein etwas zu geringes Repertoir, besonders da eine so verbrauchte Oper wie Norma dabei ist. Für fernere Meldungen wolle man also auf bessere Zeiten hoffen. Diese versprechen sich uns schon für den Winter. Dem Vernehmen nach würde unsre Capelle eine Reihe von Abonnementsconcerten für ausgesuchte Instrumental- und Vocalmusik veranstalten, deren Ertrag der Orchesterwittwencasse zufallen soll. Wir schlügen vor, daß, da dabei die reichen Mittel des Theaters zu Gebot stehen, bestimmten größere Ensembles, auch mit Chor, aus Opern, die man anderer Verhältnisse halber nicht giebt, aufgeführt würden.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 39.

Berlin, Freitag den 24. September 1841.

Im Verlag von **Trautwein u. Comp.**, Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Violinschule für den ersten Unterricht, nebst 100 kleinen Duetten und zweckmäßigen Uebungsstücken, von Hubert Ries. Leipzig bei F. Hofmeister. Pr. 3 Rthr.

Der selbst als Virtuos auf der Violin so rühmlichst bekannte Concertmeister der Königlichen Kapelle zu Berlin, Hr Hubert Ries, der auch besonders als Lehrer sich vielfältige Erfahrungen erworben, und durch Producirung tüchtiger Schüler sein Talent nach dieser Richtung bewährt hat, übergiebt hier dem Publikum eine Violinschule für den ersten Unterricht, an der es bisher noch mangelte. Aus der Vorrede des Verfassers ersieht man, daß es vorzüglich Spahr's Violinschule, und dessen darin abgelegtes Geständniß, daß ihm selbst Erfahrungen über den ersten Unterricht abgingen, gewesen ist, wodurch sich unser Autor angereizt gefunden hat, das gegenwärtige Werk auszuarbeiten. Wir bekennen, in der Literatur der Violine nicht so genau bekannt zu sein, um zu wissen, ob in der That bisher noch kein brauchbares Werk vorhanden war, um danach den ersten Unterricht zu regeln, dürfen aber darin wohl der Versicherung eines so gebildeten, erfahrnen Künstlers, wie Hr Ries ist, Glauben schenken. Gewiß aber ist das vorliegende Werk eins, welches dem Zweck auf das erfreulichste entspricht. Schon in dem Vorwort entwickelt der Ver-

faſſer eine eben ſo klare als gediegene Anſicht über ſeine Kunſt, ſo wie über das Kunſtſtudium überhaupt. Er hat vollkommen Recht, wenn er auch dem Dilettanten die Gründlichkeit nicht erlaſſen will, und die Anſicht aufſtellt, daß, da derſelbe nicht die Zeit auf das Studium verwenden kann, wie der Virtuos von Fach, er mithin natürlich eines in den Fundamenten ſorgfältig geführten Unterrichts um ſo mehr bedarf, als die Ausbildung der Mechanik bei ihm den Fehlern in der Methode niemals nachhelfen oder die Waage halten wird. — Das Werk zerfällt, wie ſchon der Titel lehrt, in einen theoretiſchen und einen praktiſchen Theil. Der erſte iſt wiederum in 22 Capitel getheilt. Er handelt von den einzelnen Theilen der Violine, den Notenſyſtemen und den Schlüſſeln, von der Haltung des Körpers und Bogens, von den leeren Saiten, der ſtufenweiſen Tonfolge und dem Fingerſatz, der Bogenführung; hierunächſt folgen Uebungen auf den vier Saiten, dann die Lehre von den Zeichen, dem Takt, den Intervallen, den Tonleitern und Tonarten. Schließlich werden die praktiſchen Anleitungen zur Bildung des Tones, zu verſchiedenartigen Uebungen u. ſ. w gegeben, die bis zu den Verzierungen und Ausſchmuckungen reichen. — Ueberall, wo der Autor hier durch Worte zu lehren hat, zeigt er ſich klar, hat ſeine Lehren kurz und deutlich gefaßt. Daß er in ſeinen Noten-Beiſpielen eine belehrende Praxis bewahren, einem geſchickten das Eine aus dem Andern entwickelnde Syſtem folgen würde, war vorauszuſehen. An dieſen erſten theoretiſchen Theil ſchließen ſich nun die ſchon im Titel benannten Uebungsſtücke als zweiter, praktiſcher an. Wir ſind nun dadurch in der That im Beſitz eines Werkchens, welches den erſten Anforderungen bis zu einem recht erfreulichen Grade der Entwickelung vollkommen genügen wird. Allen Violinlehrern und Schülern wird es daher gewiß willkommen ſein, und ſich für daſſelbe ein recht ausgedehntes Publikum finden. Mögen dieſe Zeilen, die ſich natürlich viel mehr in der Grenze eines Referats halten, als den, ganz ſpecieller Kenntniß anheimfallenden, Gegenſtand im Detail kritiſch beleuchten wollen, dazu beitragen, die prüfende Aufmerkſamkeit der Sachverſtändigen darauf hinzulenken, ſo zweifeln wir nicht, daß dieſe dem Werke nur vortheilhaft ſein wird. Auch der Verlagshandlung iſt es rühmlich nachzuſagen, daß ſie auf die Ausſtattung alle Sorgfalt, welche die Gewohnheiten und Forderungen unſerer Zeit erheiſchen, gewandt hat, und der Preis iſt für den Umfang des Werkes nicht hoch angeſetzt.

Concertino pour le Baſson (ou l'Alto) avec accompagnement d'Orchestre ou de Pfte., composé par Ferd. David. Oeuv. 12. Leipzig chez Kistner. Pr. avec Orchestre 1 Rtlr. 20 Sgr; avec Pfte 20 Sgr.

Eine Arbeit, die wir mit großer Befriedigung durchgeleſen haben. Es iſt eine ſeltene Sache, daß man jetzt noch ein Concert für das Fagott ſchreibt, wie überhaupt gewiſſe Inſtrumente aus dem Felde der Solo-Vir-

tuosität viel mehr entgeschieden sind, als dies vor 30 bis 40 Jahren der Fall war. Inzwischen ist ein schön geblasenes Fagottsolo (wenn auch nicht gleich ein ganzes Concert) ein so wohlklingendes musikalisches Ereigniß (wenn man sich so ausdrücken darf), daß man sich dessen immer erfreuen wird. Uns schiene es aber am zweckmäßigsten, diese Instrumente für den sogenannten **obligaten** Gebrauch, oder zur Verwendung in mehrstimmigen Sätzen, (wie **Beethoven's** Septuor) zu cultiviren. Die Seltenheit des Instruments hat den Autor auch wohl bestimmt, dasselbe Musikstück noch für ein zweites auch seltenes Soloinstrument, die Bratsche, zu arrangiren, die im Durchschnitt die Melodie eine Octave höher führt. Eine übersichtliche Klavierpartitur erleichtert nicht nur die Ausführung des Stückes, sondern auch dem Referenten die Durchsicht. Die Arbeit besteht aus zwei Sätzen, einem Andante, ernst, aber durchaus melodisch und wohlgefällig, und einem Presto-Agitato, in dem sich noch entschiedener ein ernster Stil, doch ohne Beeinträchtigung des Melodiegenusses ausspricht. Hier und da wird man etwas an **Morlo Weber** erinnert; sonst hält sich das Werk selbstständig in seinen Ideen, die, so weit es der Zweck, für eine bestimmte Virtuosität zu schreiben, erlaubt, auch als Ziel nicht blos als Mittel sich darstellen. Da das Maaß der Länge und manches andere zu einem Concertstück gehörige auch sehr gut darin getroffen ist, so glauben wir, daß Virtuosen der betreffenden Instrumente sich Dank erwerben würden, wenn sie die Arbeit zur öffentlichen Ausführung wählten. Das Aeußere ist, wie bei allen Artikeln diese Handlung, sorgfältig und mit Geschmack behandelt.

Chorgesänge und Quartetten für frohe Liedertäfler, von C. G. Reissiger, königl. sächs. Kapellmeister. Op. 157. Berlin bei Schlesinger. Pr. 20 Sgr.

Der fleißige und talentvolle Componist erfreut uns hier wieder mit drei recht frischen, wohlklingenden Liedern. Das erste „Blücher am Rhein", (Gedicht von **Kopisch**,) hat mehr ein martialisches Ansehn. Der Text ist, dünkt uns, nicht eigentlich musikalisch zu nennen; da er jedoch scherzt, und der Scherz uns überhaupt alle mögliche Freiheit gewähret und gewähren soll, so läßt sich auch die Musik in dieses Freiheitsgesetz hineinziehen, und wir dürfen es mit einigen kleinen Musikstücken dabei nicht allzu genau nehmen. Nur daß uns in diesem Gedicht die **Komik** (gewiß eine historische) nicht so glücklich geschaffen dünkt, wie in andern Dichtungen des talentvollen Autors. Daher fehlt denn auch der Musik ein recht eigentlicher Concentrationspunkt der Wirkung, wo der Hauptschlag geschähe. Doch ist der Chor bewegt und frisch gehalten; der alte Feldmarschall singt seinen tüchtigen Baß, und das Ganze fügt sich geschickt und fließend aneinander. Ein **Lied** ist diese erste Nummer jedoch nicht zu nennen, sondern ein ziemlich complicirter Gesang, wobei die Sänger nicht allzu tief ins Glas gese-

hen haben dürfen, wenn sie nicht etwas aus dem Takt taumeln wollen. — Der zweiten Nummer möchten wir fast den entschiedenen Vorzug in diesem Hefte geben. Sie ist so frisch und fest in der Melodie, so anschmiegend an die oft sehr günstig musikalischen Worte, so wohlklingend in der Harmonie, daß sie auf den ersten Anlauf das musikalische Herz erobert. Nur möchten wir glauben, daß gerade hier eine Behandlung, die zwischen Chor und Solo wechselt, von sehr glücklicher Wirkung sein würde. Wenn z. B. bei den Worten: „Baches leises Murmeln" u. s. w., die für sich so schön gehalten sind, Solostimmen eintröten, so müßte nicht allein der Contrast, sondern auch die Ausführung an sich den schönen Eindruck hervorbringen, da einige Stellen hier wohl dem Chor zu zart sein dürften, durch einen geübten Solosänger aber leicht in das hellste Licht gesetzt würden. So die melodische und haemonisch so gelungene Stelle: „Lehrt ihn Gesang", pag. 12, vom 3ten System an. Bei den Worten: „Muthig erglüht die klopfende Brust," würden wir nach einer Fermate auf das Wort Gesang den Chor wieder eintreten lassen. Uebrigens bleibt es ja jeder Liedergesellschaft unbenommen, den Versuch zu machen, das Lied so vorzutragen. Der Componist wird gewiß über die kleine Variation nicht ungehalten sein. — Auch das dritte Lied „Du bist mein süßes Feuer" hat eine schöne Melodik; die Tonart ist jedoch etwas schwierig, besonders der Gang: pag. 18 im ersten System, wo der Sänger zwischen Kreuzen und Doppelkreuzen gewissermaßen Gassen laufen muß. Es soll aber auch nicht alles leicht sein in der Welt. Genug, die Lieder sind sehr gelungen, werden allgemein ansprechen; sie seien somit zu allgemeiner Beachtung empfohlen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Gloucester. Ende Oktobers wird hier ein großes Musikfest stattfinden, das drei Tage dauern soll. Die Hauptwerke, welche aufgeführt werden sollen, sind: Händel's Messias, die Schöpfung und das Weltgericht von F. Schneider. Dieser berühmte Componist, und Hr. Felix Mendelssohn haben die Direction übernommen. Unter den Ausführenden werden die Sängerinnen Schoberlechner, Dorus Gras, Dufflot Maillard, Nau, Löwe, Schröder-Devrient und die Sänger Haitzinger, Fischer, Lortzing, Wild und Brunsberg sein. (Man sieht, mit den Sängern ist es schlecht bestellt.)

Berlin. Mlle. Hähnel ist nun definitiv für die königliche Oper engagirt. Wir bezweifeln, daß diese an sich höchst achtbare Künstlerin den Bedürfnissen des Regeetoirs, wie manchen andern, dieser Bühne nothwendigen Vorhältnissen Genüge leisten wird. Am 21. Sept. trat sie zum erstenmale als engagirtes Mitglied in der Oper Romeo und Julie auf, in welcher wir sie freilich schon sehr oft im Theater der Königsstadt gehört haben. Wir können die Sängerin nicht für eine so hoch vollendete halten, als die enthusiastischen Kritiker der Königsstadt stets gethan. Doch muß man den Stempel des Adels, mit dem sie Alles in ihrer Kunst bezeichnet, rühmlich anerkennen.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 40.

Berlin, Freitag den 4. October 1844.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Raß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Portoerhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung wöchentlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Zehn Adagio im freiern Stil für die Orgel componirt von C. G. Höpner. Op. 11. Dresden bei Arnold. Pr. 1 Rtlr.

Man hat es bisher der Orgel als einen wesentlichen Mangel angerechnet, daß sich auf derselben kein eigentliches Piano und Crescendo hervorbringen lasse. Der Autor obiger Adagien hat geglaubt, diesem Mangel durch den Gebrauch der Register abhelfen zu können, und die vorliegenden Compositionen sind in dieser Hinsicht eigends geschrieben und von dem Componisten mit vielfältigen Bezeichnungen versehen, damit jeder seine Intentionen ausführen könne. Ref. ist selbst nur in so weit Orgelspieler, als jeder, der das Fortepiano spielt, es sein kann. Es ist ihm daher nicht möglich, die Ausführbarkeit und den Grad der Wirkung zu beurtheilen, den die vorgeschriebene Behandlung hervorbringen wird; er müßte den Autor sein Stück selbst vortragen hören. Jedenfalls ist es der Mühe werth, die Reform, die er in der Kunst der Orgelbehandlung vornehmen will, genauer kennen zu lernen. Selbst ein ausgezeichneter Spieler, und Schüler eines der berühmtesten Virtuosen auf diesem Instrument, scheint es ihm an Beruf dazu nicht zu fehlen. Die Zeichen, durch die er sein Crescendo erreichen will, sind pppp (eine Stimme), ppp (zwei oder drei), pp (drei bis fünf), p (fünf bis sechs), f (sämmtliche 8füßige Stimmen des Hauptwer-

kes nebst einer Rohrstimme), ff (sämmtliche 16-, 8- und 4füßige Stimmen des Hauptwerkes), fff (das volle Hauptwerk) und sf (plötzliches Hervorheben eines Tons oder Accords). Nächst diesen allgemeinen Bezeichnungen hat er auch noch specielle für den Fall, wo eine Hand allein spielt, die andere bestimmte Register, die alle bezeichnet sind, ziehen soll. — Es kann nicht unseres Amtes hier sein, die ganze Theorie zu entwickeln; dem Organisten von Fach liegt es ob, sie zu prüfen. Aber nicht oberflächlich, sondern durch Studium; Mancher wird gewiß anfänglich die Vorschriften des Autors unsicher ausführen, darf aber daraus nicht den voreiligen Schluß ziehen, daß sie nicht anders auszuführen seien. — Wenn ich übrigens oben sagte, daß der Autor eine Reform im Orgelspiel vornehmen wolle, so will ich damit nicht verneint haben, daß man schon längst ähnliche Mittel angewandt hat. Er bringt nur dieselben in ein System, und macht sie zu einem Hauptstudium. Was die Composition der zu diesem Zweck geschriebenen Adagiostücke anlangt, so hat sie uns fast durchweg sehr gefallen. Es sind gewisse Härten in der Stimmführung und Harmonie darin; doch ist dies offenbar Neigung und Absicht des Autors; im Ganzen ist doch der Stil dieser Musikstücke würdig, und die Wirkung schön. Möge man daher in recht weit verbreiteter Theilnahme die Aufmerksamkeit darauf richten.

Introduction et Variations sur le thême „La ci darem la mano" pour Hautbois avec accompagnement de grand Orchestre ou de Pfte., composées par H. Griebel. Oeuv. 2. Leipzig chez Kistner. Pr. avec Orchestre 1 Rtlr. 15 Sgr.; avec Pfte. 25 Sgr.

Wir haben es hier zwar mit einem Opus 2., aber doch mit keinem jungen Componisten, sondern sogar mit einem versterbenen zu thun. Unlängst ist der als Virtuos auf seinem schwierigen Instrument so berühmte Autor dieser Variationen dahingeschieden. So wird uns seine Arbeit eine Reliquie, die wir in Ermägung des ernsten, künstlerischen Strebens, was wir an dem Verblichenen stets geehrt, mit Wehmuth betrachten. — Das Exemplar mit Pianoforte-Begleitung gewährt uns eine bequeme Uebersicht des Ganzen. Noch einen brillanten und doch melodischen Introduktion, in der mir jedoch mehr das Thema angedeutet wünschten, folgt eine Reihe von Variationen, die allerdings eben keine selbstständige Erfindungskraft, doch dafür die vielfachen Formen-Verbindungen darbieten, die aus der genauen Kenntniß des Instruments hervorgehn, die der Autor besaß. Besonders brillant und muthmaßlich auch schwierig ist die Variation No. 3.; und die No 4., ein Adagio, ist reich an geschmackvollen und gesangvollen Verzierungen. Bei der verhältnißmäßig geringeren Anzahl von Compositionen für die Oboe wird diese Arbeit des Virtuosen sehr willkommen sein. Mit geringen Abän-

derungen lassen sich die Variationen auch für die Violine und die Flöte ausführen; für letztere würde indeß eine Transposition in D-Dur ebenfalls angemessener sein, auch wenn man durch einen C-Fuß dem Uebelstand begegnete, den das Ausbleiben des eingestrichenen C sonst herbeiführen würde. — Möge das Unternehmen als ein Andenken an den Fleiß und das seltene Virtuosengeschick des Autors freundlich von dem musikalischen Publikum aufgenommen werden.

Ihr Auge, Beim Scheiden, Auf Wiedersehen, Im Sterben — vier Gedichte von F. Almi, in Musik gesetzt für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. von Gustav Barth. Wien bei Trentsensky et Vieweg. Pr. 54 Xr. C. M.

Wir haben neuerlichst über Arbeiten dieses jungen Componisten mehrfach Bericht erstattet. Die gegenwärtige sieht den früheren so ähnlich, daß wir fast irre daran wurden, und nicht wußten, ob wir sie schon vor Augen gehabt oder nicht. Auch eine entschiedene Form, selbst wenn sie mehr Manier als Stil verriethe, ist etwas werth. Sie beweist, daß der Componist seine innern Anschauungen sehr fest und deutlich in sich trägt. Kommt er dazu, dieselben zu läutern, so darf man erwarten, daß es nach reiflicher Ueberlegung, mit wirklichem Erfolg geschehen werde. Für diese Produktion, die uns jünger zu sein dünkt, als die früher besprochenen, hatten wir indeß kaum etwas beizufügen, was sich nicht schon bei den andern hätte bemerken lassen; wir wollen uns daher damit begnügen, die Existenz dieses Heftchens anzuzeigen.

Vier Lieder für eine Singstimme, mit Begleitung des Pfte. componirt von Lösehorn. Op. 2. Berlin bei Eslinger et Comp. Pr. 12½ Sgr.

Ein Heft Lieder ist die Debütrolle, mit der fast jeder Componist zuerst vor dem Publikum auftritt. Es wäre vielleicht sehr gut, wenn er dies gar nicht dürfte, ohne zuvor mit einem Heft Fugen, die die Approbation der Kenner erhalten hätten, wenn auch nicht vor dem Publikum, sondern vor diesen aufgetreten zu sein; man müßte so eine Art Meisterstück einführen, zur Erwerbung des Rechtes, eigene Werke publiciren zu lassen. Ueber das Talent kann man nicht apodiktisch entscheiden, wohl aber über die Wissenschaft. Diesen Eingang machen wir inzwischen ganz zufällig und allgemein, ohne specielle Beziehung auf die Natur der vorliegenden Lieder. Doch generell paßt er vollkommen dazu. Die kleinen Compositionen sind nämlich ganz artig, verrathen ein hübsches Talent, ohne eine ausgezeichnete Individualität, oder ein tieferes Studium entdecken zu lassen. Die sentimentale Gattung liegt dem Componisten mehr zu, als die heitere. Das erste Lied behagt uns am besten. Im zweiten wäre uns wohler zu Muth, wenn die Harmonie natürlicher gehalten wäre, und der

Componist nicht bei einfachen Worten seltsame Wendungen und Dissonanzen aufsuchte. Gegen das dritte Lied haben wir vorzüglich einzuwenden, daß es der Lage der Singstimme fast durchweg ungünstig ist; es müßte wenigstens eine Terz höher stehen, dann aber freilich einigen zu hoch gelegten Wendungen entfogen. Das letzte Lied behagt uns weniger; es hat bei einer im Ganzen ziemlich gewöhnlichen Melodik und Rhythmik doch einige erkünstelte Stellen, die uns nicht zusagen Wenn der Componist fortfahrt, wahrhaft fleißig zu sein, d. h. viel zu studiren, und fürs erste wenig zu schreiben, so kann er noch ein recht erfreuliches Ziel erreichen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Odessa Der Virtuos auf dem Pianoforte, Hr. Dreyschock, läßt sich gegenwärtig hier mit großem Beifall hören

Frankfurt a. M. Liszt hat, nachdem er ein glänzendes Concert für die Mozartsstiftung gegeben, uns nunmehr verlassen, und wird sich dem Vernehmen nach nach Berlin begeben (Er soll uns bestens willkommen sein!)

Berlin Der Red. der Zeit ist sechs Wochen verreist gewesen; vor dieser Zeit war Ebbe, während derselben tiefe Ebbe, und jetzt scheint tiefste Ebbe in musikalischen Ereignissen zu sein — Nach dem Auftreten der Dlle. Hahnel als Romeo im königlichen Theater, hat uns dasselbe zunächst durch die Aufführung der kleinen Operette von Schäfer: „Die Hetzin von Piemont" Anlaß gegeben, es zu besuchen. Der Stoff ist dem der „Flucht nach der Schweiz" allzu ähnlich, um sonderlich anzusprechen. Die Musik ist gefällig, doch wenig bedeutend; Talent verräth sich wohl darin, doch zu wenig Studium der höheren Kunstgesetze. Der Componist ist noch jung und hat daher Zeit genug, das Fehlende noch nachzuholen — Die Wiederholung der Oper „Hans Sachs" von Lortzing am Dienstag, kann noch so langer Zeit für eine erste Aufführung derselben gelten. Dem Red. war sie es wirklich, da er bei der ersten nicht hier anwesend war. Der Componist scheint hier keinen ganz so glücklichen Wurf gethan zu haben, wie im „Czaar und Zimmermann". Die Komik durchdringt das Stück nicht so, sondern ist denselben mehr äußerlich angeheftet. Die sentimentalen Partheien sind überhaupt nicht seine Stücke. Das Komische dagegen gelingt ihm vortrefflich und müssen als solche Stärke des Textes im ersten Akt, wo dem Rathsherrn Eobar der Schuh gestickt wird, und das Ensemble im dritten, wo die Bestürzung des Bürgermeisters und des Raths geschildert wird, besonders hervorgehoben werden. Auch das unmittelbar vorhergehende Quotuor ist sehr gratiös. Im Ganzen muß wieder die sehr besonnene, klare Gliederung der Musikstücke, und ihre Einrichtung fürs Theater, dem sie äußerst geschickt angepaßt sind, als eine Eigenschaft des Werkes bezeichnet werden, wodurch es allen neueren, durch Ueberhäufung verunstalteten Arbeiten jüngerer Talente bei weitem vorzuziehen ist. Die Aufführung kann man als eine sehr gelungene und gerundete bezeichnen. Hr. Böttcher in der Hauptrolle mocht sein schönes Organ sehr vortheilhaft geltend, Hr. Mantius, Dlle Grünbaum, Hr. Blume sind durch gesunde Komik erfreuliche Erscheinungen Dlle. Hedwig Schulze singt die weibliche erste Partie recht angenehm, nur müßte sie etwas leichter, flüssiger aussprechen. — Die Gartenconcerte nehmen jetzt einen großen Raum ein; es ist auch gut so in der schönen Jahreszeit. Ein sehr brillantes fand am Freitag in der Villa Bella, dem neuumgestalteten Etablissemente des Hrn. Lutz bei dem Oranienburger Thore statt.

Berlin, gedruckt bei J. Pritsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 41.

Berlin, Freitag den 8. October 1841.

Im Verlag von **Trautwein u. Comp.**, Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Soirées françaises. Romances, Airs et Scènes pour une voix, avec accompagnement de Pfte. composées par Adolphe Adam. Berlin chez Schlesinger. Prix ¼ Rthr.

Diese Gesänge sind uns nicht ganz unbekannt, denn die Schülerin des Autors, Mlle. Cherie Couraud hat dieselben schon in Berlin gesungen, und, was uns eigentlich nach vertrauter damit macht, der Styl des Componisten, den wir aus seinen Opern kennen, findet sich hierin ganz vollkommen wieder. Es ist dieselbe leichte, auch graziöse Weise, die sich auf elegante Effekte versteht, aber doch völlig auf der Odeefläche der Aeußerlichkeiten bleibt, wie Toilette und Schminke. Die erste Nummer, ein munterer Bolero, ist ein pikantes, dankbares Gesangstück, und liegt der Sopranstimme sehr bequem. Die zweite, eine Romonze, versucht, die Empfindung etwas wärmer anzuregen; es bleibt jedoch immer nur ein Spiel mit dem Herzen. Wir müssen darin die gesongenen Wendungen, besonders gegen den Schluß, loben. Die dritte Nummer, eine ausgeführtere Scene, nimmt einen völlig dramatischen Charakter an. Die Empfindungen darin sind stärker ausgeprägt, doch auch hier mehr äußerlich deklamatorisch, als aus dem Innern stammend. Indessen macht sich der gewandte Componist, der auch größerer Formen leicht Meer wird, dabei vor-

theilhaft geltend, und wenigstens gestaltet sich unter seiner geübten Hand ein dankbares Gesangstück. So dürfen wir denn diese Publikation, die recht verschiedene Richtungen des Gesanges auffaßt, der Beachtung bestens empfehlen.

Allegro grazioso für das Pfte. componirt von William Sterndale Bennett. Op 11. Leipzig bei Kistner. Pr. 12½ Sgr.

Wir haben neuerlichst kleinere und größere Arbeiten des Componisten vortheilhaft gedenken können. Es freut uns, hier eine neue Gelegenheit dazu zu finden. Bei aller sorgfältigen Behandlung des Stückes für die Effekte des Instrumentes ist doch eine gewisse Gesundheit, ein natürlicher Fluß darin, der uns wohlthut. Wir haben bei den früher besprochenen Arbeiten über Einförmigkeit geklagt. Diese finden wir hier nicht; im Gegentheil wäre eine etwas bestimmtere Grundfärbung eher zu wünschen. Inzwischen dürfen wir doch nicht sagen, daß dieser Mangel gerade hervortretend wäre. Besonders erfreut es uns, daß der Componist selten eine Passage setzt, der er nicht eine melodische Stimme beifügt; auch seine Passagen selbst sind insgemein gesangreich, dagegen freilich nicht so eigenthümlich, wie dies in neueren Klavier-Compositionen der Fall zu sein pflegt. Eine sehr originelle, etwas an Beethoven erinnernde harmonische Wendung treffen wir pag. 8, System 1, Takt 6. — Auf diese Andeutungen über das Weelchen wollen wir uns diesmal beschränken, nicht jedoch, ohne es der näheren Betrachtung bestens zu empfehlen.

Drei Lieder von Rumpach und Schnabel, componirt von E. Holzmüller. Hannover bei Woltmann. Pr. 12½ Sgr.
Vier Lieder von demselben; ebendaselbst. Pr. 15 Sgr.

Der Autor war uns bis jetzt nur als guter Tenorsänger, noch nicht als Componist bekannt. Die Gabe, die er uns hier bringt, dürfen wir willkommen heißen, wenngleich uns dabei eben kein entschiedener Beruf für die Composition entgegen tritt. Die Lieder haben aber den Vortheil, leicht sangbar zu sein, und das wird ihnen wohl über den Umstand hinweg helfen, einer eigenthümlichen Physiognomie der Melodie zu entbehren. Es sind hübsche Allerweltsgesichter, die bei guter Toilette sogar nach nach etwas mehr aussehen, d. h. denen ein schöner Vortrag den Anstrich einer tieferen Auffassung verleihen kann. Der Leser mag nun, was er etwa von diesen beiden Heften zu erwarten hat, und seine Neigung, sein Bedürfniß muß entscheiden, ob er sich näher damit bekannt machen will, oder nicht.

Der Wasserkönig, der sterbende Ritter, zwei Balladen für eine Baßstimme mit Begleitung des Pfte. componirt von Rudolf Hirsch. Op. I. Leipzig bei Hofmeister. Pr. 20 Sgr.

Wir mochten es kaum bezweifeln, daß der Componist, der auf solche Weise auftritt, wie Herr Rudolf Hirsch, Aufsehn in der musikalischen Welt erregen werde. Es liegt nämlich schon eine ganze Reihe von Compositionen von ihm vor uns, die in demselben Verlag erschienen sind, und wodurch man sich allerdings gleich eine Bahn zur Anerkennung brechen kann, wenn dieselbe irgend dadurch zu motiviren ist. Für das Publikum glauben wir dies mit Ja beantworten zu dürfen; für die Kritik nicht völlig eben so. Denn der Componist geht ganz die Bahn, die die Welt geht. Zu allen Zeiten, wo die Kunst in Verfall gerieth, ist sie durch die Künstler verfallen, lautet Schiller's unschätzbarer Orakelspruch, dem auch nicht ein Titelchen seiner Wahrheit abzustreiten ist. Die Kunst verfällt durch diejenigen Künstler, die dem Publikum folgen, statt es zu leiten. Dies erste thut der Componist, der offenbar mit einem nicht gewöhnlichen Talent begabt ist, der aber zwei Dinge, die vielleicht noch wichtiger sind, nicht im gehörigen Grade besitzt, Studium und Maaß. Das fehlende Studium erkennt man weniger aus etwa vorhandenen Fehlern, obgleich in einem weiter umfassenden Sinne des Wortes auch diese nachzuweisen wären, als daraus, daß eben keine Frucht des Studiums zu Tage kommt. Wenn man Mozart's Partitur des Don Juan zu Häcksel schnitte, so würde jedes Papierschnitzchen ein großartiges Zeugniß von seinem unermeßlichen musikalischen Studium abgeben. Hier erblicken wir aber zu wenig Form; fast alles ist Stoff, und wehe der Kunst, die vom Stoff leben will. Wir finden auch schönen, besonders aber kraftvollen, energischen Stoff, d. h. viele einzelne musikalische Gedanken, die, wenn sie sich zu einer geläuterten, künstlerischen Form verbanden, von großem Werth sein würden. Aber eben weil ihnen diese nothwendige Organisationsstufe fehlt, bleiben sie nur Stoff, werden nicht wirkliches Kunstprodukt. Die meiste Aehnlichkeit haben diese Balladen mit Löwe's Produktionen, nur daß dieser einer Zeit, wo man doch noch einige Achtung vor dem Studium hatte, näher stand, und daher, bei allem Hang zur Formlosigkeit, doch ungleich festere Bosen in den Formen hat, als unser junger Autor. Man könnte uns Ungerechtigkeit vorwerfen und sagen: „Eben weil der Autor jung ist, kann er seine Formen noch nicht entwickelt, noch nicht zur Vollendung herausgearbeitet haben; man warte reifere Werke ab, und wird dann sehen, wohin die glückliche Grundanlage ihn geführt hat" Wir gern wollte ich solche Einrede annehmen, wenn sie nicht gegen meine Ueberzeugung wäre. Aber es entdeckt sich in diesem Werk kein nach Form ringender Geist, sondern einer, der sie, vielleicht in voreiliger Geringschätzung zertrümmert, weil er meint, das Chaos verkünde die Gewalt der Gottheit

herrlicher, als die gestaltete Schöpfung. Aber nicht das Chaos der gährenden Kräfte und Keime, sondern das der zerstörten, zertrümmerten, verkannten Organismen. Ein solches Wesen sieht bisweilen, kurze Augenblicke hindurch, nach Kraft aus, doch bei näherer Anschauung bekundet es sich doch eigentlich als Ohnmacht. Das wird hier recht anschaulich werden, wenn man die praktische Prüfung mit den beiden Balladen anstellt. Schon im Durchlesen hatten mich nur Einzelnheiten angesprochen, das Ganze unbehaglich berührt. Um aber dem Componisten sein volles Recht anzuthun, öffnete ich das Pianoforte, und ging an die wirkliche Ausführung der Compositionen. (Schluß f.)

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris, 29. Septbr. Die italienische Oper wird ihre Vorstellungen für die bevorstehende Saison in dem Theater Ventadour am nächsten Sonnabend Abend beginnen. Die erste Oper, welche zur Aufführung kommt, ist Rossini's Semiramis, in der die Damen Grisi, Albertazzi, und die Herren Tamburini, Murati und Moreili auftreten werden. — Maria wird einige Tage später als Arthur in den Puritanern von Bellini auftreten. Rubini scheint die Scene in Paris und London nicht wieder betreten zu wollen. Der schönste Stern der italienischen Oper geht somit für immer unter. (Um seinen Nachschimmer in Deutschland glänzen zu lassen?)

Brüssel. Die deutsche Gesangskunst hat einen herrlichen Sieg erfochten, in dem Wettstreit von 22 Liedertafeln, der hier bei der Feier der Septemberfeste stattfand. Es war nämlich die Aachner Liedertafel, die, besonders durch das Lied „Was ist des Deutschen Vaterland" von Arndt und Reichardt, einen solchen Triumph über die andern Liedertafeln feierte, daß die Jury in ihrem Ausspruch keinen Augenblick zögerte. Der Wettgesang geschah in der Kirche St. Gudule. Die Fahne der Sänger, eine preußische, wurde mit Lorbeeren umwunden, und man flocht eine Krone aus den Zweigen der Lorbeerbäume, welche die Kirche schmückte, und setzte sie dem ersten Tenor des Vereins auf. Auch ein Lied von Girschner „Die Nacht" gewann lebhafte Theilnahme. Ueberhaupt wurde der Beifall bei den Gesängen der Aachner Liedertafel aus wahrem Enthusiasmus gespendet, und auch der König und die ganze Königliche Familie, die zugegen waren, stimmten in denselben mit ein.

Berlin. Die Oper wird jetzt wohl bald einen recht erfreulichen Aufschwung erhalten, da Dlle. Tuczeck, die junge Bravoursängerin, die sich schon im verwichenen Frühjahr den lebhaftesten Beifall erworben hat, hier eingetroffen ist. Es war bisher kaum möglich, ein wechselndes Repertoir herzustellen. — Die kleine Oper von Schafer „Die Hirtin aus Piemont" ist mit zweckmäßigen Verkürzungen wiederholt worden, und hat in dieser Form mehr Beifall gefunden. — Am Mittwoch veranstaltete die Sing-Akademie zur Nachfeier ihres funfzigjährigen Bestehens eine Aufführung des Judas Maccabäus in der Garnisonkirche hierselbst. Die Kirche war festlich erleuchtet, und sehr gefüllt. Die Solopartien hatten Mad. ***, unsre vorzüglichste Dilettantin, die Damen A. Löwe, G... und die Herren Zschiesche und Mantius übernommen. Die Chöre gingen vortrefflich. Das lange nicht hier gehörte Werk machte in der Totalität einen wahrhaft mächtigen Eindruck.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 42.

Berlin, Freitag den 15. October 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der Wasserkönig, der sterbende Ritter, zwei Balladen für eine Baßstimme mit Begleitung des Pfte. componirt von Rudolf Hirsch. Op. I. Leipzig bei Hofmeister. Pr. 20 Sgr.

(Schluß.)

Die erste Composition, der Wasserkönig, die sehr reiche Einzelnheiten enthält, und sich im Gebiet schauerlichen Ernstes ziemlich sicher behauptet, ermüdete doch bei der Ausführung nach mehr durch die immerfort starke Farbenauftragung, die sich auch bald als monoton in der Erfindung zeigt, als dies während des Durchhörens der Fall war. Auch verletzen die schroffen Dissonanzen und mißklingenden Verdoppelungen schärfer, besonders dadurch, weil man in der Ausführung erst recht sieht, mit welcher Absicht hier nach einem Effekt gestrebt, und doch derselbe nicht genügend erreicht ist. — Die zweite Ballade aber spannt ab durch die Monotonie der rhythmischen Behandlung. Denn wer mag es aushalten, unablässig das Maaß des Daktylus durch das Fortepiano, und oft zugleich durch den Gesang bezeichnen zu hören? Es ist uns, als ob Jemand einen endlosen daktylischen Vers, einen Myria-Hexameter ohne alle Spondeen und Cäsuren geschmiedet hätte, ungefähr so: Drauf nun be gann er und lärmte, und fluchte, und tobte, und rannte, und sprühte, und brannte,

und brauste, und raste, und sa ad infinitum, eine Einförmigkeit, unter der selbst glückliche musikalische Gedanken, deren die Composition viele enthält, erliegen müssen! Schade um das musikalische Element in dem Componisten! Er hätte nur einen Führer haben sollen, dem er aus Ehrfurcht nun früh an gefolgt wäre, bis er sich sicher und gewohnt in richtigen Wegen gefühlt hatte. Denn wer diese einmal mit Festigkeit betreten hat, der geht nie hinaus. Nur die, welche des Gesetzes nie kundig, niemals ihm zu folgen fähig gewesen sind, verachten es und wollen es abschütteln. Wenn mir einst der Meister gezeigt wird, der der wirklich künstlerischen Formen Herr, sie verschmäht, und sich in formloser Aftergenialität gefällt, dann will ich Unrecht haben. Weshalb geht denn Mendelssohn nicht diese Wege? Weil er die besten zu wandeln fähig ist. Auch Beethoven hat sie in seinen wildesten Werken nur scheinbar verlassen; er hat die Formen ins Riesenhafte ausgedehnt, und sie daher nicht mehr überall mit geistigem Gehalt erfüllt, nicht aber sie als Ballast abgeschüttelt und zerschlagen. Er hat neue Formen-Combinationen aufgesucht, sich neue, gewaltigere Gesetze zu schaffen getrachtet, nimmermehr aber die älteren verachtet; und dennoch würde er diesen vielleicht getreuer geblieben sein, wenn er sie in dem Grade natürlich beherrscht hätte, wie Mozart und Haydn, die nie das Bedürfniß ihrer Erweiterung fühlten, weil sie nie einen Zwang derselben empfanden. — Wir werden Gelegenheit nehmen, bei den andern Werken des jungen Componisten auf einiges Speciellere einzugehen; die gegenwärtige Generalcharte seiner musikalischen Physiognomie möge für die erste Bekanntschaft mit ihm genügen.

Impromptu pour le Pfte. composé par Ferdinand Hiller. Leipzig chez Kistner. Pr. 10 Sgr.

Ein kurzes, aber interessantes Musikstück; man kann es Capriccio, Etüde, aber dem ähnlich benennen; andere Formen werden heut zu Tage selten producirt. Es kommt dabei gewöhnlich auf einen pikanten Gedanken, eine hervorstehende Figur an, die allerdings leichter gefunden ist, als eine Kette von Gedanken, die eine Sonate bilden. Unser Autor hat sich indessen nicht so ausschließlich an eine Figur gehalten, obwohl eine solche, wenigstens eine durchgehend ähnliche Bewegung, dem ganzen Stück zum Grunde liegt. Er weiß eine schöne Melodie durch das Gewebe zu ziehen, die am Schluß des Hauptabschnittes, welcher zu dem Thema zurückleitet (pag. 3, letztes System), schmachtend hinstirbt. — Am meisten Verwandtschaft (doch ohne alle direkte Entlehnung) hat die Composition mit Henselt's poéme d'amour. Wir wollen ihr einen gleichen Erfolg und eine gleich weite Verbreitung wünschen, zu der sie um so mehr befähigt ist, da sie, wenngleich schwer, doch nicht so ausgesucht schwierig ist, als die erwähnte Etüde Henselt's.

Anzeiger № 6.

zur Iris № 42. vom 15. October 1841.

Berlin, Verlag von **Trautwein & Comp.**

IM VERLAGE
von
EDUARD LEIBROCK in Braunschweig
ist erschienen:

Beethoven, L. v., Andante a. d. Sonate in Asdur. Op. 26. u. Adagio a. d. Sonate in Cismoll. Op. 27 Durch untergelegte Worte z. Gesange eingerichtet vom Prof. Dr. F. K. Griepenkerl. 15 Sgr.

Griepenkerl, Dr F. K., Choral: „nun komm, der Heiden Heiland etc" für den fünfstimm. Chor canonisch bearb. und Herrn Giacomo Meyerbeer zugeeignet . . . . . 10 Sgr.

— — Choral: „es ist das Heil uns kommen her etc." für den fünfstimm. Chor canonisch bearb. und Herrn Dr. Felix Mendelssohn-Bertholdy zugeeignet . . . . . 10 Sgr.

Methfessel, A., Germania. Deutscher Volksgesang von Chr. Hey (einstimmig mit Begleitung des Pfte und vierstimmig . 5 Sgr.

Sattler, H., 6 Gesänge f. Sopr., Alt, Tenor u. Bass (Hrn. Dr. Felix-Mendelssohn-Bertholdy zugeeignet) . . . . . 22½ Sgr.

In zweiter mit einer Einleitung und einer musikal. Zugabe G. Meyerbeer's vermehrten Ausgabe ist im Verlage von **E. Leibrock** in Braunschweig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

DAS MUSIKFEST
oder:
DIE BEETHOVENER NOVELLE
von
W. B. GRIEPENKERL.

(330 Seiten, Velinpap. brocb. Preis 26⅔ Sgr.)

Diese hier zum zweitenmale erscheinende Novelle setzt Leser voraus, welche Sinn für das Wesen und die Bedeutung der Musik, insbesondere der höheren Instrumentalmusik haben, wie sie vor Allen in Beethovens grossen Tonschöpfungen sich kund giebt. Nachdem über das Buch bereits bei seinem ersten Erscheinen stimmberechtigte Urtheile in den vorzüglichsten musikalischen Zeitschriften ausgesprochen sind, bleibt dem Verleger nur übrig auf diese zu verweisen, um der neuen vermehrten und durch billigen Preis Jedem zugänglichen Ausgabe eine freundliche Aufnahme zu bereiten.

NEUE MUSIKALIEN

im

Verlage der Hof-Musikalienhandlung

von

ADOLPH NAGEL in Hannover.

Enkhausen, H. Der 100ste Psalm f. 4 Männerst. mit willkührlicher Begleit. von Blasinstrumenten od. d. Orgel. 50. Werk. 1 Thlr.

— Der König und sein Narr. Dichtung von Schnabel f. 4 Männerst. mit Pf. 54s Werk . . . . . 15 Sgr.

Kiel, Ang. 3 Lieder m. Pf. 7s Werk . . . . . 15 Sgr.

— „Der sterbende Knabe" Gedicht von G. Nicolai, m. Pf. 8s Werk. 8½ Sgr.

Luelitla f. Pf. N. 22. enth. Tscherkessen-Galopp von A. Wallerstein . . . . . 5 Sgr.

— No. 23. Tirolienne von J. G. Stowiczek und Original-Tirolienne . . . . . 5 Sgr.

Marschner, H., Bundeslied der vereinigten norddeutschen Liedertafeln von Schnabel f. 2 Männerchöre. 97stes Werk . 25 Sgr

Maurer, Louis. Der König und der Sänger. Gedicht von Bechstein m. Pf. 78stes Werk. . . . . 10 Sgr.

— — Pantaisie p. Vl. sur des Melodies de l'Opera „Guillaume Tell" O. 79. av. Orch. 1 Thlr. 25 Sgr., av. Quat. . 1 Thlr. 5 Sgr. av. Pf. . . . . 25 Sgr.

Nicola, Carl, Capriccio in Walzerform f. Pf. 13tes Werk 15 Sgr.

— — Der 23ste Psalm f. 1 Singst. m. Pf. 14tes Werk. 10 Sgr.

Nachbars Töffel: „Warum sieht denn." m. Pf. od. Guit. 2½ Sgr.

Romberg, Henri, Quintetto p. 2 Vl., Alto et 2 Vlles. O. 10 2 Thlr. 5 Sgr.

Rothe, W. 12 leichte 3stimm. Lieder f. 2 Soprane und 1 Alt-Stimme, zunächst f. Schulen. 2te Samml. . . . . 7½ Sgr.

— — 12 dreistimmige Choräle . . . . . 2½ Sgr.

Schacht, Tänze f. Pf. No. 7, 8, 10 bis 13. à 5 Sgr. N. 9 u. 10 à 10 Sgr.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Neueste leicht ausführbare Orgelstücke zum Studium und für den Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst componirt von C. Geisler. Op. 53. Leipzig bei Breitkopf et Härtel. Pr. ??

Ist es eine Neuerung, daß der Preis nicht mehr auf den Titel der Noten gesetzt wird? Es wäre eine Neuerung, die uns mißfiele. Doch das bei Seite. — Diese Orgelstücke haben mit Recht auf dem Titel die Bezeichnung „Orgelstücke verschiedenen Charakters" angenommen. In der That hat sich der Componist bemüht, darin Einfaches in sich, und Mannigfaches in der Zusammenstellung zu geben. Es ist keines darunter, was uns nicht sehr wohl gefallen hätte. Gleich das erste, ein Moderato in As-Dur, vereinigt guten Orgel- und kirchlichen Styl mit sehr ansprechender musikalischer Erfindung. Es wird darin, was so selten ist, eine schöne Melodie festgehalten. Im zweiten Stück, einem originell eingeleiteten Allegro, zeigt der Componist seine Sicherheit und Selbstständigkeit im Fugensatz. Die hier von ihm gelieferte Fuge hat ein ansprechendes, charakteristisches Thema, welches, wenn auch ohne besonders künstliche Combinationen, doch fließend durchgeführt ist, und somit ein gut gerundetes Musikstück herstellt. Das Andante No. 3. hat uns nicht so wohl gefallen können. Es erscheint etwas steif. Anders ist es mit dem folgenden Moderato, das eine innige Melodik enthält. — Doch es ist nicht thunlich für den Raum dieser Blätter, selbst diese ganz kurzen Andeutungen über die einzelnen Stücke weiter durchzuführen. Wir müssen uns darauf beschränken, die Anerkennung, welche wir den einzelnen Nummern widmen müssen, auch für das Ganze auszusprechen. Die Organisten und Freunde des Orgelspiels sind also um eine gute Publikation reicher; mögen sie derselben nähere Aufmerksamkeit schenken.

Stationes in usum Theophoricae Processionis compositae a Josepho Schnabel Capellae magistro ad H. Joannem Vrutiduviae. Breslau bei Weinhold. Pr. 2 Rtlr. 5 Sgr.

Man muß genauer, als es der Redakteur der Iris ist, mit den feierlichen Gebräuchen der katholischen Kirche bekannt sein, um sich auf den richtigen Standpunkt der Würdigung dieser Musikstücke zu stellen. In Kirchenmusiken giebt der Text nur einen ungefähren Anhalt; das Recht, wenige Worte, die oft sogar nicht einmal einen für sich musikalischen Ausdruck haben, sondern denselben nur durch die daran geknüpfte religiöse Vorstellung gewinnen, (wie z. B. **Sedebit ad dextram patris** u. s. w.) zu einem ganzen Musikstück auszudehnen, schmälert diese Einwirkung des Text-Inhalts, und stellt die der Musik freier hin. Doch der Zusammenhang mit dem kirchlichen Ritus giebt allerdings sehr bestimmte Modificationen, und diese ist es, das uns hier eben fehlt. Wir haben also die

Arbeiten aus dem rein musikalischen Standpunkt betrachtet. In dieser Beziehung erscheinen sie des nomhaften Rufes, dessen der Autor genießt, vollkommen würdig. Sie sind ernst, doch nicht eben in ascetischer Strenge gehalten, sondern mehr in dem Ernst der Pracht, des Glanzes, der Festlichkeit. Daher ist der Stil auch dem der kirchlichen Compositionen Haydn's (wo diese nicht allzu heiter werden) verwandter, als irgend einem der ältern Meister. Die Sicherheit im Satz, im feinen und gebundenen, thut sich überall kund; die Form ist in den Einzelnheiten wie im Ganzen gesundet. Die Statia tertia, ein Larghetto in G-Dur, giebt sich durch die Textworte selbst die Farbe; dieselben sind hier völlig musikalisch für sich „O quam suavis est Domine spiritus tuus!" u. s. w. Der Componist hat es hier, wie überhaupt, nicht verschmäht, eine reiche, sehr wohlklingend erhaltene, in den Stimmen schon geführte Begleitung mit dem Gesange zu verbinden. Das Stück spricht uns außerordentlich an. Es reiht sich einigermaßen zu Bernhard Klein's schöner Weise hinüber, das Element der Liebe, Sanftmuth, Hingebung, Demuth in kirchlichen Stücken auszufassen. — Das Ganze wird Gesangsvereinen, die sich mit der Ausführung größerer kirchlicher Stücke befassen können, eine sehr willkommene Gabe sein, und wollen wir das ehrenwerthe brutsche Werk zu diesem Zweck bestens empfohlen haben.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Die italienische Oper in der Königsstadt nimmt einen neuen Aufschwung. Sgn. Alessandri ist vor Kurzem angekommen und soll Schönheit und Grazie mitgebracht haben. Vor zwei Jahren war sie in Paris und London als Comprimadonna neben der Grisi, und während drei Saisons (anderthalb Jahre) sang sie in vielen und bedeutenden Partheien mit Beifall. In der letzten Winter-Saison (1840—1841) war Sgn. Alessandri als „Prima donna assoluta" in Barcellona engagirt und machte dort Furore — Nächstens kommt auch Sgn. Marziali, die man zu den berühmtesten Sängerinnen zählt, als Prima Donna, ihre Schwester, Sgn. Sori, als Seconda Donna. Ebenfalls unterwegs sind zwei gute Sänger, Sig Claffei (Tenor) und Sig. Mariale (Baryton), so wie ein zweiter Tenor, — das kann ein ausgezeichnetes Ensemble geben, und wir sind begierig, zu erfahren, ob und wie mit den ovationirten Urtheilen die hiesigen stimmen werden, einen leisen Reiz erhält die Königsstädtische Unternehmung unzweifelhaft. — Am Freitag trat Dlle Tuczek in der Rolle der Amina in Bellini's Nachtwandlerin hier wieder auf; muthmaßlich ist dies eine Antrittsrolle für das Engagement der Sängerin. Sie erhielt allgemeinen lebhaftesten Beifall durch ihre vielen anmuthigen Eigenschaften als Darstellerin und Sängerin; besonders verdienten die reine Intonation und der natürliche, besonders im heitern glückliche Vortrag, Anerkennung. — Eine Vorstellung der Norma Bellini's, in welcher Dlle. Hohneri die Norma sang, hatte eine starke Umarbeitung und Transponirung vieler einzelnen Sätze veranlaßt. Die großen ensembleartigen Scenen trug die Sängerin sehr dramatisch vor; das Cantabile gelingt ihr weniger.

(Hierzu Anzeigen No. 6.)

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 43.

Berlin, Freitag den 22. October 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Trois Impromptus pour le Pfte. composés par Etienne Heller. Oeuv. 7. Leipzig bei Kistner. Pr. 22½ Sgr.

Der Componist kann uns nicht anklagen, wenn uns diese Compositionen nicht so zusagen, wie er vielleicht gehofft hat. Er ist diesmal auf eine eigne Weise daran Schuld, — durch die Dedication. Wie so? Weil er sie dem Fräulein Liane von Fraulay dedicirt hat. Ich hoffe, daß es keinen der Leser und Leserinnen der Iris giebt, der diese Dame nicht kennen sollte, so seltsam auch der Einfall ist, ihr etwas zu dediciren. Wenn es aber geschieht, so haben die ihr gewidmeten Musikstücke allerdings eine sehr schwierige Aufgabe, falls sie das Recht behaupten wollen, diese Widmung auf dem Titel tragen zu dürfen. Denn der Componist kann sie doch nur in dem Sinne meinen, als er glaubt, das Bild, das er von Jan Paul's zarteste weiblichen Gestalt in sich trägt, durch Töne zurückgespiegelt, aber doch durch diese etwas geschaffen zu haben, was zu einer Liane-Seele gehört. Legen wir aber *dieses* Maaß an die drei Impromptus, so halten sie unsern Ansforderungen nicht Stand. Schon der Titel „Impromptus" möchte, wenn nicht einen allen, doch einen halben Beweis liefern, daß der Autor entweder sich selbst, oder Jean Pauls ideale Gestalt mißverstanden hat. Wir können uns aber leicht aus dieser Calamität retten, wenn

wir annehmen, es gebe eine wirkliche Liane von Fraulay, die Chopin und Thalberg spielt, Heene und Victor Hugo liest, (freilich nur eine Requairol-Lectüre,) kurz sich in allen modernen Geistesrichtungen bewegt. Dieser sind die vorliegenden Klavierstücke vollkommen angemessen, und wir müssen denselben sowohl Eigenthümlichkeit in den Gedanken, wie in der Behandlung des Instruments einräumen. Ja, da hier und da auch einige Anklänge an das Aeolsharfen-Ideal, das dem Componisten durchweg hätte vorschweben sollen, darin vorkommen, so ist ihnen ein geistiges Flügelpaar untergebreitet, das sie wenigstens von Zeit zu Zeit über die moderne Welt des Salons erhebt. — Aus dem Gesagten geht übrigens hinlänglich hervor, daß die drei Piecen auch schwierig sind, daß sie eine große Sicherheit der Finger in unregelmäßig, unter kein System zu bringenden Combinationen fordern, und einen Spieler bedingen, der geläufig in den fremdesten Tonarten zu lesen vermag, die, wenn auch nicht als Grundtonarten der Stücke, doch in den harmonischen Ausweichungen häufig erscheinen, und das Regiment auf längere Zeit an sich reißen. Jedenfalls ist uns durch dieses Werk die Bekanntschaft eines Componisten geworden, der noch öfters unsere Blicke auf sich ziehen wird.

Die Gesangskunst, oder die Geheimnisse der italienischen und deutschen Gesangmeister von C. G. Nehrlich. Leipzig bei Teubner. Pr. 1½ Rlr.

Wir wollen aus guten Gründen dieses Buch nicht sowohl beurtheilen, als nur einige referirende Worte darüber, und über einige literarische Reclamationen, die sich daran knüpfen, sagen. Wir haben vor längerer Zeit in diesen Blättern und anderwärts auf die Werke des Hrn. Manstein über Gesangskunst, die sich vorzüglich auf die Bolognesische Schule des Bernacchi gründeten, besprochen, und auf das vielfaltige Gute, das dieselben enthalten, nach Kräften aufmerksam gemacht. Nichts, desoweniger können wir es nicht verschweigen, daß uns in diesen Büchern auch auffallende Dinge vorgekommen sind, die stark in Widerspruch mit dem Gesammtinhalt zu stehen scheinen, und, wir können es nicht anders sagen, die Vermuthung erwecken mußten, daß der Verfasser sich zwar in den Theorieen fleißig umgesehen haben möchte, aber der Praxis ziemlich fremd geblieben sei. Späterhin hörten wir, daß der Dresdner berühmte und verdiente Gesanglehrer Mieksch gegen jene Bücher stark protestire, als ob dieselben hauptsächlich seine Ansichten und Lehren durch eine Art Plagiat der mündlichen Ueberlieferung verbreiteten. Wir haben indeß nicht Gelegenheit gehabt, uns genauer über die Begründung dieses Gerüchts zu belehren. Jetzt aber reclamirt in einem Privatschreiben, das uns zugegangen ist, Hr Manstein gegen gegenwärtiges Buch des Hrn. Nehrlich, weil dasselbe, ohne Eigenes zu geben, seine Bücher völlig spoliire. Allerdings ist in dem vorliegenden Buch des Hrn. Nehrlich der Hauptin-

halt so übereinstimmend mit dem der Manstein'schen Werke, daß, wo es um länger als Jahr und Tag später erscheint, die Anklage einer zu starken Benutzung wohl begründet sein mag. Das Eigene darin will uns theils mit zu großer Weitläuftigkeit vorgetragen, theils auch häufig nicht so reichhaltig erscheinen, daß wir dem Autor eine entscheidende Stimme einräumen könnten. Dies die literarische Schlage. Wir sind hier übrigens, was diese Streitfrage anlangt, rein als Berichterstatter, nicht als Richter aufgetreten; in letzter Eigenschaft möchten wir aber wohl behaupten, daß das praktisch brauchbare Werk, welches frei von dem unnützen Ballast dessen wäre, was Schüler und Lehrer, die nicht selbst sehr taktfest sind, verwirrt, ein Werk, welches das Wesentliche in gediegener Kürze hinstellt, noch zu erwarten bleibt. — Unseres Bedünkens bedürfte es übrigens dazu gar keines so dicken Buches, was Nebensachen, die sich bei jedem Musiker von selbst verstehen, so weitläuftig vorträgt, (immer ein Beweis, daß man in der Hauptsache nicht allzu viel zu sagen weiß,) sondern nur eines sehr kurzen, auf wenigen Bogen völlig genügend auszuführenden Gesangs-Katechismus, wenn man uns diesen Ausdruck gestatten will. Das allgemein Anwendbare der Theorie läßt sich gewiß so zusammenfassen; und für die Einzelfälle hilft nichts, als Sicherheit in der Praxis.

Sammlung der beliebtesten Freimaurer-Gesänge nach den Original-Melodieen für eine Singstimme mit leichter Pfte.-Begleitung eingerichtet, von A. Neithardt. Halle bei Kunpp. Pr. 1½ Rthr.

Diese Publikation ist keine, welche der Kritik ein Geschäft gabe; sie eignet sich nur zu einer Anzeige. Denn wir treffen in ihr nichts Neues, sondern lauter alte, gute, oft recht sehr liebe Bekannte. Den Richtungen maurerischer Vereine entsprechend, sind diese Lieder eingetheilt in religiöse, vaterländische, maurerische, (die auch für allerlei besondere Anlasse dienen, wie z. B. bei der Aufnahme von Brüdern, Armenlieder, an Trauertagen,) und gesellige. In allen Gattungen kommen deren vortreffliche vor. Wir finden Lieder der Componisten Zelter, Neithardt, Ambrosch, Leid, Eunicke, W. Müller, C. M. Weber, J. P. Schmidt, C. Decker, Himmel u. m. a. darin. Von den deutschen Dichtern haben bekannte und unbekannte, die nur in ihrer Eigenschaft als Maurer dazu bewogen wurden, Gedichte geliefert. Die ganze Sammlung zeichnet sich besonders dadurch aus, daß sie fast nur aus recht ins Ohr fallenden Liedern besteht, die eben darum auch Lieblingslieder der Maurer geworden sind. Deshalb sind sie Jedem verständlich, werden Jeden ansprechen, und da die Begleitung wirklich sehr leicht ist, die ganze Einrichtung compendiös, zierlich und wohlfeil, so kann es nicht fehlen, daß das Werkchen eine sehr weite Verbreitung finden werde.

Grablied für Canto, 2 Tenore und Baß, Musik von C. M. v. Weber. Nachgelassenes Werk No. 6. Berlin bei Schlesinger. Pr. mit Instrumentalbegleitung 10 Sgr., mit Pfte. 10 Sgr.

Ein nachgelassenes Werk eines solchen Meistres werden wir, wie klein es sei, immer mit einem Interesse betrachten, welches das gewöhnliche übersteigt, und wenn sich auch wohl ein Grad der Wehmuth mischt. Diese dürfte hier auch wohl durch den Gegenstand angeregt werden, ein dem Gedächtniß eines Hingeschiedenen gewidmetes Lied von wenigen Zeilen, aber dichterisch empfunden. Die Composition ist mehr sanft als schmerzlich, ungemein wohlklingend, in der Melodie fließend, schön bewegt in den Stimmen. Doch fehlt ihr der Stempel hervortretender Originalität, der sonst Weber'sche Werke bezeichnet. Mit dem Pianissimo im zweiten Theil wird sich gewiß Jeder vertragen, doch mit dem Fortissimo auf dem Wort Todtenkranz ich wenigstens nicht. Fast möchte man annehmen, da Weber sonst so zart und geschmackvoll accentuiet, daß sich hier ein Irrthum eingeschlichen habe, und nur Sforzato stehen sollte, also ein sf, statt eines ff. Denn mehr als eine Anschwellung verträgt die Stelle gewiß nicht. Dies wird sich auch beim Vortrag des Ganzen von selbst ergeben, und es handelt sich hier kaum um etwas mehr, als um den relativen Werth eines Zeichens. Jedenfalls ist uns die kleine Gabe ein liebes Andenken an den trefflichen Verstorbenen, für welches wir auch dem Herausgeber F. W. Jähns bestens Dank schuldig sind.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Paris. Der Gazette musicale zufolge, würde Rossini nächstens wieder etwas von sich hören lassen, nämlich ein Stabat mater, das er schon 1832 angefangen, publiciren. Auf den Kirchenstil des Componisten von „di tanti palpiti" wären wir in der That neugierig.

Berlin. Diese Woche ist reich an musikalischen Neuigkeiten gewesen. Zur Geburtstagsfeier S. M. des Königs wurde zunächst im Königsstädter Theater eine Festcantate von Spontini gegeben, die, ganz im neuen italienischen Opernstil gehalten, durch gefällige Melodieen ansprach. Hierauf gab man Rossini's Othello, worin Mad. Assandri (es ist früher unrichtig Alessandri gesetzt worden) als Desdemona auftrat und lebhaften Beifall erhielt. — Im Königlichen Theater wurde noch letzter Pause eine neue Oper gegeben, Halevy's Guitarrenspieler, der in Paris mit großem Beifall aufgenommen worden sein soll. Auch hier hat er sich eines succès d'estime zu erfreuen gehabt. Die Musik hat zwar ganz den Zuschnitt der neuen französischen Oper, die zu sehr nach dem Ballet schmeckt, und in rhythmischen Wirkungen die Hauptsache sucht, doch es ist auch viel Geschicktes, Geistreiches, mit Talent und Grazie Bearbeitetes darin. Besonders zeichnen sich das große Duett zwischen den beiden Hauptpersonen, dem Guitarrenspieler Riccardo und seiner Geliebten Sara di Villareal, und die Arien dieser Beiden als gelungene Musikstücke aus.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunſt.

Redakteur L. Rellſtab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 44.

Berlin, Freitag den 29. October 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erſcheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Muſikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Poſtämter, zu beziehen iſt. Durch den Buch- und Muſikhandel erfolgt die Verſendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugniſse.

Zwölf Studien für das Pfte. componirt von E. Franck. Heft I. und II. Leipzig bei Kistner. Pr. 20 Sgr. (jedes Heft.)

Der Componiſt hat dieſe Studien ſeinem Lehrer F. Mendelsſohn gewidmet; ein ſolcher Lehrer erweckt ſchon an gutes Zutrauen für den Schüler, das ſich durch das Werk ſelbſt auch rechtfertigt. Ob der Autor ein und derſelbe mit dem vortheilhaft gekannten Schriftſteller gleiches Namens iſt, (von dem wir wiſſen, daß er mit F. Mendelsſohn in näheren Verhältniſſen ſtand,) iſt uns unbekannt. Jedenfalls geht aus dieſen Studien eine geiſtigere Kunſtanſicht hervor, als ſie gewöhnlich anzutreffen iſt. Dieſelben ſind, obgleich ſchwierig und übend genug, doch lange nicht ſo ausſchließlich für die mechaniſchen Zwecke berechnet, wie leider die Mehrzahl ähnlicher Compoſitionen, ſondern man ſieht, daß die muſikaliſche Erfindung und die Bearbeitung der Gedanken dem Verfaſſer die Hauptſache ſind. Die Arbeiten leſen ſich leicht und klar; es iſt in allen ein ununterbrochener Fluß, eine gut geſtaltete Abrundung. Bisweilen dünkt uns indeß die Behandlung etwas zu kahl. So dächten wir, hätte ſich aus dem Thema in der Etüde No. I. mehr Vortheil ziehen laſſen, als es blos im Baß und Sopran anzuwenden, ohne einen eigentlichen Contrapunkt dazu

zu setzen; in No. 3. ist eine ähnliche Aufgabe interessanter gelöst, weil sich dort zwei Melodien zu diesem Wechselspiel verbinden. Die Uebung des Autors in den strengern Formen geht aus der wohlklingenden, wenn auch von einzelnen Härten (z. B. System 4 Takt 3) nicht freien Fuge im zweiten Heft hervor. Die sich daran schließende Uebung in derselben Tonart, Fis-Moll, hat uns in ihrer feurigen Charakteristik am meisten von allen zugesagt. Nur der Mittelsatz, bis das Stück in sein Hauptthema zurückkehrt, dünkt uns in der Bedeutung dem Uebrigen nicht entsprechend. Das ganze Werk bekundet Studium der Compositionen überhaupt, eine edle Richtung des Geschmacks, Kenntniß des Instruments, und giebt samt ein erfreuliches Zeugniß von der Wirksamkeit und dem Einfluß, den ein bedeutender Künstler, wie F. Mendelssohn, auch auf den Kreis derjenigen übt, die sich ihm anschließen. Daß im Ganzen in der Arbeit Fleiß und Urtheil vorherrschendere Eigenschaften sind, als seele Erfindung und eigenthümliche Gestaltung, wird uns den Werth derselben nicht herabsetzen. Denn die erstern Eigenschaften sind jetzt vielleicht leider noch seltener, als die zweiten.

Acht Orgelstücke verschiedenen Charakters zum Studium und Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienst, herausgegeben von Carl Griesler. Op. 57. Leipzig bei Hofmeister. Pr. 17½ Sgr.

Neuesto Orgelstücke verschiedenen Charakters zur Fortbildung für den Gebrauch beim öffentlichen Gottesdienste. Componirt von demselben. Op. 58. Leipzig bei C. Schubert. Pr. 25 Sgr.

Wir treffen diese beiden Werke des fleißigen, talentvollen Autors, von dem wir erst kürzlich eine ähnliche Arbeit in diesen Blättern besprachen, zusammen. Sie sind, das eine, Op. 58, dem holländischen Verein zur Beförderung der Tonkunst, das andere Hrn. F. Mendelssohn-Bartholdy dedicirt. Beide Dedicationen forderten den Autor gewiß heraus, das Beste zu geben, was er hatte. Denn wenn einerseits eine berühmte musikalische Autorität ihn dazu veranlaßt, so ist andererseits der Verein zur Beförderung der Tonkunst in Holland so ehrenwerth, sein Wirken und seine Verbindungen so ausgedehnt, daß es gleichfalls Ehrensache für den deutschen Componisten sein mußte, sich ihm als ein achtbarer Vertreter der Kunstepoche in seinem Vaterlande zu zeigen. Wir dürfen mit Freuden sagen, daß er diesen Beruf erfüllt hat, daß uns diese Arbeiten nicht nur eben so, sondern sogar noch mehr zusagen, als die früher besprochenen. Es ist auch hier nicht sowohl die Eigenthümlichkeit der Erfindung, als der reine, treue, fleißige und, wir dürfen sagen, gramme künstlerische Sinn, der uns voraus anspricht. Wir billigen es auch ganz, daß der Componist

zuweilen bekannte Themata berühmter Meister zu Orgelstücken verarbeitet. Dieselben werden dadurch nur weiter verbreitet; und so gut es von jeher gestattet war, die schöne Melodie eines Meisters zu variiren, und man jetzt sogar den Mißbrauch dieses Rechts allgemein werden sieht, indem die Mehrzahl moderner Tonstücke aus zusammengestellten, fremden Melodien, die nur für bestimmte Instrumente arrangirt sind, besteht, eben so sieht es auch gewiß frei, ein berühmtes Fugenthema zu einer eigenen Fuge zu verarbeiten, wie es z. B. hier mit dem Thema von Händel geschehen ist, das der Fuge, welche dem Alexanderfest als Ouverture dient, zum Grunde liegt. Eine solche Arbeit bietet vielmehr interessante Vergleichungspunkte dar, in wie weit ein so streng und fest Gegebenes, wie ein Fugen-Thema, doch der Erfindung und der Wissenschaft einen so freien Spielraum gönnt, daß sich ganz etwas Neues daraus gestalten läßt. Im Allgemeinen hätten wir von diesen vorliegenden Arbeiten nur Aehnliches zu sagen, wie von den früheren. Wir sind aber diesmal auf mancherlei Weise durch die ewigen Grundanschauungen, in denen der Mensch gefangen liegt, Raum und Zeit (deren Niemand genug hat und doch so Viele zu viel), gebunden; daher wollen wir uns die Bemerkungen über Einzelnes ersparen, und schließen mit der Versicherung, daß die ernsteren Freunde der Tonkunst, und zumal des Orgelspiels, in diesen beiden Publikationen sehr schätzbare Gaben finden werden, deren nähere Prüfung und Bekanntschaft sie gewiß nicht gereuet.

Klassische Werke älterer und neuerer Kirchenmusik, in ausgesetzten Chorstimmen. 27ste Lieferung. Theodora, Oratorium von Händel. Berlin bei Trautwein et Comp. Subscripts.-Pr. 1½ Rthr., Ladenpr. 2½ Rthr.

Das Oratorium Theodora von Händel ist erst im verwichenen Winter zum erstenmale bei uns durch die Sing-Akademie zur Aufführung gebracht worden. Gehört es gleich nicht zu denen der ersten Linie dieses erhabenen Meisters, so enthält es doch eine Menge großer, ernster Schönheiten, in der Gattung, in welcher sich Händel als der Erste überhaupt hingestellt hat. Das Unternehmen, die größeren Tonwerke, wobei es besonders auf die Massen der Chöre ankommt, in so wohlfeilen Stimmen stechen zu lassen, ist gewiß ein sehr nützliches, da es ungemein an Copialien erspart, und zugleich den Vortheil völlig richtiger Stimmen und der sichersten Gleichmäßigkeit gewährt. Diese ist selbst für die Fehler gut, denn ein in allen Stimmen vorhandener Fehler wird gewiß gehört und somit gefunden, während sich einer in einer einzelnen Stimme Jahrzehende lang unbemerkt durchschleicht. In sofern also ein Werk so bedeutend ist, daß die größeren Gesangvereine es zu ihrem Eigenthum machen, wird sich diese Art der Behandlung der Stimmen immer lohnen. Dies ist aber gewiß mit der Theodora, wie mit jedem Oratorium von Händel der Fall. Wenn auch

nicht alle dem Publikum mehr zugänglich und lieb sein können, so muß der, der sich näher mit der Kunst beschäftigt, doch auch diesen Arbeiten zweiten Ranges seine Aufmerksamkeit schenken. Und jeder größere Gesangsverein repräsentirt in dieser Hinsicht eine künstlerische Individualität von Gewicht. Auch die historische Entwickelung der Kunst wird nur dadurch richtig begriffen, das Maaß der höchsten Werke erst durch das der mittleren Gattung gewonnen. Somit wäre denn auch die Theodors allen Vereinen, es seien Sing-Akademieen, Schulen, Gymnasien oder dergleichen, die, wie es ja jetzt erfreulicher Weise so häufig geschieht, an größeren Werken ihre Kräfte üben, ihren Sinn bilden, zur näheren Kenntnißnahme angelegentlichst zu empfehlen.

Gradualia et Hymni, cum textu latino et germanico pro Cantu, Alto, Tenore et Basso composita a Josepho Kafaner. Vratislaviae apud F. E. C. Leuckart. Pr. 12½ Sgr.

Breslau ist fast der einzige Ort, aus dem uns noch bisweilen Kirchenmusiken zugehen. Ein Beweis, daß die katholische Religion der Musik günstiger ist, zu ihrer Entwickelung ungleich mehr beträgt durch die Art ihres Cultus, als der evangelische Gottesdienst. Das vorliegende Werkchen scheint in einem ernsten Sinne gedacht. Wir können indessen, da die Partitur nicht mit gestochen ist, nicht näher darauf eingehen, sondern lassen uns an dieser Anzeige genügen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Braunschweig. Die Aufführung des Schneider'schen Oratoriums, das Weltgericht, welche bei der Versammlung der Naturforscher hierselbst stattfand, war eine der großartigsten, die Deutschland jemals erlebt hat. Das Orchester hatte ein Riesenfundament von Streich-Instrumenten, 14 Controbäße, 16 Celli, 48 Violinen, 16 Bratschen; im Ganzen waren es 150 Instrumentisten und gegen 500 Sänger. Schneider selbst dirigirte, und konnte es die größte Aufführung seines Werkes, die er erlebt habe. (In der That ein gigantisches Orchester; einen Maaßstab dafür kann es abgeben, daß das gewaltige Orchester der Scala in Mailand nur 8 Contrabässe, 12 Celli, 36 Violinen und Bratschen u. s. w. zählt.)

Berlin. Die italienische Oper in der Königsstadt hat sich durch die Sgra. Assandri wesentlich verbessert. Diese Sängerin erntet sich mit Recht eines allgemeinen Beifalls, der ihrer Stimme und ihrem Vortrage gilt. — Die Königliche Oper ist, wie das Schauspiel, vorläufig durch die Aufführung der Antigone in Potsdam etwas gelähmt, da die besten Kräfte des recitirenden Schauspiels und der Oper zugleich darin beschäftigt sind. Am Sonntag fand hier eine Probe des Werkes mit Orchester statt. Die Musik entspricht durch Würde der Auffassung und ehle Haltung ganz den Erwartungen, die man sich davon machen dürfte. Nicht nur die Chöre sind in Musik gesetzt, sondern auch der leidenschaftliche Dialog wird melodramatisch getragen. — Am Montag eröffnete Hr. Musikdirektor J. Schneider seine vier diesjährigen Abonnements-Concerte im englischen Hause durch die Aufführung des Oratoriums „das Weltgericht" von Friedrich Schneider.

Berlin, gedruckt bei J. Potsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 45.

Berlin, Freitag den 5. November 1841.

Im Verlag von **Trautwein u. Comp.**, Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 53 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Fünf dreistimmige Lieder für 2 Sopran und Alt, in Musik gesetzt von Fr. Oelschläger. Oeuv. 8. Part. und Stimmen Berlin bei Trautwein et Comp. Pr. ½ Rthr.

Wir eröffnen die Beurtheilung einer Reihe von in der That sehr interessanten Verlagsartikeln der Handlung — die mit ihren Produktionen in unserm Blatt in der That stets sehr bescheiden zurückgetreten ist — mit dieser Kleinigkeit, die aber nichts desto weniger einer aufmerksamen Beachtung werth ist. Der Componist hat schon vor einer Reihe von Jahren in derselben Handlung, wenn wir nicht irren, seine Erstlinge dieser Gattung erscheinen lassen; schon damals durften wir uns aufs günstigste darüber aussprechen. Seit dem hat er durch seine sehr gelungenen Arbeiten, die sich jedoch fast ausschließlich auf diesem Felde bewegen, wenigstens in den Kreisen seiner nächsten Umgebung, die allgemeinste Beliebtheit gewonnen und verdient. Er lebt in Stettin; die gesellig frische Musikbildung dieser Stadt hat ihm vielfache Anregung zu ähnlichen Compositionen gegeben; durch den Verkehr mit Berlin, insbesondere durch die musikalischen Sommergäste in Swinemünde und Heeringsdorf, wo sich dergleichen Lieder gar zu anmuthig im Freien singen, sind sie auch bei uns schon allgemeiner bekannt geworden. Doch davon bis zu einem wirklichen Bekanntsein in

dem großen Gebiet der musikalischen Welt ist freilich noch ein weiter Schritt; wäre dieser geschehen, so würde die Beliebtheit eben so allgemein sein, dies dürfen wir versichern Im Interesse des Publikums, wie des Autors, wollen wir daher durch diese Blätter, was in unsern Kräften steht, dazu beitragen. Unter den mehrstimmigen Gesängen, die uns in neuerer Zeit vorgekommen sind, haben uns die des Componisten in Rede im Durchschnitt fast am meisten angesprochen; einige derselben sind in der That außerordentlich schon zu nennen; z. B. sein Lied von den Wolfernixen. Hier haben wir es nur mit dreistimmigen zu thun, desto besser; die Zugänglichkeit, die Ausführbarkeit, werden um so leichter, denn drei Sänger sind eher beisammen als vier. Es sollen aber hier drei Sängerinnen sein. Auch das findet sich leicht, da der erforderliche Stimmenumfang so gering ist. Uebrigens dürfte die tiefe Altstimme auch von einem Tenor in der wahren Lage, und zur Noth auch von einem Baß eine Oktave tiefer ausgeführt werden. Würden durch diese letztere Weise einige zartere Intentionen des Componisten auch verwischt werden, so wird ihm dies doch nicht so wesentlichen Eintrag thun, daß nicht die anmuthige Schönheit, die natürliche und doch originelle Melodik und Harmonik der Lieder, dennoch sehr wirksam hervortreten sollten. Ueberdies, wer nimmt es mit solchen Gesängen überall so genau? Haben wir nicht oft genug das vierstimmige zwei- oder dreistimmig extemporirt, und uns dennoch daran erfreut? Wenn wir auf einem Spaziergang die Lieder der uns führen, so laßt sie uns singen, wie wir sie eben besetzen können Und da sind dreistimmige leichter zugänglicher als vierstimmige. Darum mögen gerade diese ein rechtes Gemeingut werden.

Partition des Quatuors de Joseph Haydn. Nouvelle Edition No 13—22. Berlin bei Trautwein et Comp

Mit wahrer Freude sehen wir diese zierliche, behagliche, klar übersichtliche, correcte Ausgabe der Haydn'schen Quarterte obermals um zehn Hefte vermehrt, deren immer zwölf einem Bändchen gehören. Die pecuniären und sonstigen äußern Bedingungen, die bei dieser Ausgabe stattfinden, haben wir bereits früher des Näheren erwähnt *). — In den vorliegenden zehn Nummern erhalten wir eine Blüthe der trefflichsten Haydn'schen Quatuors; es sind die seiner besten Zeit Wir treffen zwei in F-Dur, No 15 und 18 in C-Dur, No. 17. in G-Dur, No. 18. in D-Dur,

*) Indeß mag eine kurze Wiederholung derselben hier doch wohl Manchem willkommen sein. Es erscheinen hievon (von Anfang 1840 ab) jährlich 12 Nummern und in jedem Monate eine für den Subscriptionspreis von 4 Thalern und es wird hiemit die zum Schluß der ganzen Ausgabe wie bisher pünktlich fortgefahren werden. Die Subscriptions-Verbindlichkeit erstreckt sich stets auf die im Laufe eines Jahres erscheinenden 12 Nummern und wird bei Empfangnahme der ersten gegen die Handlung, bei welcher man die Bestellung macht, eingegangen.

No. 19. in G-Dur, No 20. in Es-Dur, No. 21. in B-Dur, No 22. in Es-Dur. Ein thematischer Catalog giebt eine nähere Uebersicht. Jedem Quatuor ist überdies das Thema auf dem Titelblatt vorgedruckt. Das Ganze dieser Ausgabe erscheint so gefällig, so einladend, daß man mit wahrer Freude, wie in einem Buche, darin liest. Es darf den Freunden der classischen Musik nicht erst anempfohlen werden, sich dieselbe anzuschaffen. Wir erinnern daher nur daran, daß sie existirt, und daß die Fortsetzung mit eben so großer Sorgfalt geschieht, wie das Erschienene.

Three musical Sketches for the Pfte. entitled: the Lake, the Millstream, and the Fountain, composed by William Sterndale Bennet. Op. 10. Leipzig by Kistner. Pr. 17½ Sgr.

Three Diversions for the Pfte. à quatre mains, von demselben, ebendaselbst. Op. 17. Pr. 20 Sgr.

Wir haben diese beiden kleinen, aber angenehmen Werke des Componisten, von dem wir schon mehrfältig Gutes zu sagen Ursache hatten, zusammengefaßt. Das erste Heft enthält drei kürzere Musikstücke, in der jetzt beliebten Weise, die man jedoch nicht Etüden nennen kann, da sie sich nicht auf Herausarbeitung bestimmter Schwierigkeiten legen. Sie sind vielmehr Charakterbilder, und welcher Art ihre Physiognamie sei, das zeigt sich deutlich schon aus den Namen, die der Autor dafür gegeben. Der See, der Mühlbach, die Quelle — dies sind bezeichnende Benennungen, die uns über die allgemeine Charakteristik nicht in Zweifel lassen, sondern nur wegen des Wie Verschiedenheiten gestatten. Dieses Wie nun hat uns sehr behagt; es ist zwar weniger Erfindung als Geschmack und Urtheil in den drei Musikstücken zu treffen, allein diese Eigenschaften thun uns am meisten wohl, je mehr wir sie bei neueren nicht talentlosen Quergenialitäten vernachlässigt, ja absichtlich zurückgestoßen finden. Eine Eigenthümlichkeit in der Behandlung des Pianoforte giebt sich dabei kund. Die obere Oktave, in der sich die meisten Virtuosen-Compositionen der neueren Zeit nur allzu sehr herumdrehen, wird fast gar nicht benutzt. Ja man sollte glauben, der Componist berechne seine Arbeiten nur für eines jener alten Fortepianos von 5 bis 5½ Oktaven, wo freilich diese Beschränkung eine Nothwendigkeit war. Im Allgemeinen gewinnt dadurch der Wohlklang, die gesittete Ruhe dieser Musikstücke möchten wir es nennen, auch nur, denn die hohen, immer mehr oder weniger glasartigen Töne, thun dem Ohr nicht wohl. Dann und wann hätten wir dieselben indeß doch gerne als blitzende Streiflichter gehabt, um die Einförmigkeit der Haltung etwas zu beleben. — Nach mehr muß es uns verwundern, daß der Componist selbst in dem zweiten Heftchen, das uns drei sehr wohlthuende kleine Compositionen zu vier Händen bringt, sich ebenfalls in dieser Beschränkung erhalten hat; hier, wo sogar der blaße Raum es wünschenswerth macht, daß man die rechte Hand etwas höher hinauf beschäftigen könne.

Indeß beweist dies uns, daß es Grundsätze, nicht Zufälligkeiten sind, welche diese Erscheinung erzeugen. Die vierhändigen Stücke sind übrigens eben so geschmackvoll, klug und wohlthuend gehalten, wie die zweihändigen. Bei dem zweiten scheint eine jenen originellen, schottischen Nationalmelodieen benutzt zu sein. Freunde eines Klavierspiels, das mehr als eine Aufgabe der Fingerschnelligkeit sein soll, werden sich an diesen Publikationen, die etwas Onslow'sches, jedoch ins Klavier-Virtuosenthum Uebertragenes haben, gewiß sehr erfreuen.

La Mélancolie, pièce characteristique pour le Pfte. composé par Alexandre Fesca. Oeuv. 15. Braunschweig bei Meyer jun. Pr. 15 Sgr.

Der in der musikalischen Literatur so rühmlich gekannte Name Fesca will sich in ehrenwerther Weise fortpflanzen oder erneuern. Irren wir nicht, so ist der Componist ein und derselbe mit dem jungen Klavierspieler und Compositeur, der vor etwas länger als Jahresfrist als ein Schüler W. Taubert's in Berlin öffentlich mit Beifall aufgetreten ist. Die kleine Composition, welche er uns bringt, zeigt von einem edlen, musikalischen Geschmack. Inzwischen ist dieselbe weniger die Emanation einer eigenthümlichen Erfindungskraft, als sie unter dem Einfluß der neueren Klaviercompositionen, insbesondere der Henselt'schen, entstanden zu sein scheint. Indeß ist doch keine direkte Nachahmung darin zu finden, sondern nur das Vorbild erkennbar. Die Wirkungen des Instruments sind sehr gut berechnet, die Melodie immer wohlklingend, bisweilen sogar überraschend geführt, und das Ganze ein Musikstück, das sich gut zum öffentlichen Vortrag eignet, da man es eben so gerne hören wird, als es dem Spieler Gelegenheit giebt, eine große Sicherheit in der vielgriffigen Behandlung des Instruments, die zeigt (wir wollen aber nicht behaupten mit Recht) so beliebt und allgemein in der Begründung ist, zu erlangen. — Außer dieser kleinen Arbeit des Componisten liegt noch eine größere, ein Trio, vor uns, über das wir nachstens zu berichten denken.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Die wichtigste musikalische Erscheinung dieser Woche war außer allem Zweifel die Composition der Chöre der Antigone durch F. Mendelssohn, die wir zu Potsdam zu hören Gelegenheit hatten. Wir können dieselbe nur als eine durchaus würdige, den Geist der Dichtung fassende und zurückgebende, mit vielen edlen und schönen Erfindungen ausgestattete bezeichnen, wenngleich, wie bei allen Werken Mendelssohn's, nach unserer Ansicht auch hier, die Kräfte der Wissenschaft, des Urtheils, des Geschmacks stärker wirken, als die der unmittelbaren Erfindung. — Nur in wenige Einzelnheiten würden wir anderer Meinung gewesen sein, als der Componist. Dahin gehört die Composition des Chors πολλὰ τὰ δεινὰ, den wir großartiger, als einen Ausdruck des kaum zu übersetzenden Wortes deinos, gehalten wünschten. — Etwas Näheres über dieses edle Werk zu sagen, wird uns vielleicht die Zukunft veranlassen.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 46.

Berlin, Freitag den 12. November 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Naß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung oder auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Die Melodieen des Gesangbuchs für den gottesdienstlichen Gebrauch der evangelischen Gemeinden des preußischen Staats. Zugleich zum Schulgebrauch. 4te Auflage. Berlin bei Trautwein et Comp. Pr. gbd. ¼ Rtlr.

Dies kleine Büchlein hat für die Verbesserung des Kirchengesanges einen sehr großen Nutzen. Es enthält alle Choralmelodien (ohne Harmonie), welche zu den in den evangelischen Gesangbüchern der preußischen Staaten aufgenommenen Liedern gehören. Da bei der jetzigen allgemeinen Verbreitung der Musik wohl angenommen werden kann, daß in jeder kirchlichen Versammlung sich so viele musikalische Personen befinden, die eine Melodie (nach dazu eine schon bekannte) nach Noten fest und sicher singen, daß dadurch die übrige Gemeinde einen Halt bekommt, so wird mittelst dieses Büchleins dem Gesange eine wesentliche Stütze gegeben, die er sonst nicht erhalten würde. Denn selbst sehr musikalische Personen werden sich nicht leicht in einer unbekannten Choralmelodie sicher mitbewegen, wenn theils die immer entstehenden Schwankungen im Tempo der lang gehaltenen Noten, theils das unrichtige Singen zahlreicher umhersitzender Personen, ihnen die Möglichkeit rauben, den Faden der Melodie festzuhalten. Haben sie aber die Melodie nach Noten vor sich, so kehrt

sich das Verhältniß um; sie werden die Führer der Gemeinde, die Stütze des Organisten, während sie sonst umgekehrt nur diesem folgen können. Die praktische Bewährung des Buches giebt sich dadurch kund, daß es bereits die 4te Auflage erlebt. Möchte es in allen Kirchen eingeführt werden.

Liederspende aus dem Verlage von Trautwein et Comp. Sammlung ausgewählter Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. In einzelnen Nummern.

Die Verlagshandlung hat hier den sehr praktischen Gedanken zur Ausführung gebracht, die zahlreichen Liederhefte, die bei ihr erschienen sind, in die einzelnen Nummern aufzulösen, und sie so zu ebiren. Nicht allein, daß ein ganzes Liederheft manchem zu theuer ist, so enthält auch jedes Lieder für den verschiedensten Geschmack, für die verschiedensten Stimmen und Fähigkeiten. Oft kann Jemand, besonders einer, der singen lernt, von einem ganzen Heft nur ein Lied gebrauchen, und ist genöthigt, darum das ganze Heft zu kaufen, aber läßt sich die einzelne Nummer abschreiben. Bei der ersten Procedur verliert das Publikum, bei der zweiten der Verleger zu sehr. Der hier getroffene Ausweg ist daher ein sehr günstiger für beide Theile. Auch kommt dadurch jedes Lied zu seiner wahren Geltung; dasjenige, was das Hauptglück eines Heftes gemacht hat, wird nunmehr das verlangteste sein. — Um dem Publikum eine Uebersicht dieses ansehnlichen Werkchens (60 Nummern) zu geben, wollen wir nur an folgende einzelne Lieder daraus erinnern. Wir treffen auf Rücken's „Wenn du wärst mein eigen", „Im Mai"; auf das schöne Nachtlied von Johanna Matthieux, auf das allerliebste Wiegenlied derselben Componistin, auf ihr charakteristisches Zigeunerlied; von Curschmann finden sich die Lieder: „Aus der schönen Magelone", „Die stillen Wanderer" (eines der reizendsten Lieder dieses zu früh verstorbenen Liedercomponisten,) der Schiffer von demselben, der Fischer an Rosa, u. s. w. — Von Taubert „Die Freibeuter", „Wär' ich ein Stern" (dieses süß melodische Lied nach Jean Paul's Worten) und das muntere „Schnadahüpferl"; von Bernhard Klein einige edle Reliquien, als „Rastlose Liebe", „Des Schäfers Klagelied", das wundervolle Nachtlied von Eichendorf „Ich wandre durch die stille Nacht" (Altstimme) und einige andere. Außerdem noch Lieder von Reissiger, Otto Tiehsen, Lauer, Marschner, Schnyder von Wartensee, und verschiedenen andern, die sich alle im Fach des Liedes beliebt gemacht haben —

Premier grand Trio pour Pfte., Violon et Violoncelle composé par Alex. Fesca. Oeuv. II. Bronsvic chez G. M. Meyer. Pr. 1 Rlr. 20 Sgr.

Wir haben dieser Arbeit des jungen Componisten schon in einem der

Anzeiger № 7.

zur Iris № 46. vom 12. November 1841.

Berlin, Verlag von **Trautwein & Comp.**

STABAT MATER

à quatre voix

et Choeur

dédié à son Excellence

Mr. Emmanuel Fernandez Varelas,

Commissaire General de la Croisade,

par

G. ROSSINI.

Von dieser interessanten Composition haben wir das Eigenthumsrecht für ganz Deutschland und die angrenzenden Länder erworben. Miteigenthümer dieses Werks sind für Frankreich die Herren Troupenas et Comp, für England die Herren Cocks et Comp. und für Italien Herr Ricordi.

Die Herausgabe des Stabat Mater findet unverzüglich statt, sowohl in Partitur und Clavierauszug, als auch in einzelnen Sing- und Orchester-Stimmen.

Mainz, 12. October 1841.

B. Schott's Söhne.

Im Verlage von **Trautwein & Comp.** in Berlin, sind kürzlich erschienen und in allen Musikalienhandlungen zu haben:

Bach, A. W., der 100ste Psalm „Jauchzet dem Herrn alle Welt" für Sopran, Alt, Tenor und Bass, mit Orchester-Begleitung. Partitur mit unterlegtem Klavierauszuge Umdruck-Ausgabe 1 Thlr. 15 Sgr.

Gesänge der Stettiner Liedertafel für 4 Männerst Gedichtet von J G Kugler, in Musik gesetzt von **Haak, Loewe** und **Oelschlager**. Partitur und Stimmen. Erstes Heft . 25 Sgr

Dieselben Zweites Heft . . . . . 1 Thlr

(Es befinden sich im ersten Hefte: Stiftungslied, Constitutionelles Trinklied, Hubertuslied, die Schnepfen-Saontage; im zweiten Hefte: das Lied vom Pokal, der Spaziergänger und der Jäger, Otto-Lied, Champagnerlied).

Hntb, L, sechs Lieder für eine Singstimme mit leichter Pianoforte-Begleitung. Op 25. . . . . 15 Sgr.

Jocosus, Sammlung komischer und humiger Lieder, Arien und Gesänge, mit Begleitung des Pfte., herausgegeben von Louis

Schnolder. No. 22. Scherzhaftes Instrumental-Duett aus dem Kapellmeister von Venedig . . . . . 10 Sgr.
(Auch sind hiervon jetzt die Nummern 17—19 als fünftes Heft à 22½ Sgr., und No. 20—22 als sechstes Hrft à 1 Thaler erschienen. Die ganze Sammlung von 6 Heften kostet 4 Thaler 12½ Sgr.)

Liederspende, Sammlung ausgewählter Gesänge für eine Singstimme mit Pfte Begl. No. 31-60. (Diese Sammlung enthält 60 beliebte einzelne Gesänge aus den in unserm Verlage erschienen Liederheften von Fr. Curschmann, B Klein, Fr Küchen, v. Lauer, H Marschner, J. Mathiesx, O Nicolai, C. G. Reissiger, Jul. Schneider, Schnyder von Wartensee, v Seyfried, Stegmayer, Stümer, Taubert, Tiehsen, Trendelenburg. Jede Nummer ist einzeln für resp. 5—7½ bis 10 Sgr. und das Verzeichniss der Sammlung gratis zu haben.

Neithardt, A., die Vocale. Komisches Gedicht von Stawinsky, für 4 Maennerst. Op. 121. . . . . 10 Sgr.

Schmidt, J. P., Rheinlied. Gedicht von Adelh. v. Stolterfoth, für 4 Männerstimmen. Part. u. St. . . . . 5 Sgr.

Stroben, E., 4 Lieder von Chamisso Für Garten oder Bass mit Pfte. Op. 5. . . . . 15 Sgr.

Teschmann, A., Il Pescatore. Melodia romantica con acc. di Pianof. e dedicata al Sr. Montius . . . . . 10 Sgr.

Nota bene!

Prospecte über den **„Orgelfreund"** von Wilh. Körner, sind in allen Buch- und Musikalienhandlungen gratis zu haben. Seminarlehrer, Organisten etc. werden hiermit dringend ersucht, solche ja zu verlangen.

Wilh. Körner'sche
Buch und Musikalienhandlung in Erfurt.

Wedemann's Polyhymnia.

Ein Quartett-Magazin launigen und ernsten Inhalts
für den Männergesang.

Im Verein mit A. F. Häser, H. Rotsch und andern Weimarischen Komponisten. I n 2. Lieferung Quer 8 Preis jeder Lieferung für Partitur n. Stimmen 7½ Sgr.

Von einer Fluth mehrstimmiger Männergesänge neuester Zeit überschwemmt, vermissen wir bei den meisten solche, welche ihre Theilnahme besonders auch den im bürgerlichen und häuslichen Leben vorkommenden frohen und traurigen Ereignissen widmen. Diese Lücke hat der rühml. bekannte Herr Herausgeber hier mit dem Beistande seiner längst anerkannten Herren Mitarbeiter auszufüllen versucht, deren Namen jede weitere Anpreisung erübrigen. (Diese Sammlung wird alle 2 bis 3 Monate durch gleichstarke Hefte fortgesetzt).

(Vorräthig zu haben in allen Buchhandlungen.)

Sechs ganz leichte Quartetten
für 2 Violinen, Viola und Cello.

Als angenehme Uebungen für lernende Violin-, Viol- und Cellospieler von J. F. Götze. Op. 48. Fol. 22½ Sgr.

Diese Quartetten bringen die Absicht des Herrn Götze zur Vollendung. — Durch seine 6 Violin-Duetten (à ⅓ Thlr.), die bei grofser Leichtigkeit durch ihren Klang- und Melodienreichthum so allgemein gefallen haben, ferner durch seine Terzetten für 2 Violinen und Cello (à ⅓ Thlr.), die sich als instructiv und angenehm eines gleichen Beifalls erfreuten, leitete er die vorstehenden Quartetten ein. Sie sind wahrscheinlich die leichtesten, die es bis jetzt giebt, denn sie gewähren selbst den ersten Anfängern das grofse Vergnügen eigner Mitwirkung zu einem vollstimmigen Quartette, da sie in leichten Tonarten und ohne alle Applicaturschwierigkeit sind, dabei aber den Anfänger in Takt und Uebersicht schnell vorwärts helfen.

(Vorräthig zu haben in allen Buchhandlungen.)

J. F. Götze,
10 Vorspiele für die Orgel
zu verschiedenen Choralmelodien
für junge Cantoren, Organisten u. Seminaristen.
Op. 7. 10 Sgr.

Der Verfasser hat sich durch seine vierstimmigen Männergesänge, seine Duetten, Terzetten und Tänze bereits selbst empfohlen. Ueber vorstehende Vorspiele fällt ein competenter Richter, Herr Organist Trommsdorff in Ilmenau folgendes Urtheil: „Sie sind recht wacker bearbeitet. Der Componist, ein Kenner des Satzes und Contrapunktes, (der meist sehr gut angewendet ist), hat die richtige Mittelstrafse zwischen zu leicht und zu schwer durchaus nicht verfehlt und wären einige davon nicht etwas zu lang, so könnte man sie als vollkommen gelungen betrachten."

(Vorräthig zu haben in allen Buchhandlungen.)

Hundert Gesänge
DER UNSCHULD, TUGEND
und Freude
mit Begleitung des Claviers.
Gemüthlichen Kinderherzen gewidmet.

Erstes Heft. Siebente verbesserte Auflage. Nett geheftet. Sedez. 15 Sgr.

Diese herrliche Sammlung, längst schon der Liebling des Publikums, ist bereits durch so viele öffentliche Urtheile und überaus günstige Recensionen anerkannt, dafs wir uns begnügen können, auf diese zu verweisen. Sie sind zu finden in: Schedes krit. Bibliothek. — Becks Repert. 1828. II. 6., 1830. I. 6. — Litztg. für Volks-

lehrer 1828. d, 1835. 3. — Hamelnsche Blätter 1832. Decbr. — Abendzeitung 1837. vom 17. Mai — Tausenden, die sich schon an ihr ergötzten, ist sie bereits bekannt. Denen, welchen sie es noch nicht ist, wollen wir sie bestens empfehlen. Jeder Vater, der die kleine Ausgabe daran wendet, wird sich überreichlich belohnt fühlen, wenn ihm seine kleinen Lieblinge daraus ihre Kinderseelen und Kehlen ertonen lassen.

(Vorräthig zu haben in allen Buchhandlungen.)

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Friedrich Berr, Professor am Conservatorium der Musik zu Paris, erster Clarinettist in der Privatcapelle des Königs und in dem Italienischen Theater,

vollständige Clarinettenschule.

Nach dem Französischen bearbeitet und mit einigen Winken und Fingerzeigen, wie Uebungen, die zu Virtuosität führen sollen, sein müssen, begleitet von J. C. Lobe, Großherzogl. Cammermusicus zu Weimar. gr. 4. geh. 1 Thlr. 25 Sgr.

Diese Clarinettenschule des berühmten Virtuosen und ehemaligen Lehrers am Conservatorium zu Paris, ist die vollständigste in sofern sie Alles enthält, was die besten französischen und deutschen Virtuosen und Instrumentenmacher zur Verbesserung dieses schönen Instrumentes nach und nach gefunden und ausgeübt haben. Sie manche Unvollkommenheit und scheinbar unbesiegbare Schwierigkeit, namentlich was die Verbindung gewisser Tonfolgen und die Reinheit derselben bewirkt, ist hier beseitigt. Einen Mangel aber, welchen das Original mit allen Lehrbüchern der Art theilt, hat der deutsche Bearbeiter durch eigene Zuthat zu beseitigen gesucht. Wem ist nicht beim Anhören der Leistungen eines Paganini, Thalberg, Liszt etc. die Frage gekommen: durch welche Mittel haben diese Virtuosen, ihre an's Zauberhafte grenzende Fertigkeit erlangt? — Diese Frage findet man hier in den **Vorbemerkungen über zweckgemässes Ueben** auf einfache und überzeugende Weise gelöst, und wer die gegebenen Aufschlüsse benutzt und consequent seine Uebungen darnach einrichtet, wird sich durch die schnellen Fortschritte bald genug von der Richtigkeit derselben überzeugen. Hinsichtlich dieser Vorbemerkungen ist vorliegendes Werk nicht blos den Clarinettspielern, sondern überhaupt Allen, welche sich auf irgend einem Instrumente an Virtuosen ausbilden wollen, angelegentlichst zu empfehlen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wedemann, W., 100 deutsche Volkslieder mit Begl. d. Claviers. Drittes u. letztes Heft gr. 12. geh. 20 Sgr.

Obschon diese Sammlung nur aus 2 Heften bestehen sollte, so riefen doch vielfache Aufforderungen noch dieses letzte Heft hervor, da seitdem wieder so viele neue Gesänge zu Volksliedern gewarden sind, z. B. „Sie sollen ihn nicht haben etc" Der Name des Herausgebers, die vielen rühmlichen Beurtheilungen der vorhergehenden Hefte und die allgem. Verbreitung dürfen hinlänglich für die gute Auswahl auch der in diesem Schlußheft aufgenommenen Gesänge.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

letzten Blätter vorläufige Erwähnung gethan. Wir freuen uns, jetzt darauf zurückzukommen, und sie als ein ehrenwerthes Werk, welches ein gutes Streben verräth, dem Publikum empfehlen zu dürfen. Ist gleich keine Partitur desselben erschienen, und müssten wir unser Urtheil aus der Klavierstimme schöpfen, so läßt sich doch selbst daraus wenigstens der ungefähre Standpunkt ermitteln, auf den sich der Componist gestellt hat. Ueber die Hauptsachen, die Erfindung, den Stil, giebt die Klavierstimme doch genügende Auskunft, und selbst über die Führung wenigstens so viel Andeutungen, daß man wissen kann, ob ein löbliches Fleiß in dieser Hinsicht angewendet ist, oder nicht. Sollen wir uns einzeln über diese Punkte erklären, so sagen wir zuerst in Betreff der Erfindung, daß sich dieselbe, wenn sie auch keine hervortretende Eigenthumlichkeit verräth, aber doch in edleren Richtungen bewegt, und manches einzelne Schöne mitbringt. Ein zusammenhängender Fluß der melodischen Sätze wäre uns freilich wünschenswerth gewesen. Indeß hat der Autor dabei vielleicht für die gesangreicheren Instrumente Violine und Cello mehr gesorgt. Die glänzende Seite für das Pianoforte ist nicht vernachlässigt, obwohl das Virtuosenthum nicht die Allein-, nicht einmal die Hauptherrschaft in dem Werke führt. — Das Andante beginnt mit einer sehr anschmiegenden Melodie, die uns nur zu kurz abbricht; doch scheint es uns, daß die Instrumente sie aufnehmen Die Behandlung ist der Art, daß sie das Interesse und die Neugier weckt; einige gute Wendungen in den Bässen tragen hauptsächlich dazu bei. — Der dritte Satz (ein Scherzo) ist aus der bloßen Pianofortestimme am wenigsten zu beurtheilen; hier wollen wir unsere Meinung also suspendiren, bis wir einmal Gelegenheit haben, das Werk wirklich zu hören. Im Schlußsatz gefällt uns der frische, rhythmisch wirkungsvolle Anfang sehr gut, und auch weiterhin zeigt sich die Composition flüssig und lebendig. Es gehört zu diesem letzten Satz ein sehr rasches Tempo, um ihn in sein rechtes Licht zu stellen; da, wo das più mosso eintritt, wird er, diese Schnelligkeit vorausgesetzt, sehr brillant. Ein Beweis, daß der Componist auch seine Effekte richtig berechnet hat. Möge er auf diesem Wege fortfahren, und er wird dem hochgeachteten Namen, den er trägt, auch durch eigene Kraft Ehre bringen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Am verwichenen Donnerstag und Freitag gaben die Künstler der hiesigen Opernbühne eine musikalische Akademie zur Erinnerung an die vor hundert Jahren geschehene Grundsteinlegung des Opernhauses. Es wurden uns in Intervallen von 10 zu 10 Jahren Proben der Bühnencompositionen dieses ganzen Jahrhunderts, aus allen Stilen und Gattungen vorgeführt. Graun, Händel, Hasse mochten den Anfang; ihr Stil weniger, als die Art der damaligen theatralischen Darstellung überhaupt gattete diese drei Musiker zusammen; man sah, daß damals die Kunst noch nicht aus formellen und conventionellen Vorurtheilen zur Freiheit erwacht war. Diese Befreiung geschah für die große Oper durch Gluck.

Wahrheit und Schönheit wurde von da an die Losung, statt des Glanzes und der steifen Förmlichkeit. Dieser Fortschritt wurde uns nicht nur durch eine Scene aus Orpheus anschaulich gemacht, sondern auch durch die ganz veränderte Darstellung und Auffassung, wobei auch das Costüm wesentlich mitwirkte, indem wir hier (bei Gluck) das schöne griechische, dort ein frazzenhaft, halb antik vermischtes, halb französisches aus Ludwigs XIV. Zeit erblickten. Auch die plastische Aktion war dem entsprechend. In Gluck's Scene drückte Dlle. Hähnel die tiefe Wahrheit des Schmerzes, in der aus Cäsar und Cleopatra von Graun (mit dieser Oper wurde 1741 das Opernhaus eröffnet) nur ein steifes Ceremoniell aus. Auch die andern Sänger thaten dies mit Absicht, wie denn z. B. Hr. Fischer seine Arie von Händel mit aufgestemmtem mächtigen Spieß von 12 Fuß Länge, und unbeweglich ausgestrecktem rechten Arm sang. So ungeschickt und steif auch die plastische Behandlung der Bühnenkunst in jener Zeit gewesen sein mag: der Gesangskunst war aber gewiß größer und schöner ausgebildet, als wir sie hier vernahmen. Und leider entstellte man hier nicht absichtlich, sondern wir trugen zugleich die Mängel unserer Zeit zur Schau, während wir die der Vergangenheit parodirend zur Schau stellten. — Nach Gluck folgte für die große Oper Reichardt, durch eine offenbar für den berühmten Bassisten Fischer geschriebene Bravourarie, der Hr. Böttcher auch sowohl was den Stimmenumfang, als was die Bravour anlangt, nicht ganz gewachsen war. Für die komische und Volksoper waren es Hiller durch das bekannte Lied aus der Jagd: „Als ich auf meiner Bleiche", Dittersdorf durch eine Scene aus dem Doktor und Apotheker, und Schenk durch die Barbierscene aus dem Dorfbarbier, welche uns als Repräsentanten der Jahre 1770—90 angeführt wurden. Der gesunde Humor, die ächte wissenschaftliche Behandlung dieser Musik erregte schon, so den natürlichen, wie künstlerischen Antheil. — Doch als Mozart's erste Töne erklangen, da sank die alte Zeit, der Vorhang der neuen wollte auf — wir schauten die Entdeckung der neuen Welt, einer andern, höhern Hemisphäre. So wirkten die Ouverture aus Belmont und Constanze und das Finale aus Don Juan — Damit schlossen die ersten fünfzig Jahre des Jahrhunderts. Die zweiten haben uns Großes (Beethoven) und Treffliches (Spohr, Weber, Mendelssohn u. s. w.) vorgedacht; möge die Gegenwart sich von dieser reichen Vergangenheit erholen, daß, wie wir stolz auf unsere Väter sein durften, unsere Söhne dereinst auch von uns Rühmliches zu sagen haben mögen! — — Ein als Virtuos auf dem Forte-piano und der Violine, wie auch als Componist sehr geachteter Künstler, Hr. Musikdirektor Hermann aus Lübeck, ist hier eingetroffen. Wir dürfen hoffen, daß der Künstler sich öffentlich hören lassen werde. — Desgleichen ist der Violin-Virtuos Hr. Camillo Sivori, ein Schüler Paganini's, aus Prag hier angelangt, und gedenkt gleichfalls mit Nächstem ein Concert zu geben. — Die Londoner Opernbühne hat uns einen Tenoristen, Hrn. Nicciardi, der sich auf der Durchreise nach Petersburg hier befindet, hergesandt. Auch er gedenkt, sich öffentlich hören zu lassen. So werden wir denn also einer Reihe von Kunstgenüssen entgegensehen. — Am Mittwoch fand in der Garnisonkirche hierselbst zu wohlthätigen Zwecken die Aufführung der Cantate „Deutschlands Befreiung" von Julius Schneider statt. Die Kirche war sehr gefüllt. Die Musik, allerdings mehr wirklich als geistlich, ist jedoch fleißig gearbeitet, hat viel lobenswerthe Züge in der Erfindung, ist gewandt und wirksam instrumentirt, und trifft das rechte Maaß der Länge. Die Execution war ausgezeichnet. Die Soli wurden von den Herren Böttcher und Mantius und den Damen Hähnel und Tuczek ausgeführt. —

(Hierzu Anzeiger No. 7.)

Berlin, gedruckt bei J. Pettsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 47.

Berlin, Freitag den 19. November 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von ½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Auswahl vorzüglicher Musikwerke in gebundener Schreibart, von Meistern alter und neuer Zeit. Zur Beförderung des Studiums der Tonkunst unter Aufsicht der musikalischen Section der Academie der Künste. Lief. XIII., XIV., XV. Berlin bei Trautwein et Co. Subscr.-Pr. ½ Rthlr. die Lief.

In diesen drei Heften liegen viele interessante Musikstücke in gebundener Schreibart vor uns. Schon oft haben wir uns im Allgemeinen über die Nützlichkeit und den Werth dieser Sammlung ausgesprochen; wir können die Wiederholung des Gesagten hier wohl ersparen, da es täglich mehr anerkannt wird, daß das Studium des Contrapunktes unerläßlich ist, selbst um in freieren Formen mit Sicherheit in der Gesammtgestaltung zu schreiben. Werfen wir nur einen Blick auf einiges Einzelne. Eine kunstreiche Fuge mit Doppelthema und vielen besondern Künstlichkeiten des Satzes, von Marcello macht den Anfang. Das zweite Stück des Heftes bildet ein Ave Maria von B. Klein, welches zwar ganz den Charakter religiöser Frömmigkeit an sich trägt, den Klein's Kirchencompositionen sämmtlich haben, das wir aber doch nur seinen Arbeiten von mittlerem Werthe zuzählen würden. Es ist auch nicht eigentlich in streng contrapunktischer Form, sondern nur mit großer Gewandtheit und Selbstständigkeit in der

Stimmführung geschrieben, worin Klein allerdings eine Meisterschaft besaß, die von den Neueren noch keiner erreicht hat. Daß diese Arbeit indeß nur zu den minder bedeutenden des Meisters gehört, ist auch wohl von den Herausgebern gefühlt worden, da sie selbst davon in der Vorrede, die eine Skizze seines Lebens giebt, sagen: „Legt das hier mitgetheilte Stück auch nicht den hohen Grad von Kunstfertigkeit an den Tag, den B. Klein besaß, so weht uns doch im allen Maaße ein reines, edles Gefühl daraus an.“ — Doch weshalb nicht lieber eines seiner würdigeren, so viel lehrreicheren Stücke wählen? z. B. eine der vielen wunderschönen Fugen in den Motetten für Männerstimmen, oder die größte in neuerer Zeit geschriebene Fuge auf drei Themata aus dem Magnificat? — Doch dazu geben wohl noch andere Hefte Anlaß. — Den Beschluß des Heftes macht eine wackere, sehr bewegte Instrumentalfuge des Kapellmeisters Henning — Das vierzehnte Heft giebt uns drei Fugen von Vierling (geb. 1750), Antonio Caldara (geb. 1674 oder 78 in Venedig) und Giralamo Frescobaldi (geb. zu Parma 1591). Alle diese Werke sind in dem würdigen, strengen Stil ihrer Zeit gehalten, und entwickeln eine oft erstaunenswürdige Kunst der Formen. Im funfzehnten Heft treffen wir zuerst eine Fuge von Emanuel Astarga (geb. 1681 in Sicilien) mit drei Thematen, und vier Gesangstimmen, Sopran, Alt, Tenor, Baß, mit einem Instrumentalgrundbaß. Ein Werk von erstaunenswerther Kunst. Dieser folgt eine sehr wohlklingende Fughette von Reissiger, ebenfalls für vier Singstimmen mit einem selbstständigen Instrumentalbaß, und schließlich eine Doppelfuge für die Orgel (allenfalls auch für's Pianoforte ausführbar) von M. G. Fischer (geb. zu Alach bei Erfurt 1773, gestorben zu Erfurt 1829), ein frisches, kräftiges, leicht fließendes und doch gelehrtes Werk. So giebt denn die Sammlung in den besprochenen drei Heften wiederum vielfältiges sehr Anziehende und nach den mannigfaltigsten Richtungen Anregende und Belehrende. Mögen unsere jüngeren Musiker sich diese Werke anschaffen, um sie mit rechtem Fleiß zu studiren, und sich nach diesen Beispielen in eigenen Leistungen, ihre Kraft prüfend, zu versuchen.

Gesänge der Stettiner Liedertafel für 4 Männerstimmen gedichtet von J. Kugler, in Musik gesetzt von Haak, Löwe und Oelschläger. Partitur und Stimmen. Berlin bei Trautwein et Co. I Heft 25 Sgr., II Heft 1 Rtlr.

Von den acht sehr gelungenen Liedern, welche uns diese zwei Hefte bringen, hat Oelschläger fünf, Löwe zwei, Haak nur eins geliefert. Doch alle diese Beiträge sind werthvoll, und da es uns in Kunstsachen nicht auf Zahlen, sondern eher auf Gewicht ankommt, so wollen wir auch nicht zählen, sondern wägen. Hr. Löwe hat das Einweihungslied der Stettiner Liedertafel componirt; eine frische Melodie, mit schönen Wendungen in der Harmonie. Es war nicht mehr als billig, als daß ein so

ausgezeichneter Componist, in der Stadt, wo er lebt, gewissermaßen den Grundstein zu einem so schönen, musikalisch geselligen Verein, wie der einer Liedertafel ist, legte. Es wird ihm dort dafür gedankt werden sein, und auch wir haben Ursache, uns darüber zu freuen, weil wir uns darum erfreuen können. Das zweite Lied Löwe's ist humoristischer Art, und sowohl durch den Text, als durch die sehr originelle Behandlung ansprechend. — Ueber Oelschläger's Talent und Verdienst als Liedercomponist für mehrere Stimmen, haben wir uns neulich schon des Ausführlicheren ausgesprochen. Wir bestätigen das damals Gesagte jetzt durchaus. Die Lieder „Es war der Abt Hubertus ein fromm und weiser Mann", ferner „Es ereint zur guten Stunde" und das gemüthliche Herbstlied „Der reiche Schmuck der Fluren ward längst der Sense Raub" sind uns von den Oelschläger'schen Gaben die liebsten. Sie vereinigen eine natürliche und doch originelle Melodie mit ansprechender Behandlung in der Harmonie und in den Stimmen, und sind überdies leicht auszuführen. Das Lied von Hook ist mehr ein Virtuosenstück; der erste Tenor hat allerlei Figuren darin zu singen, die einem Bravoursänger zum guten Paradepferde dienen werden. So wird denn die ganze Sammlung allerlei Gutes und Hübsches darbieten, wenn sie mit geselligt heiterm Sinn vom Kreise munterer Sänger aufgenommen wird. Doch, sollen wir einem Liede überhaupt den Preis zuerkennen, so ist es das von Löwe: „Otta-Lied" betitelt, dessen wir schon oben gedachten. Dies dürfte ein Lieblingslied aller Gesangvereine dieser Art werden.

Premier Divertissement pour Pfte. et Violon par George Müller. Op. 19. Bronsvic chez G. Meyer. Pr. 20 Sgr.

Der durch mehrsältige Arbeitrn wohl bekannte Componist, — ein Mitglied des berühmten Quartetts — bringt uns hier wiederum eine, die sich gewiß Beifall im Publikum gewinnen wird. Wir können zwar aus dem vorliegenden Heft nur die Pianofortestimme übersehen, und dürfen nur voraussetzen, daß es auch sonst sehr gut bedacht sei, allein was wir haben, giebt uns doch die Sicherheit, daß wir ein überlegt geführtes Musikstück, mit einem recht glücklichen Gedanken, vor uns haben. Einer wohlklingenden Introduktion folgt ein sehr gesangvolles Thema, welches der Componist mannigfaltig vereint, und dabei nicht blos die gewöhnlichen Veränderungen mit Passagen und Figuren anbringt, sondern auch das Thema wirklich bearbeitet. Durch ein Andante, welches auch einigen Zusammenhang mit den Grundgedanken des Themas hat, geht der Componist zu einem muntern Rondeau über, das sich flüssig und lebhaft abrollt, und ohne schwierig zu sein, doch recht dankbar ist. So rundet sich die Composition zweckmäßig ab, und die Liebhaber einer leichteren, aber doch nicht gedankenlosen musikalischen Unterhaltung, werden bei diesem Werk um so mehr ihre Rechnung finden, als es sich dazu eignet, auf dem

Pianoforte wenigstens ohne besonders anstrengende und Zeit raubende Studien ausgeführt zu werden; denn ein leidlich guter Spieler wird es ziemlich sicher vom Blatt lesen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

London, 5 Nov. Eine Sängerin, die schon in Deutschland in Privatzirkeln großes Aufsehn erregt hat, Miß **Novello**, trat am 2. Nov. in Covent-garden mit dem glänzendsten Erfolge in die Rolle der **Norma** auf.

Brüssel, 8. Nov. Hr. **Fetis** ist in Rom sehr gnädig vom Papste empfangen worden. Sein Plan, die Kirchenmusik zu ihrer alten Reinheit zurückzuführen, ist von Sr. Heil. sehr gebilligt worden. Hr. **Fetis** hat die seltene Erlaubniß erhalten, auf der Bibliothek des Vatikans Auszüge aus den Manuscripten zu machen und er soll schon höchst Werthvolles für die Geschichte der Musik gefunden haben. (Es ist bekannt, daß Hr. **Fetis angeklagt** ist, bei seinen Arbeiten auf der Bibliothek zu Paris die kostbarsten Werke durch Ausschneiden und Ausreißen einzelner Blätter verstümmelt zu haben, um sich die Excerpte zu sparen. Ob die Anklage begründet ist, lassen wir dahin gestellt sein.)

Wien, 8. Nov. Gestern um die Mittagsstunde fand das große Musikfest der Tonkünstler des Kaiserstaats in der Wiener Reitschule statt. Das Orchester bestand aus 1072 Personen. Die Galerieen boten mit den reizend geschmückten Damen einen herrlichen Anblick dar. Ehe das Concert begann, erschienen II. MM. der Kaiser und die Kaiserin-Mutter nebst der kaiserlichen Familie, und wurden mit großem Enthusiasmus begrüßt. Am meisten Beifall fand der Chor „Vor Dir, o Ewiger!" von **Schuh**, auch **Mendelssohn Bartholdi's** „Paulus" wurde lebhaft beklatscht. — Das Musikfest wird dreimal gegeben und die letzte Einnahme ist zu einem von der Regierung bestimmten Denkmal **Haydn's, Mozart's, Beethoven's** und **Gluck's**, als den drei musikalischen Heroen des österreichischen Kaiserstaates, bestimmt. Schon seit 20 Jahren hatte die Regierung diesen Plan eines Denkmals für solche Meister gehabt. — Unsere Residenz fördert wieder einige ihrer Kunstnotabilitäten aus, um ihren musikalischen Ruf in die weite Ferne zu verbreiten. Hr. **Parish-Alvars**, ein geborner Britte, unternimmt nämlich eine Kunstreise mit der nach jugendlichem Familie des Hrn **Lewy**, Professors am hiesigen Conservatorium und Mitgliedes der kaiserl. Hofcapelle. **Parish-Alvars**, seit einigen Jahren eine Zierde des berühmten Orchesters am Hofoperntheater, hat sein Instrument, die Harfe, auf eine Art ausgebildet, die man bisher nicht für erreichbar hielt.

Berlin. **Gluck's** „Orpheus" ist zum 13. Nov. wieder in Scene gesetzt worden. Eine der schwächern Opern des Meisters, weil ihr das **dramatische** Element fehlt, hatte sie keine sonderliche Wirkung erzeugen können. Auch die Aufführung war, wie haben keinen andern Ausdruck dafür, stumpf. Es ließen sich Fleiß und guter Wille nicht verkennen, auch entwickelte Die **Hähnel** (Orpheus) richtige Auffassung und dramatische Einsicht in die Rolle, doch, die **Wirkung** blieb aus; es fehlte der Aufschwung, die Wärme, der Glanz, was auch manche Kritiker von dem unnachahmlich schönen Gesange fabeln mögen. Die **Tuczek** wußte auch der kleinen Rolle des Amor nicht rechte Herr zu werden; am nächsten kam Dlle. **Schulze** als Eurydice dem, was man erwartet durfte. Allein **ihre** Aufgabe ist erstlich die leichteste, sie gebe sich ganz natürlich, und zweitens muß man immer doch dabei die allgemeinen Eigenschaften adrechnen, die uns an der in mancher Hinsicht so verdienstlichen Sanarein nicht zusagen, als z. B. die undeutliche Aussprache. Auch gegen die Ausführung der Chöre, gegen die Tempi, gegen die scenischen Einrichtungen und Kostüme hätten wir Manches einzuwenden, was wie an einem andern Ort bereits zum Theil angedeutet haben

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 48.

Berlin, Freitag den 26. November 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Nuß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung wöchentlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Der 130ste Psalm für Sopran, Alt, Tenor und Baß, mit Orgelbegleitung, componirt von F. J. Kunkel. 5tes Werk. Darmstadt bei Pabst.

Der Componist hat in diesem Werk seinen Beruf zur Composition in strengen Formen hinlänglich dargethan; nicht eben so aber, wie uns bedünken will, seine erfindensche Kraft, und seine Begeisterung für das wahrhaft religiöse Element. Wir haben als einen Beweis, daß er zuweilen mehr mechanisch, als aus dem Geist verfahet, die Schlußbehandlung der Worte: „denn bei Dir ist die Vergebung, daß man Dich fürchte", hervor. Offenbar ist der Sinn dieser Worte nur der: Du bist der Gott der Gnade und Strenge zugleich; man ehre (fliechte) Dich, um Deiner Vergebung theilhaftig zu werden." Das Ganze hat also den Sinn der Demuth und Ehrfurcht. Wie erklärt sich daher eine Auffassung, welche am Schluß eines strengen, wacker fugirten Satzes, wo die Form allerdings von dem unmittelbaren Ausdruck dispensirt, jetzt, wo dieser Ausdruck gewissermaßen als das Schlußsiegel des Ganzen hervortreten soll, demselben entsagt, und ihm sogar entgegen strebt? Die Behandlung ist folgende: „denn bei Dir ist die Vergebung" unisono fortissimo; hierauf halber Chor (der Autor schreibt beständig halbes Chor) piano „die Vergebung"; dann pianissimo „daß man Dich

fürchte" zweimal. Hierauf wieder ganzer Chor, forte in langen Noten „daß man Dich fürchte" und endlich zum Schluß die Worte „Dich fürchte" fortissimo. Ist das nicht ein unwahres Spiel mit Effekten, statt des einfachen, wahren Ausdrucks, der so nahe liegt? Und der Verfasser hat diesen in seiner Gewalt, denn gleich darauf folgt ein im Doppelkanon sehr schön geschriebenes Andante, welches einen innig süßen, frommen Ausdruck hat, der sich erst später in der tieferen Verwicklung hie und da in den Formen verschleiert, doch aber seine Spuren nie ganz verlaren gehen läßt. Es ist uns lange keine Arbeit vorgekommen, welche so fest an den kontrapunktischen Formen hält, als diese. Der Verfasser schreibt gar nicht anders, und behandelt dabei die Stimmen so schön in ihren zweckmäßigen Grenzen, daß wir seine Verirrungen um so mehr bedauern, indem wir ihn andererseits wahrhaft als Muster empfehlen können Zum Schluß bringt er uns eine Doppelfuge, die freilich in der Gesangsausführung fast unbesiegbare Schwierigkeiten entgegen stellt, wegen der außerordentlich schwer zu treffenden Intervalle, welche jedoch, hat man sie einmal inne, von entschiedener Wirkung sein muß. Besonders schon ist der Eintritt des zweiten Themas, weil es sich in seiner Charakteristik so scharf gegen das erste absetzt Die Modulation ist oft kühn, manches in der Behandlung sehr frei, aber dennoch sicher Trotz alles dessen, was wir gegen das Werk einzuwenden haben, hat sich der Verfasser doch dadurch eine sehr achtbare Stelle in der musikalischen Welt gesichert.

Die gebräuchlichsten Choräle der Meklenburg-Schwerin'schen Kirchen, vierstimmig gesetzt und mit Zwischenspielen versehen, für Orgel oder Pfte. von Theodor Friese. Op. 6. Band I. Leipzig bei Whistling. Pr. 2 Rtlr.

Der Componist hat diese Sammlung auf eigene Hand herausgegeben. Wie er sich in der Vorrede darüber erklärt, so hat er bei seinen Zwischenspielen beabsichtigt, den allgemeinen lyrischen Charakter des Liedes und nach Umständen auch den der einzelnen Strophe, zu welcher das Zwischenspiel hinüber führt, darin auszudrücken. Gewiß ein löblicher Vorsatz; doch würde dabei sehr darauf Rücksicht zu nehmen sein, daß die Choral-Melodieen ja häufig zu verschiedenen Liedern gehören, mithin die Zwischenspiele sich ändern müssen. Auch läßt sich nicht läugnen, daß in der Praxis die Aufgabe, die Zwischenspiele mit allzu bestimmter Bedeutung abzufassen, ein wenig ins Spitzfindige gehen würde, und es dünkt uns, daß es hinreichend sei, wenn das Zwischenspiel nur dem Geist des Chorals überhaupt entspreche. Bei der Durchsicht der Arbeit des Verfassers finden wir diese Ansicht auch durchweg bestätigt Seine Zwischenspiele sind dem Geiste der Melodie angemessen; eine speciellere Charakteristik würde schwer aufzufinden sein In den gelungeneren Chorälen zählen wir den „Wer nur den lieben Gott läßt walten," dessen schöne, ausdrucksvolle Melodie von selbst

auf die Art und Weise der Zwischenspiele leitet. Und doch müssen wir bekennen, daß wir dadurch unserer alten Meinung, es sei besser, die Zwischenspiele überhaupt zu unterdrücken, nicht ungetreu werden können. Von jeher haben sie uns einen unangenehmen Eindruck gemacht, und sind uns fast immer als Verzierungen, die sich dem Ernst des Chorals doch nicht innig anschmiegen können, erschienen — — Wenn übrigens das kleine Heft von funfzig Chorälen, welches wir vor uns haben, in der That den ganzen ersten Band bildet, so ist der Preis von 2 Rthrn. so unverhältnißmäßig hoch, daß wir bezweifeln, es werden viele Organisten im Stande sein, sich das Werk anzuschaffen.

Grande Sonate pour le Pfte. à quatre mains. Composée par J. O. Kelbe. Oeuv. 12. Bronavic chez F. Lucius. Pr. 1 Rthr.

Der Componist ist uns bisher unbekannt gewesen. Die vorliegende Sonate ist ein Werk, aus dem wir noch kein entschiedenes Urtheil über ihn fällen können. Es will uns daraus noch keine feste Richtung hervorgehen, der Autor bleibt, dünkt uns, unschlüssig, ob er mehr dem brillanten Stil folgen und dadurch für das Publikum sorgen, oder durch eine gediegene Behandlung den höheren musikalischen Forderungen Genüge leisten soll. Manches Einzelne in der Sonate gefällt uns recht wohl; doch ein gewisses unruhiges Hin und Her, ein häufiges Wechseln der Modulationen, ein zu rasch folgendes Anknüpfen und Abreißen der Fäden, verräth entweder noch eine ungeübte Hand in der Gestaltung, oder einen unsichern Entschluß. Im Adagio, As-Dur, können wir die Melodie, welche das Thema bildet, nur loben; sie folgt indeß sehr einem Beethoven'schen Vorbilde, dem Adagio aus der D-Dur-Sinfonie. Etwas fremd springt nach den ersten zwanzig Takten ein Satz in H-Dur (eigentlich Ces-Dur) hinein. Das öftere Abreißen des Fadens findet auch in diesem Abschnitt statt. Das Finale hat ein sehr ansprechendes Thema, das jedoch auch sehr lebhaft an Beethoven's Finale aus dem C-Moll-Concert erinnert, ohne daß wir den Autor gerade einer unmittelbaren Reminiscenz beschuldigen wollen. Seine Erfindungskraft hat er in diesem Satze am entschiedensten geltend gemacht. Auch bearbeitet er die Figuren des Themas späterhin recht geschickt und mit mancher überraschenden Wendung. Im Ganzen gewährt die Sonate doch die Befriedigung, die ein mit Eifer und Liebe angegriffenes Werk, auch wo wir nicht ganz mit der künstlerischen Behandlung desselben übereinstimmen können, immer gewähren muß, und wir sind dem Componisten dankbar, daß er uns auf so angenehme Art mit sich bekannt gemacht hat. Möge er fortfahren, Werke mit der ganzen Anstrengung seiner Kraft zu schreiben, so kann ihm ein ehrenvoller Standpunkt in der musikalischen Welt auch in der allgemeinen Anerkennung nicht entgehn. Das Werk ist übrigens nicht sehr schwer auszuführen, und doch

dankbar; es wird daher den Pianofortespielern eine angenehme Beschäftigung gewähren.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Salzburg. Vor 50 Jahren ist Mozart gestorben. (Am 5. Dez 1791.) Man hat daher hier, an seinem Geburtsorte, schon am 23 Oktober eine Vorfeier dieser Erinnerung gefeiert, bei der auch Mozart's Wittwe gegenwärtig war. (Sie scheint aber nicht sein Geist, denn noch der Ouverture aus Don Juan, sagt man Narmal! So wird er denn wohl nach der Ouverture wenigstens nach Hause gegangen sein!)

Oldenburg. Der berühmte Posaunist F. Beicke aus Berlin hat sich hier mit großem Beifall auf der Posaune und dem Tenorhorn hören lassen. Er gehe von hier nach Rotterdamm. (Es sind uns bereits Nachrichten zugegangen, daß er auch in Rotterdamm mit großem Beifall gebiasen hat.)

Köln. Franz Liszt ist von Hrn. Direktor Schuhmann für die nächste Saison der deutschen Oper in London als Kapellmeister engagirt worden. Liszt, dagegen für die Saison der deutschen Musik in England, wird, vom 15. Mai angefangen, der deutschen Oper in London all seine künstlerischen großartigen Intentionen widmen.

Kassel, 20. Nov. Gestern Abend gab Hr Liszt sein Konzert. Hoffentlich dürfen wir sagen, sein erstes Konzert, und ein zweites erwarten. Das Haus war gedrangt voll. Der berühmte Virtuos übertraf nach die Erwartungen des zahlreichen Kenner und Dilettanten; er digeitierte das ganze Auditorium durch die magische Gewalt seines wie durch vermehrte Organe hervorgebrachten, die Schwierigkeiten mit Leidenschaft aufsuchenden und überwindenden, dem musikalischen Ausdruck in seinen stärksten Manifestationen, wie in seinen geheimsten Absichten folgenden Spieles.

Berlin. Die Wintersaison hat begonnen. Es sind sich mehrere musikalische Ereignisse von Interesse rasch gefolgt. — Zuerst nennen wir das Wiederauftreten der Frau v. Faßmann in der Gluck'schen Iphigenia. Die Stimme der Sängerin war etwas schwach, doch sonst hatte sie alle ihre guten Eigenschaften bewahrt. — In einem Theater-Concert ließ sich Dlle. Tuczowska, eine Sängerin aus Warschau, zum dortigen Theater gehörig, hören, die eine merkwürdig umfangreiche und schöne Stimme, vom tiefen Es bis ins hohe B dringe, doch diese hohen Regionen nur im raschen Andante und stark erreichen kann. Auch ihre Fertigkeit und ihr Vortrag sind in italienischer Weise sehr lobenswerth. — Wahrhaft erstaunenswerth aber war das Spiel des jungen Comitio Sivori, eines Schülers von Paganini, der in der That, was die mechanische Seite der Ausführung anlangt, dieselbe fast mit gleicher Vortrefflichkeit löst. Möchte er doch einmal das Concert mit der Campanella von seinem Meister spielen. Die Reinheit und Sicherheit der Doppelgriffe, Harpeggien, Oktavengange, Pizzicatos ist außerordentlich. — Am Montag hat Hr. Musikdirektor Möser seine Soireen wieder eröffnet. Es fand sich das alte, getreue Publikum wieder daselbst zusammen. Den Anfang machten Haydn's B-Dur-Sinfonie, Weber's Ouverture zum Oberon und Beethoven's Sinfonie in B-Dur. Alle drei Werke wurden mit Präcision und Lebendigkeit ausgeführt. — Am Mittwoch gab Dlle. Turczowska ein eigenes Concert im Saale des Hotel de Russie — Am Donnerstag begann die Sing-Akademie ihre diesjährigen Concerte durch Aufführung des Oratoriums Joseph von Händel.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 49.

Berlin, Freitag den 3. Dezember 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von ½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Lieder von Felix Mendelssohn-Bartholdy, für das Pfte. übertragen von Carl Czerny. 5 Lieferungen. Berlin bei Schlesinger. Lief. I. Pr. 15 Sgr.

Offenbar haben die Lieder ohne Worte Mendelssohn's den allbekannten Uebertrager und Arrangeur veranlaßt, dessen Lieder mit Worten auch zu Liedern ohne Worte umzuarbeiten. Wie lassen hier die Fragen 1) ob dies mit Zustimmung des Componisten geschehen ist, als eine ästhetische Rechtsfrage, 2) ob es mit Zustimmung des Verlegers derselben Lieder mit Worten geschehen ist, als eine Civil-Rechts-Frage, 3) ob, wenn der Verleger der Lieder mit Worten zugleich der der Lieder ohne Worte, d. h. der gegenwärtigen arrangirten ist, der Componist nicht dennoch Einspruch dagegen erheben könnte, eine das ästhetische und bürgerliche Recht complicirende Frage — wir lassen diese drei Fragen unbeantwortet, wollten sie aber doch gestellt haben. Auf die Sache an sich eingehend, so können wir uns der Publikation nur erfreuen. Gedanken von Mendelssohn bleiben immer würdige, edel gewählte, wenn auch die Erfindung nicht das hervortretende Element ist. Die Spieler erhalten also dadurch immer gute Musik, die sich über die Trivialitäten der Divertissements und Phantasieen aus den beliebten Fabriken in London und Paris er-

hebt. Es wird aber auch noch ein sehr wesentlicher Vortheil für das Klavierspiel dadurch erreicht, der, zum gebundenen Spiel, zum Vortrag der Melodie anzuregen. Denn da es sich hier um oft sehr melodiöse und einfache Lieder handelt, so bleibt die Hervorhebung dieser Melodie bei der Ausführung eine Hauptsache. Uebrigens sind diese Musikstücke nicht so ganz leicht, denn da Mendelssohn oft eine charakteristische, an sich schon nicht leicht auszuführende Begleitung zu seinen Liedern gesetzt hat, so wird diese natürlich um so schwerer, wenn man auch die Melodie dazu spielen soll, und es treten hier und da einige Liszt-Thalbergische Kunststücke ein — Durch die theilweise Hinzufügung des Textes wird übrigens die Ausgabe bald einer der Lieder selbst mit Worten gleich.

Trois Sonates pour le Pfte. composés par Dr. A. J. Becker. Op. 7. Wesel bei August Prinz.

Wir wissen nicht, durch welchen Zufall es geschieht, allein es liegen nur zwei der angezeigten Sonaten vor uns, mit denen wir uns aber vorläufig auch hinlänglich genügen lassen können. Es dünkt uns, daß der Componist noch sehr in den Anfängen seiner Laufbahn ist Wir loben es, daß er sich die schöne Form der Sonate, die mehr und mehr außer Gebrauch kommt, und in der nur wirkliche Meister, wie Beethoven, Mozart, Clementi, Berger, Weber, Hummel, etwas Hervorragendes geleistet haben, wählt, um darin seine Ideen niederzulegen. Allein wir können es nicht loben, daß er dieser Form noch so wenig Herr ist, daß er überhaupt noch nicht sicher genug in der Gestaltung und Verbindung der Gedanken ist, um ein Ganzes herzustellen, ja, um nur einzelne Theile desselben fließend zu schreiben. Dies wird am fühlbarsten in den freilich auch schwierigsten ersten Sätzen der beiden Sonaten. Hier ist der Fluß, da er nicht, wie im Scherzo und Finale in kürzere rhythmische Abschnitte zerfallen darf, am schwersten zu erreichen. Der Periodenbau muß größer, sich inniger verschlingend und verkettend sein, als irgendwo sonst. Das aber vermag der Componist noch nicht zu leisten. Er bricht jeden Augenblick ab, und fängt etwas Neues an, seine Arbeit bekommt dadurch etwas Mosaikartiges, das den fortlaufenden Guß sehr stört. Oft sind die Satzchen nur zweitaktig, und erhalten schon da eine Inzision, die sie ganz entschieden abschließt. Auch eine Tendenz zur Arbeit entwickelt der Componist, doch weiß er damit eben so wenig zu Stande zu kommen Im Uebrigen sind seine Gedanken natürlich, obwohl noch nicht eigenthümlich, dies ist uns aber lieber, als eine geschraubte, mühselige Originalität, der wir gar keinen Werth beilegen können, die uns vielmehr oft sehr anwidert. Möge der Componist seine Studien fortsetzen, so wird er auch zur Herrschaft über größere Formen gelangen, und somit in der Führung gute Werke liefern, die täglich seltener werden, da sich niemand mehr um die Totali-

Anzeiger № 8.

zur Iris № 49. vom 3. Dezember 1841.

Berlin, Verlag von **Trautwein & Comp.**

Bei **Friedrich Kistner** in Leipzig sind erschienen folgende Compositionen von:

W. St. Bennett.

Op. 9. Troisième Concerto pour Piano avec Orchestre (Dédié à J. B. Cramer) Cm . . . . . 3 Thlr. 10 Sgr.
Op. 9. Le même pour Piano avec Quatuor. Cm. 2 Thlr. 10 Sgr.
Op. 9. Le même pour Piano seul . . . . . 1 Thlr. 15 Sgr.
Op. 10. Three Musical Sketches for Pianoforte, entitled: The Lake, the Millstream and the Fountain E-Em-H. 17½ Sgr.
Op. 11. Sechs Studien für Pianoforte . . . . . 1 Thlr.
Op. 12. Trois Impromptus pour Piano. Hm-E-Fism. . . 17½ Sgr.
Op. 13. Sonate für Pianoforte. (Dr. F. Mendelssohn-Bartholdy gewidmet) Fm . . . . . 1 Thlr.
Op. 14. Drei Romanzen für Pianoforte. Bm-Es-Gm . . 1 Thlr.
Op. 15. Die Najaden. Ouverture für grosses Orchester. (Der königlichen Academie der Musik in London gewidmet). D . . . . . 2 Thlr. 15 Sgr.
Op. 15. Duplir-Stimmen hierzu à Bogen . . . . . 5 Sgr.
Op. 15. Partitur hierzu in sauberer Abschrift.
Op. 15 Dieselbe Ouverture für Pianoforte zu 4 Händen vom Componisten eingerichtet. D . . . . . 25 Sgr.
Op. 17. Three Diversions for the Pianoforte (à 4 Mains). A-E-Am 20 Sgr.
Op. 18. Allegro grazioso for the Pianoforte. A . . . 12½ Sgr.
Op. 19. Quatrième Concerto pour Piano avec Orchestre. (Dédié à I Moscheles). Fm . . . . . 3 Thlr. 20 Sgr.
Op. 19. Le même pour Piano avec Quatuor. Fm 2 Thlr. 15 Sgr.
Op. 19 Le même pour Piano seul. Fm . . . 1 Thlr. 15 Sgr.
Op 19. Barcarole pour Piano, tirée du même Concerto. F. 10 Sgr.
Op. 20. Die Waldnymphe. Ouverture für grosses Orchester. (Der Concert-Direction zu Leipzig gewidmet). F. 2 Thlr. 20 Sgr.
Op. 20 Duplir-Stimmen hierzu à Bogen . . . . . 5 Sgr.
Op 20. Partitur hierzu in sauberer Abschrift.
Op 20. Dieselbe Ouverture für Pianoforte zu 4 Händen vom Componisten eingerichtet. F. . . . . 27½ Sgr.

Op 22. Caprireiu pour Pianu avec Orchastre. (Dédié à Madame Louise Duleken). E . . . 2 Thlr. 10 Sgr.
Op. 22. Le même pour Piano seul E . . . . . 1 Thlr.
Portrait (mit Fac simile). Lithographirt von Fr. Pecht. Auf chinesischem Papier. . . . . n. 1 Thlr.
Dasselbe auf schweizer Velinpapier. . . . . n. 22½ Sgr.

In der **Creutz**'schen Buchhandlung in Magdeburg erschienen:

Fünf Lieder für eine Singstimme

m. Begl. d. Pianoforte, von **Gust. Rebling**, ⅓ Thlr.
und werden sicher überall so gefallen wie sie hier gefielen

Das von Herrn Schott's Söhnen vorläufig angekündigte

Stabat Mater von Rossini

wird nach Urbrenkämmern, im Verlage von Herrn **Aug Cranz** in **Hamborg** mit Eigenthumsrecht für Deutschland erscheinen. Der vollständige Klavierauszug ist bereits gedruckt, und kostet 4 Thaler, dessen Inhalt:

No. 1. Achtstimmiger Chor. — No. 2. Arie für Tenor — No. 3 Duett für 2 Altstimmen — No. 4. Arie für die Baßstimme. — No. 5 Terzett für Sopran, Tenor und Baß. — No 6 Arie für die Sopranstimme. — No 7. Duettino für Tenor und Baß. — No. 8. Solo für Baß mit sechsstimmigem Chor — No. 9 Quartett für 2 Soprane, Tenor und Baß. — No. 10 Arie für den Sopran 2do. — No 11. Arie für den Sopran 1mo. — No 12 Quartett für 2 Soprane, Tenor und Baß (ohne Begleit). — No. 13 Schlusschor. — Der Auszug ist gezirrt mit Farsimile des Titels und mit Portrait des Componistrn.

Leipzig, den 15. November 1841.

Friedrich Hofmeister.

Subscriptionsanzeige.

Bei B. Schott's Söhnen in Mainz erscheint und wird in 7 Lieferungen à 10 Hochfolio Musikbogen jede ausgegeben

Das wohltemperirte Clavier,

48 Fugen und Präludien in allen Tonarten
von
Joh. Seb. Bach,
eingerichtet für das Pianoforte zu 4 Händen
von
Henri Bertini.
Geziert mit Bach's Portrait.

Subscriptionspreis einer jeden Lieferung: Fl. 1 48 k.

Die erste Lieferung wird Medio November ausgegeben; die folgenden in Zwischenräumen von je 4 Wochen.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch

läßt kümmert, sondern mit Einzelheiten, die sich in Etüden freilich am bequemsten niederlegen, zufrieden ist.

Fünf Lieder und Gesänge für Sopran, Alt, Tenor und Baß, in Musik gesetzt von F. Oelschläger. Op. 7. III. Lief. Partitur und Stimmen. Berlin bei Trautwein et Comp. Pr. 1 Rtlr.

Wir haben in neueren Nummern der Zeit des Componisten so mehrfältig bei ganz verwandten Gelegenheiten gedacht, daß wir diese Sammlung seiner wohlklingenden vierstimmigen Lieder wohl mit einer kürzeren Empfehlung dem Publikum übergeben können. Die fünf darin enthaltenen Lieder haben sämmtlich die Eigenschaften, die wir als allgemeine bei dem Componisten gerühmt haben. No. 1., das Frühlingslied, hat wohl eine specielle Nebenbeziehung; es scheint ein Geburtstagsgedicht zu sein. Allgemeiner wird das kleine italienische Liedchen, „Bitte" betitelt, ansprechen. Der Reiz der anmuthigen, wohlklingenden Sprache gesellt sich hier glücklich zu dem der Musik. Bei vierstimmigen Liedern sind wir das Italienische weniger gewohnt, und so deucht auch gewissermaßen das Fremdartige in dem Tonstück. — Am besten in der Sammlung hat uns das, auch im Gedicht graziöse „Ständchen" „Ihr luft'gen grünen Ranken, vor Liebchens Schlafgemach" gefallen. — Bei dem hübschen Volksliede No 4. gebührt dem Componisten wohl nur das Lob des Arrangements. —

Air russe de N. Naroff, transcrit pour le Pfte. par Adolphe Henselt. Op. 13. Berlin bei Schlesinger. Pr. 15 Sgr. Le même arrangé à 4 mains par Fr. Mockwitz. Pr. 22½ Sgr.

Henselt's Art und Weise, das Pianoforte zu behandeln, ist aus seinen Etuden und poème d'amour u. s. w. hinlänglich bekannt. Er setzt vierhändig für zwei Hände, und hat das Geheimniß, diese Art von Satz mit zwei Händen zu spielen. Dies hat er nun mit gegenwärtigem Air russe gethan, das er erst ganz einfach, nachher aber sehr schwierig und complicirt begleitet, aber dabei fortdauernd das Thema sehr schön durchklingen läßt. Das im Spiel hervorzuhebende ist die Hauptaufgabe für die Wirkung, weil sonst der zweite Theil des Stückes wie eine blos willkührliche Passagen- und Figurenkette ohne Nothwendigkeit und Zusammenhang erscheinen würde. Damit auch andern sterblichen Menschen die Ausführung möglich und leicht werde, hat Hr. Mockwitz, der bekannte geschickte Arrangeur, das zweihändige Kunststück auf eine vierhändige Aufgabe, die nicht so übermäßig schwierig zu lösen ist, reducirt. Ob die Feinheit des Vortrages dabei gewinne oder leide, bleibt zweifelhaft; die Melodie kann so, trotz der größern Virtuosität des Einzelspieles, doch besser hervorgehoben werden, doch für Bindung und Schmelz der Passagen haben

es zwei Spieler allerdings viel schwerer. Jedenfalls ist die Kleinigkeit dem Klavier spielenden Publikum als eine sehr interessante zu empfehlen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Eine Ladine von Concerten stürzt sich plötzlich auf uns herab, während wir bis zu Anfang dorigen Woche noch keine einzige dieser Winterschwalben, die uns die Wintersonne, die der Kunst bringen, bemerkten. — Die Aufführung des Joseph von Händel in der Singakademie am Donnerstag war eine sehr gelungene zu nennen; besonders wurden die Altpartie (Joseph) durch Dlle. Caspari, und Tenor und Baß durch Hrn. Montius und Fischersche schön gesungen. — Am Freitag spielte Hr. Sivori zum zweitenmale im Opernhause mit lebhaftem Beifall. Zugleich wurde die hübsche Oper Auber's, „der schwarze Domino", neu einstudirt, gegeben. Dlle. Tuczek sang die Hauptpartie mit ungenehmer Fertigkeit und Munterkeit. — Am Sonnabend gab Hr. Musikdirektor Herrmann aus Lübeck sein Concert im Saale des Hotel de Russie. Er zeigte sich als tüchtiger Violinspieler und fester Klavierist; das, was jedoch die eigentliche Virtuosität konstituirt, die Schönheit des Spiels, besitzt er wenigere. Sie ist auch nur auf Grundlage einer so vollendeten Mechanik zu erreichen, daß, die jetzt wenigstens, noch niemals jemand Virtuos im wohren Sinne des Wortes auf zwei Instrumenten gewesen ist. Man kann also auch hier nach dem alten Sprichwort nicht zweien Herren dienen. Der wackere Musiker geht aber um so mehr daraus hervor. Als Componist zeigte der Componist ebenfalls durch eine große Sinfonie, daß er ein sehr tüchtiger Musiker ist. Die Richtung, die er nimmt, ist eine innige aber edle; er will Beethoven's Extravaganzen zu sehr nachahmen. Er halte sich an Mozart, bringe Klarheit und Ordnung in den nicht unbedeutenden Reichthum seiner Gedanken, und er wird uns noch viele schöne Werke schaffen, die sich durch sich selbst geltend machen, während das obige mehr seine künstlerische Persönlichkeit und Kraft achten und schätzen lehrt, als es für sich eine Stellung in der Kunstwelt gewinnen dürfte. Aus diesem geht indeß hervor, daß Herr Herrmann ein sehr wackerer Musiker, und als Direktor gewiß so an seinem Platze ist, wie selten einer. — Am Sonntag gaben die Herren Griebel ein Concert in Potsdam, in dem sich eine junge Sängerin, Dlle. Conrad, zum erstenmale hören ließ. Da sie eine Schülerin des Red. der Iris ist, kann derselbe nur von ihr sagen, daß sie freundlich aufmunternden Beifall erhielt. Den Herren Griebel wurden ihre allerdings sehr anzuzeichneten Virtuosen-Leistungen lebhaft applaudirt. — Der berühmte Violin-Virtuos Ernst ist hier eingetroffen. Sein Concert wird schon statt gefunden haben, wenn dies Blatt den Lesern in Gesicht kommt. — In dem Concert des Friedrichsstifts am Montag ließ sich Hr. Ricardo, ein italienischer Tenorist, hören, welcher ganz die neuere Fortissimo- und Pianissimo-Methode hat. Die andern Leistungen sind bekannt. — Am denselben Abend fand die Quartettsoiree des Hrn. Musikdirektor Müser statt. — Die ausgezeichnete Sängerin Dlle. Elise Meerti ist in Berlin eingetroffen. — Am Mittwoch hatte Hr. Musikdirektor Wieprecht ein großes Concert, wobei sämmtliche Regiments-Musikchöre Berlins mitwirkten, zu wohlthätigen Zwecken im Opernhause veranstaltet. Der Schall ist für diese Räume zu stark, um wohlthuend genannt zu werden. Das Haus war indessen erfreulicherweise sehr gefüllt.

(Hierzu Anzeiger No. 8.)

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 50.

Berlin, Freitag den 10. Dezember 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Gesangssachen aus Ludwig Berger's Nachlaß. Leipzig bei Hofmeister.

1) **Zehn Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. Pr. 25 Sgr.**

2) **Zwölf Lieder, desgleichen. Pr. 27½ Sgr.**

3) **Sappho, eine Gesangsscene, Clavierauszug. Pr. 1 Rtlr.**

Wir haben es uns mit Absicht aufbewahrt, über diesen schönsten Theil aus Berger's Nachlaß erst dann zu sprechen, wenn eine Reihe der nachgelassenen Werke des trefflichen Meisters erschienen sein würde. Es verhält sich, wie wir schon sonst bemerkt, mit Berger's Nachlaß völlig anders, wie mit dem anderer berühmten Componisten. Diese haben sämmtlich bei ihrem Leben alles Beste und Gute, was sie geleistet, zur Herausgabe befördert; im Genuß des frisch errungenen Ruhms, in der Kraft der fortdauernden Arbeit, blieben sie in steter Thätigkeit vor der Welt. Man drängte sie mit Arbeiten, und so gaben sie auch wohl Manches bei ihren Lebzeiten heraus, was sie eigentlich besser zurückgehalten hätten. Daß sich in ihrem Nachlasse nur weniges Einzelne finden konnte, was zufällig nicht zur Oeffentlichkeit gelangt war, während sie das Uebrige mit Absicht zu-

rückgelegt hatten, liegt am Tage. Berger's hypochondrischer Charakter dagegen hatte sich immer mit einer gewissen Scheu vor der Oeffentlichkeit gesträubt; nicht der Scheu vor dem Urtheil der Menge, sondern der vor sich selbst, die es nicht ertragen konnte, irgend etwas mit dem kleinsten bewußten Mangel ins Publikum zu bringen. Natürlich war es, daß er gerade das Beste fleckenlos zu geben wünschte, und so kam es, daß er immer neu darüber sann und brütete, daran feilte und besserte. Außerdem war ihm jedes äußerliche Geschäft eine schwere Arbeit, und daher geschah es noch öfter, daß er die schönsten Erzeugnisse vollendete, ohne sie auf dem Wege der Presse mit dem Leben zu vermählen. Die höchste Stärke Berger's ist das Lied. Nicht so wohl, weil er anderen Formen nicht eben so gewachsen gewesen wäre, als weil bei diesem der erfindende Gedanke nicht der anhaltenden Beharrlichkeit in der Ausführung bedurfte, bei der ihm sein unstätes, mit Schmerz und äußeren Empfindungen belastetes Dasein viel hinderlicher wurde. Er hätte auf jedem Felde mit den Besten wetteifern können, wenn die Natur ihm zu der reichen schöpferischen Kraft die Gabe der Ruhe und Anhaltsamkeit verliehen hätte. Er konnte nicht bei einem Werk bleiben, welches lange Zeit und regelmäßig fortgesetzte Arbeit forderte. Ein schönes Lied aber ist die Frucht eines Augenblicks, einer günstigen Stunde. Für Tausende ist es die schwerste Aufgabe, weil sie sich nur an die Kraft ihrer Erfindung richtet, dem Fleiß, der Wissenschaft, den äußerlichen Hülfsmitteln wenig Spielraum bietet. Wie kennen einen lebenden, berühmten Musiker, der leichter eine Sinfonie, ja, ein Oratorium von Bedeutung schreiben wird, als ein Lied von sechzehn Takten, welches sich rein durch die Erfindung behaupten muß. Bei Berger war es umgekehrt. Auf diesem Gebiet konnte er Jeden unbedingt unter seinen Zeitgenossen zum Wettkampf fordern. Ferner ist das Lied im höchsten Maaße der Ausdruck der persönlichen Stimmung; der Dichter wie der Musiker giebt darin seinen eigenen Schmerz, seine eigene Lust, was in größeren Werken, wo er sich in fremde Zustände versetzt, viel weniger der Fall ist. So wurde denn unser hingeschiedener Freund durch seine inneren Zustände, wie durch äußere Anlässe, vielfaltig auf das Lied hingewiesen. Die mancherlei schönen Hefte, die er bei seinem Leben auch nur auf das Dringen seiner Freunde herausgegeben, sind bekannt. Doch welch ein reicher Schatz im Lauf der Jahre sich in einzelnen Blättchen angesammelt hatte, davon gab erst sein Nachlaß Kunde. Noch erinnert sich der Verfasser dieser Zeilen mit tiefster Rührung an die wahrhaft glückseligen Abende, an denen er zuerst daran ging, das verworrene Chaos dieser einzelnen Blättchen zu ordnen. In jeder Minute entdeckte er neue Schätze. Ihm, der an Uebersättigung durch Musik leidet, dessen Nerven stumpf geworden sind gegen die geschärftesten und gesuchtesten Reizungen neuerer Musik, besonders aber im Gebiet des Liedes: ihm ging hier das Bewußtsein auf, daß nicht sowohl in ihm, als in den Dingen der Fehler lag,

daß das wahrhaft Schöne seine Empfindung so frisch fand, wie jemals; daß es ihn nur seligem Genusse erfüllte, wie nur in den Tagen der Jugend. Berger's Lieder sind nicht der Natur, um den allgemeinen Erfolg zu haben, den man besser den gemeinen nennen sollte; sie können nicht, wie z. B. bei Proch's „Alpenhorn" jeder flachen Empfindung zusagen. Als edlere Gewächse fordern sie einen edleren Boden; der tiefsten Seele entquollen, verlangen sie eine gleiche. Sie buhlen nicht um die Gunst der Hörer durch äußerliche Bestechung, durch eine Falle, die sie dem Sänger oder der Stimme unterlegen, sie wollen nicht scheinen, nicht schimmern, sondern sein. Wo sie aber die Bedingungen antreffen, die zu ihrer Auffassung erforderlich sind, da werden sie auch in ihrem reinen, edlen Werthe auf der Stelle erkannt werden. Wer in der Musik das Schöne wirklich zu fassen vermag, dem gehören auch sie. Und somit sind sie nicht eine flüchtige Gabe der Zeit, sondern eine der Dauer, die bedeutend veränderte Bildungsstufen, und daraus hervorgegangene Umformungen in der Kunst auch ihnen ihren Platz in der Vergangenheit anweisen, wohin alle menschlichen Produkte früher oder später gehören. Damit soll nicht gesagt sein, daß sie nicht leicht verständlich wären, nicht auch einen Anklang für jedes Ohr schon durch den blossen Reiz der Töne hätten: sie haben ihn im seitensten Maaße, und auch nach ihrer Wirkung gilt, daß ein kindliches Gemüth in ihnen versteht, was kein Verstand der Verständigen sieht. (Schluß f.)

Krippenlied, Gedicht vom Grafen Pocci für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. in Musik gesetzt von Otto Tiehsen. Berlin bei Trautwein et Comp. Pr. 5 Sgr.

Nicht die kleinen Compositionen sind die geringfügigen; der Verfasser, durch schöne Lieder längst von Vielen gekannt und geliebt, giebt uns hier eins, das zwar nicht aus kindlich frommer Gesinnung, doch aus einer solchen Anschauung des Gegenstandes hervorgegangen ist. Das Lied ist dem großen Ereigniß gewidmet, dessen Feier jetzt die Gemüther mit Liebe und Dank erfüllt, sie zu edleren Richtungen erhebt, der Geburt des Christuskindes. Das Gedicht enthält eine einfache Schilderung des Eindrucks, den der Anblick der Krippe mit dem Kindlein darin, der des betenden Elternpaares, und der schützenden Engelein, die das Kind umschweben und ihr göttliches Licht über die ärmliche Wiege der Noth ausstrahlen, auf den Beschauer macht. Die zwei Zeilen des Anfangrs: „Was ist das für ein holdes Kind, das man hier in der Krippe find't" geben hinlänglich den Ton des Ganzen an. In diesem Sinne hat es auch der Componist aufgefaßt, und eine fromme, süße, sanftbewegte Weise dazu gesetzt, die jedem leicht und gerne im Ohre haften wird, der sie einmal gesungen. So möge denn das Liedchen jetzt zur Festzeit Kindern wie Erwachsenen als eine selige geistige Anregung für die Bedeutsamkeit derselben erklingen.

II. Ueberblick der Ereignisse.

München, 30 Nov. Der fünfzigjährige Todestag Mozart's, der auf den 5. Decbr. fällt, wird von den Mitgliedern der hiesigen k. Hofkapelle auf eine sehr würdige Weise durch Aufführung des Requiems mit großartiger Besetzung im Saale des k. Odeons am darauf folgenden Tage, Montag den 6. Decbr., gefeiert werden. Mozart's größtes Instrumentalwerk, die herrliche Symphonie in C-Dur, soll vorausgehen.

Dresden, 27. Nov. Einen ausgezeichneten Kunstgenuß gewährte uns gestern die erste Aufführung der vom Capellmeister Reissiger componirten Oper Adele de Foix. Die Composition ist ein Werk, das die mannigfaltigsten Schönheiten entwickelt. Das Textbuch ist von Robert Blum in Leipzig mit Geschick bearbeitet. Der Componist wurde am Schluß der sehr gelungenen Vorstellung hervorgerufen.

Magdeburg. Der wackere Violin-Virtuos, Hr. Hering, ein Schüler des Concertmeister Hrn. Riss, hat sich, auf einer ersten künstlerischen Ausflucht, mit vielem Beifall hier hören lassen.

Berlin. Diese Woche ist wiederum überreich an Concerten gewesen. Das bedeutendste war das des berühmten Violinisten Ernst, der sich am Donnerstag im Concertsaale hören ließ. Er hat einen Ton von weicher Fülle, mit melancholischem Einfluß; seine Fertigkeit ist groß, doch ist er in dieser Eigenschaft von Beriot, Prume, auch Sivori übertroffen, besonders weil er in den Passagen an Ton verliert. Dafür macht er sie jedoch mit ganz eigenthümlicher Grazie, und sein Gesang auf dem Instrument ist, wenn auch vorzugsweise elegisch, doch immer außerordentlich schön. Er gehört jedenfalls zu den Virtuosen ersten Ranges. — Am Freitag wurde Don Juan mit großentheils erneuter, zweckmäßiger Besetzung gegeben. Merkwürdig war es, daß Hr. Blume, der vor drei Jahren sein 25jähriges Jubiläum als Don Juan mit dem des Hrn. Wauer als Leporello feierte, jetzt in der Rolle des Letzteren auftrat. — Hr. Ricciardi hat im königlichen Theater gesungen. Uns bleibt nur undeutlich, wie die Intendanz es zulassen konnte, da doch so viele wackere deutsche Virtuosen vergeblich um die Gunst, im Theater auftreten zu dürfen, sich bewerben. — Der blinde Flötenspieler Hr. Kleckdach hat in seinem Concert einen schönen Ton, Vortrag und gute Schule gezeigt; er ist von den blinden Flötisten, die Ref. gehört, der Beste. — Am 5. Decbr. wurde zur Erinnerungsfeier an Mozart's vor 50 Jahren erfolgten Todestag dessen große Fuge in C-Moll, hierauf eine Messe von Maria Weber, nebst einem Sanctus aus dem Nachlasse desselben Meisters, in einem Privathause vierstimmig sehr gelungen aufgeführt. Der wackere Musiker Hr. Jahns, der den Nachlaß Weber's ordnet, war der Veranstalter dieser Feier. — Am 6. Dec. fand in der Meyerbeer'schen Soiree eine würdige Nachfeier statt, durch die treffliche Aufführung der Sinfonie in G-Moll, der Ouverture aus der Zauberflöte und der großen Sinfonie in C-Dur. — — In der Verlagshandlung von Trautwein u. Comp. wird der thematische Katalog der Haydn'schen Quartetten, welche ein dritten Jahrgange des schönen Sammelwerkes erscheinen sollen, bereits angezeigten. Die Liebhaber können so im Voraus sehen, was ihnen das Jahr Schönes bringen wird. — In derselben Handlung ist Gluck's Bildniß erschienen, so sprechend in den Zügen, daß man von der Aehnlichkeit überzeugt wird, ohne sie sonstlich mit äußerer Gewißheit behaupten zu können. Es ist dem in Paris erschienenen, aber im Handel fehlenden höchst gelungenen Stich von Quenedey nachgebildet, welchem wieder die im Palais royal befindliche Büste des Meisters als Muster gedient hat.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris

im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 51.

Berlin, Freitag den 17. Dezember 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Raß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Gesangssachen aus Ludwig Berger's Nachlaß. Leipzig bei Hofmeister.

1) **Zehn Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pfte. Pr. 25 Sgr.**

2) **Zwölf Lieder, desgleichen. Pr. 27½ Sgr.**

3) **Seppho, eine Gesangsscene, Clavierauszug. Pr. 1 Rtlr.**

(Fortsetzung.)

Nun zu einigen Einzelnheiten. Die Cantate Sappho stammt aus Berger's frühester Jugendzeit her. Er schrieb sie bei seinem ersten, längeren Aufenthalte in Berlin, bevor er nach Rußland ging, allein er hat sie spätterhin völlig umgearbeitet, so daß zwar der ältere Keim geblieben ist, doch das Ganze sich mit einer neuen Hülle umgeben hat. Das Werk ist durch und durch in einem wahrhaft großen Stil gescheiden; gäbe es noch längere, heroische Sängerinnen, wir wüßten ihnen nichts Dankbareres zur Entfaltung eines edlen Talents vorzuschlagen, als diese Scene. Sanft anschmiegende Melodien mischen sich darin mit edelstem Ausdruck der Leidenschaft. Die Instrumentalparthie, offenbar Berger's stärkere Seite, nimmt einen wesentlichen Theil dieser Scene ein, und entwickelt

sich oft in ächt großartiger Weise. Was wir gegen das Werk zu sagen hätten, beschränkt sich auf wenige Stellen; es ist eine gewisse Maierei mit dem reinen Material der Stimme, wie es denn Berger öfter an sich hat, die Wirksamkeit derselben in das Gebiet der Instrumentaleffekte über zu tragen. So tadeln wir den Schluß des Recitativs bei den Worten „er liebt Dich nicht", wo der Componist ins tiefe a hinabgeht, während der wahre Ausdruck des Schmerzes eine Oktave höher sich viel schöner darstellen ließe. Das Ganze bleibt aber ein Werk, welches unbedingt zu den Trefflichsten dieser Gattung zu zählen ist. — Die „Zehn Lieder" bilden das erste Heft der aus Berger's Nachlaß erscheinenen. Wo sollen wir Worte finden, die rührende, einfache Schönheit, die wundervolle Erfindung, den edlen Ausdruck, und zu Zeiten den liebenswürdigsten Scherz und Humor, der in diesen Liedern herrscht, zu schildern, wenn wir so oft und aus Ueberzeugung der Liedergaben lobend gedacht, welche die jüngere Welt der Tonsetzer uns dargebracht? Berger überragt diese Alle an ächt musikalischer Erfindung so weit, daß wir ihn selbst mit den Besten dieser Jüngeren nicht anders vergleichen können, als man den Meister mit den Schülern vergleicht. Einige derselben werden sich ein größeres Publikum erwerben, weil sie mehr, wir wollen auch zugeben mit geläuterem Geschick, darnach getrachtet, den Glanz der Mittel sowohl in der Singstimme, als bisweilen in der Begleitung hervorzuheben. Sie haben aber eben dadurch auch den Boden des Liedes verlassen, und sich oft von Wahrheit und Natur nur allzu weit entfernt. Auf die einfachen Mittel beschränkt, welche Berger anwendet, würden die Meisten den ihnen gar keine Wirkung zu erreichen vermögen. — Unter dem Guten giebt es immer noch Besseres, unter dem Besseren Bestes. So bezeichnen wir denn als die Juwele dieser Sammlung: No. 1. die Waise, „Ach wer in seines Vaters Haus" u. s. w. Die einzige Stelle in diesem Liede „muß in die Fremde wandern" mit dem Accent auf dem letzten Wort, wiegt ganze Liedersammlungen auf, und kann statt einer Lehre für Tausende gelten, wie man zart und doch innig und hinreißend hervorheben soll — Ferner No. 7. das Duett zwischen dem Bach und dem Mond; ein schönes Gedicht, doch der Unsterblichkeit übergeben durch die Composition, welche von romantischer Tiefe ihres Gleichen schwerlich in ähnlicher Gattung findet. Es ist eine wahrhaft heilige Nachtstille darin, ein Schmerz, eine Sehnsucht und doch ein süßer Friede, die sich zum reinsten Wohllaut verschmelzen. — Auch das heitere Lied No. 9. „Der Kuß" gehört in der Grazie seiner Erfindung zu den humoristischen Meisterstücken, und dürfte sich vielleicht des größten Erfolges von Allen erfreuen, weil diejenigen, welche gern mit den Grazien der Kunst scherzen, immer noch zehnfach zahlreicher sind, als die, welche sich in ihren ernsten Heiligthümern erheben wollen. — Den erhabensten Aufschwung aber nimmt ohne Frage das letzte Lied, das polnische Kampf-, Helden- und Todeslied, das Jedem das Herz im Tiefsten erschüttern muß,

Anzeiger № 9.

zur Iris № 51. vom 17. Dezember 1841.

Berlin, Verlag von **Trautwein & Comp.**

Meine Anzeige vom 5. November, betreffend das

Stabat Mater von Rossini

nehme ich insofern zurück, als jene erwähnte Vereinigung zwischen Herren Schott's Söhnen in Mainz, und Herrn Aug. Cranz in Hamburg nicht zu Stande gekommen ist. Die Ersteren erwarben das Verlagsrecht vom Componisten selbst, der Andere aber von Aulagnier in Paris. Beide haben darüber Documente in bester Form. Da es aber nur ein rechtmässiges Eigenthum für Deutschland geben kann, so überlasse ich die Auseinandersetzung beiden genannten achtbaren Firmen.

Leipzig, den 27. November 1841.

Friedrich Hofmeister.

Bei ***L. H. Hösenberg*** in Leipzig ist so eben erschienen und durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Vorzüglichstes Festgeschenk.

ALBUM

für Gesang

mit Originalbeiträgen

von

Chelard, Kalliwoda, C. Kreuzer, Fr. Lachner, Lindpaintner, Löwe, Marschner, Mendelssohn-Bartholdy, Methfessel, Meyerbeer, Reissiger, Fr. Schneider, Schumann, Spohr

herausgegeben

von

Rudolph Hirsch.

Erster Jahrgang 1842.

Elegant in engl. Leinwand gebunden mit Goldschnitt. Preis 2⅔ Thlr.

Den Inhalt bilden zwölf Lieder und Romanzen für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung, ein Vocalquartett und ein Vocalchor. Der Verleger glaubt diesem Werke eine seinem innern Gehalte würdige Ausstattung gegeben zu haben, und kann es mit Recht als ein **vorzügliches Festgeschenk** empfehlen.

In unserem Verlage erschien so eben ein sehr ähnliches, nach der Büste im Palais royal zu Paris sauber lithographirtes Portrait von:

CHRISTOPH, RITTER VON GLUCK.

Pr. 10 Sgr. Auf chines. Papier 15 Sgr.

Gleichzeitig empfehlen wir auch folgende sehr ähnliche Bildnisse:

Joh. Seb. Bach. . . .	Pr. 25 Sgr.
Bernhard Klein.	– 15 –
Paganini	– 10 –
Fürst Anton Radziwill	– 10 –
Rungenhagen, chines. P.	– 15 –
C. Maria v. Weber . .	– 15 –

Von der in unserem Verlage erscheinenden eleganten Ausgabe von

Jos. Hayd'ns Violin-Quartetten in Partitur

sind bereits 24 Lieferungen versandt worden, und wie bisher wird auch ferner jeden Monat regelmässig ein Quartett ausgegeben werden. Der Subscriptionspreis auf einen Jahrgang von 12 Quartetten bleibt mit **vier Thalern** festgesetzt, und durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen kann man ein gedrucktes thematisches Verzeichniss der Quartetten No. 25—36, welche im Jahre 1842 erscheinen werden, **gratis** erhalten.

Als neu haben wir noch so eben ausgegeben:

Orlandos de Lassus. Gustate et videte etc. Moteta quinque vocum. In Partitur herausgegeben und mit einer Vorrede versehen von S. W. Dehn. . . . . Pr. 10 Sgr.

Otto Tiehsen, Sechs Gedichte von Chamisso, Geibel, Rückert u. Justinus Kerner, für Sopran oder Tenor mit Begleitung des Pianoforte. Oeuv. 12. . . . . 25 Sgr.

Derselbe. Krippenlied. Gedicht vom Grafen Pocci. Für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung u. einem analogen Titel-Umschlag . . . . . 5 Sgr.

Berlin, im December 1841.

Trautwein & Comp.

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

der zu den düstern, heiligen Worten und Tönen berührt wird. Und doch dünkt uns das folgende Heft noch reicher. Darüber nächstens. (Schluß f.)

Sechs Gedichte von Chamisso, Geibel, Rückert und Julius Kerner, für Sopran oder Tenor mit Begleitung des Pfte. in Musik gesetzt von Otto Tiehsen. Op. 12. Berlin bei Trautwein et Comp. Pr. 25 Sgr.

Wenn wir in einer Liedersammlung Dichternamen so schönen Klanges finden, wie die hier auf dem Titel angegebenen, so geht uns das Herz schon mit seligen Hoffnungen auf! Doch von Allen nennen wir einen, Geibel, als den, welchem die Musa unter den Zöglingen der jetzigen Zeit unstreitig ihren blühendsten Kranz gereicht hat. Man gestatte uns diese Dichterhuldigung, bevor wir zu der Betrachtung der Compositionen schreiten An seinen Dichter reicht der Componist nicht, wenigstens nicht überall; dennoch können seine Lieder sehr schön sein, und sind es auch, wenigstens in vielen Zügen. Das erste, von Geibel, ein mit südlichem Duft und Sonnengold wahrhaft hingehauchtes dichterisches, und doch in den klarsten Umrissen gehaltenes Gemälde, würde kein uns bekannter lebender Componist mit Sicherheit in dem Grade meisterhaft musikalisch hinstellen, wie der Dichter in Worten. Doch das Lied unseres Componisten hat auch einen Fehler. Es hat einen erzwungenen Sechsachteltakt, während der Vier-Vierteltakt mit drei Achteln Auftschlag ihm offenbar der natürlichere wäre. Es sieht wie eine übersetzte Melodie aus. Ueberhaupt hat er durch den melodischen Fluß dem natürlichen Vortrag öfters zu viel Eintrag gethan. Das zweite Lied, ein herzzerreißendes von Chamisso, fängt mit herzzerschneidenden Akkorden und tief gefühlten Accenten an. Doch im Verfolg interpungirt und accentuirt der Componist zu oft unrichtig, um unsern Wünschen ganz zu entsprechen. Bei der Stelle z. B. „Noch lebt er in mir, ich selbst bin todt" müßte er, unseres Bedünkens, den Contrast des antithetischen Ausdrucks ganz anders hervorheben. Nachher müßte er nach den Worten „Und über mir schaltet beim strengen Gebot" offenbar einen Punkt, ja Gedankenstrich machen, wenn der Dichter auch Beides unterließ. Denn es fängt ein ganz neuer Gedankengang an. Solcher kleinen Auseinanderstellungen sind mehrere zu machen, die indeß wohl den Totaleindruck des Liedes schwächen, aber nicht aufheben können. Im Ganzen bleibt er immer ein durch Wahrheit ergreifender. — Eine süßsehnende, liebe, sonst sich ans Ohr schmiegende Melodie hat das folgende Liedchen, gleichfalls von Chamisso: „Der Ring an meinem Finger." Auch No. 4 ist ein sehr gelungenes, ansprechendes Lied. Nr. 5. wollen wir nicht tadeln, oder können es vielmehr nicht; doch es ist etwas darin, was unserer Individualität nicht zusagt. Wir suchen es im Rhythmus. Finis coronat opus! Das letzte Lied ist ein äußerst charakteristisches Winterbild, was die rauhe Außenseite der Natur glücklich mit der heimlichen, vertraulichen Rück-

kehr in das eigene Innere und in das der Häuslichkeit verschwilzt. In dieser Beziehung hat es einige Verwandtschaft (doch durchaus keine musikalischen Anklänge) mit Weber's berühmtem, wunderschönen Liede: „Es stürmt auf der Flur" u. s. w. — Das ganze Heft ist somit ein sehr werthvolles, eine erfreuliche Weihnachtsgabe, die den Christtisch jeder jungen Sängerin angenehm zieren dürfte!

Scène de Bal. Morceau de Salon pour le Pfte., composé par Alexandre Fesca. Oeuv. 14. Bronsvic chez C. M. Meyer. Pr. 25 Sgr.

Der Verfasser liefert uns hier gewissermaßen ein Tanzphantasiestück, dessen Charakter sich aus dem Titel schon errathen läßt. Es ist eine Art Falta-Walzer, eine Dithyrambe im ¾-Takt, mehr auf die Bewegung der Füße und der Finger, als auf die des Herzens berechnet. Der Verfasser hätte, glauben wir, besser gethan, wenn er den Verdrießen des Cotillons gefolgt wäre, wo man einen Wechsel des Takts durch Galopp, Contretänze und dergl. einzuschieben pflegt. Er hätte dann den Vortheil gehabt, statt des eemüdenden ¾-Takts auch einmal den ⅔ anwenden zu können, aber im ¾-Takt dahin zu galoppiren. Im Uebrigen werden wir durch das Werkchen mit einem brillanten Klavierstück beschenkt, was manchen graziösen und pikanten Zug enthält, und sich sehr wohl zur Dedikation an eine Dame eignet, die denn auch der Verfasser nicht unterlassen hat.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Mailand. Der Komponist Luigi Ricci hatte bekanntlich die mehr als Kühnheit gehabt, eine Oper le nozze di Figaro zu componiren*). Sie fiel durch. Der Bruder desselben, Federico Ricci, hat dagegen eine Oper für die Scala geschrieben, welche am 16. Novbr. mit großem Beifall gegeben wurde. Ihr Titel ist Corrado di Altamura. — Thalberg, der in Triest mit enthusiastischem Beifall gespielt hat, giebt jetzt auch hier Concerte.

München, 6. Dec. Die gestrige Aufführung der neuesten Oper Lachner's, „Catharina Cornaro", erfreute sich des allgemeinsten Beifalls, und es wurde der Componiste von dem überfüllten Haus gerufen.

Berlin. So sehr sich auch die musikalischen Ereignisse jetzt hier drängen, so müssen wir sie doch in aller Kürze abfertigen, weil andere Verhältnisse uns in der Benutzung unseres Raumes bis zum Jahresschluß zur dringendsten Oekonomie auffordern. — Hr. Ernst gab ein zweites Concert und spielte drei Tage darauf im Opernhause mit großem Beifall. Die Sängerin Dlle. Elisa Meerti ließ sich im Opernhause hören, sie zeigte lobenswerthe technische Fertigkeit, hat eine wohlklingende, doch wohl schon zurückschreitende Stimme, aber etwas kühlen Vortrag. — Hr. Moser gab am Mittwoch eine Sinfonie-Soiree und wird am nächsten Sonnabend Beethoven's Geburtstag durch eine Soiree, ganz aus Beethoven'schen Musikstücken zusammengesetzt, feiern. — Die Bühne hat die Neueste neu besetzt einstudiren lassen. — Dlle. Lewe, heißt es, werde zu Gastrollen hierher kommen.

*) Einen fünferen Versuch von dem Verfall der Musik in Italien giebt es gar nicht. Wer würde das in Deutschland wagen?!

(Hierzu Anzeiger No. 9)

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

Iris
im Gebiete der Tonkunst.

Redakteur L. Rellstab.

Zwölfter Jahrgang.

№ 52.

Berlin, Freitag den 24. Dezember 1841.

Im Verlag von Trautwein u. Comp., Roß-Straße Nr. 23.

Wöchentlich erscheint eine Nummer der Iris, welche für den Pränumerations-Preis von 1½ Rthlr. für den Jahrgang von 52 Nummern, durch alle Buch- und Musikhandlungen, mit geringer Preiserhöhung aber auch durch die Königl. Preuß. Postämter, zu beziehen ist. Durch den Buch- und Musikhandel erfolgt die Versendung monatlich nur einmal.

I. Ueberblick der Erzeugnisse.

Gesangssachen aus Ludwig Berger's Nachlaß. Leipzig bei Hofmeister.

(Schluß.)

Das Heft von zwölf Liedern, (opus 33,) ist nicht blos an Zahl, sondern auch an innerem Werth noch reicher, als das vorige, obgleich wir dem Opus 27. mehr Erfolg beim Publikum versprechen dürfen. Das gegenwärtige aber ergreift in tiefster Wehmuth die menschliche Brust, regt Gefühle auf, deren Verständniß musikalisch, wie dichterisch nur das Gut Weniger ist. Wir haben dabei besonders das erste Lied im Auge, welches zugleich ein Kapitel aus der neueren Lebensgeschichte unseres edlen Freundes enthält. Es ist der Schmerz um den frühen Verlust seiner Gattin und seines Kindes (beide starben ihm im ersten Jahre seiner Ehe), der sich in diesem Liede, welches ganz ähnliche Zustände sehr schön dichterisch behandelt, (es thut uns leid, daß der Dichter nicht genannt ist) in einer Tiefe und Schönheit ausspricht, welche dem Liede ein so dauerndes Leben sichert, wie es Kunstwerke in dieser Form nur gewinnen können. Mit der einen, wehmuthvoll süßen Melodie, die anfangs ganz unscheinbar auftritt, sind späterhin durch die einfachsten Modifikationen in der Behandlung die ergreifendsten Wirkungen erzeugt. Besonders schön ist die Verlängerung des

Schlußfalle der Grundmelodie bei der Wiederholung der Worte: „Willst Du mein süßes Liebchen sein?“ Und am Ende des Liedes, wo die Melodie der Begleitung mit wundervoller Harmonie übergeben wird, und die schauerlichen Worte, wie aus tiefer Gruft, heraustönen, ihr, schwer umdüstert, — wer, der ein Herz für so wehmuthvolle Lebenszustände, für so heilig schöne Kunstfarmen besitzt, wer hielte die Thränen zurück? — Nach diesem Liede erscheinen allerdings die übrigen der Sammlung ohne Ausnahme schwächer. Doch für sich betrachtet, erheben sie sich alle zu einer reinen, unschuldvollen Schönheit, zu einem so eigenthümlichen Reiz, sind zugleich für den wohren Sänger so dankbar, so reich an wirkenden Momenten, daß wir sie unbedingt zu dem Schönsten zählen, was die musikalische Literatur in dieser Gattung aufzuweisen hat. Wer wollte sich's unternehmen, zwei in so engstem Rahmen eingeschlossene liebliche Bildchen zu schaffen, wie die Lieder No. 5. und 6.: „Es ist doch meine Nachbarin ein allerliebstes Mädchen“ und „Es ziehn der Liebe Sterne“? — Das letztere hat eine Melodie von vier Takten, und doch einen Reichthum von Schönheit, eine Eigenthümlichkeit, wodurch es sich sogleich dem Ohr unvergeßlich einprägt. Es ist eine edle, süße Schwärmerei darin, die wie mildes Mondlicht auf uns wirkt. — No. 10. ist der tiefste Schmerz eines unruhigen, sich nach der Stille des Jenseit sehnenden Herzens. Wer die Geschichte dieses Liedes kennt, d. h. die Verwebung desselben mit Berger's Schicksalen, der empfindet es freilich noch ganz anders, als derjenige, welchen es nur künstlerisch ergreift. — Das Trinklied No. 11. hebt sich nicht über die Mittellinie des Guten empor; doch, sollten wir es verwerfen, weil es nicht zu den köstlichsten Geistesblüthen Berger's gehörte, sondern nur so gut ist, wie die Erzeugnisse anderer und vielgerühmter Mitlebenden? Es mag als Beweis gelten, daß auch Berger zu jenen höheren Resultaten nur durch die tiefere Anregung und Anstrengung seiner Kräfte gelangte. — Dagegen No. 12. Johannes Sauer, die Burlesk-Humoreske, ist ein Solitair von erstem humoristischen Glanz. Berger's ganze, in geistreichst-humoristischer Fröhlichkeit aufsprudelnde Natur, (der scharfe Gegensatz vieler Hypochondristen) prägt sich darin aus. Es ist ein tolles Phantasiestück, das aber schwerlich jemand singen oder singen hören wird, ohne in die lochseligste Stimmung zu gerathen, über die tragische Liebes-, Leidens- und Lebensgeschichte des armen Johannes Sauer! — So hätten wir denn unsern Bericht über die schönsten Erzeugnisse im Gebiet des Gesanges, über den geistigen Nachlaß (der lange noch nicht erschöpft ist, sondern sich noch in manchem Heft gleichen Werthes vorlegen wird) eines so innig geliebten und verehrten Künstlers und Freundes, mit einem scherzenden Wort beschlossen! — Wir fügen, um den Eindruck auszugleichen, noch ein historisches hinzu: 1) daß schon wieder einige Hefte des Nachlasses publicirt sind, für die uns jedoch kein Raum mehr in der Iris bleibt, (darunter ein Heft Altlieder, dieselben Gedichte

(von mir) durch B. Klein und Ludwig Berger componirt); 2) daß unsere nächste größere Arbeit die Herausgabe der Lebensgeschichte und die ausführliche Darstellung seines künstlerischen Wesens und Wirkens sein wird, worauf wir die Freunde der Kunst und des Künstlers hiemit im Voraus aufmerksam gemacht haben wollen.

Sammlung von hundert der gebräuchlichsten Choräle, für drei Stimmen, Sopran und Alt, oder Tenor und Baß, von Joh. Schneider. Meißnen bei Klinkicht und Sohn.

Der Verfasser, einer der trefflichsten Orgelspieler Dresdens, liefert uns hier in bündiger Praxis und Kürze ein sehr brauchbares Werk. Er hat die gebräuchlichen und schönen Choräle dreistimmig ausgesetzt, damit sie in Schulen und von Singchören auf diese Weise ausgeführt werden können. Der Satz ist klar, einfach, wohlklingend, dem Umfang der Stimmen, und der Fähigkeit zum Treffen, die man in Schulchören voraussetzen darf, angemessen. Nur wäre es wohl gut gewesen, die Texte, wenigstens einen Vers, unterzulegen, wenn nicht angenommen wird, daß, da der Verfasser die Schulen hauptsächlich im Sinne hat, er das Auswendiglernen der Lieder voraussetzt. Der Satz ist zwar ursprünglich für zwei Soprane und Alt, also für Knabenstimmen bestimmt, doch kann er auch von zwei Tenoren und Baß gesungen werden, so daß Männerstimmen diese schönen, religiösen Gesänge gleichfalls ausführen können. Für diese würden aber doch Textworte unumgänglich nöthig sein, wenn ein leichter praktischer Gebrauch gewünscht wird.

II. Ueberblick der Ereignisse.

Berlin. Wir haben diesmal unsern Lesern nur eine Nachricht mitzutheilen, die ihnen vielleicht weniger wichtig als überraschend ist. Sie haben mit dieser No. 52 des zwölften Jahrganges das letzte Blatt der Iris nicht nur für dieses Jahr, sondern überhaupt erhalten. Ja, meine Leser, ich schließe diese Rechnung ab. Das Leben hat noch manche Forderung an mich, meine Kräfte wachsen wenigstens nicht mehr; ich muß also, so weit menschliche Berechnungen dabei reichen, anfangen, einen Niederschlag zu machen, und abzuwägen, was mir noch an Pflichten, was noch an Kräften bleibt. Selbst wenn ich auf Salomon's Rechnung und auf sein „wenn's hoch kommt" bauen will, drängt mich die Zeit. Die Jahre sind pfeilschnell geschwunden, und wenn man zurückblickt, sind wenige der Vorsätze, die man gefaßt, ausgeführt! So lange wir aus dem vollen Schoß der Jugend und Hoffnung zehren, sind wir schlechte Haushalter; wir geben aus, wie sich's trifft, viel und wenig; wir ordnen nicht, was das Dringendere, was das minder Wichtige ist. Jetzt, wo ich das Ende zu überschauen anfange, werde ich bedenklicher. Ich habe meine Thätigkeit noch mancherlei Richtungen gewendet; darüber wurde ich dem Hauptziel, zu größeren Werken zu schaffen, oft zu weit entfremdet. Die kleineren Beschäftigungen wuchsen von Jahr zu Jahr mehr an; so muß ich anfangen, diese abzubrechen. Seit einer Reihe von Jahren schon habe ich mich den vielerleiblichen Journalen fast ganz entzogen, weil ihr Treiben mir wenig zusagte, und die Fülle der Arbeiten mich doch schon hinlänglich drängte. Allein noch mehr müssen die kleineren Arbeiten den größeren jetzo weichen, da diese eine Sammlung

der Kräfte erfordern, die durch jene fortdauernd zersplittert werden. So muß denn auch die musikalische Richtung meines literarischen Treibens beschränkt werden. Die Iris mache den Anfang damit, und trete ab vom Schauplatz. Das Blättchen ist freilich nur klein, doch im Lauf der Jahre hat es doch zwölf Bändchen gefüllt, dem Raum nach wenigstens zwei, drei größere Werke! Vielleicht auch der Zeit nach, da bei diesen das anhaltende Arbeiten auch zu einem ungleich rascheren wird, als das zersplitterte. Ueberdies, soll ich es endlich bekennen, ich habe mich überhaupt fast geschrieben an musikalischen Gegenständen. Die Kritik hemmt und wendet den Lauf der Dinge nicht, nur die künstlerische That vermag es. Mir gefällt die musikalische Richtung der Zeit nicht. Was dagegen zu sagen, ich habe es hundert und hundert mal ausgesprochen; so erschöpfen sich Kräfte und Ansichten, und mit jedem Jahre wird es schwerer, sie geltend zu machen, denn Jeder erreicht endlich den Boden des Fusses, auch in seinem geistigen Haushalt; ja selbst an unserem Blättchen erfuhr ich es oft, wenn ich die ewige Wiederholung der gleichen Irrthümer mit immer neuen Waffen bekämpfen wollte, die doch alle nur dieselben verwundbaren Stellen aufzusuchen hatten. So glaube ich denn, daß die Iris auch innerlich ihr Werk vollendet hat. In einem frischen Anflüge meiner Thatkraft, wie ihn wichtige Zeitabschnitte, ein neues Jahr, geben, meinte ich im verwichenen, die Hälfte sei gethan, und ich wolle es bis zum Vierteljahrhundert versuchen. Besserer Rath komme über Nacht! Ich schließe jetzo ab, da ich fühle, daß es noch in der Rüstigkeit der Kraft geschehen kann. Die letzten zwölf Jahre waren am Ende nur den Abhang hinunter geglitten, den die ersten zwölf hinauf strebten; sie hätten die linke Seite, die bleiche Rückwand des geistigen Gewebes gezeigt, wo dieselben Farben und Muster merkbar erschienen waren! Ich möchte doch lieber, daß man fragte: „Weshalb hörst Du schon auf?" als: „Weshalb fährst Du noch immer fort!" Ueberdies zwölf Jahrgänge, allein geschrieben*), aus eigner An- und Einsicht geschöpft, sie sind doch etwas. Hatte ich überhaupt eine fördernde, wirksame, des Befolgens werthe Ansicht, so ist sie jedenfalls hinlänglich niedergelegt und ausgesprochen. Für einzelne, seltene Fälle bleiben überdies ja noch Anlässe und Organe genug, um mich, wenn es die Welt wünschen möchte, über diese Kunst auszusprechen! — So sei es denn hier am Ende! — Habe ich einige treue Leser gehabt, so will ich zufrieden und dankbar sein. Ich habe mit Ernst geeifert, ich habe den Scherz geübt; ich habe oft geirrt, doch die erkannten Irrthümer auch bekannt; ich weiß, man wird mir viel zu vergeben haben, doch ich hoffe auf diese Vergebung, weil ich mir eines Strebens sicher bewußt bin, nur um der Wahrheit Willen gesprochen zu haben, so daß ich auch im Irrthum wenigstens die Aufrichtigkeit bewahrte. — So lebt denn wohl, Ihr, meine Leser! Im Scheiden von Euch, von der lange gewohnten Thätigkeit, tritt mich doch die Wehmuth an! Mein Abschied ist, wie oft im Leben, Wahl und Nothwendigkeit zugleich; und was der Wille vollführt, bringt dem Herzen Weh! —

Auch Du lebe wohl mein Werk!

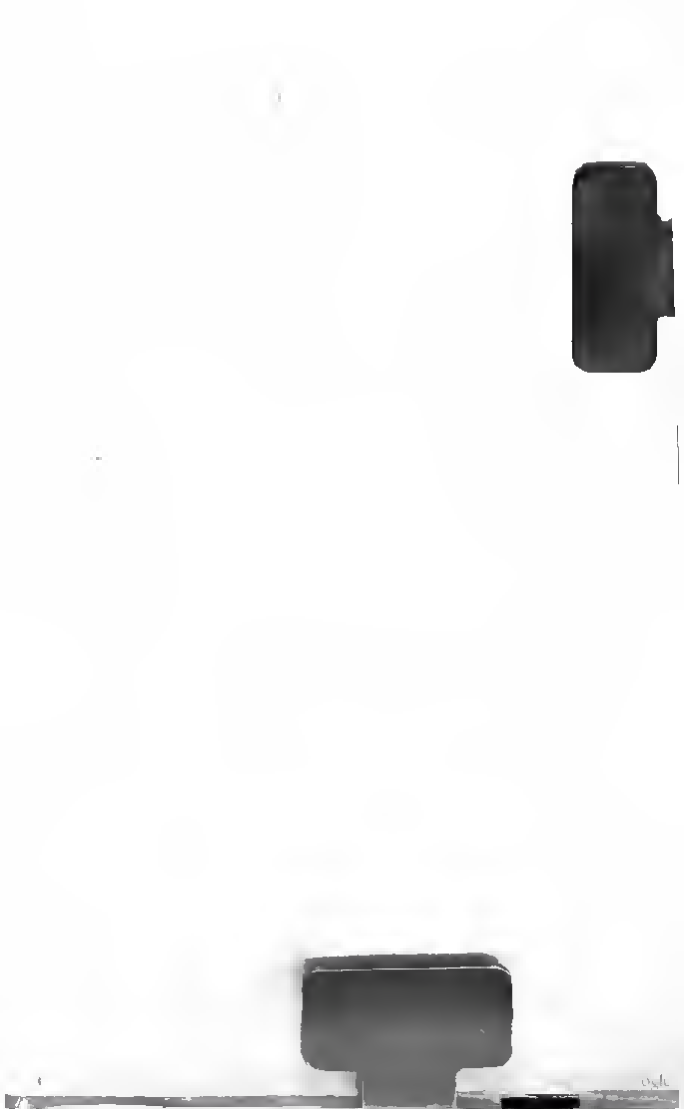
Du bist nun abgeschlossen: Dein kurzes, flüchtiges Dasein ist vollendet! Diese Worte sind der Denkstein, den ich Dir setze, den künftig vielleicht Niemand betrachtet, als ich. —

Nochmals Allen Lebewohl und Friede für das nächste und alle kommenden Jahre.

Ludwig Rellstab.

*) Nur einige wenige Artikel, vielleicht im Ganzen kaum zwei Blätter, rühren von fremder Hand her, auch während meiner Reisen lieferte ich das Manuscript größtentheils im Voraus. — Die Zusammenstellung der Nachrichten besorgten dann andre Freunde, von denen ich nur die Herren Dr. Seidel, Dehn und Taubert dankbar nenne. L. R.

(Titel, Register und Umschlag folgen nächstens.)

Berlin, gedruckt bei J. Petsch.

St... ...ek
Mü...hen